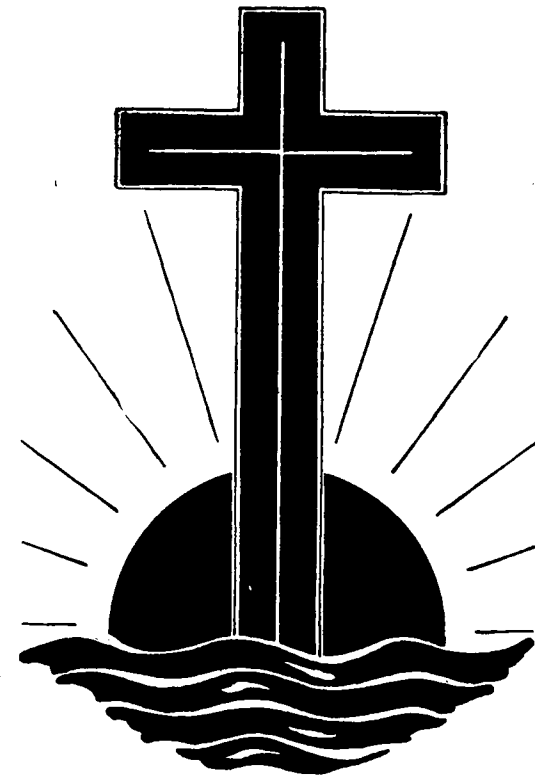


Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amts-
träger der Neuapostolischen Kirche**

25. Jahrgang 1951

Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1951

Alphabetisches Verzeichnis

	Seite
Adventszeit — Wartezeit	169
Aemterdienst gehalten von Stammapostelhelfer Schlaphoff 41,	49
Anleitung zur Belehrung für Aufgenommene, die vor der heiligen Ver- siegelung stehen	62
Anregungen zur Jugendpflege	135
Auferstehung	35
Auszug	99
Auszug aus einem Aemterdienst	117
Begründete Hoffnung	140
Belehrungstunde für apostolische Ehemänner	15
Berechtigte Ermahnung	17
Bericht über eine Trauerfeier gehalten von Apostel Schall	78
Bericht über einen Elternabend	85
Bis an die Tür, oder — durch die Tür!	70
Buß- und Betttag	161
Das erhöhte Zeichen	102
Das ewige Heim	190
Das Holz des Weinstocks	29
Das Lamm und die Hundertvierundvierzigtausend	105
Das schöpferische Wort	77
Das Volk des Herrn	123
Dein Vermögen	114
Der Gehorsam des Glaubens	168
Der Leib Christi	104
Der Leib Christi und seine Glieder	132
Der Lügner und Mörder von Anfang	73
Der Segen der Freistätte	164
Der Wert des Gebets	158
Der Wille Gottes	10
Der Zweck unseres Lebens	81
Die Arbeiter im Weinberg Gottes	174
Die Braut Christi	11
Die Brüder von Jesus	71
Die Gesinnung	20
Die Nachfolge	112
Die neue Schöpfung und ihre Bewohner	134
Die rechte Hilfe	159
Die Speise unserer Seele	68
Die Verheißung seiner Zukunft	124
Die Verlobten Gottes	138
Die Zubereitungszeit	90
Durch den Glauben bewahrt	146
Ehrlichkeit der Seele	103
Ein Licht auf unserem Weg	30

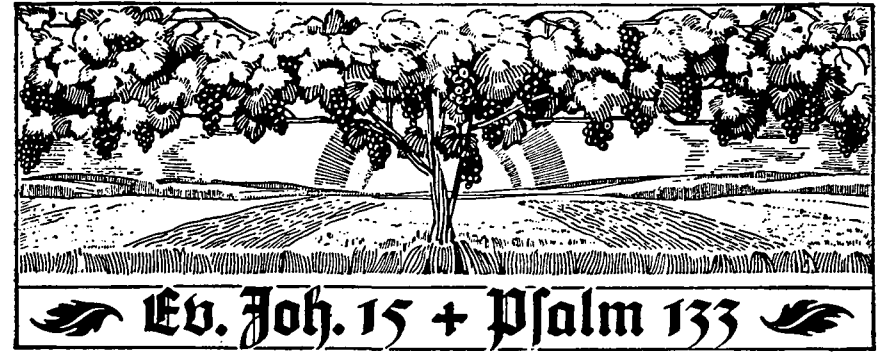
	Seite
Einst und jetzt	74
Erkennen	37
Erlebte Reichsgottesgeschichte	151
Erntedankfest	137
Erwünschte Prüfung	111
Es bleibt nicht so	54
Fastenzeit	25
Folge nicht dem Rat der Gottlosen	65
Gebet um Errettung	181
Gehorsam und Glaube	179
Geist und Braut	144
Gerichts- oder Gnadenstuhl	28
Gesangchor 6, 22,	38
Gesunde und kranke Glieder	106
Glaube und Amt	147
Glauben behalten	108
Gottes Bau und seine Prüfungen	89
Göttliche Baumeister	116
Göttliche Gesandtschaft	149
Herr bin ich's?	109
Himmelfahrt	57
Ich bin der Herr, dein Arzt	130
Ich will dich erretten	165
In Christo geliebte Brüder	192
Jahresende	185
Kann man im Traum sündigen?	160
Karfreitag	34
Klug oder töricht	19
Kräfteerneuerung	186
Krankheiten und Schmerzen der Seele	55
Licht und Finsternis	170
Licht und Wärme	21
Liebe Brüder	8
Liebe Brüder und Vorsteher	104
Meine lieben Brüder	1
Meine lieben Brüder und Mitarbeiter	121
Näher mein Gott zu dir	189
Neubestellung der Wächterstimme 9,	113
Neuschöpfung	31
Nicht Abstieg sondern Aufstieg	61
Not und Hilfe	69
Ohne Los kein Gewinn	126
Palmsonntag	33
Pfingsten	58
Pforte und Weg zum ewigen Leben	155
Prüfungen	166

	Seite
Richtlinien 6, 22, 38,	84
Schuld und Hilfe	127
Seid stark in dem Herrn	180
Selig sind...!	162
Suchen und Finden	36
Täter des Wortes	59
Umgang oder Verbindung	82
...und gehe zum Vater	115
...und ihr werdet still sein	139
Unerläßliche Gnadenmittel	93
Unsere Zuversicht	92
Verheißung und Erfüllung	53
Vom Glauben	12
Von hier gebürtig, doch droben zu Haus	83
Wachen	101
Wahrer Gewinn	172
Warnung	48
Was Gott will	75
Was ist Gottes Wort?	183
Was zum Frieden dient	133
Weihnachten, das Fest der Liebe	177
Wem lebst du?	188
Wer ist ein König	18
Wer sind die Erwählten des Herrn?	94
Wer überwindet	60
Werde Licht	150
Wie die Aussaat, so die Ernte	32
Wo kamst du her, wo gehst du hin?	5
Zeichen der Zeit	66
Zeichen einer ernsten Zeit	129
Zeitgemäß	156
Zeitgemäßer Glaube	97
Zum 80. Geburtstag des Stammapostels J. G. Bischoff Beilage zu Nr. 1	
Zum Jahresschluß	192
Zum neuen Jahr	2
Zum Totenfest	153
Zum Trost	14
Zur Konfirmation	26
Zur Unterrichtung und Aufklärung 71, 95, 128, 143, 160,	175
Zwei wichtige Dinge	3
Zweierlei Auswirkung	142
Amtshandlungen	
Aemterdienst gehalten vom Stammapostelhelfer Schlaphoff 41,	49
Anleitung zur Belehrung für Aufgenommene, die vor der heiligen Ver- siegelung stehen	62
Anregungen zur Jugendpflege	135

	Seite
Auszug aus einem Aemterdienst	117
Belehrungstunde für apostolische Ehemänner	15
Bericht über eine Trauerfeier gehalten von Apostel Schall	78
Bericht über einen Elternabend	85
Richtlinien: Aufnahme	121
„ Gesangchor 6, 22,	38
„ Schlußwort	40
„ Stenographische Berichte	84
 Befondere Tage	
Advent	169
Buß- und Betttag	161
Erntedankfest	137
Fastenzeit	25
Himmelfahrt	57
Jahresanfang 1,	2
Jahresende	185
Jahresschluß	192
Karfreitag	34
Konfirmation	26
Ostern	35
Palmsonntag	33
Pfingsten	58
Totēnfest	153
Weihnachten	177
Zum 80. Geburtstag des Stammapostels J. G. Bischoff (Beilage zu Nr. 1)	
 Leitmorte	
In Christo geliebte Brüder	192
Meine lieben Brüder	1
Meine lieben Brüder und Mitarbeiter	121
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	112
 Mitteilungen des Verlags	
Adreßbuch 1952	145
Anschriften der Gemeinden in England	88
Formularbestellung	145
Jugendfreundbestellung	152
Kalenderbestellung	104
Lehrbuchbestellung	184
Neubestellung der Wächterstimme 9,	113
Telegrammadressé des Stammapostels	88
 Bibeltexte und ihre Erläuterungen	
2. Mose 14, 14	139
2. „ 15, 26	130
5. „ 19, 1—3	164
5. „ 33, 29	123
Josua 24, 15	15
Psalm 1	65
„ 16, 5. 6	126

	Seite
Psalm 50, 15	165
„ 119, 105	30
„ 120	69
„ 139, 23. 24 103,	111
Jesaja 26, 2	12
„ 35, 1—4	92
„ 38, 17	56
„ 40, 28—31	186
„ 49, 8—10	167
„ 53, 4. 5	127
„ 55, 6, 7 36,	161
„ 60, 1. 2	21
„ 60, 1—3	150
Jeremia 31, 2. 3	14
„ 31, 3	5
„ 31, 34	10
Klagelieder Jeremia's 3, 27	26
Hesekiel 15, 1—5	29
Daniel 6, 11	158
„ 12, 1—4	81
„ 12, 2	142
Hosea 2, 21. 22 11,	138
„ 13, 14	53
Maleachi 3, 16. 17	185
Weisheit 5, 16. 17	78
Matthäus 4, 4 3,	68
„ 5, 1—12	162
„ 10, 20	183
„ 11, 2. 3	61
„ 11, 28—30	90
„ 13, 3—8; 18—23	32
„ 18, 7—9 106,	132
„ 20, 1—16	174
„ 21, 1—9	33
„ 24, 11—13	129
„ 24, 21—28	17
„ 24, 37—39	156
„ 24, 42—51	101
„ 25, 1—4	19
„ 25, 23	114
„ 26, 22	109
Markus 2, 18—20	25
„ 13, 35—37	169
Lukas 2, 8—14	177
„ 9, 57—62	112
„ 12, 32	54
„ 14, 27	34
„ 18, 1—8	181
Johannes 1, 1—3. 14	77
„ 1, 29	55
„ 3, 5	70

	Seite
Johannes 3, 14, 15	102
„ 5, 39. 40	151
„ 7, 37. 38	74
„ 8, 44	73
„ 8, 51—55	170
„ 9, 1—7	179
„ 10, 30	147
„ 15, 6—8	117
„ 16, 27. 28	115
Apostelgeschichte 1, 9—11	57
„ 2, 1—4	58
Römer 8, 18	189
„ 12, 1. 2	75
„ 14, 7. 8	188
„ 14, 17—19	135
1. Korinther 3, 10—17	89
1. „ 12, 20—27	104
1. „ 15, 22—28	35
2. „ 5, 1—5	190
2. „ 5, 10	28
2. „ 5, 20	149
2. „ 12, 14	85
Epheser 2, 19—22	116
„ 6, 10	180
Philipper 2, 5—11	20
„ 2, 12—15	168
„ 3, 7—8	172
1. Thessalonicher 5, 12. 13	37
1. Timotheus 3, 5—13	128
2. „ 3, 1—5	66
1. Petrus 1, 1—9	146
1. „ 2, 9—12	83
1. „ 3, 18—22	153
2. „ 3, 3. 4. 10. 13	124
1. Johannes 1, 3	82
1. „ 4, 6	159
1. „ 5, 6—8	93
2. „ 8,	41, 49
Hebräer 11, 1. 6	97
„ 13, 14	99
Jakobus 1, 12	166
„ 1, 19—27	59
Offenbarung 1, 3	140
„ 2, 9—10	2
„ 3, 11	108
„ 14, 1—5	94, 105
„ 14, 14—16	137
„ 21, 1. 3	134
„ 21, 5	31
„ 21, 7	60
„ 22, 17	144



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 1

1. Januar 1951

Meine lieben Brüder!

Wenn wir in diesen Tagen auf den Feldern unserer Heimat die Winter-
saat betrachten, dann werden wohl wenige imstande sein unter den Hundert-
tausenden von kleinen Pflänzchen einzelne bestimmte Sorten erkennen zu
können. Eines gleicht dem anderen fast aufs Haar. Wir wissen aber auch,
daß dieser Zustand nicht bleibt. Wenige Monate später schon, wenn sich
die Saat mehr und mehr entwickelt hat, gewahren wir unter dem guten
Samen das Unkraut und können leicht die einzelnen Getreidesorten unter-
scheiden. Jede Schwierigkeit des Erkennens fällt aber dann weg, wenn das
Getreide Aehren angesetzt hat und sich so seiner vollendeten Gestalt nähert.
Es ist so deutlich erkennbar geworden, daß es sich völlig und in allen Teilen
von dem Unkraut unterscheidet. So vollendet sich jedes in seinem Teil.
Es mag bei dem einen kürzere, bei dem anderen längere Zeit her sein, daß
die erste Aussaat göttlichen Samens in die Herzen erfolgte. Zuerst war auch
hier nur schwach sprießendes Leben erkennbar, aber es mußte im Laufe
der Zeit immer deutlicher und klarer erkennbar sein, was da wächst und
sich vollenden soll. Heute, am Beginn eines neuen Jahres kann es für uns,
die wir Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens sind, keine schönere
Aufforderung geben als die:

„Strebet Eurer Vollendung entgegen.“

Jeder Mensch muß wissen, was er im Laufe seines Lebens in sich aufge-
nommen hat. Er muß wissen, was Geistes Kind er ist, und wenn sich Außen-
stehende darüber im Unklaren sein sollten, ja selbst wenn in manchen
unter unseren Geschwistern noch Zweifel daran wären, in uns soll die
Gewißheit stehen, daß wir Brüder im heiligen Dienst erfüllt sind mit
Kraft und Leben des Heiligen Geistes. Die Aufforderung, der Vollendung
entgegenzustreben, ist für uns freudiger Ansporn, auch im neuen Jahr
alles daran zu setzen im Glauben, Gehorsam und in unwandelbarer Liebe
den Dienst zu tun, zu dem uns unser Sender berief.

Ich habe in dem vergangenen Jahr vor über zweihunderttausend Amtsbrüdern und Geschwistern gedient, und ich darf Zeugnis ablegen, daß diese große Schar kein Ackerwerk voll kleiner Hälmlein ist, von denen man noch nicht sagen könnte, was einmal daraus werden wird. Die Ernte des Gottessohnes wächst ihrer Vollendung und Reife entgegen. Der Tag naht, an dem der Herr die Seinen heimholt, und wir haben allen Grund, die uns heute gegebene Mahnung zu beherzigen und alles unserer Vollendung Hinderliche aus dem Wege zu räumen. Unser treuer Gott, der ein Gott der Liebe, ein Gott des Lichtes, aber auch ein Gott der Ordnung ist, hat sein Werk nach seinem Wesen und seinem Willen aufgerichtet. In all seinen Teilen, vornehmlich in den dienenden Brüdern muß dies zum Ausdruck kommen. In der Liebe stehend, im Lichte wandelnd und in den Ordnungen des Amtes bleibend, sollen die Diener und Aemter in der Gemeinde erfunden werden. Dazu achte jeder den anderen höher als sich selbst, auf daß er imstande ist, alle Zeit im Geiste Christi zu wirken, der sich nicht scheute sich zu beugen und seinen Jüngern die Füße zu waschen. Laßt uns Brüder auch in dem kommenden Jahr in der Liebe Gottes, der einheitlichen Gesinnung des Geistes Christi und in seiner Kraft wirken. Dazu reiche ich Euch die Hand und wünsche Euch für die noch vor uns liegende Zeit Gottes Segen und Beistand. Sein Wohlgefallen ruhe auf Euch.

Mit den herzlichsten Grüßen

Euer in Liebe verbundener
J. G. Bischoff

Zum neuen Jahr

Offenbarung 2, 9-10.

Ein Jahr ging hinüber in die unermessliche Zeitenfülle der Vergangenheit. Ein neues Jahr liegt vor uns. Jede Stunde unseres Lebens stellt uns vor neue Aufgaben. Jeder neue Tag entschleiert im Durchschreiten die verhüllt gewesene Zukunft.

„Sei getreu bis in den Tod!“

Mit diesen ernstesten Worten tritt der Geist des Herrn am Beginn des neuen Zeitabschnittes vor unsere Seele und zeigt uns dabei gleichzeitig die Vergänglichkeit alles Bestehenden.

Er kennt aber auch unseren Zustand, denn er sagt:

„Ich weiß deine Werke und deine Trübsal und deine Armut! (du bist aber reich). Fürchte dich vor dem keinem, das du leiden wirst. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Willst du auch im neuen Jahre die T r e u e halten, der du von Jesus seines Namens für würdig erachtet bist und außerdem das dir von deinem Apostel anvertraute Amt und Pfund trägst? Du Engel und Diener des Herrn, willst du als Hirte der Schafe Christi auch im neuen Zeitabschnitt in der L i e b e zu deinem Erlöser dein Leben für seine Schafe einsetzen? Willst du f e s t bleiben, wenn Versuchung, Trübsal und Anfechtung an dich herantritt? Dann gedenke des Wortes:

„Fürchte dich vor dem keinem, das du leiden wirst!“

Fürchte dich nicht vor Satan, der mehr denn je umhergeht wie ein brül-

lender Löwe und sucht dir bange zu machen. Versieh dein Wächteramt getreulich und bewahre die Herde Christi und das dir anvertraute Gut im S i n n u n d G e i s t e dessen, der unser aller Erlöser ist.

Der Herr weiß auch deine Werke, er weiß, daß du es ehrlich meinst und deine schwachen Kräfte gern in den Dienst des Werkes Gottes stellst. Er weiß, daß du bereit bist, Opfer zu bringen, um nach besten Kräften und mit all deinem Vermögen die anvertrauten Schafe Christi in seinem Geiste zu pflegen und zu hüten. Er weiß auch deine Trübsal, und daß es dir manchmal schwer wird, der Aufgabe, die dir gestellt ist, in allem gerecht zu werden. Aber in dem festen Glauben und der damit verbundenen Erkenntnis, daß dir das von deinem Sender aufgetragene Amt eine Gabe Gottes ist, vermagst du alles zu erdulden und zu ertragen. Der Herr weiß auch deine Armut, der du vor den Menschen ein Geringer bist und bleiben willst, gleich wie Jesus ein Geringer war und blieb, denn er hielt sich allezeit unter den Armen und Elenden auf. Er weiß, daß du manche Entbehrungen kennen gelernt hast, daß du Krankheit und Plagen erduldet und mit leidenden Brüdern und Schwestern die Lasten getragen hast. Er kennt sehr genau die Schule deines Elends, denn er selbst ist darin dein Lehrmeister und Vorgänger gewesen. Der Jünger ist nicht über seinem Meister, aber trotz aller Armut und Schwachheit, trotz allem Elend und aller Not sagt er dennoch:

„Du bist aber reich!“

Reich an Glaubenserfahrungen, an den erworbenen Erkenntnissen alles Göttlichen und Ewigen, reich an dienender Liebe und nicht zuletzt in der Treue deinem Sender und in der Hingabe den Schafen Christi gegenüber. Du besitzt reiche Schätze an himmlischen Gütern, dem lauterem Gold der Wahrheit sowie dem unvergänglichen Silber der Jesuliebe. Desgleichen bist du reich an glänzenden Edelsteinen der Treue und des Glaubensgehorsams, reich an köstlichen Perlen vergossener Tränen des Mitleids mit den Armen und Verlorenen, den Mühseligen und Geplagten, Schmerzgebundenen und Angefochtenen (Jakobus 2, 5). Du bist jetzt schon gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit (Psalm 103, 4), und zum königlichen Priestertum im Reiche des Friedens ausersehen.

Sei getrost! So du treu bist, soll dir jeder Tag zum Segen werden, und dein ewiger Lohn ist dir in Jesus, deinem Erlöser, sicher. Sei getreu bis in den Tod, so soll dir niemand diese Krone und das damit verbundene Bewußtsein rauben. Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden, der treue und wahrhaftige Zeuge Christus Jesus, der Auferstandene. Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir! (Offenbarung 3, 14; 22, 12).

Zwei wichtige Dinge

Matthäus 4. 4.

Für Sonntag, den 21. 1. 1951

Als Menschen sind wir vom Weibe geboren, und die Erde ist uns für die Zeit unseres vergänglichen Daseins als Wohnplatz angewiesen. Sie bietet alles, was wir an Nahrung, Kleidung und Wohnung benötigen. Durch unsere Tätigkeit, unter Verwendung unserer Berufskennnisse, Gaben und

Fähigkeiten, erwerben wir die Mittel, die zur Erhaltung des Leibes nötig sind.

Unser Körper ist die Wohnstätte des inneren Menschen. Es ist also nicht einerlei, ob unser Leib frühzeitig ins Grab gelegt werden muß, oder ob ihn unsere Seele recht lange als Wohn- und Offenbarungsstätte verwenden kann. Ein altes Sprichwort sagt: Wer trinkt ohne Durst und isst ohne Hunger, der stirbt desto junger! —

Wenn schon die Erhaltung des Leibes eine sehr wichtige Angelegenheit ist, obgleich sein Bestand begrenzt ist, um wieviel wichtiger ist dann die Ernährung und Pflege der Seele, die ewig lebt. So wie der Schöpfer durch die Erde alles gibt, was der irdische Leib bedarf, so hat er auch dafür gesorgt, daß der Seele des Menschen alles nötige zufließt, um glücklich und selig zu werden. Darüber sagte Jesus:

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4).

Was Satan aus dem Ebenbild Gottes machte, steht nicht nur in der Bibel, sondern auch in uns selbst. Wir haben die Folgen von Uebertretung und Sünde an uns selbst erfahren, denn der Tod als der Sünde Sold ist auch zu uns hindurchgedrungen (Römer 5, 12—19).

Gott selbst hat sich die Errettung unserer Seele von dem Anrecht Satans und dem ewigen Tod zur Aufgabe gemacht. Er sandte zu diesem Zweck seinen eingeborenen Sohn und beauftragte ihn, die Errettung der Menschenseelen zu bewirken und übertrug ihm dazu alle Macht im Himmel und auf Erden. Jesus, der Sohn Gottes, ging freiwillig in den Tod und hat dadurch alles erworben, was zur Menschheitserlösung notwendig war und ist.

Da aber der Mensch in seinem Zustand als Ebenbild Adams das Reich Gottes nicht ererben kann, hat Jesus für alle, die in sein Reich kommen wollen, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist angeordnet (Johannes 3, 5). Damit ist die Grundlage zu einer neuen Kreatur gelegt. Die wiedergeborenen Seelen erhalten durch den Geist der Wahrheit die nötige Pflege und Nahrung. Schon der Prophet Jeremia sagte: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ (Jeremia 15, 16).

So wurde das Wort des Herrn und die Segnungen im Hause Gottes unsere Speise und unser Trost. Unsere Seele wird mit dem Brot des Lebens aus dem Geist Christi gespeist und mit dem weißen Kleid der Gnade umhüllt. Der ewige Tod, der Sold der Sünde, ist durch die Gabe Gottes in Christus Jesus beseitigt. In den Gottesdiensten wird uns die beste und wertvollste Seelenpflege zuteil, so daß wir mit Freuden sagen können: „Wohl dir, o Volk des Herrn! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist!“

Der gesandte Geist der Wahrheit ist unser Lehrer und Pfleger. Er allein führt uns in alle Wahrheit und übermittelt uns das Verdienst Christi nach den Worten Jesu: „Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 15). Wir wollen darum zu unserem ewigen Heil und Leben im Glauben ergreifen, was uns zeitgemäß durch den Heiligen Geist dargereicht wird.

Wo kommst du her, wo gehst du hin?

Jeremia 31, 3.

Für Sonntag, den 28. 1. 1951

Die Antwort auf diese Frage lesen wir in Psalm 51, 7: „Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“. Das ist die Herkunft aller vom Weibe geborenen. Auch der Apostel Paulus schrieb: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3, 23).

Auf die Frage: „Wo gehst du hin?“ gibt es für alle nur die eine Antwort: „In die Ewigkeit!“ Dahin gehen alle Menschen, wenn ihre Erdenzeit vollendet ist. Wie aber die Erdentage nicht für alle Menschen gleich sind, sowohl in der ihnen zugemessenen Lebenszeit als auch bezüglich der Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Wohnung und Beruf, so ist auch in jener Welt nicht alles gleich. Es ist also nicht einerlei, wo und wie man die Ewigkeit zubringt. Jesus bestätigt dies mit den Worten: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2); es ist also für alle gesorgt, und je nachdem das Seelenleben in der diesseitigen Welt gebildet und geformt ist, wird die dortige Wohnung angewiesen, wie dies aus dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus deutlich hervorgeht. Wer sich hier in einem tierischen Geist und Wesen finden läßt, wird dort eine entsprechende Wohnung bekommen.

Jesus sagte laut Offenbarung 21, 8: „Der Verzagten aber und Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und aller Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der andere Tod“. Auch der Apostel Paulus schrieb, daß solche, die sich in einem sündhaften Geist und Wesen bewegen, nicht ins Reich Gottes kommen, wenn sie sich nicht bessern und die Gnade ergreifen (1. Korinther 6, 9—11). Jesus sprach von einer Stätte, die er für die Seinen bereiten und mit ihnen bewohnen will. In Matthäus 5, 1—11 weist er auf die verschiedenen Grade von Seligkeiten hin. Ebenso besteht ein Unterschied hinsichtlich der Verwaltungsgebiete in jener Welt, denn Jesus sagte, daß er den Knecht, der mit einem Pfund zehn Pfunde dazu erworben hatte, über zehn Städte, und den anderen, dessen Pfund fünf weitere Pfunde gebracht hatte, über fünf Städte setzte (Lukas 19, 11—19).

Dies alles veranlaßt uns, unsere Erdentage in gottgewollter Weise auszunützen, damit wir dann eine entsprechende Wohnung beim Herrn haben.

Ohne die von Jesus angeordnete Wiedergeburt aus Wasser und Geist kann kein Mensch in das Reich Gottes kommen (Johannes 3, 3—5), denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9). Die Führung und Pflege der Wiedergeborenen wurde von Jesus ausschließlich dem Geiste der Wahrheit übertragen. Er übermittelt uns alle Gnadennittel, die zum Erreichen des ewigen Lebens erforderlich sind und spendet uns die Kräfte, die wir zur Ueberwindung der Anfechtungen und Versuchungen benötigen. Wir alle können bezeugen, daß die Worte des Herrn an uns erfüllt sind: „Der Herr ist mir erschienen von ferne: (denn er hat uns zu seinem Sohne gezogen — Johannes 6, 44) Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).

Diese göttliche Zusage ist an uns erfüllt. Dem Herrn sei dafür ewig Dank, Preis, Ehre und Anbetung.

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Die Chöre der kleineren bzw. Vorortgemeinden lassen sich ebenfalls mit einem oder auch mehreren Chören der Hauptgemeinden enger zusammenschließen. Der Bezirksvorsteher bestimmt hierzu einen geeigneten Dirigenten, der mit den zusammengefaßten Chören etwa sechs- bis achtwöchentlich eine gemeinsame Singstunde abhält.

Die Führung des Chores ist Sache des Dirigenten, wenn er auch in vielen Fragen und Entscheidungen auf den Rat des Vorstehers angewiesen ist. So empfiehlt es sich, etwa halbjährlich einen Plan der neuzulernenden Lieder aufzustellen und diesen mit dem Gemeindevorsteher zu besprechen. Neue Lieder sind am ehesten dazu geeignet, die Freude am Singen zu fördern. Dabei ist aber erster Grundsatz: Die Lieder müssen der Größe, dem Charakter und der Leistungsfähigkeit des Chores entsprechen. Es ist immer besser, kleine Lieder schön und ansprechend vorzutragen, als größere Motetten oder schwierige Lieder, denen Dirigent und Chor nicht gewachsen sind, zu veranstalten. Wie vielgestaltig sind doch unsere Lieder!

Das Eingangslied soll den Herzensboden der Gemeinde auflockern, weich und aufnahmefähig machen. Es werden zu diesem Zwecke meist solche Lieder zu wählen sein, die ein herzliches Verlangen nach dem Worte Gottes, nach Gnade und Trost, Barmherzigkeit und Hilfe bekunden. Der Dirigent muß schon durch das Eingangsgebet und das vorgelesene Textwort die Richtung des Gottesdienstes empfinden und seine Liederwahl entsprechend treffen.

Lieder, die zwischen der Predigt des Dienstleitenden und den mitdienenden Amtsträgern gesungen werden, müssen wohl abgewogen sein und eine möglichst enge Beziehung zu dem Dargebrachten haben. Diese Lieder dienen meist auch der Vorbereitung auf das Heilige Abendmahl und sollen dann auch einen dementsprechenden Charakter tragen.

Abendmahlslieder sind Lob- und Danklieder für die dargebrachte Erlösung und dienen der Verherrlichung des Namens Gottes und Jesu; desgleichen die Lieder, die nach dem Gottesdienst noch gesungen werden. Es ist daher abwegig, am Schlusse des Gottesdienstes solche Lieder zu singen, die an den Anfang gehören und umgekehrt.

Für Festtage und besondere Gelegenheiten ist ein gewisser Vorrat an Liedern zu schaffen und diesen ausschließlich für die genannten Zwecke bereitzuhalten.

Ebenso sind laufend zwei bis drei Grablieder gründlich einzuüben, die bei Beerdigungen einwandfrei vorgetragen werden können. Vielfach werden solche Lieder im Bedarfsfalle noch schnell und oberflächlich eingeübt und daher auch nur schlecht vorgetragen.

Neu aufzunehmende Lieder bedürfen der Zustimmung des zuständigen Apostels. Da unser Liederschatz (Einheitsmappe und Chorbuch) so reichhaltig ist, daß jeder Chor eine genügende Anzahl von Liedern darin finden wird, so dürfte sich eine Erweiterung durch Neuaufnahmen, vor allem fremder Lieder, die nicht apostolischen Ursprung sind, erübrigen. Die Erfahrung zeigt, daß manche neu aufgenommene Lieder weder kirchlichen Charakter noch apostolischen Sinn und Inhalt tragen. Es ist

uns allen bekannt, daß auch die Gemeinde gern Anteil nimmt an einem Gesang, den die Sänger zum Vortrag bringen. Wie freut sich die Gemeinde, wenn sie einmal ein altes Lied hört, um solches im Geiste mitzusingen. Auch dadurch können wir der Gemeinde einen Genuß bereiten.

Am Schluß dieser Hinweise ist eine Auswahl von Liedern aus unserem Chorbuch aufgeführt, die sich zum Teil weniger für den Gemeindegesang eignen und daher insbesondere von den Chören, die nicht im Besitze von Chormappen sind, gesungen werden können. Diese Auswahl stellt keine enge Begrenzung dar und kann nach Belieben erweitert werden. Durch die Beschränkung auf unsere alten, schönen und wirklich apostolischen Lieder entfällt auch die teure Vielfältigung und Neuanschaffung von Liedern.

Die Hauptarbeit des Dirigenten liegt in den Chorproben. Der Mahnung des Apostels in 1. Korinther 14, 40: „Lasset alles ehrbarlich und ordentlich zugehen“, gilt auch für unsere Chöre. Diese sollen in vorbildlicher Einigkeit, Einmütigkeit und innerer Harmonie ihre Liebesaufgabe erfüllen. Dazu gehört, daß die Gesangstunde mit größter Pünktlichkeit begonnen und beendet wird. Diese soll wöchentlich an einem Abend, oder je nach den örtlichen Verhältnissen auch sonntags nach dem Gottesdienst eineinhalb Stunden nicht überschreiten. Im allgemeinen übt der Chor im Gemeindelokal. Dabei soll sich jedes Chormitglied dessen bewußt bleiben, daß es an der Stätte ist, die Gott geheiligt hat, wo er seines Namens Gedächtnis gestiftet hat und kommen will, uns zu segnen. Die Übungsstunde muß als eine Art Gottesdienst betrachtet werden. Da muß der Geist des Friedens und der Zucht herrschen und nicht der Geist der Unordnung und des Durcheinanders. Es ist des Dirigenten Aufgabe, auch die äußere Harmonie der Sänger zu überwachen, zu pflegen und zu beeinflussen.

Ueber die Neuaufnahme eines Sängers entscheidet der Gemeindevorsteher. Der Aufnahme geht eine Stimmprüfung voraus. Wirklich Unmusikalische sind eine dauernde Belastung für einen Chor und sollten von vornherein nicht aufgenommen werden. Die Dirigenten können, auf die Dauer gesehen, sich nur mit solchen Sängern beschäftigen, die regelmäßig zur Gesangstunde und zum Gottesdienst kommen. Inwieweit da Ausnahmen zugelassen werden können, hängt jeweils von den örtlichen Umständen ab. Wir leben in einer wechsellvollen Zeit, wo man keine Regel ohne Ausnahme aufstellen kann. Die Dirigenten sollen in Fällen, wo sie der Meinung sind, daß Sänger infolge des vielen Fehlens nicht mehr tragbar sind, vorher mit dem Vorsteher Rücksprache nehmen. Erst dann, wenn sich beide einig sind, ist dem Sänger oder der Sängerin nahezulegen, aus dem Chor auszuschneiden. Nicht selbständig handeln; denn der Dirigent ist seinem Vorsteher untergeordnet und ihm gegenüber verantwortlich für ein gutes Einvernehmen zwischen ihm und den Sängern. Auf diese Weise ruht die Verantwortung nicht ausschließlich auf seinen Schultern.

Die Entscheidung, welcher Stimme ein Sänger zugeordnet wird, ist sorgfältig abzuwägen. Eine Sopran- oder Tenorstimme, die sich mühelos in der hohen Lage bewegt und dazu noch eine helle Klangfarbe aufweist, ist ohne weiteres als solche zu erkennen. Es kann aber nicht nur der Tonumfang entscheiden, sondern in erster Linie Klangfarbe und Tonfülle. Eine falsche Einteilung rächt sich oft. In der Regel kommen solche Sänger bald und klagen, daß ihnen das Singen Schmerzen bereite. Das ist das sicherste Zeichen für eine verkehrte Einordnung.

Die Aufstellung des Chores geschieht dem organischen Gefüge desselben entsprechend. Sopran und Alt stehen vorne; Sopran links

und Alt rechts (vom Dirigenten aus gesehen). Der Tenor bildet eine Parallelstimme zum Sopran und muß daher auch mit diesem Verbindung haben. Seine Aufstellung geschieht unmittelbar hinter dem Sopran. Alt und Baß haben dieselbe Beziehung zueinander. Der Baß steht also hinter dem Alt.

Sänger, die nicht stimmfest sind, sollten nie an den Rand zu stehen kommen. Sichere Stimmen lieben es dagegen, auch eine andere Stimme zu hören. (Fortsetzung folgt)

Liebe Brüder!

Der Stammapostelhelfer Kuhlen hat mich am 25. November besucht. Wir sprachen eingehend über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Werkes Gottes. Nachdem er seit 1948 als Stammapostelhelfer tätig war und damit Einblick in die Verantwortung und die Aufgabenlast des Stammapostels gewonnen hatte, reifte in ihm der Entschluß, von seinem Amt als Stammapostelhelfer und Nachfolger des Stammapostels zurückzutreten. In diesem Zusammenhang hat er mir folgendes geschrieben:

P. Kuhlen

25. November 1950

Herzlich geliebter Stammapostel!

Nachdem ich nunmehr über zwei Jahre als Stammapostelhelfer im Werke Gottes tätig war, habe ich Einblick in Ihre Arbeit und auch in Ihre Glaubenserkenntnis über die Vollendung des Werkes Gottes gewonnen.

Ich sehe mich der Schwere der zukünftigen Aufgabe eines Stammapostels nicht gewachsen und möchte hiermit den mir von dem Apostelkollegium durch Sie erteilten Auftrag, als Stammapostelhelfer und zukünftiger Stammapostel zu wirken, in Ihre Hände zurückgeben.

Nach der heute mit Ihnen gehaltenen Unterredung werde ich wie früher mich ausschließlich als Bezirksapostel des Apostelbezirks Düsseldorf in der Einheit mit Ihnen und den Aposteln betätigen.

In Verehrung, herzlicher Liebe und Verbundenheit

Ihr ergebener

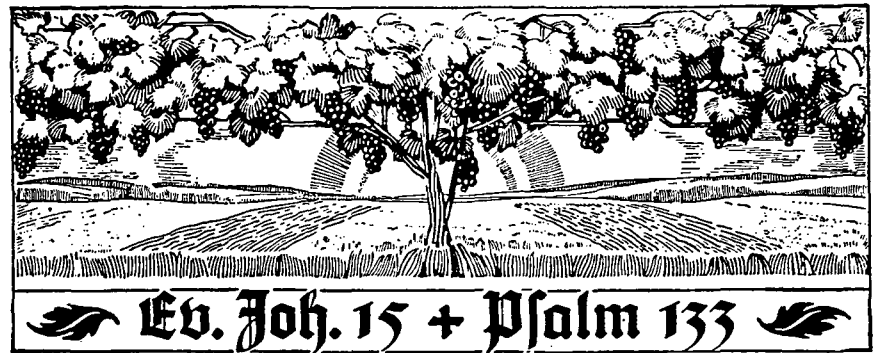
(gez.) P. Kuhlen

Ich habe seiner Bitte entsprochen und danke ihm für alles, was er als Helfer im Glauben, in der Liebe und Treue an den Brüdern und Kindern Gottes getan hat. Der Herr wird sein Vergelter sein.

Apostel Kuhlen wird nun wie vorher als Bezirksapostel den ihm anvertrauten Bezirk bedienen.

Die herzlichsten Grüße sendet

Euer Euch liebender
J. G. Bischoff



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1951

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit zum 15. Januar bis 15. Februar 1951 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1951.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt infolge gestiegener Papierpreise und Löhne 90 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1951 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und die Versandadresse angeben sowie ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. Februar 1951.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, daß die Gesamtbestellung auf den inzwischen gelieferten Formularen spätestens bis 28. Februar 1951 beim Verlag eingegangen und der Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff
Frankfurt am Main Nr. 66119 eingezahlt wird.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Der Wille Gottes

Jeremia 31, 34.

Für Sonntag, den 4. 2. 1951

Es ist Gottes Wille, daß ihn alle kennen, klein und groß. Als Schöpfer wird er an seinen Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, erkannt (Römer 1, 19—20). Laut Offenbarung 10, 5—7 schwur der Engel „bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat und was darin ist und die Erde und was darin ist und das Meer, und was darin ist“. — Er hat damit angedeutet, daß kein anderer Geist von Ewigkeit her besteht, der die Macht besitzt, solches zu tun.

Nun will aber der Herr nicht nur an seiner Schöpfung erkannt werden, sondern auch in der Durchführung seines Heilsplanes zur Menschheits-erlösung. Dazu ist aber eine entsprechende Belehrung erforderlich nach den Worten Jesu: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“ (Johannes 6, 45). Zu dieser Arbeit müssen Lehrer von Gott gesandt sein. Zuerst war es der Sohn Gottes, von dem der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Dann waren es die Apostel, die den Geist der Wahrheit in sich trugen, von dem Jesus sagte: „Er wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Jesaja sagte: „Alle deine Kinder, gelehrt vom Herrn, werden großen Frieden haben“ (Jesaja 54, 13). In Weisheit 15, 3 heißt es: „Denn dich kennen, ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen, ist eine Wurzel des ewigen Lebens.“

Vor dem, was der Herr vor 1900 Jahren getan hat, von der Sendung seines Sohnes, von dessen Leben und Taten, Opfertod, Auferstehung und Himmelfahrt, berichtet uns die Heilige Schrift. Damit ist aber das Erlösungswerk noch nicht beendet, denn der Herr hat den Auftrag gegeben: „Handelt bis daß ich wiederkomme“ (Lukas 19, 13). Da aber der Herr noch nicht gekommen ist, um die Seinen zu sich zu nehmen, müssen auch die Apostel des Herrn an der Arbeit bleiben, um die Braut, das königliche Priestertum, auf den Tag des Herrn zuzubereiten. Die Hinwegnahme der Seinen zur Hochzeit im Himmel ist der Beginn eines neuen Zeitabschnittes in dem Heilsplan unseres Gottes. Die Heimholung der Braut ist nicht nur von Jesus laut Johannes 14, 1—3 verheißen, sondern auch in Offenbarung 12, 5; 14, 14—16; 16, 15; 20, 6 deutlich beschrieben.

Nach der Hochzeit im Himmel kommt der Herr mit den Seinen auf diese Erde zurück, wie dies in Offenbarung 1, 7—8; 20, 4—6 klar und deutlich verheißen ist. „Da werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoßen haben“. Die Entrückung der Brautgemeinde hingegen geschieht ohne Aufsehen zu erregen und ohne vorherige Anmeldung.

Es wurde schon oft die Frage gestellt, ob im tausendjährigen Friedensreich die neue Schöpfung schon in Erscheinung treten würde. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn in dieser Zeitspanne werden, wie Jesaja sagt, Knaben hundert Jahre alt sterben und Sünder hundert Jahre alt verflucht werden. Wo aber der Tod noch herrscht und gesündigt werden kann, ist die neue Schöpfung noch nicht vorhanden, denn die alte Erde besteht noch. Laut Offenbarung 21, 1—5 sah Johannes einen neuen Himmel und eine neue Erde; „denn der erste Himmel und die erste Erde verging; und das

Meer ist nicht mehr.“ In dieser neuen Schöpfung wird der Tod nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Schon im Alten Bund sagte der Herr durch den Propheten: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen (Jesaja 65, 17). Ebenso weist Petrus auf diese Neuschöpfung hin mit den Worten: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 13).

Am Schluß des tausendjährigen Friedensreiches wird Satan nochmals eine kleine Zeit los werden um alle, die in tausend Jahren die Erlösung nicht annahmen und sich nicht zum Herrn bekehrten, zu versammeln zum letzten Kampf gegen das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Da wird dann Feuer von Gott aus dem Himmel fallen und sie verzehren. Erst dann folgt das in Offenbarung 20, 11—15 beschriebene Gericht, und danach tritt die in Offenbarung 21, 1—4 von Johannes gesehene Neuschöpfung in Erscheinung.

Gebe Gott uns allen Gnade, dieses herrliche Ziel zu erreichen!

Die Braut Christi

Hosea 2, 21. 22.

Für Sonntag, den 11. 2. 1951

In dem genannten Bibelwort lesen wir eine herrliche Verheißung des Herrn:

„Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen“.

Da erhebt sich die wichtige Frage: Wem gilt denn eine solche gnadenreiche Zusage?

Es kommt im Leben nicht alleine darauf an, ob ein Mädchen einen jungen Mann liebt und ihn zum Bräutigam begehrt, sondern vor allen Dingen darauf, ob der Jüngling seinerseits die betreffende Jungfrau zur Braut erkoren hat. In der Regel erwählt der Bräutigam die Braut und nicht umgekehrt. Jesus sagte zur Zeit zu den Seinen: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). So ist also nicht nur eigener Wunsch und Wille entscheidend, dem Herrn angehören zu dürfen, sondern maßgebend ist, daß eine Menschenseele bei Jesus Gefallen findet.

Das Ideal, das den Menschen bei der Wahl einer Lebensgefährtin vorschwebt, ist ganz verschieden. Viele sehen auf Schönheit und Gestalt. Andere lieben Reichtum und Ansehen. Wieder welche achten auf Gaben und Fähigkeiten. Etliche legen Wert auf edle Tugenden und gute Eigenschaften. Allermeist sieht der Mensch auf das, was vor Augen ist; aber der Herr sieht das Herze an (1. Samuel 16, 7). Und wenn es manchem unverständlich scheinen mag, warum Jesus nach des Apostels Paulus Wort vielfach gerade Jene erwählt hat, die vor der Welt wenig gelten, so ist

dennoch gewiß, daß der Herr nicht willkürlich wählt, sondern sich zu denen neigt, die ihm gefallen und ihm wesenverwandt sind. Sind auch alle Menschen Sünder und mehr oder minder mit Schwachheiten und Unvollkommenheiten behaftet, so sind bei Jesus doch jene Seelen wertgeachtet, die sich die göttlichen Grundeigenschaften „Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue bewahrt haben.

Die öffentliche Verlobung zweier Menschenkinder ist die Ansage an die Öffentlichkeit, daß sich die beiden Verlobten endgültig füreinander versprochen haben und in aller Zukunft einander angehören wollen. Jedermann weiß dann, daß kein anderer mehr Aussicht hat, das Mädchen für sich zu gewinnen. Die Heilige Versiegelung und Spendung des Heiligen Geistes ist für eine Seele das Bundeszeichen zu diesem heiligen Liebesbund mit dem Bräutigam Jesus. Das Treuversprechen ist ein gegenseitiges; es lautet: Ich bin dein, und du bist mein! — Wenn eine vom Herrn erwählte Seele mit ihm diesen Bund eingeht, so ist das gleichzeitig die entschiedene Absage an alle anderen Geister, und es wird damit zum Ausdruck gebracht: Ich gehöre fortan dem geliebten Bräutigam Jesus und sonst keinem mehr.

Verlobungszeit ist Bewährungszeit. Die Zusage des Herrn:

„Ich will mich mit dir vertrauen“

gilt nur denen, die sich in dieser Zeit ernstlich haben angelegen sein lassen, sich immer mehr dem Bräutigam anzupassen in allem Denken, Handeln und im ganzen Wesen.

Wo tiefe Liebe der Braut zum Bräutigam vorhanden ist, da fällt es auch nicht schwer, ausschließlich dem Geliebten zu leben, und das gegenseitige Verhältnis wird ein immer mehr harmonisches und schönes. Je inniger die Liebe der Erwählten zu dem ist, der sie je und je geliebt hat, desto mehr wird sie mit dem Bräutigam in allem eins. Ihr ganzes Leben ist dann ein Leben für ihn, ihr ganzes Sehnen richtet sich auf den Tag der endgültigen Vereinigung mit ihm.

Bricht dann der große so sehnlichst erwartete Tag an, an dem der Bräutigam erscheint, um seine Braut an die für sie bereitete Stätte heimzuholen, dann wird die in vielen Anfechtungen bewährte Treue der Braut reichlich belohnt in ewiger Herrlichkeit und immerwährendem Glück.

Vom Glauben

Jesaja 26, 2.

Viele der Zeitgenossen Jesu lernten den Herrn als Helfer kennen. Unzählige hatten seine Zeichen und Wunder gesehen und waren Hörer seines Wortes gewesen, aber von diesen allen waren es nur wenige, die in Jesu den vom Vater gesandten Sohn erkennen konnten, der sie vom ewigen Tod erlösen sollte.

Nur wenigen konnte Gott für sein Tun die Augen öffnen. Diese allein vermochten dem Herrn auch im Leiden die Treue zu halten und harrten sogar unter seinem Kreuze aus.

Selbst aus der Unterhaltung der zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus ist zu schließen, daß sie Jesus nicht als das erkannten, was er

wirklich war. Nachdem sie dem „Fremdling“ gegenüber zunächst von dem Wirken des Herrn ein lebendiges Zeugnis abgelegt und sein Leiden und Sterben geschildert hatten, schlossen sie mit den Worten: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen und über dies alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist“ (Lukas 24, 21).

Wo war da der Glaube an die Gottessohnschaft?

Zuletzt, als sich Jesus den elf Jüngern offenbarte, schalt er sie, um ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärte willen, weil sie denen, die ihn als Auferstandenen gesehen hatten, nicht glaubten (Markus 16, 14).

Aus dem Angeführten lernen wir, daß selbst die Jünger, die dreieinhalb Jahre mit dem Herrn gewandelt sind, seine Lehre und seine Sendung kannten, über sein Leiden, Sterben und Kommen bis ins kleinste unterrichtet waren, in die Gefahr kamen, nicht zu glauben.

Bedroht dieser Geist des Unglaubens, der heute mehr denn je herrscht, nicht auch die Gemeinde des Herrn? So wie einst die Schlange mit den Worten „Sollte Gott gesagt haben“ in Eva, dem göttlichen Gebot gegenüber Zweifel zu erwecken wußte, so versuchen die gottfeindlichen Geister heute mit der Frage: „Wer weiß, ob und wann sich die letzten göttlichen Verheißungen erfüllen werden“ den Glauben der Kinder Gottes zu untergraben. Auch hier gilt die Mahnung des alten Apostels: „Prüfet die Geister ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1).

Durch die Wasser- und Geistestaufe sind wir Träger des göttlichen Lebens geworden und wie kein Keimleben in seiner Umhüllung bleiben kann — das sehen wir in der Natur — so wird auch das empfangene Keimleben zur ersten Auferstehung nicht in dem Gefängnis unseres Leibes bleiben.

Wenn der Herr Jesus durch sein Opfer die durch die Sünde verschlossene Tür zum Vaterhaus wieder aufgetan hat, dann vollbrachte er dieses Liebeswerk zu dem Zweck, daß die Seinen — das sind seine Brüder und Schwestern — dorthin eingehen dürfen, wo er jetzt ist — ins Vaterhaus. Wir aber müssen dann auch im Glauben das ergreifen, was gegenwärtig zu unserem Heil und Frieden angeboten wird. Dazu gab Jesus seinen Aposteln den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur; wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ (Markus 16, 15—16).

Nun könnte jemand sagen, ich glaube an Jesus den Auferstandenen und dann werde ich selig. Jesus forderte aber einen zwiefachen Glauben und sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich“ (Johannes 14, 1), also an Gott den Unsichtbaren und an Jesus, den damals Sichtbaren. Das gleiche Wort gilt für uns heute. Glaubet an den unsichtbaren Sender, den Sohn Gottes, dann aber auch an den sichtbaren Gesandten, der in seinem Auftrag tätig ist und die Sünden vergibt. Der Herr sagte einst dazu: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Wenn wir also die aufnehmen, die der Herr zu unserem ewigen Heil und Frieden gesandt hat, dann ist mit diesem Glauben alles verbunden, was wir zu unserer ewigen Seligkeit nötig haben.

Haben wir die Boten Gottes gläubig aufgenommen, seinen Geist empfangen, die Vergebung unserer Sünden erlangt und uns außerdem bemüht, unser Leben nach dem Wort des Allerhöchsten einzustellen, dann gehören wir zu der Schar, die an dem herrlichen Morgen der ersten Auferstehung den Erfolg ihres Glaubens empfangen darf. Diese haben die Zusage des Herrn, daß sie in seines Vaters Haus ewig geborgen sind.

Zum Trost

Jeremia 31, 2. 3.

In dieser Zeit, in der so viel Schweres den Geist und die Seele belastet, wird manchmal unsere Berufung und Erwählung sowie das Ziel nicht mehr so beachtet, wie dies erforderlich ist.

In alter Zeit ließ der Herr den Seinen durch den Propheten sagen, daß das Volk, das vom Schwert übrig geblieben ist, Gnade gefunden hat in der Wüste und zu seiner Ruhe hinzieht. Diese Verheißung war ein großer Trost auf dieser gefahrenreichen Wanderung.

Es mußten doch schwere Kämpfe stattgefunden haben, sonst könnte nicht gesagt werden, daß das Volk, das vom Schwert übrig geblieben war, hinzieht zu seiner Ruhe.

Auch wir haben sehr schwere Zeiten und Kämpfe durchlebt, und was vom Volke Gottes übrig geblieben ist, das zieht auch hin zu der ihm von Gott verheißenen Ruhe. Wie köstlich ist doch das Bewußtsein, zu dem Volke gezählt zu sein, dem diese Ruhe vorbehalten ist! (Hebräer 4, 9).

Damals ließ der Herr seinem Volke sagen:

„Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Dieses Wort gab der Herr den Seinen als Beweis seiner Liebe.

Sehen wir auf das, was der Herr für uns und an uns getan hat und noch tut, dann werden wir erkennen, mit welcher Liebe wir von ihm geliebt sind. Johannes schrieb: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Zu diesen gehören auch wir. Außerdem sind die Worte Jesu an uns erfüllt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44). Daß uns der Vater seinem Sohn zugeführt hat, darin sehen und erkennen wir seine Liebe zu uns.

Unsere Pilgerreise gleicht auch einer Wanderung durch eine geistige Wüste; denn es kann uns kein Geist eine Speise für unsere Seele bieten, die uns befriedigen könnte. Wir sind voll und ganz auf die göttliche Führung und Pflege angewiesen. Nur Gott allein gibt uns durch seinen Geist, was zu unserer Erquickung und Ausreife nötig ist. Welche Liebe des Erlösers spricht doch aus der Sendung seiner Apostel, die er mit seinem Geist ausgerüstet hat, um uns durch sie zu segnen! Sie gehen uns auf dem vom Herrn gelegten schmalen Weg voran und führen das Volk des Herrn, das übrig blieb, seiner Ruhe entgegen. Wenn auch noch manches zu durchleben ist, was belastend auf uns wirkt, so lasset uns aber nicht müde werden, und vor allem werfe keines das Vertrauen weg. Jesus hält seine laut Johannes 14, 3. 28 und Offenbarung 16, 15 gegebenen Versprechen.

Es ist verständlich, daß vielseitige Behinderungen auf dem Weg des Lebens, je näher wir dem Ziele kommen, immer mehr hervortreten. So war es auch bei Jesus, unserem Vorbild. Trösten uns nicht in schweren, kummervollen Stunden die Worte des Herrn, die er den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus sagte: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26).

Das Volk des Herrn, das vom Schwert übrig geblieben ist, zieht hin zu seiner Ruhe. Möge dies allen, die zu diesem Volke zählen, ein Trost sein auf ihrer Pilgerreise.

Amtshandlungen

Belehrungstunde für apostolische Ehemänner

Josua 24, 15.

Der Mann soll nach göttlichem Willen das Haupt in der Familie sein (1. Korinther 11, 3). Ist das Haupt gesund, so wird alles zur Pflege des übrigen Körpers (Familie) zweckmäßig geschehen. Das Haupt denkt für den Körper. Dies soll auch der Mann für die Familie tun. Er muß auch die Gefahren sehen, die der Familie drohen. Er muß zuerst die Stimme des Herrn hören und sich danach einstellen, wenn ihm die Familie nachfolgen soll. Durch seinen Mund soll Lob und Preis des Allerhöchsten offenbar werden, wenn er „freundlich spricht mit Jerusalem“ (der Familie). Fluchen und Schimpfen kommt nicht aus dem „holdseligen“ Munde eines geistgesalbten Hauptes. Wenn er aber einmal etwas als richtig erkannt und den göttlichen Willen kundgetan hat, dann muß er aber auch zu seinem Wort stehen.

Unserem Haupt darf auch die Salbe nicht mangeln (Prediger 9, 8), denn wir sind zum königlichen Priestertum erwählt und gesalbt. Salbe oder Oel dient ebenso der Heilung und verbreitet Wohlgeruch. Oel glättet auch die tobenden Wogen. Immer wollen wir uns darum auf unsere Erwählung besinnen; das stillt manchen Sturm.

Ein neupostolischer Vater macht sich als Haupt der Familie auch Sorgen um das Gesamtwohl der Angehörigen und Anvertrauten. Immer wieder steht die Frage vor seiner Seele: „Was kann noch zum Wohl und zur Weiterführung der Meinen unternommen werden?“ Wer sich darum Gedanken macht, wird zum Segen und Heil seiner Familie dienen.

Die Herzen der Kinder sind unbeschriebenen Blättern gleich, in die wir durch Wort und Handlung eine ewigbleibende Schrift eintragen. Das was wir an den Unseren tun, bleibt ewig sichtbar. O, welche Verantwortung! Gehen wir nie im Zorn oder Streit von zu Hause fort, denn keiner weiß, ob er später noch einmal Gelegenheit zu einem versöhnenden Wort findet. Laut 2. Mose 20, 5 ist auf die Folgen der Handlungsweise der Väter von Gott selbst aufmerksam gemacht. Denken wir stets an die Wirkung unserer Gedanken, Worte und Taten. Die Heilige Schrift zeigt an vielen Beispielen, was damit verbunden ist.

Ham ist der Stammvater einer gottlosen Linie. Die Sünde und ihre Folgen zieht wie ein roter Faden durch seine nachkommenden Geschlechter (1. Mose 9, 25). Aber welcher unendlicher Segen war an den Glaubensvater Abraham gebunden. Er war ein Freund Gottes geheißen, um seines Glaubens und Gehorsams willen, und in ihm wurden alle Nachkommen reichlich gesegnet (Jakobus 2, 23).

Welcher Segen war an Mose und Josua und viele andere Glaubensväter gebunden, und welche furchtbare Folgen traten zutage, wenn Familien- und Landesväter gottlos wurden. (2. Mose 17, 8—16; Josua 6, 1—5; 4. Mose 16, 28—35). Auch David und Salomo zogen je nach ihrer Herzenseinstellung Segen oder Unsegnen auf sich (2. Samuel 8, 1—15; 1. Könige 5, 9—14). Eli achtete wenig auf seine Kinder, und schlimm war ihr Ende (1. Samuel 2, 12—17. 27—34; 4, 11).

Jene gottesfürchtige Makkabäische Mutter (2. Makkabäer 7) errang durch ihr standhaftes Verhalten sich und ihren Kindern ewigen Segen. Aber mancher Familienvater, der zum Fluchträger geworden war, brachte seine Nachkommen in zeitliches und ewiges Verderben. Was wir in uns tragen, legen wir in unsere Worte und Handlungen, und das wirkt sich im bösen Sinne bis ins dritte und vierte Glied oder aber im guten Sinn an vielen Tausenden aus.

Der apostolische Hausvater soll auch Vorgänger sein, also durch eigene Handlungsweise zeigen, wie nach göttlichem Willen gelebt und gewandelt werden soll und wie die ganze Familie ein lesbarer Brief Christi werde. Es ist sehr schön, wenn der Mann als der Stärkste in der Familie dies nicht nur in natürlicher Kraft und lauten Worten zu beweisen in der Lage ist, sondern vor allem in seinen geistigen Taten. Er sollte vor allem der Stärkste sein in Geduld und im Tragen der Schwächen seiner Gehilfin. Es ist nicht schön, wenn er so schwach ist, daß er bei der geringsten Kleinigkeit aus der Rolle fällt und zuerst die Geduld seiner Hausgenossen mit ihm herausfordert.

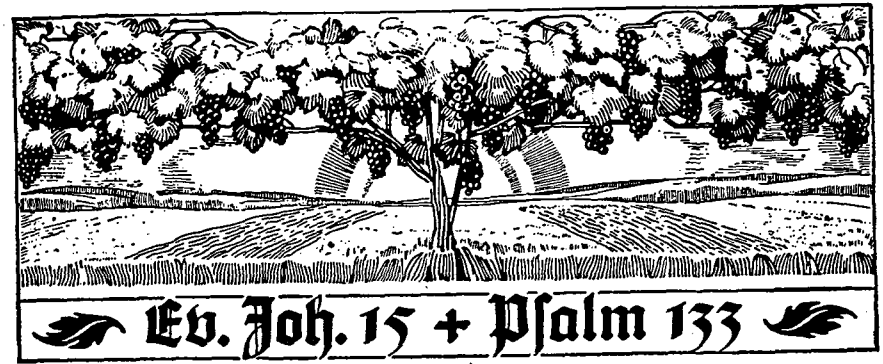
Wer seine Frau schlägt, mit Worten oder Händen, hat weder himmlische Kräfte noch die Liebe Christi in seinem Herzen.

Der Vorbereitung auf den Tag des Herrn (Sonntag) ist größte Sorgfalt zu widmen. Normalerweise sollte schon am Samstag unser Sonntag beginnen. Einerseits sollen alle natürlichen Dinge für diesen Tag vorgeordnet werden, andererseits ist es auch nötig, sich um die entsprechende Stimmung und Andacht zu bemühen. Hierbei kommt das Hauspriesteramt erst recht zur Geltung. Unser Stammapostel und die Apostel sind sich stets ihres Amtes bewußt; so soll dies auch bei uns allezeit sein. Es findet sich am Samstag Nachmittag oder Abend immerhin eine halbe Stunde Gelegenheit etwas aus der Bibel oder aus der Wächterstimme vorzulesen und entsprechende Erläuterungen daran zu knüpfen. Wer dies glaubt nicht tun zu können, beweist damit seine geistige Armut. Man kann ja auch über irdische Dinge mit den Seinen reden; warum sollte dies nicht in angemessener und angebrachter Form auch auf geistigem Gebiet möglich sein?

Mancher schämt sich nicht zu fluchen, aber er schämt sich zu beten. Das Reich Gottes wird jedoch nicht mit guten Vorsätzen gebaut, sondern durch gottgewollte Taten edler Vorgänger. Wer aber voran geht, muß natürlich mit allerhand Mißhelligkeiten rechnen, und ihm schlagen auch zuerst die Zweige ins Gesicht; aber wer zum Vorgänger gesetzt ist, kann nicht damit rechnen, daß ein anderer ihm dies von Gott zugedachte Amt abnimmt. Der Herr sucht uns mit seinem Segen an dem Platz, an den er uns gestellt hat. Die Hausfrau nicht am Platze des Mannes und den Mann nicht an der Stelle der Kinder.

Die Verantwortung, die wir für unsere Kinder dem Herrn gegenüber schon bei der Taufe übernommen haben, ist von Vielen in ihrer Tragweite noch nicht erkannt. Mögen doch alle apostolischen Väter ernstlich darüber nachdenken, denn in gewissem Sinn sind doch unsere Kinder unserer Willkür ausgeliefert. Sie können sich, wenn sie keinen gottesfürchtigen Vater haben, doch nicht selbst einen besseren suchen. Sie müssen zunächst unter dessen Hand bleiben.

Wir wollen daher nicht versäumen, unsere göttlichen Pflichten Weib und Kind gegenüber zu erfüllen, so wird unser Gott Segen und Erfolg schenken, auch dann, wenn wir unsere Rechte als Vater in der Familie in Anspruch nehmen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1951

Berechtigte Ermahnung

Matthäus 24, 21-28.

In dem angeführten Wort weist Jesus auf eine für das Seelenleben der Auserwählten sehr gefährliche Erscheinung hin. Als er diese Worte sprach, betraf deren Inhalt die Zukunft; denn damals war die Zeit der Erfüllung seiner Worte noch nicht vorhanden.

Es ist somit von größter Wichtigkeit, den Inhalt dieses Schreibens nicht als eine Abhandlung über das genannte Textwort zu bewerten, sondern zu erkennen, daß heute dies Wort des Herrn tatsächlich erfüllt ist.

Wir gehen an derartigen religiösen Erscheinungen nicht achtlos oder gleichgültig vorüber; denn sie können auch für die Auserwählten zur Gefahr werden, wie es die Erfahrung gelehrt hat.

Wenn Jesus in diesen neu entstandenen religiösen Gebilden keine Gefahr für die Seinen gesehen hätte, dann hätte er diese nicht so ausführlich beschrieben und so eindringlich davor gewarnt. Er fügte noch hinzu: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt.“ Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob Jesus auf eine noch nicht vorhandene Gefahr hinweist oder ob das von ihm Gesagte vor unseren Augen erfüllt ist und wir uns dabei entscheiden müssen.

Es ist sehr wertvoll für uns, daß Jesus schon im voraus die Behauptung „Hier ist Christus, da ist Christus!“ als falsch kennzeichnet, so daß jeder weiß, um was es sich hier handelt.

Die schon seit Jahrhunderten bestehenden Glaubensgemeinschaften weisen im allgemeinen auf den aufgefahrenen Gottessohn hin. Sie lehren nicht, das Christus schon da sei. Aber solche, die behaupten, daß Jesus schon gekommen sei und sich bei ihnen befinde, fallen unter die von Jesus bezeichneten neuen Gebilde. Der Herr ermahnte eindringlich, das nicht zu glauben, auch dann nicht, wenn sie sagen, er sei in der Kammer

(einer abgegrenzten Glaubensgemeinschaft), oder in der Wüste (einer zügellos gewordenen Anzahl Menschen, die sich unter irgend einem religiösen Namen zusammengeschlossen haben).

Die Apostel der Urkirche hatten schon mit allerlei verführerischen Geistern zu kämpfen; das beweisen ihre jeweils gegebenen Anordnungen. Der Apostel Johannes schrieb beispielsweise in seinem 2. Brief, Vers 8 bis 11 folgendes: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn. So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke.“ Apostel Paulus schrieb an die Galater: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht!“ (Galater 1, 8. 9.)

Wie notwendig ist es doch, daß die Kinder Gottes auf das Wort der Apostel Jesu achten und sich entsprechend verhalten; denn hierbei handelt es sich nicht um irdische Angelegenheiten, sondern um das ewige Leben! Darum gab Jesus die Ermahnung: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11). Wenn die Gefahr nicht bestände, diese Krone verlieren zu können, so hätte Jesus die Ermahnung nicht gegeben.

Alle Gemeinschaften der vorstehend bezeichneten Art haben das besondere Kennzeichen, daß sie die gegenwärtigen Apostel das Herrn verwerfen. Wo aber falsche Christi in Erscheinung treten, muß der Wahnhafte doch vorhanden sein; denn falsches Geld kann nur da verbreitet werden, wo auch echtes ist. Diese falschen Christi wird Jesus wie der Blitz, als das alles erleuchtende Licht, offenbaren.

Als die Jünger des Herrn laut Lukas 17, 37 die Frage stellten, wo sich das von Jesu Gesagte erfüllen werde, sagte er: „Wo das Aas ist, da sammeln sich auch die Adler“. Aas oder Leichnam ist doch ein Körper, in dem vorher Leben war. Die Abtrünnigen, die an dem Herrn und seinem Werk übel gehandelt haben, werden auch als Leichname bezeichnet, deren Wurm nicht stirbt und deren Feuer nicht verlöscht (Jesaja 66, 24).

Wer ist ein König?

Nicht der Purpur ist's,
der den König macht!

Den nenne ich König,
der seinen Weg mit den Beladenen geht,
mitfühlend, mittragend, brüderlich in ihrer Mitte steht;
der aus seinen Augen den Strahl des Ewigen leuchten läßt;
der seine Kleider schürzt, daß sie des Weges Kot nicht näßt;
der unter tausend Gebeugten frei den Blick zum Himmel erhebt,
dessen Herz im Mitgefühl des andern Leides bebt,
der den Elenden ein Hoffen gibt, den Unterdrückten ein Recht!
So könntet ihr alle König sein und keiner wäre ein Knecht!

Klug oder töricht

Matthäus 25, 1-4.

Von tiefstem Inhalt und ewiger Tragweite ist ein jedes Wort des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen. „Dann“, so beginnt das Gleichnis. Wenn in unserem Sprachgebrauch dieses Wort Anwendung findet, so ist irgend etwas vorausgegangen. Hier gehen diesem Wort die prophetischen Hinweise Jesu auf jene vor seiner Wiederkunft eintretenden und bei seinem Kommen noch vorhandenen Zustände voraus, wie sie in Matthäus 24 beschrieben sind. Damit ist eindeutig erwiesen, daß dieses Gleichnis in die Gegenwart, in unsere Zeit hineingehört, denn die von Jesus vorausgesagten Zeitverhältnisse sind in Erscheinung getreten, und sein Kommen ist damit im greifbare Nähe gerückt. Dann — also zu dieser Zeit — wird das Himmelreich, die Gemeinde des Herrn, gleich sein zehn Jungfrauen. Von diesen heißt es: „Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug“. Welch ein Ernst liegt in den Worten des Stammapostels, wenn er sagt, daß die Törichten nicht außerhalb zu suchen sind. Müssen wir da nicht — wie einst die Jünger — sorgend fragen: „Herr, bin ich's?“ Die Mitternacht wird es zeigen. Woran sind die Klugen und Törichten zu erkennen? Der Heilige Geist gibt uns durch sein Licht sicheren Aufschluß. Von den zehn Jungfrauen heißt es nicht: Fünf waren arm und fünf reich; oder fünf waren jung und fünf waren alt; oder fünf waren krank und fünf gesund, sondern fünf waren töricht und fünf klug. Jesus hat hier ganz klare Begriffe herausgestellt. Das Wort „töricht“ ist eine Ableitung von Torheit. Der Psalmist sagte einst: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott“. Und Paulus schrieb: „Dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott“ (1. Korinther 3, 19). Wir müssen uns also ernstlich prüfen, ob wir uns nicht hinsichtlich des göttlichen Erlösungsplanes mit menschlicher Meinung anstatt mit göttlicher Erkenntnis beschäftigen.

Zur Erhaltung und segensreichen Bedienung unseres Leibes hat der Schöpfer dem Menschen fünf Sinne gegeben. Damit ausgerüstet vermögen wir zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken und zu fühlen. Die Kinder Gottes haben außerdem noch ein fünffaches geistiges Wahrnehmungsvermögen. — Jesus sagte einst: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Wie stehen wir dem Wirken Jesu in der gegenwärtigen Zeit gegenüber? Sehen unsere Augen so, daß sie selig gepriesen werden? Hören wir, wie ein Jünger hört? Nehmen wir wahr den Geruch der Verwesung und des Todes in Vergänglichkeit und Gottentfremdung und meiden darum alles, was in der Welt ist? Schmecken wir das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt? Fühlen, empfinden wir jede Regung des Heiligen Geistes, seine leiseste Mahnung im Gewissen? Bei den sieben Jüngern, die den Herrn verließen, arbeiteten die geistigen Sinneswerkzeuge nicht mehr; sie sahen nicht mehr in Jesus den Gottessohn und hörten nicht mehr Worte des ewigen Lebens. — Die klugen Jungfrauen haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses (Hebräer 5, 14). Sie stellen sich nicht dieser Welt gleich (Römer 12, 2). Die Torheit der Törichten kennzeichnet Paulus sehr deutlich in 2. Timotheus 3, 1—9. Die klugen Jungfrauen rufen Tag und Nacht zu Gott und ringen um die Bewahrung ihrer Seele und folgen dem Lamm nach, wohin es geht.

Die Gesinnung

Philipp^{er} 2, 5-11.

Der Apostel Paulus ermahnte einst die Apostolischen in Philippi, daß ein jeglicher gesinnet sei, wie Jesus Christus auch war. Diese Ermahnung haben wohl Millionen von Menschen gelesen, und es sind auch viele darunter, die sich der Meinung hingeben, daß sie, wenn sie dies glauben und ihr Leben bessern, den Inhalt dieser Worte erfüllt hätten. Dies entspricht jedoch nicht den Tatsachen.

Wenn man von einem reichen Mann, der ein großer Wohltäter ist, hört oder liest, so ist man dadurch noch nicht ein solcher Wohltäter geworden. Dazu gehört nicht nur ein mitleidiges Herz für die Armen, sondern auch ein entsprechendes Vermögen. Erst dann ist die Voraussetzung gegeben, ein Wohltäter zu sein wie der, von dem man gehört oder gelesen hat.

So kann auch niemand gesinnt sein, wie Jesus Christus auch war, wenn er nicht seinen Geist empfangen hat. Nur der Besitz des Geistes Christi befähigt uns, gesinnt zu werden, wie Jesus auch war. Wir haben diese Schriftstelle früher auch gelesen, geglaubt und uns bemüht, einen guten Wandel zu führen und in der Gesinnung des Herrn offenbar zu werden. Allmählich sind wir aber zu der Erkenntnis gelangt, daß nur derjenige, der den Geist Christi besitzt, auch eine entsprechende Gesinnung haben und beweisen kann.

Wie Jesus gesinnt war, können wir in der Bibel nachlesen. Er war gehorsam von der Krippe bis zum Tod am Kreuz. Seine Hingabe zum Vater war so weitgehend, daß er sagen konnte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater; ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30; 14, 9). Als der reiche Jüngling den Herrn mit den Worten anredete: „Guter Meister!“, da sagte Jesus: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott“ (Matthäus 19, 16. 17). Mit welcher Liebe und Barmherzigkeit hat er die Sünder behandelt! Auch die Ehebrecherin hat er nicht verdammt. Auf die Frage des Apostels Petrus, wie oft er seinem Bruder vergeben müsse, der an ihm sündigt, ob siebenmal genug sei, antwortete Jesus: „Nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenmal“ (Matthäus 18, 22). Dabei hat er nicht einmal die Zeitspanne angegeben, während welcher so oft vergeben werden soll. Durch sein Verhalten hat er seinen Zeitgenossen bewiesen, daß er nicht gekommen war, die Welt zu richten, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Johannes 3, 16—18). Er hat die Sünder nicht nur zur Buße gerufen, sondern auch alle, die an ihn glaubten, von dem Anrecht der Geister freigemacht; denn die der Sohn freimacht, die sind recht frei (Johannes 8, 36).

Daß man durch ein gebessertes und entbehrungsreiches Leben noch kein Kind Gottes ist, hat Jesus klar und deutlich mit den Worten bezeugt: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei, denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11). Daraus geht hervor, daß ein guter Wandel nicht ausreicht, um ein Kind Gottes zu sein, sondern wer den Sohn Gottes aufnimmt, dem gibt er Macht, ein Kind Gottes zu sein.

Dies kann nur dadurch geschehen, daß man die aufnimmt, die er sendet. Wir haben ihn in seinen Gesandten aufgenommen. Was dies aber bedeutet und welchen Wert es für uns hat, geht aus Matthäus 10, 40. 41

und Johannes 13, 20 deutlich hervor. Dadurch, daß wir von seinem Geist empfangen haben, sind wir auch imstande, gesinnt zu sein, wie Jesus Christus auch war und dies in Wort und Wandel zu beweisen. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9) und kann auch nicht gesinnt sein, wie er war.

Licht und Wärme

Jesaja 60, 1. 2.

Es erging damals an das Volk Israel die Aufforderung:

„Mache dich auf und werde licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“

In der Tat vergingen noch viele Jahrhunderte, bis endlich in Jesus das Licht der Welt erschien (Johannes 8, 12). Die Heilige Schrift berichtet uns aber, daß nur wenige dieses Licht in sich aufgenommen haben und dadurch selbst zum Lichte wurden, wie Jesus laut Matthäus 5, 14 sagte: „Ihr seid das Licht der Welt.“ In Johannes 1, 12 lesen wir, daß alle, die ihn aufnahmen, Macht empfangen, Gottes Kinder zu werden.

Manche Körper verhalten sich dem Lichte und der Wärme gegenüber recht eigentümlich. Wir kennen die Leuchtplaketten, die bei Tag das Licht sammeln um es bei Dunkelheit wieder abzugeben. Diese genannten Körper leuchten aber nur eine begrenzte Zeit. — Ebenso verhält sich das Eisen im Feuer: es wird zunächst heiß und glühend; nimmt man es aber aus der Hitze, so strahlt es wohl noch eine Zeitlang Wärme und Licht aus; aber es erkaltet allmählich und verliert damit auch die Leuchtkraft.

Als durch den Sohn Gottes das Licht der Welt offenbar wurde, nahmen viele zunächst die Strahlen des göttlichen Lichtes auf, wie dies bei dem Einzug des Herrn in Jerusalem ersichtlich wurde. Die Auswirkung hielt aber nicht lange an; der Ruf: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ (Lukas 23, 21) ist der beste Beweis dafür. Die aber, die durch ihn selbst zu einem Licht wurden, haben seine Worte nicht nur gehört, sondern im Glauben in sich aufgenommen und erfüllt.

Den Kindern Gottes der Gegenwart gelten die Worte des Propheten Jesaja ebenso wie dem Volke Gottes zur Zeit Jesu, nur mit dem Unterschied, daß wir den Herrn in seiner Herrlichkeit erwarten (Hebräer 9, 28). „Mache dich auf und werde licht! denn die Herrlichkeit des Herrn ist nahe!“ — ist der zeitgemäße Ruf an das Volk des Herrn in unseren Tagen. An Finsternis, die das Erdreich bedeckt, fehlt es heute auch nicht. Licht kann aber nur der sein, der den Geist des Herrn empfangen und in sich aufgenommen hat, sich also nicht nur von dem göttlichen Lichte anstrahlen und erwärmen läßt, um dann wieder in das alte Wesen zurückzufallen und zu erkalten. Die von Jesus genannten törichten Jungfrauen sind ein treffliches Beispiel dazu. Ueber den Zustand der Gemeinde Ephesus klagte der Herr, daß sie die erste Liebe verlassen habe und ermahnte zur Umkehr (Offenbarung 2, 4—5). Gebe Gott, unser Vater, Gnade, daß keines derer, die nach seinem Namen genannt sind, des göttlichen Lichtes verlustig gehe und zu den törichten Jungfrauen gezählt werden müßte.

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Nach dem Ueben der Einzelstimmen (Gesangstimme) ist ein Zusammensingen der Parallelstimmen vorteilhaft. Dadurch wird auch das Verständnis der Sänger für das Zusammenwirken der Chorstimmen geweckt und gefördert. Es empfiehlt sich ein Zusammensingen von Sopran und Alt, Sopran und Tenor, Alt und Baß und von Tenor und Baß. Alt und Tenor haben nur begleitenden bzw. ausschmückenden Charakter, dürfen aber aus diesem Grunde nicht vernachlässigt werden. Ein besonderes Augenmerk verdienen Sopran und Baß. Während die erste Stimme (Sopran) immerhin die Führung einer Melodie hat (ausgenommen Solostellen, wo auch eine beliebige andere Stimme vortreten kann), so bildet der Baß doch die Grundlage. Daher sind beide Stimmen genügend stark zu besetzen. Die beiden Mittelstimmen (Alt und Tenor) sollen etwa das gleiche Stärke-Verhältnis zueinander haben.

Ein reines Singen ist nur durch innige Verschmelzung sämtlicher Stimmen zu erreichen. Das Aufeinanderhören muß anerzogen werden. Jeder soll so laut singen, daß ihn der Nebenmann hören kann, aber nicht lauter, damit er seinen Nebenmann auch noch hört.

Bevor mit dem Einüben eines Liedes begonnen wird, ist es Aufgabe des Dirigenten, sich mit demselben bis in die Einzelheiten — besonders schwieriger Stellen — vertraut zu machen. Aber auch der Sänger muß mit Interesse beim Werk sein. Gelingt es nicht, dieses zu wecken, ist alle Mühe vergebens.

Ein neues Lied soll vorher erklärt und auf seinen Inhalt hin eindringlich beleuchtet werden. Dabei wird der Dirigent dasselbe vorspielen und auf besonders schöne Stellen aufmerksam machen. Wenn nun die Herzen erst dafür gewonnen sind, beginnt die praktische Arbeit mit dem Einüben der Einzelstimmen.

Während der Probe sollen alle Stimmen beschäftigt werden. Während eine singt, sollen die anderen zuhören oder dürfen unter Umständen leise mitsingen. Durch unerwarteten Uebergrieff in eine andere Stimme überzeuge man sich von ihrer Teilnahme. Man beschäftige sich nie zu lange mit einer Stimme (etwa fünf Minuten) und wechsele bald.

Der Dirigent sollte nie versäumen, sich den Chor, zuweilen auch aus größerer Entfernung und von verschiedenen Punkten aus anzuhören. Das ist sehr wichtig für das richtige Empfinden der Wirkung. Jeder Sänger muß seinen festen Platz im Chor haben und darf diesen ohne Anordnung oder Zustimmung des Dirigenten nicht wechseln.

Eine gute Mischung starker und schwacher Stimmen ist anzustreben. Auf keinen Fall dürfen die unsicheren Stimmen nebeneinander oder an den äußeren Rand des Chores gestellt werden, wo sie nie sicher werden und auch keine Verbindung mit dem Chor finden.

Der Dirigent lasse sich nie dazu verleiten, sich auf sogenannte „Stützen“ zu verlassen oder gar den Chor auf sie aufzubauen, so sehr auch sichere Stimmen zu schätzen sind. Fallen diese „Stützen“ einmal plötzlich aus, dann sind die anderen doppelt ängstlich und fühlen sich unsicher. Das Bestreben des Dirigenten muß darauf hinzielen, alle Sänger so zu schulen, daß sie keiner Stütze bedürfen und zur Selbständigkeit erzogen werden.

Es ist auch zu beobachten, daß der Chor oft nicht auf der Tonhöhe bleiben will und immer wieder unrein klingt. Manche Dirigenten wollen es dann mit Gewalt zwingen. Das hat aber die entgegengesetzte Wirkung. Der Chor wird unruhig und nervös, und die Intonation statt besser immer schlechter. Man tut gut, zunächst zu einem anderen Lied überzugehen und die unreinen Stellen das nächste Mal zu probieren, wo sie dann meist von selbst gehen. Das Schlimmste ist eine Uebermüdung der Stimmen. Das beste Gegenmittel ist die häufige Abwechslung der Stimmen. Stellen, die vielleicht durch ihre hohe Lage besonders anstrengend sind, nehme man in der Probe oft einen halben oder auch ganzen Ton tiefer. Aber auch das Umgekehrte kann manchmal nützen: Will der Chor durchaus nicht auf der Tonhöhe bleiben, so genügt es häufig, ihn einen halben Ton höher anzusetzen. Die neue Tonart wirkt erfrischend.

Die Erfahrung lehrt, daß die Anwendung von Solis die Ursache häufiger Mißstimmungen sind. Daher ist von ihrem Gebrauch weitmöglichst Abstand zu nehmen und die Lieder — bis auf unumgängliche Solis — im gesamten Chor einzüben und zu singen.

Die sachgemäße Tonangabe bereitet — besonders bei Grabchören — mitunter Schwierigkeiten. Uebungen mit Stimmpfeifen (einfache und Akkordpfeifen) und Anstimmen ohne Instrument in den Singstunden erhöhen die Sicherheit bei Chor und Dirigent.

Die Stärkegrade sollen zwischen piano und forte eine genügend große Spanne offenlassen, um hier wiederum kleinere Abstufungen einschalten zu können. Dann aber muß der Ausdruck so gewählt werden, daß auf der einen Seite noch Raum für das Pianissimo bleibt, auf der entgegengesetzten Seite das Forte Spielraum für das Fortissimo läßt. Ist das Piano schon zu leise, so wird das Pianissimo zum Gesäusel, während ein zu starkes Forte das Fortissimo zum Schreien macht. Ist aber die Spannung zwischen Piano und Forte an sich zu gering, so dreht sich der Gesang meist um ein laues Mezzoforte, ohne zu einer bestimmten Abgrenzung zu kommen. In welchem Stärkegrad nun auch gesungen wird, immer muß der Chor ausgeglichen und abgerundet klingen. Keine Stimme darf sich vordrängen. Dazu ist Voraussetzung, daß die Besetzung ausgeglichen ist. Ist eine Stimme der anderen zahlenmäßig unterlegen, so liegt die Gefahr nahe, daß diese die fehlende Menge durch verstärktes Singen wettmachen will, wodurch die Harmonie des Gesamtklanges auf das empfindlichste gestört wird.

Die Beobachtung und Uebung einer gründlichen Atmung — Tiefatmung oder Zwerchfellatmung — bei Anfang eines Satzes und Halb- und Halbatmung (Brustatmung) bei kleinen Einschnitten — ist für den Sänger von großem Vorteil und erleichtert das Singen. Die Atmung muß sinn- gemäß sein: sie darf niemals den Sinn des Textes zerstören. Innerhalb eines Wortes zu atmen ist immer von schlechter Wirkung, aber gar nicht selten üblich. Die Atmung darf niemals hör- oder sichtbar geschehen. Selbst der Nebenmann soll davon nichts merken.

Die Zeichenschrift des Taktstockes oder besser der Hand muß absolut deutlich sein. Man halte die Hand so hoch, daß alle Sänger jedes Zeichen deutlich sehen und erkennen können. Nicht unter dem Notenspult dirigieren! Die langweiligen und gleichmäßigen Rührbewegungen sind unschön und nicht geeignet, einen Chor zu führen. Alle Zeichen und Bewegungen sind auf ein Mindestmaß zu beschränken und übertriebene Ausdrucksformen (Kniebeugen und ähnliches) unter allen Umständen zu vermeiden. Der Dirigent soll der ruhende Pol sein. Die linke Hand soll

nur ausnahmsweise, und auch dann nur, wenn sie etwas Besonderes zu sagen hat, gebraucht werden. Der Takt wird ausschließlich mit der rechten Hand geschlagen.

Der Dirigent hüte sich, den Takt mit den Füßen hörbar zu treten; auch das wiederholte Aufschlagen des Taktstockes beim Beginn ist störend. Es ist dagegen zweckmäßig, ein lautloses Zeichen zum gemeinsamen Aufstehen zu verabreden. Auf einheitlichen Einsatz, ist vor allem in den Chorproben sehr zu achten. Auf Besonderheiten müssen die Sänger aufmerksam gemacht werden.

Der äußere Eindruck des Dirigenten muß stets ein vorbildlicher sein. Seine Haltung aufrecht, ruhig und beherrscht. Der Kopf frei erhoben, die Augen nicht ständig in dem Notenblatt, sondern frei ausschauend. (Daß viele Sänger beim Singen nicht aufschauen, hat oftmals seinen Grund in dem Vorbild ihres Dirigenten). Der Dirigent soll den Kopf nicht in der Partitur haben, sondern umgekehrt. Er soll sich möglichst wenig bemerkbar machen. Dazu gehören Selbstbeherrschung und Selbstzucht, die erworben werden müssen. Die Begeisterung und das innere Erleben sollen sich nicht in äußerlichen Bewegungen ausdrücken, sondern dem Dirigenten aus den Augen leuchten und aus dem Antlitz strahlen.

In seinen Bewegungen muß sich der Dirigent stets gleich bleiben, wenn er zuverlässig wirken will. Vor allem darf er beim Vortrag nicht anders dirigieren als in der Probe.

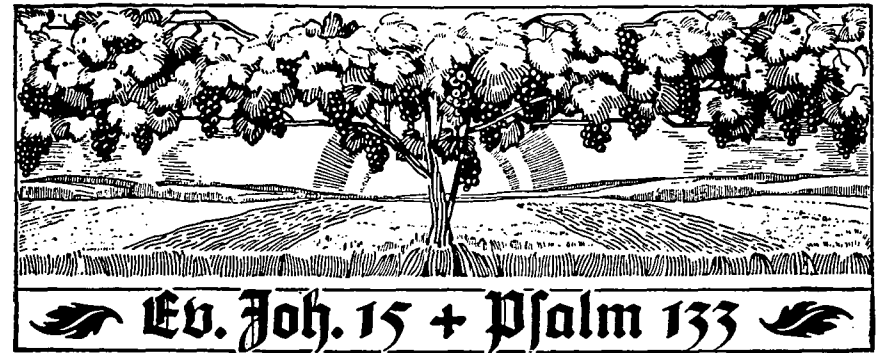
Der Dirigent muß gewandt und schlagfertig sein. Es können trotz gründlichster Vorbereitungen kleinere Entgleisungen vorkommen. Da muß er die Ruhe bewahren und schnell ausgleichend wirken. Vor allem soll er seinen Aerger nicht durch Bewegungen oder Gesichtsausdruck verraten. Ein Fehler wäre oftmals kaum oder garnicht bemerkt worden, wenn er nicht durch Unvorsichtigkeit preisgegeben worden wäre.

Nicht zuletzt soll der Chor in seiner Gesamtheit ein gutes und einwandfreies Bild abgeben. Die Sänger sehen in ihrem Dirigenten ein Vorbild und werden sich diesem gemäß bald entsprechend einstellen.

Man möge jetzt damit beginnen, die im Glauben erlebten Gottestaten nach Wort und Klang zu formen. In 1. Chronika 23, 5 ist zu lesen, daß für die Bedienung in dem neuen Tempel unter anderem viertausend Lobsänger des Herrn mit Saitenspielen bestellt wurden, die dazu bestimmt waren, „zum Lobe Gottes zu singen“. Und 1. Chronika 25 behandelt die eingeführte Ordnung der heiligen Sänger. In diesem Zusammenhang ist noch ganz besonders auf 2. Chronika 5, 13—14 zu verweisen, woselbst es heißt:

„Und es war, als wäre es einer, der drommete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem Herrn. Und da die Stimme sich erhob von den Drommeten, Zämbeln und Saitenspielen und von dem Loben des Herrn, daß er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewig währet, da ward das Haus des Herrn erfüllt mit einer Wolke, daß die Priester nicht stehen konnten, zu dienen vor der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.“

(Fortsetzung folgt)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1951

Fastenzeit

Fasten heißt entsagen oder entbehren. Beim leiblichen Fasten verzichtet man freiwillig auf Bequemlichkeiten, auf den Genuß von Nahrungs- und Genußmitteln. Wir lesen oft in der Bibel: „Sie fasteten und beteten“. Dies geschah bei besonderen Anlässen, und es galt auch als ein Zeichen dafür, daß man bemüht war, sein Leben zu bessern.

Im Alten Bunde war das Fasten eine allgemeine Erscheinung. Den Zeitgenossen Jesu fiel es auf, daß die Jünger des Johannes und die der Pharisäer so viel fasteten und die Jünger Jesu nicht. Auf Befragen erklärte der Sohn Gottes: „Wie können die Hochzeitleute fasten, die weil der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten“ (Markus 2, 18—20). Dies ist auch gut zu verstehen, denn was Jesus für die Seinen bot, konnte durch Beten und Fasten niemals erreicht werden.

Neben dem leiblichen Fasten gibt es auch ein geistiges Fasten, welches darin besteht, daß man sich von Sünden enthält, die Lüste des Fleisches dämpft und mit demütigem Herzen, im Geist der Liebe, Geduld und Barmherzigkeit übt.

Viele Aerzte verordnen Fastenkuren zur Heilung mancher Krankheiten, weil durch Fasten die Krankheitsstoffe vom Körper aufgebraucht werden.

Durch den Propheten Jesaja ließ der Herr sagen, welches Fasten ihm angenehm ist. Er hat also kein Gefallen daran, wenn der Mensch seinen Leib kasteit, den Kopf hängen läßt und in Sack und Asche sitzt. Das Fasten, das der Herr fordert, ist wesentlich schwerer zu erfüllen als ein leibliches Fasten. Wie oft wird der eine oder andere zu Unrecht gebunden, indem man über angebliche Fehler und Unvollkommenheiten redet, richtet und urteilt, anstatt erst zu erforschen, ob sich die Sache auch so verhält. Wir

sollen auch niemand beschweren mit allerlei Lasten, sondern vorhandene Lasten wegnehmen, soweit uns dies möglich ist.

Es ist auch nicht leicht, sein Brot mit dem Hungrigen zu teilen, besonders dann, wenn man selbst nicht viel hat. Den Elenden eine Herberge zu bieten und Nackte zu kleiden sind ebenfalls Anforderungen, die nicht leicht zu erfüllen sind. Auch Jakobus schreibt, daß ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater darin bestehe, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen und sich vor der Welt unbefleckt zu erhalten (Jakobus 1, 27).

Sirach schreibt: „Halte dich gegen die Waisen wie ein Vater und nimm dich ihrer Mutter an wie ihr Mann, so wirst du sein wie ein Sohn des Allerhöchsten, und er wird dich lieber haben, denn dich deine Mutter hat“ (Sirach 4, 10. 11).

Welcher Segen mit solcher Herzensstellung verbunden ist, lesen wir in Jesaja 58, 8—12. „Die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen“. Wie groß ist der Segen des Herrn bei denen, die Jesu Worte hören und tun! Diese sollen, um seine Nachfolger zu werden, alles andere hintenanstellen und ihn mehr lieben als Vater und Mutter, Weib oder Kind, Schwester oder Bruder.

Dazu kommt noch, daß, wer Jesus nachfolgen will, auch sein Kreuz auf sich nehmen muß. Die Jünger fragten den Herrn, was ihnen dafür werde, sie hätten doch alles verlassen. Jesus antwortete ihnen: „Wahrlich ich sage euch: Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels“ (Matthäus 19, 28).

Aus dem angeführten sehen wir, was derer wartet, deren Fasten nach dem Willen Gottes geschieht und die Jesus folgen und ihm die Treue halten bis zum Tod.

Zur Konfirmation

Kl. Jeremia 3, 27.

„Es ist ein köstlich Ding einem Mann, daß er das Joch
in seiner Jugend trage“.

Dieses Wort des Propheten gilt selbstverständlich nicht nur uns Brüdern, sondern auch unseren Schwestern. Der Herr Jesus sagte, daß sein Joch sanft und seine Last leicht ist. Der vor der Jugend liegende Lebensabschnitt nimmt mit dem Herrn seinen Anfang, und es ist eines jeden Wunsch, daß er auch mit Gott einmal glücklich beendet werden möge. Alle stehen jedoch in der Gefahr, an einem fremden Joch zu ziehen und sich damit zu versündigen. Der Tod aber ist der Sünde Sold. Es ist deshalb verständlich, wenn sich besonders in den Herzen der Eltern die bange Frage bewegt: „Was wird aus unserem Kinde werden, und wie wird sich das vor ihm liegende Schicksal gestalten?“ Die in Ehren schon grau gewordenen Gotteskinder haben es oft genug erfahren müssen, daß

sich das Leben nicht immer von der heiteren Seite zeigt. Wie oft mag wohl aus der Tiefe des Herzens der Schrei gekommen sein: „Herr hilf!“ In diesen Stunden ist es zur Gewißheit geworden, daß das Leben doch manchmal ein dunkles Tal ist, wie es David im Psalm 23 so trefflich kennzeichnet. Manchem war es vielleicht nicht möglich, die ihm gestellte Lebensaufgabe zu meistern. Mutlosigkeit erfaßte die Herzen, und die Hände sanken tatenlos herab. Traurigkeit ergriff die Seele, und dunkle Wolken warfen ihre Schatten auf den noch zu durchwandernden Weg des Lebens. Aber die Getreuen durften erfahren, daß der Sohn Gottes in seiner für uns gleichbleibenden Liebe helfend zur Seite trat. Die Felskluft im Apostelamt ist uns in solchen Stürmen ein sicherer Hort gewesen und geblieben. Durch liebende Hände sind die Mühseligen und Beladenen erquickt und getröstet und im Glaubenskampf gestärkt worden.

Der Frage: „Was wird aus den Kindern werden?“, liegt doch das Verlangen zugrunde, daß sie alle wahre und treue Gotteskinder werden und die Voraussetzungen erfüllen möchten, die zur Erreichung des herrlichen verheißenen Zieles nötig sind. So steht in unser aller Herzen die flehentliche Bitte: „Herr, gib unseren Kindern deine Kraft und Stärke, damit sie allen Gefahren des Leibes und der Seele widerstehen können.“ Wie leicht können sie in die Stricke der Sünde fallen, die in so verlockender Weise an die im Leben gänzlich Unerfahrenen herantritt. Das Trinken aus dem Taumelbecher der Welt hat leider schon manchem den Tod gebracht. Es ist uns darum ein rechtes Bedürfnis, die jungen Christen mit dem ausgerüstet zu wissen, was erforderlich ist, um an der Hand der Apostel und der Brüder bleiben zu können.

Für ein apostolisches Gotteskind ist es ein seliges Bewußtsein, den zum Vater zu haben und unter seinem Schutz einher gehen zu dürfen, der Schöpfer Himmels und der Erde ist. Auch die leiblichen Eltern haben bisher gesorgt und gebangt um das Wohl und Wehe ihres Kindes. Dies soll und wird auch weiterhin so bleiben. Der liebende Blick und die sorgenden Gedanken einer treuen Mutter werden auch weiterhin das Kind umfangen halten. Auch die aus der Liebe entspringende Fürsorge des Vaters wird alles tun, um den oft rauhen und steinigen Weg mit Rat und Tat zu ebnen und gangbar zu machen.

In dem Wort aus Kolosser 3, 12—17 hat der Apostel herrliche Ausrüstungsstücke für den Weg zur himmlischen Heimat gekennzeichnet. Zunächst heißt es, herzliches Erbarmen anzuziehen. Es ist eine schöne Tugend, allezeit hilfsbereit zu sein und im rechten Mitempfinden Barmherzigkeit zu üben. Außerdem sollen wir stets Freundlichkeit offenbaren und Gnade vor Recht ergehen lassen. Auch Demut ist von Wichtigkeit, denn wer sich selbst erniedrigt, soll erhöht werden (Matthäus 23, 12). Ebenso hat der Glaubensgehorsam seinen Ursprung in der Demut. Wie oft hat es sich wunderbar bewiesen, daß gerade der Glaubensgehorsam eine Quelle vieler Segnungen ist. Ferner sollen alle mit der nötigen Sanftmut ausgerüstet sein und nicht Böses mit Bösem vergelten. Es ist aber auch erforderlich, in rechter Beständigkeit Geduld zu üben, weil sie eine Hilfe in der Not ist. Zum Schluß ist nicht zu unterschätzen, sich stets gegenseitig zu vergeben und im Leben verträglich zu sein; die Liebe anzuziehen und das Wort Gottes reichlich unter sich wohnen zu lassen. Mit solchen Stücken bekleidet, kann die Jugend getrost in die Zukunft blicken, denn dann werden sich an ihr die köstlichen Verheißungen des Herrn erfüllen.

Gerichts- oder Gnadenstuhl

2. Korinther 5, 10.

Für Sonntag, den 4. März 1951

Der Apostel Paulus schrieb: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“. Diese Ermahnung war nicht an die Heiden und Ungläubigen gerichtet, sondern an die Kinder Gottes zu Korinth.

Der Inhalt dieser Worte steht scheinbar im Widerspruch mit den Worten des Herrn: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen: und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Es ist doch eine naturgemäße Sache, daß eine Schuld, die bezahlt ist, nicht nochmals angefordert werden kann oder zum zweiten Mal bezahlt werden muß. Dies widerspricht auch den Worten des Herrn, nach dem alle, die auf Erden gelöst werden, auch im Himmel los sind (Matthäus 18, 18). Der Apostel schrieb dies aber, weil er auch mit solchen rechnen mußte, bei denen das in Römer 1, 18—32 Gesagte in Erscheinung trat.

In der Heiligen Schrift wird öfter auf mancherlei Stühle hingewiesen, womit aber immer die Tätigkeit dessen angedeutet ist, der den betreffenden Stuhl inne hat. Ein im heutigen Sprachgebrauch geläufiges Beispiel ist die Bezeichnung „Lehrstuhl“ an den Universitäten. Laut Daniel 7, 9 werden Stühle gesetzt, und dabei wird auch der Stuhl des Allmächtigen beschrieben. In Vers 10 ist außerdem gesagt, daß die Bücher aufgetan und Gericht gehalten wird. Auch in Offenbarung 20, 4 ist die Rede von Stühlen und von einer Schar, die beauftragt ist, sich darauf zu setzen und Gericht zu halten. Das Ergebnis des von Daniel beschriebenen Gerichts ist die Uebergabe der Gewalt, der Ehre und des Reiches an den Sohn Gottes, dessen Reich kein Ende hat. Das von Daniel Gesehene hat Jesus mit den Worten bestätigt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18).

Nun besteht aber neben den Gerichtsstühlen auch der Gnadenstuhl Christi. Wie tröstlich klingt von dorthin die Einladung des Herrn: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28), oder: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37). Der göttliche Erlösungswille findet seinen Ausdruck in den bereits genannten Schriftstellen Matthäus 18, 18 und Johannes 20, 23, denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Johannes 3, 17).

So wie einst in Israel mehrere Freistätten geschaffen wurden, an denen die vom Bluträcher Verfolgten eine Zuflucht hatten, so gab Jesus in seinen Aposteln Freistätten und hat darin seinen Gnadenstuhl aufgerichtet. Dort können alle Gnade- und Heilsuchenden völlige Erlösung und Befriedigung finden. Gott will ja, daß allen geholfen werde. Wer also zu dem Gnadenstuhl Christi kommt und davon die Vergebung seiner Schuld hinnimmt, wird niemals vor den Richtstuhl Christi kommen, denn er ist durch die empfangene Gnade aus der Angst und dem Gericht genommen. Ihm gelten die Worte des Herrn: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Darum haben in ihm alle, soweit sie seiner Gnade teilhaftig geworden sind, Frieden und Ruhe für ihre Seele erlangt.

Das Holz des Weinstocks

Hesekiel 15, 1-5.

Mit diesem Worte weist der Herr durch den Propheten Hesekiel, auf die Nichtigkeit des Weinstockholzes hin. Dabei entsteht zunächst die Frage: Wer ist unter dem Weinstock zu verstehen?

Der Herr Jesu bezeichnet sich laut Johannes 15, 1-6 als den rechten Weinstock und seine Apostel und Nachfolger als die Reben. Gott, der Vater ist der Weinbergsgärtner.

Solange nun eine Rebe in der lebensnotwendigen und natürlichen Verbindung mit dem Weinstock bleibt, hat sie nicht nur Leben in sich, sondern zeitigt auch durch den aus dem Weinstock in sie überströmenden Saft die köstliche Frucht der Trauben. Wenn aber die Verbindung einer Rebe mit dem Weinstock unterbrochen ist, hört nicht nur der Zufluß der Lebenskraft aus dem Stamm auf, sondern auch ihre Früchte vertrocknen. Kann man schon das Weinstockholz im grünen Zustand zu nichts gebrauchen, so ist es, wie in dem Worte gesagt wird, im dünnen Zustand erst recht wertlos. Jede Rebe kann nur einen Zweck haben und zwar den, Saftleiter zu sein und dadurch Fruchtträger zu werden. Eine andere Bestimmung gibt es für eine Rebe, die ihren Zweck erfüllen soll, nicht.

In dem genannten Gleichnis von Jesus ist uns ein wunderbarer Hinweis auf Christus und seine Gemeinde gegeben. Die Kinder Gottes sind den Reben an dem Weinstock gleich, der durch den Stammapostel verkörpert wird. Ihre Aufgabe ist, die engste Verbindung mit dem Stamm zu halten. Sie müssen aber auch manches Unliebsame über sich ergehen lassen. Außerdem werden am Weinstock die Reben nicht nach oben, sondern nach unten gebunden, damit ihre Früchte möglichst nahe der Erde sind, deren zurückstrahlende Wärme sie zu einer besseren Ausreife bringt. So sorgt auch der himmlische Vater dafür, daß die an dem von ihm gepflanzten Weinstock befindlichen Reben ebenfalls nach unten gebunden werden, damit die Früchte zur Edelreife gelangen können. Wundern wir uns also nicht, wenn uns manche Trübsale und bitteren Verhältnisse oftmals tief zu Boden drücken. Es sollen diese Dinge zur Vollwertigkeit der an uns offenbar werdenden Früchte dienen.

Apfelbäume, Birnbäume und andere Obstpflanzen werden unter Umständen veredelt, aber einen Weinstock verändert man nicht. So bringt er die Früchte, die er von Natur aus zu tragen hat und die der Gärtner erwartet. Dieser Hinweis ist auch für unser Innenleben bedeutsam.

Die Rebe sorgt sich auch nicht, um Sonne und Regen, sie hat nur ein Bestreben, in der Verbindung zu bleiben. So haben auch die Kinder Gottes nicht notwendig, sich zu sorgen, wo das Wort des Lebens herkommt und wie es verabreicht wird, sondern die Hauptsache ist, daß sie die engste Gemeinschaft mit dem Stammapostel halten. Der Weinstock hat wohl von allen Pflanzen die meisten Feinde, sichtbare und fast unsichtbare; so geht es ebenfalls dem Weinstock Jesu. Unzählige sichtbare und unsichtbare Feinde drohen dieser edlen Pflanzung und versuchen von innen und außen, der Liebesarbeit Gottes entgegen zu arbeiten. Ist aber erst einmal eine Rebe durch die zerstörende Macht vom Weinstock getrennt, dann ist sie zu

nichts mehr zu gebrauchen. Aus anderem Holz kann man wenigstens noch einen Stiel oder Griff zu irgend einem Werkzeug fertigen, aber eine verdorrte Rebe taugt eben nur noch zum Feuer. Darum ist es von größter Wichtigkeit, daß wir als lebendige Reben mit dem Weinstock Christi verbunden bleiben, dessen sichtbarer Stamm für uns der Stammapostel und die unsichtbare Wurzel Christus, unser Erlöser, ist.

Ein Licht auf unserem Weg

Pfalm 119, 105.

In dem Lied Nr. 486 heißt es: „Auf dem Weg zur herrlichen Heimat will ich dich leiten mit meinem Aug“. Daraus geht hervor, daß uns dieses göttliche Licht auf dem Weg zur ewigen Heimat begleitet und uns zum Ziel unserer ewigen Bestimmung bringen will. Jesus sagte einst: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Er sagte aber auch zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Jesus wußte, daß er zum Vater zurückkehren würde, von dem er ausgegangen war (Johannes 16, 28). Er hat deshalb seinen Aposteln, nachdem er sie mit seinem Geist erfüllt hatte, die Führung und Pflege seiner Schafe anvertraut. Allein dieser Heilige Geist kann uns aus Gottentfremdung und von Sünden erlösen. Er ist unser Licht auf dunklem Weg und erleuchtet uns zu göttlichem Denken, Reden und Handeln. Dem Heiligen Geist ist auch all das beigegeben, was wir zur völligen Erlösung brauchen.

Die Bibel vergibt keine Sünden, aber sie weist auf die hin, denen der Herr Macht und Auftrag gegeben hat, die Sünden zu erlassen. Der Apostel Paulus schrieb in Römer 4, 7. 8: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind! Selig ist der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet“. Damit ist aber noch nicht alles erfüllt, was nach dem Ratschluß Gottes erreicht werden soll. Laut Offenbarung 3, 10. 11 sollen alle, die das Wort seiner Geduld bewahrt haben, vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird, bewahrt bleiben. Es ist ihnen ferner gesagt: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme“. Unter dem Wort seiner Geduld verstehen wir im Licht des Heiligen Geistes das Wort, das uns durch Apostelmund verkündigt wird. Alle, die es hören und bewahren, will der Herr auch bewahren vor der Stunde der Versuchung, denn es ist ja sein Wort. Er bestätigt dies mit den Worten: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). In Lukas 21, 36 weist der Herr auf die Zeit hin, die seinem Kommen vorausgeht und ermahnt, allezeit wachend zu sein und zu beten, um würdig zu werden, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Daß diese Zeit für die Kinder Gottes sehr ernst ist, beweisen die Worte des Herrn: „Halte, was du hast...“. Damit ist angedeutet, daß Gefahr besteht, zu verlieren, was man aus Gnaden empfangen hat. Das beweisen alle, die sich durch falsche Lehren verführen ließen und dadurch alles verloren, was sie vorher besessen hatten. Darum prüfet die Geister, ob sie von Gott sind (1. Johannes 4, 1).

Neuschöpfung

Offenbarung 21, 5.

Für Sonntag, den 11. März 1951

Zwischen dem, was der Fürst der Finsternis einst in den ersten Menschenseelen im Paradies erzeugt hat und dem, was durch die Zeugung und Geburt Jesu Christi für die Menschheit geschaffen wurde, besteht ein gewaltiger Unterschied. Beide Zeugungen haben jede in ihrer Art eine ungeheuer folgenreiche Entwicklung gezeitigt.

Weil Satan keinen Menschen zur Verfügung hatte, bediente er sich der Schlange als Werkzeug, um den Keim des Ungehorsams in Adam und Eva zu legen. Mit den von Zweifel erfüllten Worten: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ und der Lüge: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 1—5), wurde das tödliche Gift, der Keim der Sünde in die Seelen der Menschen gegeben. Die nach Gottes Bild geschaffenen Menschen verfielen in Unwachsamkeit dem unheilvollen Einfluß des Bösen, womit sie den Todeskeim in sich aufgenommen hatten. Die Schlange hatte das göttliche Gebot als drückendes Joch dargestellt und führte die Leichtgläubigen damit in die Gewalt und Knechtschaft Satans. Aber der treue und barmherzige Gott hatte für die unglücklichen Menschenseelen eine weitgehende Errettung vorgesehen.

Dieser Gott, der durch sein Wort die gesamte Schöpfung hervorgebracht hatte, wandte sich, als die hierfür vorgesehene Zeit erfüllt war, durch den Engel an Maria (Lukas 1, 28—38), um eine bessere Zeugung und Entwicklung herbeizuführen, die sich für die gesamte Menschheit überaus segensreich auswirken sollte. Wenn sich auch Maria über den Gruß und die gegebenen Verheißungen verwunderte, so nahm sie doch ergeben und kindlich gläubig das Wort des göttlichen Boten auf, indem sie sagte: „Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Mit diesem Vorgang wurde eine Entwicklung eingeleitet, deren Folgen alle durch die gegebenen Verheißungen geweckten Erwartungen übertreffen sollten. Die Geburt Christi brachte nicht nur den Heiland der Menschheit in diese Welt, sondern es kam eine geistige Neuschöpfung zustande, in deren Mittelpunkt die Seele des Menschen steht. Ueberglücklich sind alle die zu nennen, die von dieser Neuschöpfung mit ihrer wunderbaren Entwicklung ergriffen worden sind.

Der liebe Gott hat — bildlich gesprochen — viele Menschen begrüßt. Sie haben aber zum weitaus größten Teil den Gruß seiner Liebe und Freundlichkeit nicht erwidert. Die Kinder Gottes bemühen sich, denselben, ähnlich wie Maria, mit treuer Ergebenheit, steter Empfänglichkeit der geistigen Kräfte, Anhänglichkeit und herzlicher Nachfolge zu beantworten.

Im Betrachten der Heilsoffenbarungen vergangener Zeiten wird keinesfalls das neue Leben gezeugt. Die gottgewollte Erneuerung wird denen zuteil, die den Sohn Gottes in seiner gegenwärtigen Sendung, in seinem geistigen Walten und Gestalten wahrnehmen, die Empfänglichkeit für göttliche Lebenskeime besitzen und sich der Wartung und Pflege durch die Gesandten des Herrn ergeben. Im Erleben der Neuschöpfung an sich gelangen die Kinder Gottes in das geistige himmlische Leben, das sich dann

in Gesinnung, Wort und Wandel auswirkt. Dann ist die Verheißung erfüllt: „Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!“ (Offenbarung 21, 5).

Wie die Ausfaat, so die Ernte

Matthäus 13, 3-8. und 18-23.

Wenn der Landmann einen Samen sät, der mit Unkrautsamen vermischt ist, so darf er sich nicht wundern, wenn die Ernte entsprechend ausfällt. Es kann dann vorkommen, daß das Unkraut nicht mehr unter dem Weizen, sondern der Weizen unter dem Unkraut steht.

Ferner kommt es, wie Jesus laut Matthäus 13, 3-8. 18-23 sagte, auf die Beschaffenheit des Bodens an, in den die Aussaat gemacht wurde. Sehr verhängnisvoll wirken sich auf die Entwicklung der Saat auch ungünstige Witterungsverhältnisse aus. Strenge, anhaltende Kälte, Hagelschlag oder abnormale Hitze zerstören oftmals, wie die Erfahrung gelehrt hat, die Hoffnung des Landmannes.

Wie dies auf natürlichem Gebiet ist, so finden wir es auch im geistiger Hinsicht. Das Wort Gottes ist der Samen, der durch die Apostel des Herrn und die mit ihnen verbundenen treuen Brüder auf unseren Herzensacker ausgestreut wurde, und je nachdem unser Herzensboden beschaffen war, so ging der Same auf. Ob aber die aufgekeimte Saat zur Ausreife kommt und Frucht bringt, ist abzuwarten. Die Entwicklung unseres Seelenlebens zu einem Ebenbilde Christi war bis heute manchen Stürmen, Unwettern und auch großer Trübsalshitze unterworfen. Dies alles hat mehr oder weniger Spuren in unserem Seelenleben hinterlassen.

Wie die Ernte der Erde ihre Einbringung erwartet, so haben die Kinder Gottes auch ihre Heimholung zu erwarten, in der sie geborgen werden für alle Ewigkeit (Offenbarung 14, 14-16). Das Volk des Herrn kann aber so wenig, wie der Weizen, die Zeit der Reife bestimmen; das weiß nur der Besitzer des Ackers. Er erntet dann, wenn die Frucht nach seinem Ermessen gereift ist.

Wenn auch von Gottes Volk noch manches Schwere und Bittere durchlebt werden muß, so wissen aber die Kinder Gottes, daß sie in der Trübsalshitze ausreifen, um zur gegebenen Zeit eingehen zu dürfen in das Reich unseres Gottes, welches, wie Daniel sagte, ewig sein wird (Daniel 2, 44; 7, 13. 14. 27).

Welch eine Gnade ist es, Bürger dieses Reiches sein zu dürfen! Wir waren dies doch früher nicht, wir sind erst durch den Herrn dazu erwählt und zubereitet worden. Der Psalmist sagte dazu: „Er hat uns gemacht“ — und nicht wir selbst — „zu seinem Volk und Schafen seiner Weide“ (Psalm 100, 3).

In Epheser 2, 19 schrieb der Apostel Paulus: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ Das hat aber erst die Predigt von Paulus und die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist bewirkt. Was also jene waren und was wir heute sind, dazu hat uns Gott bereitet, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat (2. Korinther 5, 5).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1951

Palmsonntag

Matthäus 21, 1-9.

Beim Einzug Jesu in Jerusalem sah es nicht so aus, als ob dies der Beginn seiner Leidenswoche sein sollte. Ueber den Einzug selbst berichtet uns Matthäus 21, 1-9.

Wie rasch war die Stimmung des Volkes umgeschlagen. Aus dem „Hosianna!“ wurde in wenigen Tagen das „Kreuzige ihn!“ Wir sehen daraus, wie schnell die Volksmeinung sich ändern kann. Es kommt ganz darauf an, welcher Geist das Volk beeinflußt und beherrscht. Hätten sich jene Menschen von dem Geist des Herrn leiten lassen, so hätte Jesus nicht auf das kommende Gericht hinzuweisen brauchen, und Jerusalem wäre bewahrt geblieben.

Wir lernen daraus; denn was bei der großen Menge stattfand, ist auch bei jedem einzelnen möglich. Darum ermahnte auch der Apostel Johannes, daß man nicht einem jeglichen Geist glauben soll, sondern man solle die Geister prüfen, woher sie sind (1. Johannes 4, 1-3). Er gab auch das Erkennungszeichen an, woran die verführerischen Geister erkannt werden konnten, nämlich: „Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott“.

Damals gab es nur eine apostolische Kirche; es war also nicht schwer, diese von den damals bestehenden Religionsgemeinschaften zu unterscheiden. — Heute ist die Sache jedoch anders, und die Prüfung der Geister erfordert eine bedeutend größere Aufmerksamkeit und Vorsicht als damals. Daß dies so ist, beweist uns die Stellungnahme des Herrn dieser Angelegenheit gegenüber, indem er selbst laut Matthäus 24, 23 diese verführerischen Geister näher kennzeichnet und seine Auserwählten vor ihnen warnt.

Es bestehen heute viele Hundert christliche Religionsgemeinschaften, so daß es für Außenstehende nicht leicht ist, das Rechte zu finden, und für die Kinder Gottes besteht ebenfalls Gefahr, verführt zu werden, wenn sie

nicht vorsichtig sind und sich nicht restlos an das Wort des Stammapostels und der mit ihm verbundenen Apostel des Herrn halten. Jesus selbst gab damals den Hinweis, daß man nur dann erkennt, ob seine Lehre von Gott sei, wenn man seinen Worten folgt.

Wer heute das Heil seiner Seele leichtfertig nimmt und denkt, daß alles nicht so ernst sei, wie es von den Aposteln gesagt wird, muß damit rechnen, daß er eines Tages den von Jesus bezeichneten falschen Christi zum Opfer fällt. Darum ermahnte auch der Herr so eindringlich: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Karfreitag

Lukas 14, 27.

„Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“.

Der Karfreitag wird auch von dem gesamten Volk Gottes entsprechend dem Vorbild Jesu durchlebt werden müssen. Der gottfeindliche Geist ist derselbe geblieben, der er schon einst war; er hat sich nicht geändert. Aber er richtet nur das aus, was Gott zuläßt. Wer jeweils in seiner Hand als Werkzeug dienen muß, das ist von nebensächlicher Bedeutung.

Um eine Verurteilung des Herrn Jesu damals herbeiführen zu können, hatte man allerlei falsche Zeugnisse gesammelt. Durch Lügen und falsche Zeugen wurden Dinge behauptet, die in keiner Weise den Tatsachen entsprachen. Das alles aber war den Feinden Christi willkommen, wenn es nur dazu diente, den verhassten Nazarener zu beseitigen. Das Volk Gottes der Gegenwart hatte in dieser Hinsicht auch schon vieles zu erdulden, und es wird noch manches durchlebt werden müssen, bis alles vollendet ist.

Wieviele falsche Anschuldigungen und Lügen hat man doch schon gegen die Neuapostolische Kirche verbreitet! Doch haben die Tatsachen all diese Anwürfe entkräftet.

Einst kam der Augenblick, in dem die Zeitgenossen des Herrn zwischen ihm und Barabbas zu wählen hatten. Sie entschieden sich durch die Beeinflussung gottfeindlicher Geister für Barabbas und kreuzigten Jesus. Damit zeigten sie ihre Verachtung gegenüber dem Glauben, Werk und Amt des Welterlösers (Matthäus 27, 16—26). Es gelang also den Geistern, zwischen jenen Menschen und ihrem Heiland eine Kluft aufzureißen. Die gleichen Gefahren bestehen erst recht in der Gegenwart. Eigene Ideen schieben schon manchen vom Haus und der Liebe Gottes. Ihr Glaubensgebäude war nicht auf den Felsen des Stammapostels und der Aposteleinheit erbaut. Sie waren nur vorübergehende Gäste im Hause des Herrn und nicht zu einem Bestandteil davon geworden. Sie suchten nach persönlichem Gewinn und Befriedigung ihrer Ansichten, die doch nur für die Zeit des irdischen Lebens dauern können. So haben sie ihr ewiges Heil verloren. Das ist das Werk der vielen Geister, die ausgegangen sind, zu verführen. Uns aber hat Gott in allen Verhältnissen aus Gnaden in Treue und Gehorsam zu seinem Gesalbten erhalten, und er wird uns auch darin vollenden.

Laßt uns darum das Kreuz der Nachfolge Christi in Geduld tragen. Denn wer mit ihm leidet, der soll auch mit ihm verherrlicht werden.

Auferstehung

1. Korinther 15, 22—28.

Als Jesus gegen alles Recht verurteilt und gekreuzigt war, legte man seinen Leichnam ins Grab, und damit glaubten seine Gegner alles getan zu haben, was nach ihrer Ansicht zu seiner Beseitigung nötig war. Man erinnerte sich allerdings, daß Jesus vorausgesagt hatte, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde und ließ deshalb das Grab versiegeln und bewachen. Ihre Rechnung stimmte aber nicht, denn sie hatten nicht mit der Erfüllung der Verheißungen gerechnet, wonach der Allmächtige seine Seele nicht im Tode lassen werde, und daß er nicht zugebe, daß sein Heiliger verweise (Psalm 16, 10). Schriftgelehrt waren sie wohl; sie konnten aber nicht erkennen, was zu ihrem Heil und Frieden diene.

Als die Zeit erfüllt war, stand Jesus in einem neuen Leib von den Toten auf. Dieser Auferstehungsleib, den der aus Gott Geborene als Erstling der neuen Schöpfung empfing, war zur Betätigung im Himmel sowie auf der Erde befähigt und bereitet. Ihn konnte Jesus nicht nur hier auf Erden tragen, sondern auch in dem Herrlichkeitsbereich bei Gott dem Vater.

Das Vornehmen Gottes in der Menschheitserlösung war durch den Gehorsam des Herrn Jesu mit vollem Erfolg gekrönt worden. Der Fürst des Todes war überwunden. Jesus hatte die Macht über Hölle, Tod und Teufel gewonnen. Wo er zuschließt, da schließt niemand auf, und wo er aufschließt, kann niemand zuschließen. Adam hatte von seinem Schöpfer Macht über die Erde erhalten, aber Jesus, als der Adam von oben, hat Macht über alles empfangen, wenn er sie auch nicht angewandt hat.

Infolge dieser Machtbefugnisse hat der Sohn Gottes seine Boten erwählt, ausgerüstet und sie entsprechend beauftragt. Der verheißene Geist der Wahrheit wurde zur gegebenen Zeit gesandt, und nun konnte die von Jesus begonnene Menschheitserlösung fortgesetzt werden. Diese ist noch nicht abgeschlossen, und es steht in des Herrn Hand, was in dieser Hinsicht noch getan werden soll, bis der Ratschluß des Allerhöchsten vollendet ist.

Die Auferstehung des Herrn Jesus von den Toten ist die Garantie unserer Auferstehung. Der Apostel Paulus schreibt darüber in 1. Korinther 15, 22—28:

„Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er „alle seine Feinde unter seine Füße lege“. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn „er hat ihm alles unter seine Füße getan“. Wenn er aber sagt, daß es alles untertan sei, ist's offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untergetan hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allen“.

Die Hauptsache ist, daß wir den Geist des Herrn besitzen. In Römer 8, 11 lesen wir: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“. Es kommt also darauf an, daß sein Geist in uns wohnt.

Daß wir den Weg Jesu nachgehen müssen, ist sicher, doch liegt es in Gottes Hand, wie alles werden und wie lange es währen soll.

Suchen und Finden

Jesaja 55, 6. 7.

Nach diesem Schriftwort soll der Herr gesucht werden, solange er zu finden ist und angerufen werden, solange er nahe ist. Diese Ermahnung gilt auch dem Volke Gottes der Gegenwart. Jesus sagte auch: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7). Wer aber zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebräer 11, 6). Wo soll aber die verlangende Seele den Herrn suchen, und wo ist er zu finden? Jesus sagte: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Somit war, ist und bleibt Jesus für die suchende Seele die Stätte des Heils und der Erlösung, „denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12). Wir haben Zeiten und Verhältnisse durchlebt, in denen man annehmen konnte, daß Gott der Herr ferne sei. Durch den Propheten ließ er einst sagen: „Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott von ferneher?“ (Jeremia 23, 23). Er ist aber auch der Herr, der Himmel und Erde füllt. In Psalm 139 lesen wir, wie der Psalmist die Allgegenwart Gottes so herrlich schildert. Für uns ist der Herr da, wo er seine Schafe seine Stimme hören läßt und zwar durch die, von denen er sagt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Da ist die Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes, von der die liebliche Einladung hörbar wird: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 25—30).

Daß eine Zeit kommt, in welcher der Herr nicht mehr zu finden ist und das Rufen nicht mehr erhört wird, steht außer allem Zweifel, denn die Gnadenzeit hatte ihren Anfang und findet auch ihr Ende. Der Herr bezeugt dies mit den Worten, daß er der Erste und der Letzte ist, also der Anfänger und Vollender. Wer von dieser Erkenntnis erfüllt ist, wird auch die Ermahnung beherzigen:

„Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung“.

Der frühere Stammapostel Niehaus sagte wiederholt: „Wer sich bessern will, muß bei seinen Gedanken anfangen!“ — Gerade die Gedankenwelt bedarf der größten Beachtung, weil alle Worte, Werke und Unterlassungen in den Gedanken ihren Ursprung haben. Sind die Gedanken vom Geist Gottes erweckt, dann führen sie zu Gott. Sie sind dann die Triebfeder zu allem Edlen und Guten, und unsere Seele bleibt dabei im Frieden.

Nun sind aber auch die gottfeindlichen Geister an der Arbeit, um unguete Gedanken in uns zu erwecken, durch die wir dann Böses reden und tun sollen. Die Worte: „Gedanken sind zollfrei“ sind häufig zu hören. Damit soll ausgedrückt werden, daß mit Gedanken keine Folgen verbunden seien. — Wie sehr man aber darin irrt, geht aus den Worten des Herrn hervor: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matthäus 5, 28). Daraus lernen wir, wie sehr man auf seine Gedanken achten muß. In Sprüche 25, 28 heißt es, daß ein Mann, der seinen Geist nicht halten kann, also seine Gedanken nicht beherrscht, wie eine offene Stadt ohne Mauern sei.

Wer sich also ernstlich bessern will, fange bei seinen Gedanken an und wende sich zum Herrn, denn bei ihm ist nicht nur viel Vergebung, sondern völlige Vergebung und Heilung von allen Seelenschäden.

Erkennen

1. Thessalonicher 5, 12. 13.

Jesus klagte einst vor Jerusalem, daß seine Zeitgenossen ihn in seiner Sendung nicht erkannt und aufgenommen haben. Es ist ein Trugschluß zu glauben, daß man auf Grund einer persönlichen Begegnung mit Jesus ohne weiteres sein Nachfolger geworden wäre. Viele Menschen nehmen an, daß die äußere Erscheinung des Sohnes Gottes unter dem damaligen Volk derart auffällig war, daß er von allen als solcher erkannt worden wäre. Dieser Gedanke ist jedoch völlig abwegig. Jesus war kein Mensch mit besonderen Merkmalen. Das geht am besten aus den Äußerungen der Bewohner seiner Vaterstadt Nazareth hervor: „Woher kommt diesem solche Weisheit und Taten? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Wohin kommt ihm denn das alles? Und sie ärgerten sich an ihm“ (Matthäus 13, 54—57). Auch der Verrat des Judas wäre nicht erforderlich gewesen, wenn er sich in seiner Gestalt wesentlich von seinen Jüngern unterschieden hätte.

Das Wesen und der Geist der Welt, d. h. der Menschen, ist heute derselbe wie zur damaligen Zeit. Würde der Herr Jesus heute wieder in Person unter uns auftreten, so wären seine Worte sicherlich die gleichen wie einst: „Da fing er an, die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Taten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert: Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Taten zu Tyrus und Sidon geschehen, wie bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon erträglicher gehen am Jüngsten Gericht als euch. Und du, Kaper-naum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutigestages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomier Lande erträglicher gehen am Jüngsten Gericht als dir“ (Matthäus 11, 20—24). Denjenigen aber, die seinen Worten glaubten, gab er das ewige Leben (Johannes 10, 26—29). So erlebten es die ersten Christen, die sich der Führung der damaligen Apostel anvertrauten. Sie sind durch die Spendung des Heiligen Geistes zu Kindern Gottes geworden, erlangten Vergebung ihrer Sünden und damit die Ge-

rechtigkeit, die vor Gott gilt. Sie konnten sich also getrost über das Urteil ihrer Mitwelt hinwegsetzen.

Heute ist es nicht anders. Wir unterscheiden uns äußerlich durch nichts von anderen Menschen und müssen den Kampf um das tägliche Brot genau so führen wie unsere Mitmenschen. Manche haben in unserer Zeit schon die Frage aufgeworfen: „Worauf gründen die Apostolischen ihren Anspruch das Volk des Herrn zu sein?“ Hören wir aus solchen Worten nicht die gleiche Stimme, die einst sagte: „Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst?“ (Johannes 8, 53). Wir erheben uns nicht über andere Menschen, sondern der Herr hat uns zu dem gemacht, was wir sind. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Gottes Kinder geworden. Wir haben durch das Amt, das die Versöhnung predigt, Vergebung unserer Sünden erlangt und damit die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wir haben die Gesandten des Herrn und damit den Herrn selbst aufgenommen nach seinen Worten: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Und wenn der Herr Jesus einst zu seinen Aposteln sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20), dann war doch die Arbeit der Apostel nicht Menschenarbeit, sondern Gottesarbeit. So ist auch der Dienst der gegenwärtigen Apostel kein Menschendienst, sondern ein wahrhaftiger Gottesdienst an unserer Seele. Diejenigen, die dem Apostelwort glaubten, lernten die Liebe Gottes kennen, die nicht will, daß eine Seele verloren geht. Unter der Wirksamkeit des Wortes haben sie nicht nur ihre Fehler und Schwächen erkannt, sondern es wurde ihnen auch Vergebung ihrer Sünden zuteil. Das durch die Spendung des Heiligen Geistes übermittelte neue und ewige Leben wird durch die Bedienung des Heiligen Geistes gepflegt und wurde stark in uns, so daß es heute unser Tun und Lassen, unser Sein und Wesen bestimmt. Und wenn wir an unser Ende und die Ewigkeit denken, vermögen wir mit dem Apostel Paulus auszurufen: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1).

„Richtlinien“

(Fortsetzung und Schluß)

Wir stehen nun heute nicht mehr am Anfang der Kirche Christi. Den Sängern der Gemeinde des Herrn am Abend der Kirche Christi ist die Aufgabe zugefallen, die „Vollendung“ zu besingen. Wir müssen mit den Gefühlen und dem Empfinden unserer Seele uns schon jetzt hineinleben in jenen Zustand, wie er uns in Offenbarung 14, 2 und 3 geschildert wird:

„Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie eines großen Wassers und wie eine Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen.

Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl und vor den vier Tieren und den Ältesten; und niemand konnte das Lied

lernen, denn die Hundertvierundvierzigtausend, die erkaufte sind von der Erde.“

Unsere Vorfreude auf diese herrliche Begegnung mit den Verklärten und Erwählten des Herrn am Tage der Erscheinung des Bräutigams unserer Seele muß schon jetzt bei den wahrhaft treuen und aufrichtigen Brautseelen so starken Ausdruck in Wort und Klang finden, daß dadurch eine Brücke vom Diesseits in's Jenseits geschlagen wird. Unsere Vorfreude auf diese Begegnung wird zwar hier unten noch immer wieder von dem Leid dieser Erde beschattet. Durch die Bedienung aus dem zeitgemäßen Wort des Herrn mögen unsere Sänger die Kraft schöpfen, um die Herrlichkeit zu besingen, die den Ueberwindern, den Hundertundvierundvierzigtausend am gläsernen Meer bevorsteht.

Nachstehend werden die auf Seite 7 in Amtsblatt Nr. 1, 1951 bezeichneten Lieder angeführt:

Verzeichnis der für gemischten Chor geeigneten Lieder des Neuapostolischen Gesangbuchs:

10 Sieh, wer steht	347 Oft streust du Samen
11 Tochter Zion	350 Stehet auf, ihr
23 Frohlocke, du Erde	352 Wacht auf!
27 Herbei, o ihr Gläubigen	360 Ich fand den Born
35 Kommt, stimmt alle jubelnd ein	371 Wahre Freuden
73 Eines wünsch' ich mir	372 Was ist das Göttlichste
75 Fe's des Heils	391 Hinauf auf Zions Höhen
81 O du Lamm Gottes	393 Immer mutig vorwärts
82 O Haupt voll Blut und Wunden	398 Meister, es toben
83 O drückten Jesu	401 O, ein glorreich Banner
88 Horch, die Stimme	411 Wir können's ja nicht lassen
89 An dem Kreuz	414 Der Herr ist mein getreuer Hirt
93 Christus ist Sieger	437 Seliges Wissen
94 Christus ist erstanden	443 Wenn Friede mit Gott
96 Halleluja! Auferstanden	478 Ich weiß mir etwas Liebes
101 Ich weiß, daß mein Erlöser lebt	496 Herr, dir sei Preis
112 Viktoria! Mein Heiland lebt	501 Laßt die Herzen immer fröhlich
136 Am Gnadentor stand ich	516 Es geht heimwärts
137 An dir allein	526 Stimmt an mit vollem Klang
141 Gebeugt komm ich	527 Unter Lilien
151 Seele, schmerzen dich	530 Wo keine Wolke
161 Es fließt ein Strom	531 Wann schlägt die Stunde
164 Wir möchten Jesum seh'n	532 Heimatland, o wie schön
170 Hört die Wächter	534 Ein Herz nenn' ich
175 Ich weiß eine Quelle	570 Nahe bei Jesus
176 Ich weiß einen Strom	571 O großer Gott
195 Noch ruft der Herr	611 Die schwere Trennungsstunde
206 Schalle wieder	622 Lebt wohl
211 Wo find' ich Jesum	623 Die Heimat des Vaters
239 Seht, wie Daniel	624 Erlöst vom Schmerz
267 Geh' aus, mein Volk	625 Auferstehn, ja auferstehn
284 Seele, auf, ich will's verkünden	631 Teuer ist der Tod
335 Hast du mich lieb	633 Meine Heimat ist dort
336 Jetzt, wo noch im Jugendlenze	635 Wie sie so sanft ruh'n

Schlußwort

Gott ist ein Gott der Ordnung, und zwar der strengsten Ordnung, die keine Schwächung und kein Durchbrechen erlauben kann. In der natürlichen Schöpfung herrscht eine Gesetzmäßigkeit und Ordnung ohne Gleichen. Sollte es in der geistigen Schöpfung der Kirche Jesu Christi anders sein, die doch die Verwirklichung des Heilsplanes zur Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes im Menschen, also zur Erlösung und Heiligung der gefallenen Menschheit ist? Schon im Alten Bunde, der doch nur der Schatten des Neuen ist (Hebräer 8, 5; 10, 1), hat Gott mit dem größten Eifer darüber gewacht, daß die von ihm im Opfer- und Gesetzesdienst festgelegte Ordnung mit peinlichster Strenge gewahrt wurde. Sollte es da im Neuen Bunde, wo alles Wesenhaftigkeit ist, anders sein? Jede Störung der von Gott gegebenen Ordnung ist als ein unberechenbarer Schaden an dem himmlischen Organismus anzusehen. Die Amtskräfte, in erster Linie der Stammapostel und mit ihm verbunden die Apostel, in zweiter Linie die von diesen als vom Herrn gesetzten Amtsbrüder, sind nach Epheser 4, 11. 12 gegeben, „daß die Heiligen (d. h. die Gotteskinder) zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde“. Nur so kann, wie es weiter heißt, die Gemeinde Gottes zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes und zur vollen Mannesreife, zum Ebenbild Christi gelangen. Die Gemeinde Gottes, der Leib Christi, ist fest zusammengefügt und wird zusammengehalten durch alle einzelnen Gelenke (d. s. die Amtsbrüder) und schafft so nach dem Maße der Kraft jedes Gliedes sein Wachstum zu seiner Auferbauung in Liebe. Da muß jedes Gelenk (d. i. jeder Amtsbruder) seinen Dienst so tun, wie es seiner Bestimmung gemäß gefordert werden muß, auch in keiner Weise anders. Sonst leiden die Glieder Schaden. (Vgl. 1. Korinther 12, 12—26.)

Jeder Amtsbruder hat ein gewisses Pfund bekommen, mit dem er wuchern soll, über das er aber auch dereinst Rechenschaft ablegen muß und verantwortlich ist (Hebräer 13, 17). Es kommt nicht auf die Größe des Pfundes an, sondern allein auf die Treue, mit der es verwaltet wird, und nur die Treue wird demaleinst in reichem Maße belohnt werden (Matthäus 25, 21. 23). Es gibt keinen herrlicheren Beruf als die Arbeit im Weinberg des Herrn, die Arbeit an den Erwählten Gottes, den Heiligen und Geliebten (Kolosser 3, 12) und an denen, die noch dazu berufen werden sollen. Wenn auch in erster Linie die Apostel als Mitarbeiter Gottes (1. Korinther 3, 9) und als Haushalter über Gottes Geheimnisse (4, 1) bezeichnet werden, so dürfen die Amtsbrüder an ihrer Seite und an ihrer Hand doch auch diese Arbeit mit tun. Und das ist eine große Gnade, die uns zu stets neuer Treue und neuer Freudigkeit anspornen soll und wird. Wehe dem Amtsbruder, der des Herrn Werk lässig treibt (Jeremia 48, 10)! Aber selig ist der, der die Arbeit mit Freudigkeit und Eifer tut und wie jener Eleasar laut 2. Samuel 23, 10 den Kampf führt, bis daß seine Hand am Schwert müde erstarrt. Dann wird sich beim Kommen des Herrn die Verheißung in Daniel 12, 3 erfüllen: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“.

Ende



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1951

Amterdienst

gehalten vom Stammapostelhelfer Schlaphoff

am 29. 10. 1950 in der Stadtkirche Boca zu Buenos Aires

im Beisein der Apostel Rufenacht und Topfisek, des Bischofs Gleßmann und der führenden Ämter von Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay, Paraguay=Misiones und aus dem Süden.

Nach dem Gebet las der Stammapostelhelfer das Textwort aus 2. Johannes Vers 8 vor:

„Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen.“

Danach führte er folgendes aus:

Bevor die verschiedenen Brüder in ein neues Amt eingesetzt werden, will ich euch erst noch das eine oder andere klar machen. Wenn der Apostel Johannes hier ermahnte, daß wir aufpassen müssen, damit wir nicht unseren Lohn verlieren, dann besteht doch die große Gefahr, daß der eine oder andere nicht das erstrebte Ziel erreicht.

Wir sind alle Knechte Gottes und arbeiten hier auf Erden in seinem Weinberg. Aber wir sind nicht alle gleich in unserem Wesen, unserem Amt und unserer Arbeit. So wie ein Unterschied zwischen den Sternen am Himmel besteht, so ist auch ein Unterschied unter den Brüdern, die als Leuchte im Hause Gottes stehen. Ein jeder von uns gibt von dem ab, was er in sich trägt. Wir haben an unserem Leib nicht zwei Glieder, die einander genau gleich sind: Unsere Ohren sind sich nicht gleich, unsere Augen nicht,

die Hände zeigen Unterschiede, und die zwei Füße sind auch nicht egal. Jedes Organ unseres Leibes muß seine besondere Arbeit verrichten und den Zweck erfüllen, wozu es geschaffen ist. Wir können zum Beispiel den kleinen Finger nicht verdämmen, weil er nicht schreiben kann. So können wir auch die Brüder nicht richten, die zum Predigen nicht geeignet sind. Solche können aber andere Arbeiten verrichten. Wenn jeder die Arbeit ausführt, wozu er das Amt empfangen hat, so verdient er sich dadurch einen ewigen Lohn. Wir sind mit unserem Herrn und Meister über den Lohn einig geworden, ob Apostel, ob Unterdiakon oder Torhüter, wir suchen nur den einen Lohn: die Seligkeit unserer Seele.

Wenn jemand etwas genießt, was er nicht vertragen kann, und bekommt dann Magenschmerzen oder eine andere Krankheit, so kann er dafür nicht dem lieben Gott die Schuld geben. Wenn ein Amtsbruder Speise zu sich nimmt, die aus einem fremden Geist kommt, und er wird dann krank in seinem Geist und seiner Gesinnung, so kann er nicht Jesus die Schuld geben, denn er hat das Uebel durch seine Unvorsichtigkeit selbst verursacht. Deshalb sagte der Apostel Johannes: „Sehet euch vor!“ Wenn sich zwischen einer elektrischen Lampe und der Stromzuführung nur ein ganz dünnes Blatt Papier befindet, so kann die Lampe nicht leuchten. Der Heilige Geist will durch uns arbeiten. Ein wenig Kritik genügt jedoch, um das Einssein mit dem gesetzten Segensträger zu zerstören. Es gibt unter den Apostolischen auch Brüder, die Kritiker sind: sie dienen uns aber zur Warnung, damit wir nicht dasselbe tun. Jesus sagte: „Gedenket an des Lot Weib!“ (Lukas 17, 32). Es wurde zur Salzsäule, zur Säule des Gedankens; und so haben wir auch auf unserem apostolischen Weg viele Seelen als warnende Denkmäler, die früher im Werke Gottes standen und durch Kritik und Unzufriedenheit gefallen sind.

Die Geister erwecken den Gedanken: Warum wird dies gemacht, warum wird jenes gemacht. Darauf können wir eine einfache Antwort geben: Wir machen, was der Stammapostel uns sagt. Er ist das Haupt und ist verantwortlich für den Leib. Es besteht also die Gefahr, daß der eine oder andere seinen ewigen Lohn verliert, wenn wir nicht in absoluter Treue und im bedingungslosen Glaubensgehorsam stehen. Entweder wir führen das Wort aus: „Dein Wille geschehe!“ oder wir gehen unsere eigenen Wege. Einen Mittelweg gibt es nicht.

Die mancherlei Geister versuchen, die Menschen in Unglauben zu bringen, damit der eine oder andere den Glauben an Christus verliert. Manche meinen, weil er die Gestalt eines Menschen angenommen habe und von einer Frau geboren wurde, könne er nicht Gottes Sohn sein. Wessen Sohn ist er denn? Jesus sagte: „Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte“ (Johannes 8, 56). Das konnten die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht verstehen, obwohl es geschrieben stand im Alten Testament. Sie glaubten an das, was geschrieben stand, sie wollten aber nicht glauben, daß Jesus der Sohn Gottes war. Und doch muß Abraham Jesus gekannt haben, sonst hätte er dies nicht sagen können. Der Geist des Sohnes Gottes kam schon zur Zeit Abrahams einmal auf die Erde und zwar als Hoherpriester, um Abraham zu segnen. Wir lesen dies in Hebräer 7, 1—3:

„Dieser Melchisedek aber war ein König von Salem, ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, der Abraham entgegen ging, da er von der Könige Schlacht wiederkam, und segnete ihn; welchem auch Abraham gab den Zehn-

ten aller Güter. Auf's erste wird er verdolmetscht: ein König der Gerechtigkeit; darnach aber ist er auch ein König Salems, das ist: ein König des Friedens; ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens: — er ist aber verglichen dem Sohn Gottes und bleibt Priester in Ewigkeit.“

Schon der Prophet Jesaja hat geweissagt:

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5).

Er kam damals als Hoherpriester in der Gestalt eines Menschen auf die Erde, um den Gottesmann zu segnen. Dann kam er wieder in Gestalt eines Menschen, um das Gesetz zu erfüllen und ein ewig gültiges Opfer zu bringen. Wenn er nun wiederkommt, so kommt er nicht als Priester oder um ein Opfer zu bringen, sondern um die zu sich zu nehmen, die aus seinem Geiste geboren sind und durch sein Opfer erlöst wurden. Darum konnte er auch sagen: „Selig ist der und heilig, der teilhaft an der Ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). — Also Jesus war, ist und bleibt Gottes Sohn.

Nun könnte der eine oder andere Bruder denken: Warum bekomme ich nicht ein höheres Amt? Das sind alles Gedanken, die durch fremde Geister in solchen Brüdern erweckt werden. Möge doch jeder Bruder darüber nachdenken und sich fragen: War ich treu in dem Amt, das ich bis jetzt trage, und habe ich meine Arbeit in dem übertragenen Amt schon völlig ausgeführt? Wenn dies nicht der Fall ist, dann muß er seine Arbeit noch weiter tun. Hat er sie nach seiner Meinung völlig ausgeführt, so braucht er nichts mehr zu arbeiten, und dann benötigt er auch kein Amt mehr. Ein Amt kann uns zum ewigen Segen sein, wenn wir darin treu bleiben. Es wurde aber für manche Brüder schon zum Fluch, so daß es besser gewesen wäre, sie hätten nie ein Amt empfangen.

Wir wollen an das Gleichnis des Herrn Jesu denken, wonach er jedem seiner zehn Knechte ein Pfund gab, um damit zu arbeiten (Lukas 19, 12—27). Der eine kam zurück mit großem Gewinn, der andere hatte nicht ganz so viel damit gewonnen. Sie haben aber beide einen entsprechenden Lohn empfangen. Einer kam zurück und sagte zu seinem Herrn: Hier hast du ein Pfund zurück! Der Herr antwortete: „Nehmet das Pfund von ihm und gebet's dem, der zehn Pfund hat.“ Es wäre für ihn also besser gewesen, wenn er nie ein Pfund empfangen hätte. Sind wir also in unserem Amte treu, so werden wir hier auf Erden, genau so wie die Kinder in der Schule, für das zubereitet, was wir in der Ewigkeit sein sollen. Und unsere lieben Frauen, die uns treu beistehen, werden in der Ewigkeit auch ihren Lohn empfangen. Sie werden dort ebenfalls ihre Arbeit finden. Bedenkt, wie viele Menschen geboren wurden und gestorben sind, die von Gott, von Jesus und seinem Erlösungswerk nichts wissen. Manche Kinder wurden nicht einmal getauft. Andere hatten das Leben und wurden tot geboren; die Seele konnte nicht bekleidet werden, aber sie muß doch eine Zubereitung erfahren. Und das ist eine Arbeit in der Ewigkeit für die Schwestern, weil sie die Mutterschaft tragen.

Vor zwanzig Jahren ist meine Mutter gestorben. Ich bin am selben Abend mit meiner Familie in Port Elizabeth angekommen. Etwas nach

11 Uhr abends — wir waren schon zu Bett gegangen — weckte mich meine Frau und sagte: „Ich sehe eben deine Mutter ankommen, vollkommen weiß angezogen und fröhlich; sie hat Tausende von kleinen Kindern hinter sich und sagt, diese muß ich jetzt alle belehren, das ist meine Arbeit.“ — Ich sagte zu meiner Frau: „Wir ziehen uns an und fahren gleich nach Kapstadt zurück.“ Am nächsten Abend, als wir im Elternhaus waren, fragte ich meinen Bruder: „Um welche Zeit starb Mutter?“ — „Ein Viertel nach elf Uhr,“ sagte er. Das war die gleiche Zeit, als meine Frau den Traum hatte. Dies ist ein Beweis dafür, daß die Seele dorthin geleitet wurde, wohin sie gehört. — Wie wir arbeiten müssen, um anderen zur Seligkeit zu helfen, so müssen die treuen Schwestern als Mütter auch die Kinder zur Seligkeit zubereiten.

Welche Stellung nimmt die Schwester zu ihrem Mann ein? Ist der Mann ein Priester, so ist sie die Frau eines Priesters; ist er Bezirksältester, so ist sie die Frau eines Bezirksältesten. Wird er ein Judas, so wird sie die Frau von einem Judas; wird er ein Trinker, so ist sie die Frau eines Trinkers. Liebe Schwestern, es liegt in eurer Macht und Gewalt, den Männern eine Gehilfin zu sein, wodurch ihr den Mann in der Treue erhaltet. Mancher Bruder hat sein Amt verloren durch die Frau. Aber auch manch armer Mann ist etwas geworden durch seine Frau, und darin können die Schwestern ihren Männern eine große Hilfe sein.

Nun, ihr Brüder, will ich euch noch einen Punkt klar machen. Beim Zeugnisbringen wird öfters gesagt, daß Leute den Heiligen Geist empfangen haben ohne die Handauflegung des Apostels. Hierzu gilt es, die richtige Antwort zu finden. Wenn wir uns nicht verteidigen können, so besteht die Gefahr, daß der eine oder andere Bruder selbst in Versuchung kommt. Ich will dies an einem Beispiel erläutern. Die ersten Menschen, die das Ebenbild Gottes trugen, waren nicht geboren; Gott hatte sie geschaffen und in sie von seinem Schöpfungsgeist gegeben. Von den Tagen Adams und Evas bis heute sind alle Menschen ohne Ausnahme nur auf dem Weg der Geburt in die Welt gekommen.

In Apostelgeschichte 1, 8 lesen wir:

„Sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird...“

Obwohl sie die Verheißung erhalten haben: „Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 22. 23.), so haben sie doch die Kraft zur Durchführung dieses Auftrages erst am Pfingsttage erhalten. Obwohl in Jerusalem eine Gemeinde von über fünfhundert Seelen war, denen sich Jesus zeigte, als er von den Toten auferstanden war (1. Korinther 15, 6), so hat Jesus diesen doch nicht direkt den Heiligen Geist gegeben; er hat sie nicht versiegelt. Aber von den ersten Aposteln lesen wir in Apostelgeschichte 2, 1—4:

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.“

Diese hat Gott also selbst versiegelt und legte in sie die Kraft des Heiligen Geistes, damit sie wieder andere versiegeln konnten, um Kinder Gottes in die Welt zu bringen. Darum schrieb auch schon der Apostel Paulus an die Korinther:

„Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium“ (1. Korinther 4, 15);

und an die Galater schrieb er:

„Meine lieben Kinder, welche ich abermals mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.“ (Galater 4, 19).

Also waren diese ersten Apostel als Judenapostel, als die Erstlinge des Werkes Christi bei dem Judentum, von Gott direkt versiegelt. Sie haben dann die Arbeit weitergeführt, wie wir dies in Apostelgeschichte 8, 12—17 lesen können. Nachdem die Leute der Predigt des Philippus glaubten, wurden sie auf den Namen Jesus Christus getauft. Als die Apostel in Jerusalem hörten, daß die Menschen in Samarien gläubig geworden waren, schickten sie zwei Apostel hin, damit diese für sie beteten. Als sie ihnen die Hände auflegten, empfangen diese den Heiligen Geist. Die ersten Apostel haben den Heiligen Geist direkt von Gott empfangen, wie auch die ersten Menschen direkt von Gott geschaffen wurden.

Nun kommen wir zu dem nächsten Punkt. Die Leute sagen, Kornelius und seine Familie haben den Heiligen Geist empfangen ohne Handauflegung des Apostels. Das lesen wir in Apostelgeschichte 10. Kornelius war ein Heide, und es wagte sich damals kein Jude, in das Haus eines Heiden zu gehen. So wurde auch den Heiden das Evangelium nicht verkündigt und keiner von den Judenaposteln taufte einen Heiden. Noch weniger wagten sie sich, einen Heiden zu versiegeln. Wenn nun das Werk Jesu unter den Juden geblieben wäre, dann wäre es mit diesen abgestorben und wir, die wir von den Heiden abstammen, wären alle verloren. Es bereitete dem Herrn viel Arbeit, um das Erlösungswerk unter den Heiden zu beginnen. Er erwählte sich erst einmal eine gottesfürchtige Heidenfamilie. Dann schickte er den Engel dorthin, um dem Kornelius zu sagen: „Sende Männer gen Joppe und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus;“ denn auch die Heiden wagten sich nicht, zu den Juden zu gehen. So mußte Gott diesen Heiden erst durch einen Engel sagen lassen, was sie tun sollten. Inzwischen hatte Gott dem Petrus auch offenbart, daß diese Leute zu ihm kommen. Er solle „schlachten und essen“, also das Heidentum abschlachten. Und was sagte Petrus? Ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen. Aber der Herr sagte zu Petrus: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein.“ — Auf diese Offenbarung hin ging Petrus mit zu Kornelius, und wir lesen in Apostelgeschichte 10, 28:

„Und er sprach zu ihnen: Ihr wisset, wie es ein unerlaubtes Ding ist einem jüdischen Mann, sich zu tun oder zu kommen zu einem Fremdling; aber Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen“;

und dann in Vers 44 und 45:

„Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten. Und die Gläu-

bigen aus den Juden, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabé des Heiligen Geistes ausgegossen ward.“

Obwohl Petrus zu Kornelius und den Seinen gegangen war und mit ihnen über das Erlösungswerk Jesu gesprochen hatte, wagte er es nicht den Mann zu taufen, noch weniger zu versiegeln. So mußte Gott selbst eingreifen, und wie er die ersten Apostel selbst versiegelt hatte, so hat Gott auch die ersten Heiden selbst versiegelt. Er hat dies aber nicht hinter dem Rücken seiner Apostel getan; er hatte auch nicht den Engel beauftragt, den Kornelius zu versiegeln, sondern er gab Kornelius und den Seinen den Heiligen Geist in Gegenwart des Apostelamtes. — Als dies die Juden, die mit Petrus gekommen waren sahen, waren sie sehr erstaunt. Petrus sagte jedoch: „Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben gleichwie auch wir?“ und da befahl Petrus, sie zu taufen in dem Namen des Herrn. Aber Gott hatte sie zuerst versiegelt.

Daß die Apostel aus den Juden nicht so sehr für die Heiden eingenommen waren, lesen wir auch in Apostelgeschichte 11, wo ein Streit entstand, wie dies in den Versen 1—3 geschrieben steht:

„Es kam aber vor die Apostel und Brüder, die in dem jüdischen Lande waren, daß auch die Heiden hätten Gottes Wort angenommen. Und da Petrus hinauf kam gen Jerusalem, zankten mit ihm, die aus den Juden waren, und sprachen: Du bist eingegangen zu den Männern, die unbeschnitten sind, und hast mit ihnen gegessen.“

Petrus aber hob an und erzählte es ihnen nacheinander her, wie sich die Sache zugetragen hatte. So wie also Gott die Ersten unter den Juden versiegelte, so hat er auch die Ersten unter den Heiden versiegelt. Darnach haben dann die Apostel aus den Juden die anderen versiegelt, und die Apostel unter den Heiden taten dasselbe. Und wie es abstarb unter den Judenaposteln, so ist es dann weitergegangen unter den Heidenaposteln, sonst wäre das Erlösungswerk Jesu vorzeitig zu Ende gekommen.

Nun hat sich dasselbe in unserer Zeit neu erfüllt. Im Jahre 1830 wurde in England der Heilige Geist in die zubereiteten Menschen ausgegossen. Sie mußten, da das Apostelamt noch nicht vorhanden war, den Heiligen Geist direkt empfangen, wie dies der Prophet Joel voraussagte. Alsdann wurden durch prophetisch begabte und mit dem Heiligen Geist erfüllte Menschen in England die Apostel gerufen, wie dies von Jesus laut Lukas 11, 49 vorausgesagt war. In der Urkirche hat Jesus die Apostel gesandt und durch sie alle anderen Aemter gegeben, in der Schlußkirche erst die Propheten und durch sie die Apostel berufen. Obwohl sie das Evangelium in verschiedenen Weltteilen und Ländern predigten, haben sie das Werk unter sich in England behalten. Als dann ein Apostel nach dem andern starb, haben sie keinen Ersatz mehr gegeben, denn sie meinten, es müsse die Zahl zwölf sein, also nicht das Amt, sondern nur „zwölf Männer“. Der englische Apostel Woodhouse hat an Weihnachten 1847 in Frankfurt a. M. die erste Versiegelung in Deutschland vorgenommen. Er starb im Jahre 1901. Mit ihm ist der letzte englische Apostel verstorben. Nun stehen heute in London, Manchester, Cardiff, Liverpool und anderen Orten große apostolische Kirchen, aber kein Mensch ist drin, weil die

Kirche ausgestorben ist. Da aber heute niemand von uns Neupostolischen beweisen kann, daß wir aus der englischen apostolischen Kirche hervorgegangen sind, haben wir kein Recht an diesen Gebäuden. Die Kirche in London, Gordon-Square, ist ein wunderschöner, herrlicher Bau; da kommt eure Kathedrale hier nicht mit. Sie wurde errichtet aus den Opfern der ersten Apostolischen in England. Jetzt fällt der Bau der Regierung zu. Obwohl wir in London heute wieder Gemeinden haben, besitzen wir doch keine Rechte an dieser Kirche. Hätte Gott nicht selbst entgegengewirkt, so wäre das apostolische Werk um die Jahrhundertwende ausgestorben, und heute wäre nichts mehr vorhanden. So aber hat Gott in Deutschland eingegriffen und dort das Werk aufgerichtet. Von Deutschland aus ist es dann in die ganze Welt ausgebreitet worden nach den Worten des Herrn Jesu: „Lehret und taufet alle Völker.“ — Gott mußte also wieder eingreifen, aber die ersten Apostolischen in England, die Erstlinge der Schlußkirche, haben von Gott direkt den Heiligen Geist empfangen. Darnach haben die Apostel in ihrem Amt weiter gearbeitet.

Nun kommen wir auf Saulus zu sprechen; denn wir lesen hier in Apostelgeschichte 9, von Vers 1 bis Vers 6:

„Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führte gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war und nahe an Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich tun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.“

Obwohl Jesus dem Saulus auf dem Wege nach Damaskus selbst begegnet ist, hat er ihn nicht versiegelt oder den Heiligen Geist gegeben, sondern sandte ihn hin zur Stadt, wo der Apostel Ananias war. Da aber die Apostel vor Saulus eine furchtbare Angst hatten, denn er hatte der Kirche viel Schaden zugefügt, hat Jesus dem Ananias geoffenbart, wie wir in den Versen 15 und 16 lesen:

„Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern Israel. Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen.“

Gemäß der Anweisung des Herrn ging nun Ananias hin. Nachdem er mit Saulus gesprochen hatte, legte er ihm die Hände auf, und er empfing den Heiligen Geist. So wurde Saulus versiegelt, hatte aber bei dieser Handlung nicht das Apostelamt empfangen; denn dieses empfing er erst später. Obwohl Petrus und die anderen Apostel für verstorbene Apostel andere eingesetzt hatten, so wagten sie es doch nicht, einen Gegner des

Werkes als Apostel einzusetzen, genau wie die englischen Apostel es auch nicht wagten, einen Apostel von einer anderen Nation einzusetzen.

Wir lesen aber in der Apostelgeschichte 13, 1—3:

„Es waren aber zu Antiochien in der Gemeinde Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simon, genannt Niger, und Luzius von Kyrene und Manahan, der mit Herodes dem Vierfürsten erzogen war, und Saulus. Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen.“

Dieses Geschehen wiederholte sich, wie angeführt, in England, wo auch durch den Heiligen Geist Männer zum Apostelamt berufen wurden. Durch dieses Apostelamt wurden dann wieder andere geboren. Gemäß dem Wort des Herrn: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ wird stets, wenn ein Apostel stirbt, ein anderer an seine Stelle gesetzt. Da bei Gott kein Ansehen der Person oder des Volkes gilt, werden die eingesetzt, die als Gefäß dienen können, durch das der Heilige Geist arbeiten kann. Auch aus der Verheißung des Herrn: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen“ (Johannes 14, 3), geht hervor, daß das Erlösungswerk bis zur Wiederkunft des Herrn bestehen soll. So steht auch geschrieben in Offenbarung 7, 3; „Beschädigt die Erde nicht noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen.“

Nun hat der eine oder der andere den Gedanken, daß Jesus nur zwölf Apostel berufen hat. Das stimmt! Einer davon, Judas, war zum Verräter geworden und hatte sich erhängt. Auf Vorschlag von Petrus wurde an dessen Stelle Matthias zum Apostel berufen, wie wir das in Apostelgeschichte 1, 13—26 lesen können, wonach dann Matthias zu den Elfen gezählt wurde. Außer den zwölf Aposteln, die Jesus eingesetzt hatte, kamen im Laufe der Zeit hinzu: Matthias, Paulus, Barnabas, Junias, Epaphroditus, Andronikus und wohl noch manche andere, zum Beispiel Ananias, Timotheus, Silvanus, Jakobus, des Herrn Jesu Bruder und Judas. Das alles waren Männer, die das Apostelamt getragen haben. Wie Gott die ersten Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hatte, die dann weiterschufen, so hatte Jesus die ersten Apostel geschaffen, und die schufen auch weiter.
(Schluß folgt)

Warnung

Es besteht Veranlassung vor einem Betrüger zu warnen, der unter falschen Angaben versucht, bei Geschwistern Unterkunft und Unterstützung zu finden. Nach vorgelegten Papieren handelt es sich um einen Jonny Lelle, geboren am 20. 12. 1910 in Kockelscheuer (Luxemburg), Beruf: Tiefbauer, versiegelt am 16. Juli 1950. Er ist wahrscheinlich nur aus betrügerischen Absichten der Gemeinde beigetreten. Er besitzt einen Gemeinde-Ausweis, ein Gesangbuch und ein Lichtbild des Apostels Rockenfelder. Lelle hat sich verschiedentlich als Schriftführer der Gemeinde Rüsselsheim ausgegeben und behauptet in Frankfurt a. M. beschäftigt zu sein. Wegen Betrug und Schwarzhandel wird er von den Polizeiamttern Wiesbaden, Flörsheim und Rüsselsheim gesucht. Bei Auftauchen des Schwindlers werden die Geschwister gebeten, das nächste Polizei-Revier zu verständigen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1951

Amterdienst

gehalten vom Stammapostelhelfer Schlaphoff

am 29. 10. 50 in der Stadtkirche Boca zu Buenos Aires

im Beisein der Apostel Rufenacht und Toplisek, des Bischofs Gleßmann und der führenden Ämter von Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay, Paraguay-Missionen und aus dem Süden.

(Schluß)

Ihr seht also, wie das Werk gewachsen ist und daß es nötig ist, daß wir auch die entsprechenden Schritte unternehmen, damit das Erlösungswerk weitergeht. Zu Jesu Zeit war die Welt nur um das Mittelmeer herum bekannt und nicht so weit erforscht wie heute, weshalb auch heute mehr Männer nötig sind. Da wir gegen die Geister zu kämpfen haben, die das Apostelamt und das apostolische Volk vernichten wollen, müssen wir auch alle Zeit aufpassen, daß das Werk durch die Krankheit eines Menschen nicht gehindert wird. Wenn ich heute mein Amt nicht mehr ausführen kann, dann kommt sofort ein anderer an meine Stelle, sonst leidet das Werk, und der liebe Gott muß dann selbst eingreifen. Wer dann daran Schuld ist, der bekommt die Strafe.

Hier ist nun der Apostel Toplisek, der mir zwanzig Jahre treu im Amt beigestanden ist und treu im Apostelamt gedient hat; denn ihr alle seid mit Zeugen und seid aus seinem Amt und Evangelium geboren. Wie mir Apostel Toplisek sagte, kann er nicht mehr weiter dienen, weil er durch seinen Gesundheitszustand die Strapazen nicht mehr ertragen kann. Der Stammapostel teilte mir mit, daß er froh war, weil der Mann aufrichtig und ehrlich ist. Am 7. September 1950 schrieb mir der Stammapostel auf das Schreiben des Apostels Toplisek:

Verlesung des Briefes vom Stammapostel. —

Also, meine Lieben, wir legen auch unsere Wünsche für den Apostel Toplisek in die Worte des Stammapostels. — Er behält sein Amt als ein Ehrenamt; denn er hat darin treu gedient. Er hat von heute ab keine Arbeit mehr zu leisten oder Verantwortung zu tragen. Wenn er im Glauben treu bleibt bis zu seinem Tod, dann wird er auch in der Ewigkeit in dem Amt weiterdienen können nach den Worten des Herrn Jesu: „Wahrlich, ich sage euch, ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels“ (Matthäus 19, 28). Bricht er aber die Treue und verliert dadurch den ihm zustehenden Lohn, dann muß er sich selbst die Schuld geben. Wir wollen alle treu bleiben und wünschen dem Apostel Toplisek und seiner Frau einen gesegneten stillen Lebensabend und viel Freude in dem geschaffenen Werk.

Zu Apostel Toplisek: „Wie ich Ihnen sagte: Suchen Sie sich eine Gemeinde aus, wo Sie zu Hause sind, und dort setzen Sie sich in die Bank und bleiben treu bis zum Tode!“ — Ich habe auch folgendes Telegramm aus Süd-Afrika erhalten: „Bitte übermitteln Sie Freund Toplisek bei seinem Uebergang vom aktiven Dienst in den Ruhestand unsere Wünsche, daß er viel Freude haben möge in dem geschaffenen Werk. Die herzlichsten Grüße: Apostel Malan und de Vries, Bischöfe: Indan, Kroenen, Bell, Liebchen, Holländer. Also, mein lieber Apostel Toplisek: „Ich mache Dich im Auftrag unseres Stammapostels von allem Dienst und aller Verantwortung frei. Du hast getreu gedient bis jetzt; Gott erhalte Dich in dieser Treue, damit Du auch nach den Worten des Stammapostels Deinen Ehrenplatz einnehmen kannst in der Ewigkeit. Hiermit übergebe ich Dir die Briefe des Stammapostels. Du kannst ihm dann persönlich schreiben und danken.“ —

Dann haben mir die Brüder ein Geschenk zum Andenken gegeben: Eine wunderschöne goldene Uhr mit goldenem Armband, darin steht geschrieben: Josè Toplisek. Auf der Rückseite der Uhr steht geschrieben: Für treu geleistete Dienste 1930—1950 von Deinen Freunden. Auch sandte mir der Stammapostel einen Brief am 20. Oktober, worin er über dieses Geschenk schrieb: „Auch ich freue mich, daß Du dem Apostel Toplisek eine goldene Uhr mit goldenem Armband als Andenken überreichst; das wird ihm Ursache zu bleibender Freude sein.“ — Also, mein lieber Apostel Toplisek, nimm dieses hin als ein Zeichen der Liebe und Anerkennung der Brüder. —

Nun muß natürlich auch Ersatz gegeben werden. Ich habe dem Stammapostel geschrieben, welchen Plan ich habe; das habt ihr doch alle letzten Sonntag in dem Sonderrundschreiben gelesen. Darüber schreibt mir der Stammapostel in seinem Brief vom 20. Oktober folgendes:

„Ich freue mich von ganzem Herzen über die wunderbare und weise Einteilung, die Du dort getroffen hast und durchführst. Mögen doch alle Brüder das ihnen anvertraute Pfund im Sinn und Geiste Christi verwalten, zur Ehre Gottes und ihrem eigenen Heil. — Dir und den Lieben dort fernerhin das Beste wünschend, grüßt Euch herzlich

Euer Euch liebender
J. G. Bischoff.

Also, meine Lieben, jetzt wißt Ihr's: die herzlichsten Grüße von unserem Stammapostel. — (alle erhoben sich)

Nun wird der Apostel Rufenacht als Bezirksapostel für Süd-Amerika eingesetzt werden. Er war mit mir in verschiedenen Staaten auf Reisen und hat dabei überall die Herzen der Geschwister gewonnen. Obwohl dies alles mit schweren Strapazen verbunden war, Regen, Dreck, Staub, usw. (auch Pulgas und Moskitos), war es ihm doch eine große Freude, dies alles mit durchzumachen. In Brasilien gingen wir Freitagabend ausgezogen ins Bett; danach haben wir uns nicht wieder zum Schlafen ausgezogen bis Montag um Mitternacht. Hier ist der Bruder Sernatinger, der war mit uns; er weiß auch, was das bedeutet. Aber wir haben unsere Arbeit durchgeführt und haben in der Stadt Sao Paulo vier Gemeinden errichtet in portugiesisch, die unter der Führung des Evangelisten Bernadito stehen. Der Mann hat Freude an seiner Arbeit gehabt.

Ihr seid nun alle freigemacht von eurem Versprechen der Treue und des Gehorsams, das ihr dem Apostel Toplisek gegeben habt. Ich danke euch herzlich, liebe Brüder, daß ihr ihm treu beigestanden und gehorsam gewesen seid. Jetzt frage ich euch alle: Wollt ihr in der gleichen Treue und dem gleichen Gehorsam, der gleichen Liebe und Einheit und im gleichen Glauben in eurer Amtstätigkeit dem Apostel Rufenacht nachfolgen? — „Ja!“ — — Danke — Der Apostel Rufenacht soll auch eine Hilfe haben, denn das Werk wächst. Ihr werdet euch freuen zu hören, daß wir dieses Jahr, ohne Chile, zweitausenddreihundertfünf Seelen versiegelt haben. Ich habe den Brüdern in Südafrika, wo wir viertausendachthundert Seelen versiegelt haben, geschrieben: „Wenn ihr nicht wach werdet in Südafrika, dann kriechen die Südamerikaner über euch weg!“ Noch zweitausendfünfhundert Seelen, dann habt ihr auch viertausendachthundert, und ihr habt viele Millionen Einwohner in eurem Land. Wir haben nur zweieinhalb Millionen.

Um nun dem Apostel Rufenacht eine Hilfe zu geben, hat mir der Stammapostel auf den Vorschlag des Apostels Toplisek geschrieben, den seitherigen Bischof Gleßmann als Apostel einzusetzen. Er ist dann seinem Bezirksapostel verantwortlich. Wollt ihr ihn als euren Apostel in Argentinien anerkennen? — „Ja!“ — — Danke —

Dann ist hier der Bezirksälteste Maddalena. Ich habe die Brüder, eure Bezirksältesten, gefragt: Wen wollt ihr als Hilfsbischof haben? — denn der Plan, den wir durchführen, kommt nicht von mir selbst, sondern ich arbeite mit den Brüdern zusammen. Alle haben um Maddalena gebeten. Eine Woche später, in einer Versammlung, habe ich den Brüdern gesagt: Es tut mir leid, ich kann den Mann als Hilfsbischof nicht einsetzen. — Da waren sie alle niedergeschlagen und fragten: Warum, was ist verkehrt? — Ich gab ihnen zur Antwort: Weil ich den Mann im Auftrag des Stammapostels als Bischof einsetze! Haben die sich gefreut! Und weiter sagte ich ihnen: Und ihr kommt ins Hilfsbischöfsamt; weil ihr dem Mann das gegönnt habt, bekommt ihr jetzt das Hilfsbischöfsamt, um in diesem Amte im Werke Gottes zu dienen.

Die fünf Bezirke Buenos Aires sind nun in vier Bezirke eingeteilt. Da ist der Bezirk Nr. 1 mit dem Hilfsbischof Sansaro. Für den Bezirk Nr. 2 ist der Hilfsbischof Josè Molfino vorgesehen. Der Bezirk Nr. 1 ist in drei Bezirke eingeteilt; der Bezirk Malfino in vier Bezirke. Dann kommt der Bischofsbezirk Nr. 3. Darüber setzen wir einen Fischersmann; das ist der Hilfsbischof Francisco Salvatorelli. Sein Bezirk ist in drei Bezirke einge-

teilt. Dann ist der deutsche Bezirk Nr. 4, der in zwei Bezirke eingeteilt ist, über den wollen wir den Hilfsbischof Guillermo Hintze setzen.

Ich frage euch vier Hilfsbischöfe und euch Brüder: Wollt ihr den Bruder Maddalena als euren Bischof anerkennen, ihm treu nachfolgen und ihm helfen, solange er die Treue dem Apostelamt hält? — „Ja!“ —

Ihr Brüder: Solange Apostel Rufenacht und Apostel Gleßmann in der Einheit unter dem Stammapostel stehen, seid ihr schuldig, euer Versprechen zu halten. Verlassen sie den Stammapostel oder die Einheit, dann seid ihr nicht mehr an sie gebunden; rettet dann euren Bezirk und eure Gemeinden und laßt sie nicht hinein. Das gilt auch für mich: Solange ich meinem Stammapostel als Helfer treu bin, sind die Apostel der südlichen Weltkugel auch an mein Amt gebunden. Ich habe den Brüdern gesagt: An dem Tag, an dem ich die Treue zum Stammapostel nicht mehr halte, seid ihr von eurem Versprechen frei; schmeißt mich raus aus eurem Bezirk, damit ich dann nicht hineinkomme. Also, wir sind offen und ehrlich; denn das Gebet Jesu: „Vater, laß sie eins sein, wie auch ich und du eins sind“, muß sich an uns erfüllen.

Nun sind hier auch die Bezirksältesten Victorio Diaz und Herman Diaz aus Uruguay. In Uruguay ist das Werk in zwei Hälften geteilt: Victorio Diaz ist Hilfsbischof von Montevideo, Herman Diaz ist Hilfsbischof von Colonia. Ferner ist hier auch der Bruder Silvano Koechli. Er wird als Hilfsbischof über Paraguay, Eldorado, Missiones und den ganzen Bezirk im Norden gesetzt. Bischof Abicht, der vorher dort verantwortlich war, ist in den Ruhestand getreten. Ich habe ihm aber eine besondere Arbeit gegeben, die er machen kann. Das Apostelkollegium möchte gerne einen Bericht haben über die Entwicklung des apostolischen Werkes in Südamerika. Da er die Entwicklung von Anfang an mitgemacht hat, kann er darüber schreiben; er ist hier in der Versammlung. Wenn er es nicht in einem Jahre schafft, dann muß er noch ein weiteres Jahr daran arbeiten. Es wird doch interessant sein zu lesen, wie sich das ganze Werk in Südamerika entwickelt hat; denn ihr Brüder, die ihr erst später zum Werke gekommen seid, wißt nichts vom Anfang. —

Es folgten die Sündenvergebung und das Heilige Abendmahl und alsdann die Einsetzung des

Bezirksapostels	Gottfried Rufenacht,
Apostels	Edmundo Gleßmann,
Bischofs	Roberto Enrique Maddalena,
Hilfsbischofs	Antonio Sansaro,
„	Josè Molfino,
„	Francisco Salvatorelli,
„	Guillermo Hintze,
„	Victorio Diaz,
„	Herman Diaz,
„	Silvano Koechli

Ferner wurden eingesetzt:

19	Bezirksälteste
4	Bezirksevangelisten
14	Gemeindeälteste und
7	Gemeindeevangelisten.

Nach Verlesung von mehreren Telegrammen, die aus verschiedenen Teilen der Welt zu diesem denkwürdigen Tag eintrafen, sprach der Stammapostelhelder das Schlußgebet und den Segen.

Verheißung und Erfüllung

Hosea 13, 14.

Für Sonntag, den 1. 4. 1951

Der Prophet Hosea sprach einst die Worte: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen.“

Wie mag es dem Propheten zumute gewesen sein, als er über den Inhalt dieser Worte nachdachte. Wie sollte sich das von ihm Gesagte erfüllen? Die Worte: „Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen“ beweisen, daß er sich keine Vorstellung über die Erfüllung des Gesagten machen konnte. Wenn er dabei vielleicht auch an den verheißenen Erlöser dachte, so konnte er aber den Werdegang dieses gewaltigsten aller Ereignisse nicht begreifen.

Gift und Pestilenz sind lebenszerstörende Elemente. Die Vernichtung von Tod und Hölle geschieht durch den Herrn, so daß diese dann für die Kinder Gottes nicht mehr bestehen. In der Ankündigung heißt es: „Ich will“. Der Apostel Paulus konnte aber in 1. Korinther 15, 55 schon schreiben: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Diesen Kampf mit Tod und Hölle hat Jesus siegreich hindurchgeführt, wenn es auch bei seinem Tod am Kreuz schien, als hätten Tod und Hölle über den Schlangenzertreter gesiegt. Seine Auferstehung war das untrügliche Zeichen seines Sieges über Hölle, Tod und Grab.

Dieser Vorgang war natürlich dem Propheten verborgen. Mit der Himmelfahrt Christi war aber seine Verheißung erfüllt, wenn auch nur erst bei Jesus, dem Todesüberwinder. Die Stunde ist noch nicht da, in welcher der Sohn Gottes den Tod als letzten Feind aufheben wird für alle, die das ewige Leben erlangt haben (1. Korinther 15, 26). Wie Gott, der Herr, im Alten Bunde durch die Propheten Zukünftiges voraussagte und offenbarte, so hat er auch durch seinen Sohn verkündigt, was zukünftig geschehen soll. „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ sagte der ewige Gott und Vater (Matthäus 17, 5). Was der Sohn Gottes sagte und anordnete, war und ist für die Menschen zur Erlangung des ewigen Lebens maßgebend. Er hat zwar zu seinen Jüngern nicht alles gesagt; das geht aus seinen Worten hervor: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 12—14).

Es mag den Jüngern manchmal schwer gefallen sein, alles, was Jesus sagte, zu glauben. Auch war es für sie nicht leicht, die Gläubigen immer und immer wieder auf das Kommen des Herrn hinzuweisen und entsprechend vorzubereiten. Wohl hatte er zu ihnen gesagt, daß er wiederkomme, um sie zu sich zu nehmen, aber Glaube, Geduld und Hoffnung wurden auf eine harte Probe gestellt. Besonders wurde dies schwer, als die furchtbaren Verfolgungen eintraten und ein Apostel nach dem anderen den Märtyrertod erlitt.

Doch blieb bei allen wahrhaft Gläubigen bis auf den heutigen Tag das Kommen des Herrn die Grundlage ihres Hoffens. Sie bereiten sich je nach dem Maß ihres Glaubens auf diesen Tag vor wie eine Braut auf den Hochzeitstag. Der Prophet Hosea hat in der Zeit seines Erdenlebens die Erfüllung der Worte, die er gesprochen hatte, nicht erlebt. Wie froh wird er aber gewesen sein, als er im Totenreich die Kunde vernahm, daß seine Worte durch Jesum ihre Erfüllung gefunden hatten. So kommt auch die Stunde für die Lebenden und Entschlafenen, in der sich die Verheißung des Herrn erfüllt, daß er wiederkommt.

Jedenfalls hat es allen, die sich auf diese Stunde vorbereitet haben, nichts geschadet, daß sie die Erfüllung der Verheißung bis jetzt noch nicht erlebten. Der diesbezügliche Glaube der Getreuen steht unerschütterlich. Das ist auch richtig, denn er wird zum Schauen kommen. Wie wichtig aber im Ratschluß Gottes der Tag des Herrn ist, geht aus der gesamten Seelenarbeit hervor, denn sie ist in allem auf diesen Tag abgestimmt.

Es bleibt nicht so!

Lukas 12, 32.

Für Sonntag, den 8. 4. 1951

In diesem Jahr ging dem kommenden Frühling ein Winter voraus, der allerlei Schwierigkeiten brachte. Trotz allem stand aber die lebendige Hoffnung in uns: **Es bleibt nicht so!** Auf die längste Nacht folgt endlich der Tag und nach dem härtesten Winter kommt der Frühling wieder. So haben wir es in den vielen hinter uns liegenden Jahren durchlebt, und das wird nach den Worten des Herrn auch so bleiben. Denn: solange die Erde steht, soll nicht aufhören Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht.

In dem Erlösungswerk des Herrn sind auch nicht alle Zeitabschnitte gleich. Der Herr hat dies selbst in der kurzen Spanne seiner Erdentage durchlebt. In der ersten Zeit seines Auftretens wurde er ganz anders beurteilt und aufgenommen, als dies später der Fall war. Allmählich wurde die Sache für ihn sehr ernst, denn seine Feinde stellten ihm allerlei verfängliche Fragen, um ihn dadurch zu Fall zu bringen und zu töten.

Der Herr Jesus sagte von sich selbst, daß alles, was von ihm geschrieben sei, ein Ende habe (Lukas 22, 37). Diese Worte haben sich bei ihm buchstäblich erfüllt. Es ist aber auch viel über die Seinen geschrieben, was sich ebenfalls zur gegebenen Zeit erfüllen wird, wie wir in Johannes 15, 18—20 lesen. Er sagte: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Als Jesu Tätigkeit nach dem Willen und Ratschluß seines himmlischen Vaters soweit erfüllt war, fand sein Einzug in Jerusalem statt. Es war ein Höhepunkt erreicht wie nie zuvor, dem kurze Zeit darauf das „Kreuzige, kreuzige ihn!“ folgte.

Die gottfeindlichen Geister haben aber ihre Arbeit noch nicht vollendet, denn was sie an Jesus getan haben, das suchen sie auch den Seinen anzutun. Das Licht soll ausgelöscht werden, damit ewige Finsternis die Völker umhülle. Auch das Werk des Herrn geht dem von Gott bestimmten Ziel entgegen. Das kann niemand aufhalten, weil es so im Ratschluß des Allerhöchsten beschlossen ist.

Krankheiten und Schmerzen der Seele

Johannes 1, 29.

Für Sonntag, den 15. 4. 1951

Von Jesus lesen wir in Jesaja 53, 4, daß er unsere Krankheiten trug und unsere Schmerzen auf sich nahm. Es handelt sich dabei um unsere seelischen Leiden und Schmerzen. Wie stellt man nun Krankheiten der Seele fest? Das Licht göttlicher Wahrheit im Gottesdienst offenbart den Seelenzustand des Menschen, und die sich einstellende Beklommenheit bei einem unrechten Gedanken, einem ungoten Wort oder gar bei einer bösen Tat bekunden eine Gefahr. Wie Schmerzen am Leibe Warnungssignale sein können, so sind sie es auch an der Seele. Wenn ein kranker Leib kein Weh mehr empfindet, dann ist die Auflösung vor der Tür. Wenn eine Seele im Unrecht kein Leidgefühl der Reue mehr hat, so ist das ein Zeichen, daß das in der Seele vorhandene göttliche Leben zur Neige geht und der andere Tod anklopft.

Zur Bekämpfung von Krankheiten gibt es Betäubungs- und Heilmittel. Die ersten werden angewendet, um dem Menschen, wenn die Plagen unerträglich werden, über die Krisenzeit hinwegzuhelfen. Die letzten bekämpfen das Uebel an der Wurzel.

Krankheiten der Seele, die beim Geist des Menschen oder in seiner Gesinnung Ausdruck finden, sind mannigfaltig. Satan war der Erzeuger der ersten Krankheit, des Ungehorsams, der Eva in die Seele gelegt wurde. Von Eva übertrug er sich auf Adam. Beide nahmen durch den Glauben an die Schlangenbotschaft das Gift in sich auf. Die erste Wirkung war, daß sie dem göttlichen Verbot zuwider von jener Frucht aßen, und dadurch kehrte der Keim des Todes in ihren Leib ein.

Die erste Krankheit erzeugte weitere in den nachfolgenden Seelen, wie dies als Neid beim Brudermord des Kain zunächst sichtbaren Ausdruck fand. Wenn die Seele von einer Krankheit angesteckt ist, gebraucht sie den Leib als Werkzeug und schädigt sich und andere an Leib und Seele. Die Ausbreitung der Seelenkrankheiten hat stark um sich gegriffen. Zu ihnen gehören Unglaube, Neid, Zorn, Zank, Streit, Zwietracht, Haß, wie sie in Galater 5, 19—21 geschildert werden. Der Seele Gesundheit erkennt man aber an dem rechten Glauben und den Früchten des Heiligen Geistes, die in Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Barmherzigkeit, Demut, Sanftmut und Reinheit offenbar werden.

Wie im Leibesleben unterscheidet man auch hier zwischen Betäubungs- und Heilmitteln. Am meisten wird zur Betäubung die Lüge verwendet, die natürlich, weil sie kurze Beine hat, auch nur kurzfristig wirkt, um eines Tages ein Erwachen auszulösen, das ewiges Leid der Seele zeitigen kann. Der reiche Mann, in dem von Jesus erzählten Gleichnis, betäubte seine Seele damit, daß er alle Tage herrlich und in Freuden lebte, d. h. nicht im Rahmen der Bedürfnisse, die mit dem Grabe fallen, sondern im Uebermaß.

Es gibt ein Heilmittel, das alle Krankheiten und Schmerzen der Seele in dieser Zeit und für die Ewigkeit heilt: Das Verdienst Christi! Das Opfer Jesu kommt aber nur dann zur rechten Wirkung, wenn das Lamm die Krankheiten und Schmerzen unserer Seele auf sich nimmt — und damit für uns beseitigt. Der Glaube daran allein reicht nicht aus, sondern wir müssen zum Gnadenstuhl kommen, auf und in dem sich das Lamm offenbart, das der Welt Sünde trägt.

Unfer Trost

Jesaja 38, 17.

Für Sonntag, den 22. 4. 1951

Als der König Hiskia erkrankt war und durch den Propheten Jesaja die Botschaft erhielt, daß er sein Haus bestellen sollte, denn er müsse sterben, da weinte Hiskia sehr und betete zum Herrn. Darauf ließ ihm der Herr durch Jesaja sagen, daß er seiner Lebenszeit fünfzehn Jahre zugelegt habe. Zum Zeichen, daß dies wahrhaftig so sei, ließ der Herr den Schatten am Sonnenzeiger zehn Stufen zurückziehen (Jesaja 38, 1—8). In dieser Zeit der Krankheit war dem König um Trost sehr bange, aber der Herr hat ihn nicht verlassen, sondern mit seiner Hilfe getröstet.

Auch wir haben alle mehr oder weniger Zeiten durchlebt, in denen uns um Trost und Hilfe sehr bange war, zumal wir keinen Weg mehr sahen, auf dem wir der Not hätten entinnen können. Und doch hat sich unserer der Herr in höchster Not angenommen und hat uns geholfen.

Was aber dem Einzelnen zustoßen kann, das durchlebt auch das Volk des Herrn. Dies berichtet die Geschichte und wird durch das von uns Durchlebte bewiesen. In wieviel Not und Trübsal war doch im Alten Bunde das Volk des Herrn gekommen. Welch großes Leid und furchtbares Elend hat das Volk Gottes bei den Christenverfolgungen in der Zeit der Urkirche durchleben müssen.

Wir verstehen heute, wenn der Apostel Paulus laut 1. Thessalonicher 4, 13—18 auf das Kommen des Herrn hinwies und die Ermahnung gab: „So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander“.

Heute stehen wir als Volk des Herrn ebenfalls inmitten der Trübsal. Mit welchem Trost soll denn das Volk des Herrn gegenwärtig getröstet werden? Mit dem, was die Welt bietet, kann nicht geholfen werden, denn davon sagte Jesus: „In der Welt habt ihr Angst!“ Was aber Angst erzeugt, kann keinen Trost vermitteln. So bleibt nichts anderes übrig, als uns an den Herrn zu halten und das zu glauben, was er seinem Volk als Trost in dieser Zeit der Trübsal zugesagt und in diesen Zeitabschnitt hinein verordnet hat. Nur er allein kann uns aus der vorhandenen sowie der kommenden Trübsal erlösen. Wenn einst der Apostel Paulus die Thessalonicher mit dem Kommen des Herrn tröstete, obwohl die Zeit dafür damals noch nicht gekommen war, wie viel mehr ist es heute ein Trost für die Kinder Gottes zu wissen, daß nunmehr die Zeit vorhanden ist, in der der Herr zu kommen verheißen hat.

Besonders wertvoll und tröstlich sind die Worte des Apostels, daß die Toten in Christo werden auferstehen zuerst (1. Thessalonicher 4, 16). Der Inhalt dieser Worte stimmt auch mit den Worten aus Daniel 12, 2 überein, wo gesagt ist, daß viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. In 1. Korinther 15, 23 weist der Apostel besonders auf die Ordnung bei der Auferstehung hin: Der Erstling Christus; danach die Christo angehören, wenn er kommen wird. —

Das ist unser Trost, daß wir Christo angehören; denn wir haben seinen Geist empfangen und sind damit sein Eigentum geworden. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1951

Himmelfahrt

Apostelgeschichte 1, 9-11.

Das Fest der Himmelfahrt des Herrn liegt vor uns. Wer die vorausgegangenen Tage Palmsonntag, Karfreitag und Ostern dem inneren Wert nach durchlebt hat, wird auch würdig werden, Jesus in der Himmelfahrt zu folgen, sobald die Zeit und Stunde erfüllt sein wird.

Die Seelen, die in seinem Tod getauft und seinem Leben ähnlich geworden sind, werden am Tage der Ersten Auferstehung mit ihm vereinigt werden.

Wie uns Apostelgeschichte 1 berichtet, schied Jesus segnend von den Seinen, denen die Verheißung gegeben wurde, daß er wiederkommen werde. Seit diesem Tag ist er für uns der Wiederkommende. An dieser Tatsache ändert kein Mensch und kein Teufel etwas. Was der Herr in der Menschheitserlösung sich zu tun vorgenommen hat, das führt er auch durch. Ob das geglaubt wird oder nicht, ändert an dem Ratschluß Gottes nicht das geringste.

Als die Zeit erfüllt war, wurde der verheißene Erlöser geboren, ohne Rücksicht darauf, ob er erwartet wurde oder nicht. Als er seinen Auftrag ausgeführt und den Kreuzestod erlitten hatte, folgte die Auferstehung und dann seine Himmelfahrt. Ebenso sicher, wie dies geschah, kommt er wieder, um die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo er ist. Dieses war und ist der Glaube und die Hoffnung aller Wiedergeborenen; dafür bereiten sie sich vor, denn wer dieses Ziel nicht besitzt, hat auch keine Veranlassung, sich darauf einzustellen. Alle Wasser- und Geistgetauften, die dieses Ziel aus den Augen verloren haben, also nicht mehr daran glauben, bereiten sich auch nicht mehr darauf vor. Sie haben die Führung ihrer Seele einem anderen Geist anvertraut, obwohl Jesus eindringlich davor gewarnt und ermahnt hat, sich nicht verführen zu lassen.

Ein nichtapostolischer Mann schrieb in seinem Buch „Die Entrückung der Gemeinde Jesu und der Tag des Herrn“ folgendes: „Es ist als ob die Christenheit ihn, als den Kommenden, fast aus den Augen verloren hätte. Aber zu der Erlösung auf Golgatha gehört auch alles das, was der wiederkommende Jesus noch tun wird“.

Wir sehen aus diesen wenigen Zeilen des Schreibers, daß auch er erkannt hat, daß mit dem Opfer auf Golgatha und der Himmelfahrt Christi der Ratschluß Gottes in der Menschheitserlösung noch nicht vollendet ist. Die Zeit ist da, in welcher das Geschrei oder der Ruf erschallt: Der Bräutigam kommt! Und wohl der Seele, an der sich der Inhalt von Offenbarung 19, 7—9 erfüllt!

Der Glaube an das Kommen des Herrn erfüllte die Glieder der Kirche mit dem heiligen Eifer, sich entsprechend vorzubereiten. Dieser Glaube gab ihnen die Kraft, die furchtbaren Verfolgungen ertragen zu können. Wir selbst haben in der hinter uns liegenden schweren Zeit erfahren, welche Kräfte der Glaube und die Hoffnung auf das Kommen des Herrn auslösten. In diesem Glauben und in dieser Hoffnung stehend, sehen wir getrost unserer Himmelfahrt entgegen.

Pfingsten

Apostelgeschichte 2, 1-4.

Inmitten dieser Zeit und Welt gibt es eine Gemeinschaft, deren Eigentümer, Erbauer und Vollender Jesus Christus ist (Matthäus 16, 18).

Er hat selbst als Gottes- und Menschensohn auf Erden den Samen seines Reiches ausgesät und, zum Vater zurückgekehrt, sein Werk durch seine Gesandten fortgesetzt und erbaut sich ein Haus aus lebenden Steinen, die ihm der Vater aus den Menschen gibt (Johannes 6, 44; 17, 6—11). Er bedient sich dazu seiner Boten, die er erwählt und gesandt hat, um in der Kraft des Heiligen Geistes und mit den göttlichen Geheimnissen des Evangeliums und der heiligen Sakramente ausgerüstet, eine Frucht zu schaffen, die ewig bleibt (Johannes 15, 16; 1. Korinther 3, 9; 4, 1). Inhalt und Kern dieses Evangeliums ist er selbst, der eingeborene Sohn des ewigen Vaters, voll Gnade und Wahrheit. Er, der beim Vater war, ist den Menschen erschienen, auf daß alle, die ihn im Glauben aufnehmen, nicht verloren gehen, sondern Kinder Gottes werden und das ewige Leben haben (Johannes Kapitel 1 und 3).

Die ihn gesehen, gehört und berührt haben, sind nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt seine Zeugen geworden und haben seinen Namen verkündigt, damit auch die Hörer ihrer Worte in die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus kommen (1. Johannes 1).

Diese Gemeinschaft ist am ersten Pfingsttage ins Leben getreten, als der Heilige Geist, vom Vater gesandt, herniederkam und in den Jüngern Jesu Wohnung machte (Apostelgeschichte 2, 1—4).

Auch jetzt ist das Werk des Heiligen Geistes in der Gemeinde des Herrn noch nicht vollendet. Noch stehen die Erstlinge des Herrn im Kampf und sehnen sich nach jenem Tag, an dem die Gemeinde, nach dem Vorbild des Sohnes Gottes in Erscheinung tritt, ihm zubereitet in Herrlichkeit und fähig als Gehilfin des „anderen Adam“ mit ihm in seinem Reich tätig zu

sein. Es sollen mitherrschen, die mit Christo geduldet, mit ihm geliebt, geglaubt, gehofft und das sündhafte Wesen und Leben dieser Welt überwunden haben.

Der Heilige Geist konnte nicht eher herniederkommen und in den Jüngern Wohnung nehmen, als Jesus verklärt und durch Todesleiden und Auferstehung aufgestiegen war, als verklärter Gottes- und Menschensohn, Mittler und Anfänger einer neuen Schöpfung. Seine Zeugen und Boten konnten nicht eher aussehen und den Menschen zurufen: „Laßt euch ver-söhnen mit Gott“, als sie selbst, durch die Auferstehung des Herrn, wieder aufge-:ihet und aller Furcht und allem Zweifel enthoben waren. Durch die Ausgießung des Heiligen Geistes, fünfzig Tage nach Ostern, sind die, vorher so furchtsamen, Apostel des Herrn als Zeugen der Wahrheit aufgetreten, so daß am Gründungstage der Gemeinde des Herrn dreitausend Seelen mit Feuer und dem Heiligen Geist getauft werden konnten.

Was der Herr einst begonnen, vollendet er auch, denn er ist der Anfänger und Vollender seines Werkes. Der Stammapostel und seine Mitapostel, verbunden mit viel tausend Amtsträgern, bedienen heute in der Kraft des Geistes des Herrn das Volk Gottes und übermitteln ihm die Segnungen, die zur gottgewollten Ausreife nötig sind. Die Frucht des Heiligen Geistes in der Gemeinde des Herrn ist der beste Beweis, welcher Geist die Herzen erfüllt, denn auch heute noch gilt das Wort des Herrn, daß jeder Baum an seiner Frucht erkannt wird (Matthäus 7, 16—27).

Täter des Wortes

Jakobus 1, 19-27.

Für Sonntag, den 29. 4. 1951

Der Apostel ermahnte, in der Sorge um das Wohl jener Gläubigen, in Wort und Wandel recht vorsichtig zu sein.

Wir leben in einer Zeit, in der sehr viel gesprochen wird, ohne daß daran gedacht wird, daß der Mensch Rechenschaft geben muß von einem jeden unnützen Wort, das er redet (Matthäus 12, 36). Es hat noch nie Schaden gebracht, wenn jemand langsam war zum Reden. Personen, die viel reden und denen jede Kleinigkeit Ursache bietet, sich darüber zu äußern, beweisen, daß sie sehr oberflächlich eingestellt sind. Wirklich große Männer waren nie leichtfertige Schwätzer. „Ein Mann, der seinen Geist nicht halten kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauern“ (Sprüche 25, 28). Was in solchen Menschen an Gedanken erweckt wird, müssen sie schnell aussprechen. Wieviel Jammer und Elend sind durch Worte schon angerichtet worden, sowohl bei Einzelpersonen, als auch in Familien und Gemeinden! Die meiste Arbeit der Brüder entsteht durch Schwätzereien. Wer denkt, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, des Gottesdienst ist eitel.

„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten“.

Daß ein solcher Dienst viel Segen bringt, haben wir sehr oft selbst durchlebt. Bei solchen Besuchen ist es in vielen Fällen nicht damit abgetan,

durch ein paar Worte zu trösten oder sein Beileid auszusprechen, sondern hier heißt es, durch Taten die Not zu lindern, sofern diese vorhanden sein sollte. Es ist in jedem Fall abzumessen, was zu tun ist. Heute ist noch Zeit, sich dem Worte des Herrn entsprechend einzustellen.

„Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist“;

denn er ist das Gegenteil der Liebe. Mancher Mensch hat im Zorn Worte gesprochen oder sich zu Tätlichkeiten hinreißen lassen, wodurch er großen Schaden erlitt. Darum hüte sich jeder, daß ihn der Zorn nicht übermanne.

Wenn der Apostel ermahnt, alle Unsauberkeit, also alles, was Gott mißfällig ist, abzulegen, dann ist eine solche Ermahnung heute erst recht am Platze. In der Vollendungszeit ist das nicht nur wichtig, sondern unbedingt erforderlich. Wieviel Unsauberkeit ist noch in manchen Seelen in dem Gedankenleben! Wieviel Unsauberkeit kommt noch in zweideutigen Redensarten zum Vorschein! Dies ist aber ein Beweis dafür, mit was Herz und Innenleben erfüllt sind.

Dies alles kommt aber daher, weil solche Seelen nur Hörer des Wortes sind, aber nicht Täter. Sie sind den Menschen gleich, die sich im Spiegel beschen und dann vergessen, wie sie gestaltet waren. Wer nur Hörer und nicht Täter des Wortes ist, betrügt sich selbst. Jesus wies ebenfalls darauf hin und sagte: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall“ (Matthäus 7, 24—27). Wie oft hat man erlebt, daß bei den mancherlei Versuchungen, die an den einen oder anderen herantraten, solche Seelen schnell zum Erliegen kamen! Sie hatten keine Widerstandskraft, weil sie nicht Täter des Wortes waren. Herr, Herr sagen, reicht nicht aus, um in das Reich Gottes zu kommen.

„Wer überwindet“

Offenbarung 21, 7.

Für Sonntag, den 6. 5. 1951

Wir alle kommen der Stunde näher, in der wir aus dem Diesseits ins Jenseits gehen müssen. Durch die Tätigkeit des Geistes der Wahrheit werden wir nicht nur auf das von Gott uns Verheißene hingewiesen, sondern auch zubereitet zum Empfang des Erbes, das den Kindern Gottes vorbehalten ist im Himmel.

Der Sohn Gottes hat aber andererseits auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, was derer wartet, die sich nicht aus den alten Zuständen und Verhältnissen erlösen ließen. In Galater 5, 19—21 hat der Apostel Paulus die Dinge angedeutet, die den Menschen unfähig machen, das Reich Gottes zu ererben.

In Offenbarung 21, 7 weist der Herr auf das Ueberwinden und die damit verbundenen Folgen hin. Das Kämpfen und Ueberwinden findet im diesseitigen Leben statt, denn hier ist der Kampfplatz, wo sich unser Los für die Ewigkeit entscheidet.

„Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein!“ Wer kann dies fassen?

In Vers 8 bezeichnet dann der Herr auch die, deren Teil in dem Pfuhl sein wird, der mit Feuer und Schwefel brennt. Dazu gehören die Verzagten, Ungläubigen, Greulichen, Totschläger, Hurer, Zauberer, Abgöttischen und alle Lügner. Es ist doch sehr gut, daß der Herr dies alles so klar und verständlich bezeichnet hat, denn so kann jeder prüfen, ob noch irgendeine Verbindung mit den beschriebenen Seelenzuständen vorhanden ist. Damit ist nicht gesagt, daß diejenigen, die sich in einem oder mehreren dieser sündhaften Zustände befanden, verloren sind. Deshalb hat ja der Herr darauf hingewiesen, was die Ueberwinder dieser Leidenschaften zu erwarten haben. Gott will nicht, daß jemand verloren werde, denn er hat seinen Sohn nicht in diese Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Johannes 3, 17).

In 1. Korinther 6, 9—11 schreibt der Apostel Paulus auch von solchen, die das Reich Gottes nicht ererben, fügt aber zum Trost hinzu: „Solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes“. Wir sehen daraus die Güte Gottes, die nicht nur jenen, sondern auch uns zuteil geworden ist. Auch heute mögen sich noch manche in den genannten Leidenschaften befinden, die aber jetzt alles daransetzen möchten, um als Ueberwinder offenbar zu werden. Wir wissen nicht, wie lange der Herr noch Zeit zur Lebensbesserung gibt. Wenn Jesus die Plage derer schildert, die trotz aller Ermahnung in ihrer Gottentfremdung verharren, dann ist dies doch Ursache genug, sein Leben zu bessern. Wäre das Ueberwinden nicht möglich, dann hätte der Herr dazu nicht aufgefordert.

Welche Gnade Gottes liegt in den Worten des Herrn: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28—30). Diese Worte gelten auch solchen, die wohl noch gesündigt haben, sich aber ernstlich bessern wollen.

Möchten doch alle, die nach dem Namen des Herrn genannt, die geheiligt und gerecht gemacht sind, vorsichtig wandeln, damit sie den gottfeindlichen Geistern in der Stunde der Anfechtung nicht unterliegen, sondern allmählich überwinden und zum Ebenbild Christi ausreifen.

Nicht Abstieg sondern Aufstieg

Matthäus 11, 2. 3.

Als zur Zeit Johannes der Täufer von Herodes ins Gefängnis gelegt war, sandte er zwei seiner Jünger zu Jesus und ließ ihn fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 2. 3). Es ist seltsam, daß gerade Johannes der Täufer, der doch von Jesus gezeugt und auf ihn, als den Erlöser, hingewiesen hatte, eine derartige Frage stellte. Zweifellos erwartete er, daß Jesus gegen seine Gefangennahme einschreiten werde. Jesus unternahm aber nichts. Jedoch nicht deshalb, weil er kein Mitleid mit dem aufrechten Mann gehabt hätte, sondern um zu zeigen, daß der von Johannes eingeschlagene Weg falsch war. Dieser sah nicht auf die Arbeit des Herrn und schloß sich ihm auch nicht an, obgleich

er das Wort gehört hatte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17).

In ähnlich verzweifelter Lage befanden sich auch die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus, als sie sagten: „Wir aber hofften; er sollte Israel erlösen“ (Lukas 24, 21). Sie übersahen, daß ja das Volk durch sein Verhalten seine Erlösung selbst unmöglich gemacht hatte. So kann beispielsweise ein Blinder keine Arbeit tun, wozu man unbedingt sehen muß, und ein Lahmer kann keine Botengänge machen. Ein Unerlöster kann nicht im Erlösungswerk tätig sein, selbst wenn er die ganze Bibel auswendig wüßte.

Jesus glaubte sich am Kreuz von Gott verlassen, aber sein letztes Wort „Es ist vollbracht!“ beweist, daß er diese Anfechtung überwunden hatte. Hoffnungslosigkeit führt nicht aufwärts. Wenn unser Stammapostel schon seit rund fünfzig Jahren auf das Kommen des Herrn hinweist, so ist wohl die Frage berechtigt: Warum hat er die Hoffnung auf die Erfüllung der göttlichen Verheißung nicht verloren? Weil die zunehmende Erkenntnis das belebende Element der Hoffnung ist. Dadurch hat er in Wirklichkeit Aufstieg um Aufstieg erlebt, und seine Hoffnung ist heute stärker und lebendiger als je. Wir müßten Toren sein, wenn wir ihm gerade darin nicht ähnlich werden wollten.

Der Abstieg vom Wohlstand in die Armut ist ein bitterer, dornenvoller Weg. Der Abstieg von Gesundheit in lange oder unheilbare Krankheit hat manchen schon zur Verzweiflung gebracht. Der Kern unserer Hoffnung, die aber einen ständigen Aufstieg verzeichnen soll, ist die immer tiefere Erkenntnis, das Wahrnehmen der Zeit und ihrer Zeichen. Dieses wurde früher übersehen und deshalb hatte die damalige Hoffnung keine Grundlage. Die Vorarbeit, der Bau der Errettungsstätte, ist fertig, und die von Jesus für die Zeit seines Kommens bezeichneten Zustände sind vorhanden. Daher laßt uns bereit sein, den mit Freuden zu erwarten, der sein Erscheinen in dieser Zeit zugesagt hat.

Amtshandlungen

Anleitung zur Belehrung für Aufgenommene, die vor der heiligen Versiegelung stehen.

Die heilige Versiegelung oder Salbung ist das Höchste und Wertvollste, was Gott einem Menschen schenken kann. Durch sie wird die Gotteskindschaft im Menschen erzeugt. Darum ist zur Empfangnahme des Kron-Sakramentes im Hause Gottes eine sorgfältige Vorbereitung nötig. Vor allem ist es wichtig zu begreifen, daß die Möglichkeit, apostolisch zu werden, nur ein Gnadengeschenk des Allerhöchsten ist. Allerdings ist es unsere Sache, die von Gott angebotene Gnade zu verwenden.

Die Neuapostolische Kirche ist keine sogenannte religiöse Vereinigung, sondern sie ist die Vollendung des einst von Jesus selbst begonnenen Erlösungswerkes.

Wohl kann die Zugehörigkeit zum Werke Gottes, und dem dafür gelegten Wege erworben werden, aber nur wer, wie Jesus sagt, vom Vater zum Sohne gezogen ist (Johannes 6, 44.), kann auf die Dauer im Hause des Herrn bleiben. Wir müssen also, wenn wir zu Kindern Gottes ausreifen wollen, schon vor der Versiegelung mit Petrus sagen können: „Wir haben

geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69).

Unser Apostolischsein darf sich nicht nur in den wenigen Stunden zeigen, die wir im Gottesdienst zubringen, sondern unser ganzes Leben und unser Wandel sollen ein sichtbares Zeugnis des in uns wohnenden Geistes sein; denn wir sind ja nicht allein um unserer selbst willen erwählt, sondern haben die hohe Aufgabe, auch anderen mit dem empfangenen Vermögen eine Hilfe zu sein. So wie das Wort Apostel, Gesandter, heißt, so dürfen wir von dem Wort „apostolisch“, gesandt sein, ableiten. Wir sind zum Segen für unsere gesamte Umgebung und für alle die gesetzt, die uns der Vater zuführt. Wer aber zu einem besonderen Dienst erwählt ist, hat auch eine besondere Schule zu durchlaufen. Einerseits genießen wir die nötige Belehrung im Gottesdienst und andererseits haben wir unter dem Kreuz der Nachfolge Christi ebenfalls zu lernen. Wer aber im natürlichen Leben eine hohe Schule besuchen will, muß nachweisen, daß er die dafür erforderliche Reife erlangt hat. Ebenso ist es auch im Werke Gottes. Es muß vor der heiligen Versiegelung bereits ein gewisses Maß an Glaube, Liebe, Erkenntnis und Opferbereitschaft vorhanden sein. Außerdem muß sich schon ein ernstes Gebetsleben zeigen, denn wer noch nicht beten kann, hat die Reife zur heiligen Versiegelung noch nicht erlangt. Das Gebet ist wie die Zwiesprache des Kindes mit seinem Vater. Aus ihm schöpfen wir neue, seither ungeahnte Kräfte. Es ist auch ein Opfer, das der Herr von uns erwartet, und außerdem ist es für den zukünftigen Hauspriester unerlässlich, daß er mit einem priesterlichen Herzen für seine gesamte Familie jeden Tag neu im Gebet opfert. Dabei sollte auch die Fürbitte für unsere in die Ewigkeit gegangenen Lieben nicht vergessen werden.

Um nun ein gottwohlgefälliges Leben zu führen, nehmen wir die dazu nötigen Kräfte aus den Gottesdiensten. Der Begriff Gottesdienst bedeutet nicht, daß wir Gott dienen, sondern daß wir durch Gott bedient werden. Wer dies recht erkennt, und die seligmachende Arbeit des Heiligen Geistes an seinem Herzen verspürt hat, dem ist der Gottesdienstbesuch zu einem Bedürfnis geworden. Dazu ist ebenfalls eine entsprechende Vorbereitung nötig und darum soll unser Sonntag schon am Samstag mit der inneren und äußeren Zurüstung beginnen.

Es ist mancher der Ansicht, daß apostolisch zu sein, sehr schwer sei. Das ist aber nur für den Fall, der zwei Herren zugleich dienen will. Der es sowohl mit Gott nicht verderben möchte, aber auch die Welt noch lieb hat. Einer aufrichtigen Seele dagegen wird es leicht werden, apostolisch zu leben, da sie mit allen anderen Geistern zu brechen gedenkt und nur noch den Heiligen Geist in sich regieren läßt. Zum Lösen der Bindungen mit der Welt gehört auch der Austritt aus der früheren Religionsgemeinschaft, der tunlichst schon vor der Aufnahme vollzogen wird.

Von hoher Wichtigkeit ist das gläubige Ergreifen der in dem Versiegelungs-Gottesdienst durch den Apostel ausgesprochenen Sündenvergebung. Die in Unvollkommenheit begangenen allgemeinen Sünden werden wohl allsonntäglich durch die Gnade Christi im priesterlichen Dienst gedeckt. Jedoch in einem von dem Apostel gehaltenen Gottesdienst, in dem der hohepriesterliche Altar aufgerichtet ist, werden auch alle schweren Sünden (Blutschulden) und zwar von Jugend auf, soweit sie aufrichtig bereut werden, vergeben. Es ist klar, daß man dann auch den festen Vorsatz zur Besserung faßt und sich ernstlich Mühe gibt, entsprechend zu handeln.

Mit der Versiegelungshandlung ist die von Jesus geforderte Wiedergeburt aus Wasser und Geist wohl vollzogen, doch das samenkornartig in die Seele des Menschen hineingegebene neue Leben bedarf einer umfassenden Pflege, damit es sich nach göttlichem Willen entwickeln kann „und wir alle hinankommen zu einerlei Glaube und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13).

So, wie bei einer natürlichen Geburt das in Erscheinung getretene neue Leben besonders behütet werden muß, so ist dies bei dem durch die Wiedergeburt erzeugten Gotteskind erst recht notwendig; und so, wie der Mensch nur einmal geboren werden kann, so können wir auch nur einmal aus Wasser und Geist in das himmlische Bereich hineingeboren werden. Aus dem Grund ist die Reife dafür und der entsprechende Glaube dazu unerlässlich.

Nachdem der Heilige Geist von uns Besitz ergriffen hat, müssen wir besonders in all den Stücken vorsichtig sein, in denen wir früher anderen Geistern gedient haben. Denn der Herr Jesus sagt: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe, und findet sie nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's leer, gekehrt und geschmückt. So geht er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda; und es wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es zuvor war.“ (Matthäus 12, 43—45).

Außerdem sollten wir täglich darum besorgt sein, daß wir das uns geschenkte Siegel Gottes allezeit unverwischet an unserer Stirne tragen. Daß wir in unserem zukünftigen apostolischen Leben uns nur von der Liebe Christi leiten lassen und treu bleiben in guten wie in bösen Tagen, soll unsere Haupt-Aufgabe sein.

Dann müssen die Kinder Gottes wissen, daß sich in allen seelischen Fragen ein Glied der Gemeinde nie an Geschwister, sondern stets an seinen zuständigen Priester wendet. Gott ist ein Gott der Ordnung und in seinem Hause soll sie am genauesten herrschen.

Wir sollen auch in unserem Opfer treu sein und nach Tobias 4, 7—10 handeln. Gott ist getreu und er vergißt keinem, was er in der Opfer-treue getan hat.

Erkrankt jemand, so soll sein zuständiger Priester in erster Linie davon unterrichtet werden.

Ebenso gehört es mit zur göttlichen Ordnung, daß in der Regel jeder die für ihn zuständige Gemeinde regelmäßig besucht.

Wenn gelegentlich einer Reise der Gottesdienst in einer anderen Gemeinde besucht werden soll, wird man sich von seinem Vorsteher einen Ausweis zum Besuch dieser auswärtigen Gemeinde ausstellen lassen.

Auch ein Wohnungswechsel soll umgehend dem zuständigen Priester gemeldet werden.

Zum Schluß sei noch ernstlich darauf hingewiesen, daß wir uns alle die „erste Liebe“ bewahren, denn durch sie können wir alles unliebsame ertragen und sie befähigt uns, zum größten Segen für andere zu dienen.

Außerdem erwartet der Bräutigam unserer Seele, die erste Liebe bei seiner Braut, am herrlichen Tag seines Erscheinens.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1951

Folge nicht dem Rat der Gottlosen!

Psalms 1

Für Sonntag, den 20. 5. 1951

Ernst ist die Zeit, aber wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen (Psalm 1).

Wer ist gottlos? Unter dieser Bezeichnung versteht man im allgemeinen nur solche Menschen, die an keinen Gott glauben und ein ungöttliches Leben führen. Das ist aber nicht immer zutreffend, denn der Mensch, der nicht an Gott glaubt und dementsprechend lebt, handelt meist unwissend. Die Erfahrung hat gelehrt, daß solche Menschen später noch zum Glauben kamen und ihr Leben entsprechend umstellten. Anders ist es mit jenen, welche die Wiedergeburt durchlebt haben und nun anders reden und handeln, als dies vorher der Fall war. Die sich von dem Stammapostel und der von ihm verkündigten Lehre Christi losgesagt haben, sind los von Christo und somit auch los von Gott, dem Vater, denn wer sich nichts sagen läßt, ist schon auf der Bahn des Gottlosen (Sirach 21, 7).

Die Kinder Gottes lassen sich vom Geiste des Herrn durch seinen Gesalbten und seine Apostel beraten und führen, denn daran ist die Seligkeit und der Frieden für die Seele gebunden.

Die Gedanken verraten in erster Linie, von welchem Geist man versucht wird. Wer seine Gedanken an der reinen Apostellehre prüft und seine Übereinstimmung mit ihr feststellen kann, besitzt dadurch das Zeugnis, daß er ein Kind Gottes ist.

Manche Seelen sehen und erkennen nicht mehr, wohin sie getrieben werden, sobald sie in die Strömung gottfeindlicher Geister und der damit verbundenen Unkenntnis geraten. Solche laufen Gefahr, der Lüge mehr zu glauben, als der Wahrheit (2. Thessalonicher 2, 11. 12). Jesus sagte, daß seine Schafe seine Stimme hören und ihm folgen (Johannes 10, 27—30).

Ein Schafhirte erzählte, daß die Schafe, solange sie gesund sind, nur der Stimme ihres Hirten folgen; auf die Stimme eines anderen hören sie nicht. Sobald aber ein Schaf krank ist, habe es die Unterscheidung verloren und folge auch der Stimme anderer.

Laut 1. Johannes 4, 6 schrieb der Apostel: „Wir sind von Gott, und wer Gott erkennt, der hört uns; welcher nicht von Gott ist der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums“. Daraus ersehen und erkennen wir, daß schon die Apostel der Urkirche mit solchen Abtrünnigen, Ungehorsamen und Eigenbrötlern zu tun hatten, wie dies auch die Apostel des Herrn in der Gegenwart erfahren müssen.

Ein Apostolischer, der sich durch den Geist der Salbung nicht mehr leiten läßt, kommt immer mehr unter den Geist des Irrtums, so daß er seine verkehrte Ansicht für Wahrheit hält. Es ist schon sehr schlimm, wenn jemand durch gewissenlose Menschen um Hab und Gut gebracht wird, so daß er nur noch ein armseliges Dasein fristen kann. Wie unsagbar und unvorstellbar schlimmer ist es aber für eine apostolische Seele, wenn sie sich durch gewissenlose, im Glauben Irregegangene um ihr ewiges Leben bringen läßt. Im alltäglichen Leben besteht immer noch die Möglichkeit, daß durch irgend ein Ereignis oder gute Arbeit das Verlorengewandene wieder errungen werden kann. Wer aber wiedergeboren ist und sich verführen läßt, so daß er nicht mehr glaubt, was er vorher glaubte und liebte und wofür er kämpft, der ist den zweiten Tod gestorben, von dem es keine Errettung mehr gibt, weil dafür kein Opfer mehr vorhanden ist. Der den Gesandten des Herrn verachtet, der verachtet den Herrn, der ihn erwählt und beauftragt hat.

Jedes Gemeindeglied kann prüfen, ob das ihm im Gottesdienst Entgegengebrachte mit dem, was der Apostel im Einssein mit dem Stammapostel lehrt, übereinstimmt und kann sich entsprechend einstellen.

Wenn man schon im natürlichen Leben vorsichtig ist, daß man keinen Schaden leidet, wievielmehr muß man da Vorsicht walten lassen, wo es sich um das ewige Leben handelt. Wie sehr es selbst dem Sohne Gottes am Herzen liegt, daß die Seinen bewahrt bleiben, geht aus Matthäus 24, 21—25 deutlich hervor, indem er sagte: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“.

Zeichen der Zeit

2. Timotheus 3, 1-5.

Wenn Paulus von den letzten Tagen redet, so meint er damit ohne Zweifel die Zeit kurz vor dem Kommen des Gottessohnes. Er bezeichnet sie als eine greuliche also grauenvolle Zeit. Paulus gibt aber auch die Ursache des dann vorhandenen Grauenhaften an. Nicht Hungersnöte, nicht Naturkatastrophen sind die wahren Ursachen. Nicht Gott ist der Urheber und Veranlasser des Grauenhaften dieser bezeichneten Zeit, sondern nach des Apostels Worten allein der Mensch in seinem verderbten und ungeistigen Zustand. Paulus kennzeichnet die Menschen dieser Zeitepoche in ihrer Geisteshaltung genau. „Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten!“, so sagt er. Es bedarf der anderen, von ihm ausführlich geschilderten Eigenarten gar nicht erst, soviel ist schon mit diesen wenigen

Worten deutlich gesagt. Ein Mensch, der hochmütig und von sich selbst eingenommen ist, hält nichts von Gott und schon gar nichts von dem Gottgesandten. Er gehört zu jener Gruppe, von der Gott selber sagte: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen!“ (1. Mose 6, 3). Wer von sich selbst viel hält und von Gott nichts, durch den kann Gott auch nichts mehr tun. In seinem Eigenwillen ist ein solcher Mensch nur noch ein Werkzeug des Verderbens. Satan weiß gut, sich eines solchen Menschen zu bedienen. Der geistige Hochmut, ist von jeher das Verderben der Menschen gewesen, und zu allen Zeiten sind sonst brauchbare Arbeiter im Weinberge Gottes dadurch zu Fall gekommen. „Ich will meine Ehre keinem anderen geben, noch meinen Ruhm den Götzen“ (Jesaja 42, 8), so sagte der Herr: Der Mensch aber kann nicht höher steigen, als demütigen und kindlich einfältigen Herzens zu sein.

Gott hat in seiner unendlichen Güte die Erde so geschaffen, daß sie genügend Mittel zur Erhaltung aller Lebewesen, insbesondere für den Menschen, hervorbringt. Es ist einzig und allein der Geiz des Menschen, sein liebloses, unversöhnliches, ungütiges, herzloses Wesen die Ursache der vielen Greuel, des Hungers und des Grauens, die sich trotz aller technischen Errungenschaften mehren und steigern.

Von den Menschen der letzten Tage sagt Paulus: „die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie!“ Der Schein trügt! sagt das Sprichwort, und wer nicht betrogen sein will, darf sich nicht vom Scheine blenden lassen, sondern muß zum Kern und Wesen einer Sache durchdringen. Als Schein können nicht nur die Namen Gott, Jesus, Heiliger Geist, Apostel gebraucht werden, sondern alles was in der Bibel steht, und außerdem dienen dazu noch fromme Reden und Gebärden. Es ist immer zu bedenken: Worte ohne Taten sind nichts! Die Gottseligkeit, also die Freude und das Glück der Gotteskinder kommen nicht von schönen Worten und Reden, sondern allein aus der Kraft des Heiligen Geistes. Das Reich Gottes besteht ja nicht in Worten, sondern in Kraft. Aus dem innigen Verbundensein mit dem Gottessohne überkam den Jüngern göttliche Kraft. In der Urkirche war das Apostelamt, dem Petrus als Haupt gegeben war, Quelle dieser Kräfte. Nach Gottes Willen und Jesu Zusage kann es heute nicht anders sein. Wer aber das Apostelamt leugnet, der leugnet auch die Kraft Gottes und bei allem Glauben an Gott und Jesum besitzt er nur Schein. Aus dem innigen Verbundensein mit den Gesandten Jesu fließt den Gotteskindern die Kraft zu als Kinder des Lichtes durch eine grauenvolle, finstere Zeit der lichten Himmelsheimat entgegen zu wandern. Darum ist es ihnen eine Selbstverständlichkeit, so häufig wie möglich mit den Boten Gottes zusammen zu sein. Wer dies bezweifelt, der weiß nichts von den wunderbaren, geheimnisvoll seligmachenden Kräften, deren Vermittler die Gesandten Jesu sind; der mag den Schein eines gottseligen Lebens haben, aber seine Kraft leugnet er.

Welche gewaltigen Kräfte erschließt das Gebet dem kindlich gläubigen Herzen! Wer darum weiß, der pflegt ein inniges tiefes Gebetsleben, wer aber meint auch ohne dies alles selig zu werden, läßt sich vom Schein trügen. Die alle Sünden vergebende und alle Herzen versöhnende Kraft aus dem Blute Christi ist zur wahren Gottseligkeit unerlässlich. Schein allein ist ein Christentum, das ihrer nicht bedarf. In einem Zeitalter des Scheines, in Tagen von denen Paulus gewiß sagt, daß es die letzten sind, kommt es den Gotteskindern allein darauf an, zum wahrhaftigen Sein der Gottseligkeit durchzudringen und jeden Schein zu meiden.

Die Speise unserer Seele

Matthäus 4, 4.

für Sonntag, den 27. 5. 1951

Ein Sprichwort sagt: „Der Mensch ist das, was er ißt“. Man will also damit ausdrücken, daß der Mensch aus dem besteht, was er an Nahrung in sich aufgenommen hat.

Wenn bei dem Körper des Menschen dieses Wort zutrifft, dann ist es mit seiner Seele nicht anders. Jesus sagte damals auch, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht (Matthäus 4, 4).

Der Engel Raphael sagte einst zu Tobias: „Es schien wohl, als äße und tränke ich mit euch; aber ich brauche unsichtbare Speise und eines Trankes, den kein Mensch sehen kann“ (Tobias 12, 19).

Jesus sagte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Wenn der Prophet Jeremia sagte: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt“ (Jeremia 15, 16), dann wollte er damit sagen, daß er dieses Wort vorher nicht hatte. Es kann nur das zur Speise werden, was man empfängt. Worte, die man liest, können mitunter zum Trost dienen, aber es ist doch ein großer Unterschied, ob man von Vergebung liest oder man Vergebung erlangt hat. Es ist auch nicht gleich, ob man liest: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben“; oder ob der Arzt zu einem Kranken sagt: „Wenn Sie noch etwas zu ordnen haben, dann tun Sie das schnell, denn Sie müssen sterben“. Wir haben auch eine Zeit hinter uns, in der nicht des Herrn Wort unsere Speise war, sondern die Worte anderer Geister. Es mögen auch manche in der Bibel gelesen und ihr Leben danach eingestellt haben; aber diese geschriebenen Worte befriedigen nicht; sie wirken kein Leben. Als wir aber des Herrn Wort empfingen aus dem Munde derer, von denen Jesus sagt: „Wer euch hört, der hört mich“; da wurde dieses Wort zur Speise für unsere Seele, denn wir wurden dadurch befriedigt.

Dieses Wort wurde uns aber auch zum Quell einer ungetrübten Freude und Seligkeit; es wurde der Schatz unseres Herzens, der Reichtum unserer Seele. Es wurden uns dadurch unvergängliche Werte übermittelt. Der Glaube wurde erweckt, die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen und eine lebendige Hoffnung in uns erzeugt.

Welch unendlichen Wert birgt doch die Erkenntnis Gottes in sich! Jesus sagte, daß das ewige Leben daran gebunden sei (Johannes 17, 3). Dadurch ist aber das Wort der Boten Gottes unseres Herzens Freude und Trost geworden. Wir sind durch die uns gewordene Vergebung getröstet für Zeit und Ewigkeit. Wer will denn die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht; denn das Wort besteht auch heute noch: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“. Wo das geschieht, ist Freude und Seligkeit nach dem Wort: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind!“ (Römer 4, 7).

Wohl dem Menschen, der zu Gott dem Herrn sagen kann: „Ich bin ja nach deinem Namen genannt“. Dazu ist aber erstens die Erwählung von

Seiten Gottes erforderlich und zweitens die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Der Apostel schrieb: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Nur der Erzeuger ist der rechte Vater seines Kindes, denn es trägt sein Leben in sich. Alle mit Gottes heiligem Geist versiegelten Seelen sind Gottes Kinder und somit nach seinem Namen genannt. „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“ (Römer 8, 15—17). Mögen sich alle als gehorsame Kinder bewegen, wie wir auch von Jesu lesen, daß er gehorsam war von der Krippe bis zum Kreuze. Er hat dafür einen Namen empfangen, der über allen Namen ist und wurde vom Vater zum Herrn über alles gesetzt.

Not und Hilfe

Pfalm 120

„Ich rufe zu dem Herrn in meiner Not,
und er erhört mich!“

So lesen wir im hundertzwanzigsten Psalm. Sinnend bleibt die trost-suchende Seele an diesen Worten hängen.

Wie sehr ist doch die Erde großer Nöte voll. Not, wie sie noch nie war, umgibt uns allenthalben: Hungersnot, Wohnungsnot, Not Vertriebener und Heimatloser, die Not der nicht Zurückgekehrten und derer, die seit Jahr und Tag auf ihre Lieben warten. Die größte Not aber, ist doch die der Seele. Wenn das Herz ohne Freude, Hoffnung und Trost, ohne Glauben, Liebe und Frieden ist, dann ist die Not unermesslich und unsagbar. Wenn aber die Seele aus dieser Last und Pein im Gebet um Hilfe schreit, so erhört Gott solches Rufen.

Bei Gott ist keine Not! Die Ursache aller Not ist die Sünde. Gram und Sorge des Menschen wachsen, je weiter er sich von Gott entfernt. Wer diesen Kummer beseitigen will, bringe den Menschen zurück zu Gott. Wer auf einem anderen Wege Hilfe aus der Not verspricht, der steht bewußt oder unbewußt im Dienst der Lüge. Von Lügern und Betrügern umgeben zu sein ist schrecklich. Es ist ein Zeichen der Gottentfremdung, daß die Lüge zunimmt. Wo die Lüge herkommt, sagt Jesus deutlich. Er bezeichnet Satan als den Vater und Erzeuger der Lüge (Johannes 8, 44). Johannes schreibt nicht weniger deutlich in seinem ersten Brief im zweiten Kapitel darüber: „Wer da sagt: ich kenne Gott, — und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner!“ Welch enge Grenzen sind das? — Wieviele fallen darunter, die es sich sehr verboten haben möchten, wenn man ihnen sagen würde, sie seien Lügner. Und weiter schreibt Johannes im gleichen Kapitel, Vers 22: „Wer ist ein Lügner, wenn nicht, der da leugnet, daß Jesus der Christus sei?“ Das Heer aber der Christusleugner zählt Millionen. Und noch einmal sagt Johannes in 1. Johannes 4, 20: „So jemand spricht: ‚Ich liebe Gott‘, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner.“ Wieviele Menschen mögen mit diesen Worten gerichtet sein?

Viel Unheil und Verderben wurde je und je durch falsche Zungen angerichtet? Durch die erste Schlangenzunge wurde das Ebenbild Gottes im Menschen vernichtet. Wie falsch und listig sprach sie zu Eva: Sollte Gott so gesagt haben? Ihr werdet nicht sterben, sondern werdet sein wie Gott. — Millionenfach hat sich dieser Betrug bis zur Stunde in tausend-

fältiger Abwandlung wiederholt. Die falsche Zunge sagt: Friede, es ist aber Streit; sie sagt: Freude, es ist aber Verderben; sie sagt: Lust, es ist aber Leid; sie sagt: gute Tage, es ist aber Not und Elend; sie sagt, es gibt keine Ewigkeit, doch sie umgibt uns allüberall; sie sagt: es gibt keinen Gott, und Gott spricht aus vieltausendfachem Leben zu den Menschen und offenbart sich auf das Herrlichste. Wo es um Wahrheit und Lüge geht, da gibt es nur eines: klare Entscheidung! Gott ist Wahrheit, Lüge ist satanisch. Wer aus Gott ist, der kann keine Gemeinschaft mit der Lüge haben. Was kann diesem die falsche Zunge tun? —

Sie ist wie ein scharfer Pfeil, aber an dem Panzer der Gerechtigkeit Christi prallt sie ab. Sie ist wie Feuer im dürren Wachholderbusch: ein gewaltiges, riesiges Aufflammen und ein rasches, kraftloses Darnieder-sinken. Darum ergib dich nicht der Lüge, bleibe in der Wahrheit.

„Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech“ (einem wilden, kriegerischen Volke). — Sind diese Worte uns nicht aus der Seele gesprochen. Wohnen wir nicht als Gotteskinder in der Fremde? Gotteskinder kennen das bittere Los der Fremdlingsschaft! Immerdar sehnt sich unsere Seele heim, nie verläßt uns das Heimweh.

„Es wird meiner Seele lang, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen!“ Wer spricht solche Worte? Ist es möglich, daß sie Jahrtausende alt sind? Wie oft hören wir Gotteskinder gleiches sagen. Wie oft lesen wir in den trauerdunklen Augen leidbekümmelter Seelen die Frage: Wie lange noch? Und schüttet ein Gotteskind bei uns sein Herz aus, daß Not, Leid, Sorge und Weh unaufhaltsam herausbrechen wie das Wasser aus dem angeschlagenen Krüge, so sind die letzten Tropfen, die herausickern, immer dieselben: Wäre es doch endlich so weit! Wären wir doch endlich daheim! Und dann noch zu allerletzt: Wie lange noch? Und Tränen, die Sehnsucht und heißes Verlangen geboren, begleiten dann immer diese innigen Wünsche der Seele. Und immer wieder werden, dann auch in unserer Seele die so inhaltsreichen Worte lebendig, die all unser Sehnen um-schließen: Komm, Herr Jesus, Komm!

Bis an die Tür, oder — durch die Tür! —

Johannes 3, 5.

Nikodemus, ein Schriftgelehrter und Zeitgenosse Jesu, der gerne des Reiches Gottes teilhaftig geworden wäre, mußte von dem Meister hören, daß er zwar vor dessen Tür stehe, aber nicht hineinkommen könne, wenn er den Eingang dazu nicht durchschreite. Der Herr Jesus gab klaren Aufschluß mit den Worten: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen!“ (Johannes 3, 5). Es ist sehr verwunderlich, daß diese fundamentale Wahrheit und Tatsache bei vielen, selbst sogenannten frommen Menschen vollkommen unbeachtet bleibt.

Gottes Werk ist eben keine Erneuerung oder Reformierung des Bestehenden, sondern eine Neuschöpfung aus dem Geiste Christi. Wie die natürliche Geburt die Voraussetzung zum Eintritt in das irdische Leben ist, so ist die Wiedergeburt die Pforte zum Reich Christi. Dieses neue Leben soll sich aber auch nach göttlichem Willen in den Äußerungen des Heiligen Geistes — Gaben und Fähigkeiten — offenbaren, entwickeln und ausreifen, um nach göttlichem Ratschluß Verwendung im Reiche des Friedens zu finden und zum Segen für viele zu dienen.

Zur Unterrichtung und Aufklärung

Die Brüder von Jesu

Die Frage, ob Jesus leibliche Brüder und Schwestern hatte, muß trotz aller gegenteiligen Behauptungen mit „ja“ beantwortet werden. Schon aus Matthäus 1, 18—25 geht deutlich hervor, daß Maria außer Jesus noch andere Kinder hatte. Josef wollte die Maria verlassen, weil sie schwanger war. Der Engel des Herrn ermahnte ihn aber, dies nicht zu tun, weil das in ihr Erzeugte vom Heiligen Geist sei. Josef war der göttlichen Anweisung gehorsam und tat, wie ihm der Engel sagte.

In Vers 25 heißt es, daß er sie nicht erkannte, bis sie ihren ersten Sohn gebar. Wenn ein erster Sohn erwähnt wird, müssen auch noch andere sein, wie dies aus Matthäus 12, 46. 47; Johannes 2, 12; 7, 3—5 deutlich hervorgeht. Besonders aus Johannes 7, 3—5 ist klar zu ersehen, daß die Brüder und Schwestern des Herrn Jesus nicht an ihn glaubten und somit auch nicht seine Jünger waren.

Die nachstehenden Schriftstellen beweisen, daß Jesus leibliche Brüder und Schwestern hatte:

Matthäus 12, 46: „Da er noch also zum Volk redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden.“

Johannes 2, 12: „Darnach zog er hinab gen Kapernaum, er, seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger.“

Johannes 7, 3—5: „Da sprachen seine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen und gehe nach Judäa, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die du tust.

... Tust du solches, so offenbare dich vor der Welt.

Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.“

Hier tritt der Unterschied zwischen den Brüdern des Herrn und seinen Jüngern deutlich hervor.

Apostelgeschichte 1, 14: „Diese alle waren stets beieinander einmütig mit Beten und Flehen samt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.“

1. Korinther 9, 5: „Haben wir nicht auch Macht, eine Schwester zum Weibe mit umherzuführen, wie die anderen Apostel und des Herrn Brüder und Kephas?“

Da wird auch deutlich unterschieden zwischen den Aposteln, Kephas und des Herrn Brüder.

Matthäus 13, 55: „Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas?“

56: „Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns?“

Markus 6, 3: „Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn, und der Bruder des Jakobus und Joses und

Judas und Simon? Sind nicht auch seine Schwestern allhier bei uns?"

Galater 1, 19:

„Der anderen Apostel aber sah ich keinen außer Jakobus, des Herrn Bruder.“

Apostelgeschichte 12, 2: „Er tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert.“

Es ist richtig, wenn auch Alphäus als der Vater des Jakobus bezeichnet wird, denn es waren ja drei Apostel, die Jakobus hießen und zwar:

Jakobus, des Zebedäus Sohn,
Jakobus, des Alphäus Sohn,
und Jakobus, der leibliche Bruder des Herrn (siehe Matthäus 10, 2—4, Galater 1, 19).

Matthäus 10, 2—4:

„Die Namen der zwölf Apostel sind diese:
Simon, genannt Petrus,
Andreas, sein Bruder,
Jakobus, des Zebedäus Sohn,
Johannes, sein Bruder,
Philippus,
Bartholomäus,
Thomas,
Matthäus, der Zöllner,
Jakobus, des Alphäus Sohn,
Lebbäus mit dem Zunamen Thaddäus,
Simon von Kana,
Judas Ischarioth.“

Johannes 19, 25:

„Es stand bei dem Kreuze Jesu: seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, des Kleophas Weib, und Maria Magdalena.“

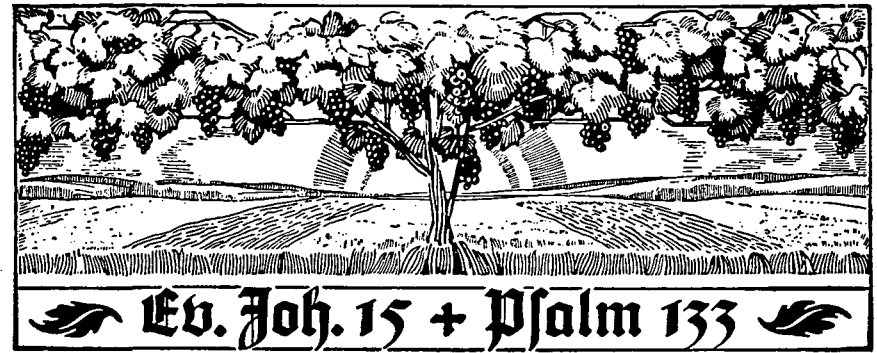
Wenn ein Mann zweimal heiratet, dann kann er in seiner ersten Ehe eine Tochter mit Namen Maria haben, und wenn er zum zweiten Mal heiratet und eine Witwe nimmt, die auch ein Mädchen mit Namen Maria mit in die Ehe bringt, so sind in einer Familie zwei Mädchen mit gleichem Namen, wie dies bei der Mutter Jesu und ihrer Schwester, Maria, der Fall war.

Laut 1. Mose 20, 2—12 bezeichnet Abraham Sara als seine Schwester (sie war seine Stiefschwester).

Es ist außer allem Zweifel, daß die leiblichen Brüder des Herrn Jesus vor seinem Tod am Kreuz nicht an ihn glaubten. Jesus hat deshalb seine Mutter nicht seinen ungläubigen Geschwistern anvertraut, sondern dem Apostel Johannes, dem Jünger der Liebe.

Als Jesus auferstanden war, hat er sich zweifellos seinen leiblichen Geschwistern gezeigt, so daß sie gleich wie Thomas zum Glauben kamen. Dies geht deutlich aus Apostelgeschichte 1, 13. 14. hervor, wo außer den in Vers 13 genannten Jüngern in Vers 14 die Mutter Jesu und seine Brüder genannt sind. Es ist doch nicht anzunehmen, daß die vier Evangelisten nicht unterscheiden konnten, zwischen den Jüngern des Herrn, seinen leiblichen Geschwistern und den Verwandten.

Die Meinung der verschiedenen Geschichtsschreiber ist für uns nicht maßgebend, sondern allein der Bericht der Heiligen Schrift.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1951

Der Lügner und Mörder von Anfang

Johannes 8, 44.

Für Sonntag, den 3. 6. 1951

Jesus bezeichnete den Teufel als Mörder von Anfang und sagte zu den ihm aufsässigen Juden: „Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben“ (Johannes 8, 44).

Satan ist ein Geist, der die Menschen durch Vorspiegelung falscher Tatsachen verführt und ins Verderben bringt, denn er ist ein Lügner von Anfang. Das war schon so im Paradies, und später war es nicht anders. In Kain erweckte er den Neid; die Folge war der Brudermord. In Herodes erweckte er die Angst um den Thron, die die Veranlassung zu dem grausamen Befehl war, alle unter zwei Jahre alten Kinder zu Bethlehem umzubringen. Auch Jesus hatte, nachdem er öffentlich aufgetreten war, die Gewalt und Macht Satans spüren müssen. Mit Jesu Tod am Kreuz schien Satan der volle Sieg sicher. Der Fürst des Lebens war scheinbar dem Fürst des Todes unterlegen.

Die Gegner Jesu, die ihn der weltlichen Obrigkeit überliefert hatten, haben damit die Wahrheit der von Jesus gesprochenen Worte bewiesen: „Ihr sucht mich zu töten. Ihr seid von dem Vater, dem Teufel. Der ist ein Mörder von Anfang. Er ist ein Lügner und ein Vater derselben“ (Johannes 8, 40. 44). Der scheinbar Unterlegene ging aber als Sieger über Hölle und Tod aus dem Grab hervor und bewies durch seine Himmelfahrt und die Sendung des Heiligen Geistes, daß er nunmehr von seinem Vater Macht über alles empfangen hat.

Allerdings ist Satan, der Lügner und Mörder von Anfang, noch nicht unschädlich gemacht. Der Kampf zwischen ihm und dem Sohn Gottes dauert in unverminderter Heftigkeit an.

Wie Satan nach seinem Sturz an Gott selbst nicht herankommen konnte, so kann er auch dem aufgefahrenen Gottessohn nichts anhaben. Im Anfang ging er das Ebenbild Gottes an, um es zu vernichten. Nach der Himmelfahrt Jesu bekämpfte er die Ebenbilder Christi, um sie wie Adam zu Fall zu bringen. Er bemühte sich, das in ihnen erzeugte göttliche Leben zu vernichten und sie dadurch dem ewigen Tod zu überliefern.

Die Apostel der Urkirche und ihre Getreuen haben die Macht des Mörders von Anfang kennengelernt, denn sie haben den Märtyrertod erlitten. Sie wollten dem Fürsten des Lebens nicht untreu werden. Auch in den folgenden Zeiten wurden Hunderttausende ihres Glaubens wegen getötet, ein Zeichen, daß die Tätigkeit Satans noch die gleiche war. Er mußte jedoch dabei erkennen, daß er mit Verfolgung und Tod der von ihm Gehäßten seinem Ziel nicht näher kam, sondern daß sich die Wahrheit trotzdem durchsetzte, ja sich immer mehr und mehr ausbreitete.

In der gegenwärtigen Zeit haben wir Satans List, Gewalt und Macht in den vielseitigen Versuchungen, Widerwärtigkeiten und Kämpfen kennengelernt. Was er uns noch alles in den Weg legen wird, bis wir vollendet sind, wissen wir heute noch nicht. Soviel ist jedoch sicher: Je näher das Ziel, desto heißer der Kampf! — Aber das ist gut so und gottgewollt, denn es soll und muß sich jeder entscheiden, entweder zum ewigen Leben oder zum ewigen Tod; entweder für oder gegen Christum; ein Mittelweg ist bei Gott ausgeschlossen.

Die Entscheidung hat Gott den Menschen selbst überlassen, denn er hat jedem einen freien Willen gegeben. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber des Herrn Eigentum geworden ist, bleibt für Zeit und Ewigkeit geborgen. Jesus hat den Seinen nicht nur das ewige Leben verheißen, sondern auch den Geist des Lebens gegeben. Niemand wird seine Schafe aus seiner Hand reißen, es sei denn, daß sie ihn selbst verlassen. Jene siebenzig Jünger ließ er auch ihren Weg gehen, als sie sich von ihm absonderten. Die Gefahr, verloren gehen zu können, treibt uns aber zu der Bitte: „Herr, erhalte uns bei dir, dem Einen, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen und vollende, was du in uns begonnen hast!“

Einst und jetzt

Johannes 7, 37. 38.

Für Sonntag, den 10. 6. 1951

In Johannes 7, 8. 9 lesen wir, daß Jesus zu seiner Umgebung sagte: „Gehet ihr hinauf auf dieses Fest; ich will noch nicht hinaufgehen auf dieses Fest, denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt. Da er aber das zu ihnen gesagt, blieb er in Galiläa“. In Vers 10 heißt es weiter: „Als aber seine Brüder waren hinaufgegangen, da ging er auch hinauf zu dem Fest“.

Was dort alles den Anwesenden geboten wurde, geht aus dem Schriftwort nicht hervor, aber wir dürfen glauben, daß man darauf eingestellt war, zeitliche Genüsse zu bieten und zu empfangen. Der alte Tempel bot keine seelische Erquickung mehr, denn er war zur Jahrmarktsstätte erniedrigt. Geldwechsler, Viehhändler, Käufer und Verkäufer machten darin ihre Geschäfte. „Mein Haus soll ein Bethaus heißen“, sagte Jesus, „ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Matthäus 21, 13). Der Tempel galt im

allgemeinen immer noch als das Haus des Herrn. In Wirklichkeit war er es jedoch nicht mehr, denn Jesus nannte den Tempel „Euer Haus“ (Matthäus 23, 38).

Inmitten dieser, zum Feste gekommenen, leichtfertigen, oberflächlichen, materiell eingestellten und nach weltlichen Vergnügungen verlangenden Menschenmenge stand Jesus und rief: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Johannes 7, 37). Er, der Fürst des Lebens, in Menschengestalt einhergehend, lud die nach Wahrheit dürstenden Seelen zu sich ein. Solche, die an dem Born der Weltfreuden keine Befriedigung fanden, sollten zu ihm, der Quelle des Lebens, kommen, um ein Wasser zu trinken, das den Durst der Seele auf ewig stillt (Johannes 7, 37. 38).

Ob welche zu ihm kamen und wieviele, darüber ist nichts berichtet. Soviel ist aber sicher, daß er der Einzige auf jenem Fest war, der das angeboten hat, was der Seele ewige Zufriedenheit bringt.

Die Apostel des Herrn bauten gemäß ihrem Auftrag den Tempel Gottes aus unsterblichen Menschenseelen. „Ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Bau“, schrieb der Apostel in 1. Korinther 3, 9. Dieser Tempel Gottes war eine Wohnstätte des Heiligen Geistes, eine Offenbarungsstätte göttlichen Lebens und göttlicher Kraft.

Heute ist nun die Frage berechtigt: Was ist aus diesem Tempel Gottes geworden? Wir sehen mit eigenen Augen, daß der einst so wunderbar begonnene Gottesbau wiederum zu einem „Euer Haus“ geworden ist. Das besagt genug. Doch uns zum Troste steht der Herr auch gegenwärtig noch inmitten des Durcheinanders der Geister und bietet den Befriedigung suchenden, Heil verlangenden und dürstenden Seelen das Wasser des Lebens in der Bedienung durch seinen Geist an. Dieses Wasser wird in dem, der davon trinkt, zum Brunnen, der ins ewige Leben quillt.

Diese Wahrnehmung haben alle gemacht, die der Einladung des Herrn in unserer Zeit Gehör geschenkt haben und ihr gefolgt sind. Ihr Hunger nach der Gerechtigkeit wurde hier gestillt, denn sie sind satt geworden. Den Durstigen wurde der Durst auf ewig gelöscht. Die nackt und bloß waren, sind jetzt mit den Heilskleidern von Christo bedeckt. Heimatlose haben die ewige Heimat gefunden, denn ihnen ist das himmlische Bürgerrecht verliehen. Der Blinden Augen sind aufgetan, um den Weg des Lebens sehen zu können. So haben alle, die sich dem Herrn nahten, die Hilfe für ihren Geist und ihre Seele erhalten. Sie sind wiedergeboren aus Wasser und Geist und wandeln hinfert nicht mehr in Unwissenheit und Sünde, sondern werden durch den Geist Christi von einer Wahrheit zur anderen, der Vollendung und dem Tag des Herrn entgegengeführt.

Was Gott will

Römer 12, 1. 2.

Wenn wir unsere Organe zu dem Zweck verwenden, wozu sie von Gott geschaffen sind, dann handeln wir vernünftig und werden dadurch Gott zur Ehre. Jeder Mißbrauch des von Gott Geschaffenen rächt sich früher oder später.

Wenn der Apostel ermahnt, sich nicht der Welt gleich zu stellen, dann wird der Ausdruck „Welt“ oft falsch verstanden. Unter diesem Be-

Das schöpferische Wort

Johannes 1, 1-3. 14.

griff ist nur das Gottfremde und seine Art zu verstehen. Darunter ist alles Unrecht, alles Gottmißfällige und alles, was gegen die Liebe zu Gott und Menschen verstößt, zusammengefaßt. Wir sind wohl in der Welt, aber die Welt soll nicht in uns sein. Das Schiff ist im Wasser, aber das Wasser darf nicht im Schiff sein, sonst geht es unter.

Johannes sagte, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht, wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit. Die von Gott geschaffene Welt ist kein Anlaß zur Sünde; nur wer das von Gott Geschaffene mißbraucht, begeht dadurch Unrecht. Was die Schöpfung Gottes bietet, dürfen wir genießen, soweit es zur Nahrung und Lebenshaltung dient. Wenn aber die gottfeindlichen Geister das von Gott geschaffene Gute ins Gegenteil umformen oder den Menschen veranlassen, die Darbietungen des Schöpfers zu mißbrauchen, dann wird das Gegenteil von dem erreicht, was Gott wollte. Das Feuer ist eine Wohltat, solange es an dem ihm zugewiesenen Platze brennt, aber in der Hand des Brandstifters wird es zum Verderben.

Ein großer Wert liegt auch in den Worten: „Verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes!“

Die Erneuerung des menschlichen Körpers hat in der Nahrung und Pflege ihre Grundlage. Wenn die Kräfte verbraucht sind, stellt sich das Verlangen nach Nahrung ein.

Der Apostel weist im Gegensatz zur Erneuerung des menschlichen Körpers auf die Erneuerung des Sinnes, also des inneren Menschen hin. Dadurch erst ist man imstande prüfen zu können, „welches da sei der gute wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.“ In der Nacht und Finsternis kann man nichts sehen und erkennen. Darum sagte Jesus zur Zeit zu seiner Umgebung:

„Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, die weil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hin geht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“ (Johannes 12, 35. 36).

Der Apostel Johannes ermahnte: Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind (1. Johannes 4, 1). Um aber prüfen zu können, muß man in dem von Jesus bezeichneten göttlichen Licht stehen. Dann erst kann man unterscheiden, was Gottes Wille ist oder was andere Geister wollen.

Es ist nicht schwer, anhand der Schrift zu prüfen, daß es einst der Wille Gottes war, an den zu glauben, den Gott gesandt hatte. Es ist auch leicht, anhand der Heiligen Schrift zu glauben und zu erkennen, daß der Herr seinen Geist an Pfingsten gesandt hat und daß die Apostel in der Kraft dieses Geistes tätig waren.

Um aber den Willen Gottes in der Gegenwart zu erkennen, dazu ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, sowie eine gründliche Erneuerung des Sinnes erforderlich. Gott zu erkennen und den, den er gesandt hat, ist Ursache zum ewigen Leben (Johannes 17, 3). „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20); und wer nach Offenbarung 3, 18 den Rat des Herrn befolgt und dem anklopfenden Gottessohn die Tür auf tut, zu dem wird er eingehen und das Abendmahl mit ihm halten (Offenbarung 3, 20). Wer darin den Willen Gottes erkennt und darnach handelt, wird das ewige Leben erlangen.

Wenn im Monat Mai alles so schön grünt und blüht, dann ist das Herze mit Dankbarkeit dem gegenüber erfüllt, der alles so wunderbar geschaffen hat. Wir lesen in Johannes 1, 1—17 was darüber geschrieben ist. Die Beschreibung dessen allein, was Gott durch das Wort geschaffen hat, bereitet keinen Genuß. Was nützt es dem Menschen, darüber nachzudenken, daß er einmal große Reichtümer besaß? Die Erinnerung daran gibt ihm nicht einmal die Möglichkeit, sich ein Stückchen Brot kaufen zu können. Wir Menschen bedürfen zu unserer Lebenshaltung Nahrung, Kleidung und Wohnung und nicht nur einer Erinnerung an diese Dinge.

Nun haben wir aber nicht nur einen Leib, der Pflege und Wohnung bedarf, sondern auch Geist und Seele, die ebenso auf eine entsprechende Fürsorge angewiesen sind, wenn wir das werden wollen und sollen, wozu wir berufen und erwählt sind. Dazu ist aber erforderlich, daß wir das Wort kennen, das am Anfang war und Fleisch angezogen hat. Johannes sagte einst, daß der, von dem er zeugte, schon am Anfang war. Dies bezeugte auch schon Johannes der Täufer mit den Worten: „Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse“ (Johannes 1, 27). Außerdem hat Jesus selbst dies bestätigt indem er sagte: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8, 56—58).

Nun blieb aber Johannes nicht bei der Erinnerung stehen, daß die Welt und alle Dinge durch das Wort gemacht wurden, sondern er erkannte und ergriff das Gegenwärtige und sagte: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns...“ Damit war er aus dem Bereich der Vergangenheit in das Bereich der Gegenwart getreten. Später schrieb er laut 1. Johannes 1, 1—3 von dem Leben, das von Anfang war, das sie gehört und gesehen hatten. Dieses Leben haben er und die mit ihm Verbundenen verkündigt, wodurch die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus hergestellt wurde.

Auch wir sind heute durch das Wort, das einst war und heute durch die Apostel des Herrn verkündigt wird, in diese Gemeinschaft gelangt. Durch dieses Wort wird gegenwärtig vollendet, was einst von ihm begonnen wurde. Wir sind daher überzeugt, daß der, der da war, auch heute ist und morgen, als in der Zukunft sein wird. Durch ihn, das Wort von Ewigkeit her, haben wir Gnade und Heil empfangen. Laut Weisheit 16, 12 sagte schon einer der Alten: „Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt.“ Durch dieses Wort haben wir die Erlösung hingenommen; durch dieses Wort wurde unsere Seele gepflegt bis zum heutigen Tag, und durch dieses Wort haben wir die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott, dem Vater gilt. Wie die Erde jetzt in einem herrlichen Schmuck steht, so hat der Herr auch für die Sohnesschöpfung die Verheißung gegeben: „Siehe, ich mache alles neu!“ Auch der arme, gefallene Mensch wird durch das Wort das im Anfang war, zu einer neuen Kreatur gestaltet, und so er in der Gnade Christi bleibt, wird er im Schmuck der göttlichen Gerechtigkeit am Tag des Herrn zu dessen Ehre offenbar werden.

Amtshandlungen

Bericht über eine Trauerfeier, gehalten von Apostel Schall

Gesang: „Ich will nicht klagen...“

„Gleich, wie die schimmernden Sterne erblassen...“

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Es hat Dir, Vater, wohlgefallen, eine treue Glaubensgenossin, eine Ehegattin und Mutter, aus dem Leben zu nehmen. Wir sind eins mit den Worten des Propheten, durch den Du sagtest, daß Deine Gedanken nicht unsere Gedanken und Deine Wege nicht unsere Wege sind. Wir rufen Dich in Trauer und Trennungsschmerz an und bitten Dich, schenke Du den Trost und die Erquickung. Gerne kommen wir hierher, um den treuen Ehegatten und Sohn auf diesem bitteren Weg zu begleiten, dabei aber auch der Verblichenen, die wir lieben und schätzen, die letzte Ehre zu erweisen. Wir stehen nicht nur als trauernde Menschen an dem Grabe der Abgeschiedenen, sondern auch als gläubige Gotteskinder, die eine lebendige Hoffnung auf ein Wiedersich haben. Der sterbliche Leib wird zur Erde gebettet, die unsterbliche Seele, der innere größere Mensch aber lebt weiter. Was sichtbar ist, ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Laß die Verblichene im Frieden unter Deiner Hand, im Glück der jenseitigen Welt wohlgeborgen sein. Erhöre Du uns um Deines Sohnes willen. Amen.

Text: Weisheit 5, 16. 17: „Aber die Gerechten werden ewiglich leben, und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorgt für sie. Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn. Denn er wird sie mit seiner Rechten beschirmen und mit seinem Arm verteidigen“.

Ansprache: Liebe Leidtragende, hochverehrte Trauerversammlung! Wir stehen am Grabe einer treuen Glaubensgenossin. Unsere K. G. ist aus dem Leben geschieden. In solch hochwichtigen Augenblicken halten wir Rückblick auf ein befristetes Leben. Wenn wir das Leben vom Gesichtspunkt des Todes und den Tod vom Gesichtspunkt der Unsterblichkeit aus betrachten, dann überkommt uns Freude über das Leben der Verblichenen.

Gott hatte sicher einst die Absicht, eine göttliche Familie der Menschen auf Erden zu schaffen. Der Zweck der Erschaffung der Menschen liegt ja unbedingt weit, weit höher, als Millionen von Menschen annehmen. Gott hat den Menschen geschaffen, daß er ihm Freude bereite und zwar mit Treue, mit Gehorsam und mit einem reinen gottgefälligen Leben. Leider ist diese Gottesfamilie zerrissen worden, zersplittert in allerlei Stämme, in allerlei Reiche, die gegeneinander im Kampfe liegen, wovon wir alle zur Genüge erfahren haben. Ein Prophet sagte einst im Auftrag Gottes: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten“ (Jesaja 43, 24). Gott gab aber seine edle Absicht, die Menschen zu einigen, nicht auf. Der Prophet Daniel sagte: „Zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird“ (Daniel 2, 44). Nach dem Vornehmen Gottes sollte sein Sohn Jesus Christus als Erlöser, als Versöhner, als Heiland eine Gottesfamilie herstellen, eine Gemeinde der Erstlinge sammeln. Jesus nannte sie Himmelreich oder Reich Gottes. Zu dieser Familie oder diesem Reich

zählen nur solche Seelen, die Träger des Heiligen Geistes, des Geistes des Friedens, des Lichtes, der Liebe, der Treue und Beständigkeit sind. In dieses Reich ist auch die Heimgegangene eingegangen.

Wir sind in Sünden geboren und in Mängeln groß geworden; wir haben in Schwachheit und unter dem Einfluß des Bösen manchmal gefehlt. Aber der Herr hat die Schwachen, die Elenden und Armen mit seiner Hilfe und Gnade bedacht. Wir können bezeugen, daß die Verblichene die Hilfe des Herrn angenommen hat. Daß wir dem geistigen Tod verfallen waren, in die Gottentfremdung gelangten, daß wir verschuldet waren, den Untugenden lebten, in der Finsternis lagen, steht fest. Aber der Herr hat uns aus diesen Dingen erlöst. Jesus sagte die inhaltsreichen Worte: „Vater, ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 22). Das ist größer als alles Glauben und Hoffen. Wenn die Verblichene zu uns reden könnte, nachdem sie das Tor zu jener Welt durchschritten hat, würde sie sagen: Ich bin so glücklich, daß ich in meinem Leben Herrlichkeiten des Himmels ergriffen habe, die uns durch die Gesandten Jesu übermittelt wurden. Wo solches zustande kommt, tritt an Stelle des Todes das geistige ewige Leben; da tritt an Stelle der Gottentfremdung die Kindschaft zu Gott; da tritt an Stelle der Schuld die Freiheit und Gnade, an Stelle der Finsternis das Licht, an Stelle der Unreinigkeit die Reinheit. Es sei der Verblichenen zur Anerkennung gesagt, daß sie das Angebotene ergriffen hat. Wer klug ist, nützt sein kurzes Leben in ähnlicher Weise.

Die Eheleute G. waren 39 Jahre durch die Ehe miteinander verbunden. Wir können den Schmerz der Trennung verstehen. Unser Hiersein bekundet Liebe, Anteilnahme und Mitfühlen. Unser Leben liegt ja nur als kleiner Abschnitt im langen Walten der Ewigkeiten. Wohl dem Menschen, der in der Kürze des Lebens das ergreift, was ihm zum Heil gereicht. Dann kann er sagen: „Wenn einst mein Pulsschlag steht, die Seele los sich reißt, und aus dem Tod ins Leben geht, dann triumphiert mein Geist. Dann seh' ich alles klar, was hier mir schien so fern; dann bin ich — o wie wunderbar! — auf ewig bei dem Herrn“.

Das Sterben wechselt mit dem Auferstehen. Der Apostel sagte einst: „Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib“ (1. Korinther 15, 38). Diejenigen Menschen-seelen, die die angeführten Herrlichkeiten des Sohnes Gottes in sich tragen, werden auch einen dementsprechenden edlen, vollkommenen Leib empfangen, und solche haben ihr Leben inhaltsreich gemacht, weil sie die Worte Jesu befolgten: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich“ (Matthäus 11, 12).

Nach dem vorgelesenen Wort sagte einst der König Salomo: „Aber die Gerechten werden ewiglich leben“. Vom menschlichen Standpunkt aus gesehen, ist ja kein einziger Mensch unschuldig, unfehlbar oder gerecht. Aber der Herr ist's, der die Suchenden, die Gläubigen und Verlangenden gerecht macht. Der Apostel schildert den wunderbaren Gang der Entwicklung mit den Worten: „Welche Gott zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet...; welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 29—30).

Die Verblichene schätzte das große teure Opfer und Verdienst Christi, wovon der Apostel bekannte: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher

Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1, 18. 19). Ist das nicht köstlich für einen Menschen, der scheiden muß!

Es ist tröstlich für die Hinterbliebenen zu wissen: „Die Gerechten werden ewiglich leben!“ Nach einer kurzen Spanne Zeit — wir wünschten, sie wäre sehr kurz — dürfen wir unbedingt erwarten, uns wiederzufinden und zwar dort, wo nicht mehr Leid und Not, Krankheit und Tod, Elend und Mängel vorhanden sind. Bei der Verwandlung und Auferstehung wird erfüllt, was gesagt ist: „Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft“ (1. Korinther 15, 43).

Der Gottesmann sagte einst: „Der Herr ist ihr Lohn... Sie werden empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn“. Was Gott an Lohn gibt, ist mit nichts dieser Welt zu vergleichen. Edle, wahre Ruhe, edler, himmlischer Frieden und die Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes und dem Vater, dort, wo kein Schmerz und Leid mehr sein wird, das ist Lohn. Für ein verirrttes Kind ist das Vaterhaus, wenn es wieder heim kann, ein gewisser Lohn, und wenn der Herr die Verheißung erfüllt, die Krone des Lebens zu geben, ewig im Glück und im Frieden zu leben, so ist das sein Lohn. Dies wird der Verblichenen sicher zuteil und uns, die wir glauben, ebenso. Amen.

Chor: „Preis dir und Ehre...“

Unser Vater.

Uebergabe: K. G., ich übergebe deinen entseelten Leib der Erde in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Geist und Seele befehlen wir betend in den Schoß der ewigen Liebe, der das Ziel deiner Hoffnung gewesen ist. Amen.

Gebet: Himmlischer Vater, wir ehren Dich, daß Du uns durch Deines Geistes Pflege eine Erkenntnis gegeben hast und eine Hoffnung, die uns in Stunden der Trauer ein großer Trost ist. Wir wissen, daß das, was sichtbar ist, zerfällt, weil es zeitlich ist, unsere Seele dagegen ist ewig. Wir sind eingedenk der Mahnung Deines Sohnes, der sagte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Wir wollen gern arm sein in dieser Welt, wenn wir nur reich sein dürfen in Dir. Hilf uns im Glauben die Gerechtigkeit zu erkämpfen, die uns Deinem Sohn gleich und uns würdig macht, mit ihm auf einem Stuhl zu sitzen.

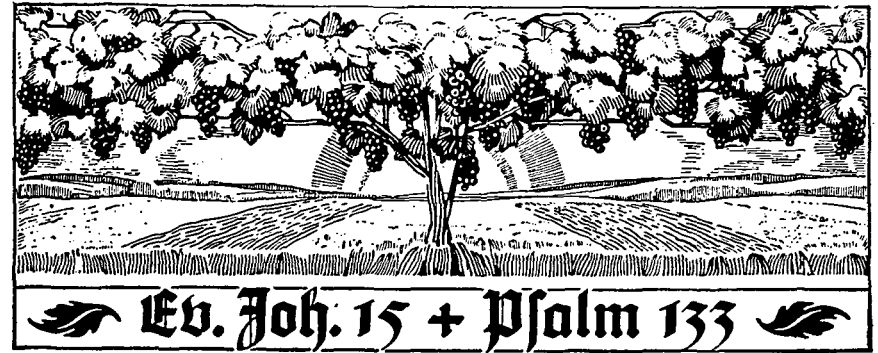
Wir bitten, Vater, laß die Seele der Verblichenen mit Deiner ewigen Gnade gedeckt und gerecht gemacht in Deinem Frieden ruhen.

Uns, die wir den Lauf noch nicht vollendet haben, schenke Deine Hilfe. Stehe uns bei, daß auch wir imstande sind, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und auszuharren bis ans Ziel. Dabei wünschen wir, daß der Augenblick bald käme, an dem sich erfüllt, was Dein Sohn verheißt hat, nämlich wiederkommen und die Seinen zu sich zu nehmen. Laß den Engeldienst mit uns sein. Die Hinterbliebenen tröste mit dem Tatentrost Deiner Hilfe. Laß Dein Erbarmen allerwege mit uns ziehen. Erhöre uns um Deines Sohnes willen. Amen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die trostbringende Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei und bleibe mit uns allen. Amen.

Chor: „Wo keine Wolke mehr sich türmt...“

„Lebt wohl, lebt wohl, mein Morgen tagt...“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 11

1. Juni 1951

Der Zweck unseres Lebens

Daniel 12, 1-4.

Für Sonntag, den 17. 6. 1951

Infolge der gegenwärtigen Nöte und Sorgen haben sich viele Menschen schon die Frage gestellt, ob unter diesen Zuständen das Leben überhaupt noch einen Sinn oder Zweck habe. Manche denkenden Männer haben zu dieser Zeitfrage Stellung genommen und, ihren Ansichten entsprechende, Maßnahmen empfohlen, um aus diesen trübseligen Verhältnissen herauszukommen. Was aber der eine für gut findet, hält der andere für nicht ausreichend. Wo nun menschlicher Rat und irdisches Können versagen, da wird man unwillkürlich an die Worte des Herrn erinnert: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten“ (Psalm 50, 15). Er allein kann alles zum Besten lenken, weil es ihm an Mitteln und Wegen nicht fehlt; denn größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Er hat auch verheißt, die Seinen aus dieser Trübsal zu erlösen.

Die Gottentfremdung führt zweifellos immer mehr ins Verderben, denn Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben (Sprüche 14, 34). Von vielen Seiten wird über zunehmende Entchristlichung und den immer mehr um sich greifenden Unglauben geklagt, und wir selbst sehen an den Folgen, wohin die Gottentfremdung führt.

Die aus Wasser und Geist Wiedergeborenen befinden sich inmitten dieser Verhältnisse. Sie sind von all dem Leid ebenfalls betroffen. Aber im Gegensatz zu den Menschen, die sich mit der Frage befassen, ob unter diesen Umständen das Leben noch einen Sinn oder Zweck habe, können die Wiedergeborenen mit gutem Gewissen sagen: „Ja! Unser Leben und Dasein hat trotz allem Leid Sinn und Ziel“. Sie betrachten ja das menschliche Leben nicht nur von dem Standpunkt des kurzen zeitlichen Daseins aus, sondern von dem Gesichtspunkt der Ewigkeit. Neben der diesseitigen Welt

besteht auch eine jenseitige; neben einer vergänglichen Schöpfung auch eine unvergängliche, und der stofflichen Welt steht eine geistige gegenüber.

Weil wir aber wissen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, stellen wir uns gemäß dem Worte Gottes ein, auf daß uns der Herr zur gegebenen Zeit aus diesen Nöten, in denen wir uns befinden, herausführen kann. Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hat für die Seinen einen Weg gelegt, der aus dieser zeitlichen Trübsal in das Reich ewigen Friedens und ewiger Freude führt.

Daß dies so ist, hat der Herr durch den Propheten geoffenbart. Wir können dies in Daniel 12, 1 lesen. Da ist auf eine solch trübselige Zeit hingewiesen, wie sie noch nie war, seit Leute gewesen sind, und im letzten Satz heißt es: „Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen“. Außerdem hat auch Jesus laut Matthäus 24, 21 die von dem Propheten Daniel vorausgesagte Trübsalszeit bestätigt, und wir selbst stehen mitten darin. Ebenso sicher wird sich auch der Inhalt des letzten Satzes von Daniel 12, 1 an uns erfüllen, wenn die im Rat-schluß Gottes dazu bestimmte Stunde vorhanden ist.

Unser zeitliches Dasein hat also trotz allem Leid und aller Trübsal einen Sinn und Zweck, denn wir werden in dieser Zeitlichkeit für das Leben in der Ewigkeit zubereitet. Wie sehr es dem Herrn darum zu tun ist, daß diese Zubereitung nach seinem Willen geschieht, ist dadurch bewiesen, daß er zur Durchführung dieser Arbeit den Heiligen Geist sandte, den Jesus laut Johannes 16, 7—14 verheißen hat. Wo und durch wen dieser Geist wirkt, ist für einen Wiedergeborenen keine Frage. Wer diesem Geist die Führung seiner Seele anvertraut, wird das verheißene Ziel erreichen.

Umgang oder Verbindung

1. Johannes 1, 3.

Man hört oft das Sprichwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, dann sage ich dir, wer du bist“. Die Erfahrung hat aber vielfach das Gegenteil bewiesen. Nicht der Umgang mit einem Menschen allein, sondern erst die Verbindung mit seinem Geiste wirkt sich an der Seele aus. Durch Umgang mit klugen und vornehmen Menschen kann man sein Wissen bereichern, einen gewissen Grad von Bildung und gute Umgangsformen erlangen, so daß man dann selbst von seiner Umgebung entsprechend eingeschätzt wird.

Wir haben in unserem Leben mit vielen Menschen Umgang gehabt, aber nur mit wenigen waren oder sind wir innerlich verbunden. Nur da, wo eine seelische Gemeinschaft besteht, wird sich das Innenleben so gestalten, daß man sagen kann: Zwei Seelen und ein Gedanke. Auch in unserem Berufsleben haben wir mit vielen Menschen Umgang, ohne daß daraus eine seelische Verbindung erwächst.

Um der Verhältnisse willen ist man oft gezwungen, mit vielen Menschen Umgang zu haben, deren Verhalten keinen guten Eindruck bei uns hinterläßt. Man wird aber mit jenen keine innere Verbindung suchen. Dann traten Menschen in unseren Lebenskreis, die nicht nur gute Manieren hatten, sondern deren Seelenleben eine wohltuende Wärme ausstrahlte. Konnte man mit ihnen in seelische Gemeinschaft und Verbindung kommen, so begann ihr Wesen sich sofort am eigenen Seelenleben in gutem Sinne auszuwirken.

Judas Ischariot hatte über drei Jahre Umgang mit Jesus und den anderen Aposteln des Herrn. Verbindung aber hatte er mit Satan, dem Lügner und Mörder von Anfang, der ihn zum Verräter machte und schließlich in den Tod trieb. Auch wir hatten Weggenossen, die wohl mit uns Umgang, aber Verbindung mit einem anderen Geiste hatten, der sie allmählich aus der Gemeinschaft mit Gott und seinem Werke trieb.

Als wir Umgang mit den Boten Gottes bekamen, lernten wir durch ihre Worte und ihren Wandel auch den Geist kennen, den sie in sich trugen und kamen dann mit diesem in Verbindung. Da wurde das von Johannes geschriebene Wort buchstäblich an uns erfüllt: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Dies wurde jedoch nicht nur durch den Umgang mit den Gesandten des Herrn erreicht, sondern weil wir mit dem Geist Gottes, den sie in sich trugen, Verbindung erlangten und unsere Seele nach seinem Wort bilden und formen ließen. Alle, die diese Verbindung aufgenommen haben, müssen darauf achten, daß sie nicht gestört und unterbrochen wird.

Wir stehen ja jeden Augenblick in Gefahr, in die Ewigkeit abgerufen zu werden. Die Ursachen dazu können verschieden sein. Wie gut ist es dann, wenn unser Lebensbuch in Ordnung ist. Wir leben und arbeiten gern; aber wir fürchten auch den Tod nicht. Für uns ist der Tod nichts anderes wie eine Geburt, durch die wir aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit eintreten.

Nachdem unser Lebensbuch durch die vom Herrn Beauftragten berichtigt und in Ordnung gebracht ist, hat der Tod seinen Stachel für uns verloren. Wir wissen, daß wir nicht vergeblich gelebt haben, denn wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

„Von hier gebürtig, doch droben zu Haus!“

1. Petrus 2, 9-12.

Für Sonntag, den 24. 6. 1951

Der Apostel bezeichnete die ersten Apostolischen als von Gott erwählte Menschen und als königliches Priestertum. Er schrieb ihnen, daß sie berufen und erwählt seien, die Tugenden dessen zu verkündigen, der sie aus der Finsternis zu seinem Licht geführt hatte. Weiter sprach er von diesen Nachfolgern des Herrn, als von Fremdlingen und Pilgern, die sich auf dem Weg zu ihrer ewigen Heimat befinden.

Wer in ein anderes Land reist und immer dort zu bleiben gedenkt, muß sich entsprechend vorbereiten und wird sich dem neuen Aufenthaltsort gemäß einstellen. Die Reiche dieser Welt haben ihre Gesandten in den verschiedenen Ländern der Erde, die dem Auswanderer sichere und allein maßgebende Unterrichtung erteilen, über das, was alles getan werden muß, um in dem Land seiner Sehnsucht Einreise- und Aufenthaltsbewilligung zu erlangen.

Als unser Stammapostel im Jahre 1929 nach Nord-Amerika reisen wollte, um die dortigen Gemeinden zu bedienen, erkundigte er sich bei verschiedenen Stellen danach, was er zu tun habe, um die Einreiseerlaubnis zu erhalten. Er wurde aber von all den befragten Personen falsch beraten.

Als er dann schließlich das zuständige Konsulat aufsuchte, wurde ihm der einzige richtige Bescheid erteilt.

Der Herr Jesus hat ebenfalls Gesandte in dieser Welt, die er mit allem Erforderlichen vertraut gemacht und ausgerüstet hat, um allen, die in sein Reich kommen wollen, behilflich zu sein. Diese vom Herrn gegebene Gnadeneinrichtung kann durch nichts anderes ersetzt werden. Wer in das Reich Gottes kommen will, muß den vom Herrn gelegten Weg gehen, denn niemand kommt zum Vater denn durch den Sohn (Johannes 14, 6).

Die Gesandten des Herrn sind einfache Menschen, die sich äußerlich von anderen nicht unterscheiden. Apostel Paulus sagte von ihnen: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen“ (1. Korinther 1, 26).

Alle zum Reich Christi Berufenen müssen mit den Gesandten des Herrn in Verbindung treten, um von ihnen zu erfahren, was sie tun müssen, um das ewige Leben zu ererben. Sie erhalten den Bescheid, daß sie wiedergeboren sein müssen aus Wasser und Geist. Wenn die Taufen mit Wasser und Geist vollzogen sind, kommen die Betreffenden unter die gottgewollte Pflege und Erziehung, damit sie die Sprache im Reich Christi verstehen und sprechen lernen. Sie werden außerdem mit den im Reich Christi geltenden Gesetzen und Verordnungen bekannt gemacht, und dann wird ihnen noch die Möglichkeit geboten, die persönlichen Güter in Ewigkeitswerte umzutauschen. Wer Hungerige speist, Nackte kleidet, Durstige trinkt, sich der Armen und Notleidenden annimmt, wechselt Zeitwerte in Ewigkeitswerte um. Und wer Traurige tröstet und im Weinberg des Herrn mit Freuden arbeitet, schafft sich einen himmlischen Reichtum. Jesus sagte: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40).

Die Ermahnung des Herrn gilt auch heute noch: „Sammelt euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen“ (Matthäus 6, 20). Wer, von der Liebe Christi getrieben, einer armen Witwe, die eine Anzahl unmündiger Kinder zu versorgen hat, finanziell beisteht, schafft sich dadurch Ewigkeitswerte, die nicht vernichtet werden können. „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten“ (Sprüche 19, 17). Jeder Aussaat folgt die Ernte. Alles vergeht, eines besteht, was du im Leben hast liebend getan (Lied Nr. 518).

Wir wollen doch alle, die wir als Fremdlinge und Pilgrime über die Erde gehen, der Worte des Herrn eingedenk sein: „Ihr seid nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin“ (Johannes 15, 19; 17, 14). Laßt uns darum das Wort erfüllen: „Wir aber, dein Volk und Schafe deiner Weide, werden dir danken ewiglich und verkündigen deinen Ruhm für und für“ (Psalm 79, 13).

„Richtlinien“

Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß stenographische Berichte von Gottesdiensten des Stammapostels oder der Apostel vor der Vervielfältigung dem Leiter des betreffenden Gottesdienstes zur Durchsicht vorzulegen sind. Der Stammapostel oder der Apostel, der den Gottesdienst hielt, entscheidet auch darüber, ob der Bericht veröffentlicht wird und wer ihn erhält.

Amtshandlungen

Bericht über einen Elternabend

2. Korinther 12, 14.

Dieser Elternabend soll mit dazu dienen, uns der Vollendung ein Stück näher zu führen. Wir leben in der Zeit der Vollendung, und der Geist Gottes und Jesu bemüht sich, unseren Seelenhaushalt so zu ordnen, wie es seinem heiligen Willen entspricht. Wenn wir nun gottgewollter Weise handeln, so können wir auch unseren Kindern zum vollen Segen dienen.

Unser menschliches Leben gliedert sich in mancherlei Abschnitte: Zunächst durchleben wir die Kindheit und die Jugendzeit, dann kommt die Zeit des reiferen Alters und endlich folgen die Greisenjahre. Jede Zeit hinterläßt im Seelenleben ihre Spuren. Dies können die alten Geschwister bestätigen, die oft noch Dinge aus frühester Kindheit lebendig vor ihrem geistigen Auge sehen. Die Erinnerung an die elterliche Liebe und Fürsorge haben sie ihr ganzes Leben hindurch behalten, und dies war ihnen oftmals Ursache zu reiner Seligkeit und Freude.

Wir sind als Eltern wohl alle in ziemlich ähnliche Verhältnisse gestellt. Die Zeugung ist gottgewollt, denn Gott sprach: „Seid fruchtbar und mehret euch“ (1. Mose 1, 28). Sie ist also kein sündhafter Vorgang, sondern nach göttlicher Ordnung so eingerichtet. Bei der Zeugung und in der darauf folgenden Zeit kommt es in erster Linie auf die seelische Verfassung der Eltern an. Wir wußten zwar früher nichts von einer vorgeburtlichen Erziehung und Pflege. Der Geist Gottes läßt uns aber erkennen, daß mit der Zeugung nicht nur das Materielle im Mutterleib gestaltet wird, sondern daß von dieser Stunde an auch das Seelenleben heranwächst.

Die Seele ist vom Augenblick der Zeugung an vorhanden. Wenn auch das verborgen heranwachsende Leben noch keine äußeren Eindrücke sammeln kann, so hat es aber die Empfindung des Geborgenseins.

Nun ist aber die Tatsache von höchster Wichtigkeit, daß das Seelenleben der Mutter in jener vorgeburtlichen Zeit einen entsprechenden Einfluß auf das keimende Leben ausübt. Wir kennen auch sicher solche Menschen, die sich selbst überdrüssig sind und ihres Lebens nie froh werden. Die Ursache liegt meist nicht etwa in materieller Not, sondern darin, daß solche ihrer Mutter, als sie noch unter deren Herzen getragen wurden, eine Last bedeuteten. Es ist aber doch wertvoll, wenn beide Eheleute in ihren Kindern eine Gabe Gottes erkennen und sich so verhalten, daß alle Voraussetzungen zur Geburt eines glücklichen Lebens geschaffen werden. Viele Menschen verneinen von vornherein das Leben und setzen alles daran, eine evtl. Nachkommenschaft zu verhindern. Schließlich können wir hierüber keine Vorschriften machen. Wir aber müssen an unsere Verantwortung denken. Vor allen Dingen sollen wir die Achtung vor dem Leben bewahren, denn dies ist auf Erden das Höchste. Wenn der liebe Gott unseren Ehestand gesegnet hat oder noch segnen wird, so ist dabei immer zu bedenken, daß Kinder eine Gabe Gottes sind, über die wir eines Tages Rechenschaft ablegen müssen. Es wäre eine schlimme Sache, wenn in jener Welt unsre Kinder uns anklagen könnten, so daß wir verantworten müßten, was wir an ihnen in frühester Kindheit verdorben hätten. Richten wir uns darum so ein, daß der

Heilige Geist unsere Gedanken lenken und unseren Verstand heiligen kann. Dann werden wir unseren Kindern ein Segen und Vorbild sein.

Der Mensch ist das Ergebnis seiner Erzeugung, Erziehung und Umgebung. Es ist von entscheidender Bedeutung, von welchem Geistesgut die Eltern bei der Zeugung eines Kindes erfüllt sind, und mit der vorgeburtlichen Erziehung kann nicht früh genug begonnen werden.

So wie die werdende Mutter für die Entwicklung des natürlichen Lebens des Kindes durch ihre entsprechende Nahrungsaufnahme sorgt, so muß sie auch bemüht bleiben, das Seelenleben des Ungeborenen zu fördern. Dies geschieht am zweckmäßigsten dadurch, daß sie sich viel mit guten, edlen und vor allem mit göttlichen Dingen beschäftigt. Das überträgt sich auf die Seele des sich entwickelnden Lebens, das den Eltern später eine Quelle der Freude und Wonne sein wird. Der Inhalt des Wortes 1. Samuel 1, 9—28 spricht hier ebenfalls zur Sache.

Wenn ein Kind geboren ist, setzt sofort wieder eine entsprechende Erziehung ein. Zunächst beachten wohl die Eltern die rein äußerliche Pflege. Als Apostolische wissen wir aber, daß wir auch das Seelenleben zu fördern haben, denn es ist das Größere. Wenn auch das Kind noch nicht unsere Sprache versteht, so besitzt es doch ein feines Empfinden. Auch der Säugling verspürt die Liebe seiner Eltern. Und wenn man beizeiten anfängt, die göttliche Liebe in das Herz zu legen, die kleinen Hände faltet und mit den Kindern betet, dann hat man den Grundstein zu einem gottwohlgefälligen Leben gelegt.

Dabei ist sehr zu beachten, daß wir unseren Kindern rechte Vorbilder sind. In manchen Familien hören die Kinder nie ein gutes Wort. Es mangelt an Liebe und Verständnis. Durch ein derartiges Verhalten entfremden sich im Laufe der Zeit die Kinder dem Elternhaus. In der Folge suchen solche Kinder Verbindungen und Freundschaften außerhalb. Manche Kinder fürchten zwar ihre Eltern, aber sie haben sie im Leben nicht lieben gelernt. Hier liegt die Schuld meist bei den Eltern. Seien wir uns doch bewußt, daß wir ernten, was wir gesät haben. Wir wollen keine hartherzigen Väter oder lieblose Mütter sein, sondern das anvertraute Gut in selbstloser Liebe und Hingabe pflegen.

Es ist immer eine köstliche Sache, wenn Vater und Mutter mit den Kindern abends auch einmal ein Stündchen beisammen sein können, um sich gegenseitig auszutauschen. Dabei sollen aber keine lieblosen Worte fallen, und es findet sich dabei sicher auch Gelegenheit, die Fragen der Kinder zu beantworten. Besonders über das Glaubensleben, über das Reich Gottes und Jesu interessieren sich die apostolischen Kinder oft sehr, finden aber mitunter bei den Eltern nicht die erforderliche Unterstützung. Die Auswirkung zeigt sich beispielsweise im Kindergottesdienst: Etliche sind vom Unterricht begeistert und können auch die gestellten Fragen beantworten. Andere Kinder wieder sind nicht in der Lage, auch nur eine Frage richtig zu beantworten. Das ist ein sicheres Zeichen dafür, daß das Seelenleben vernachlässigt wird. Wo aber das Göttliche keinen Raum findet, da haben andere Geister bereits Wohnung gemacht. Und davor wollen wir doch unsere Kinder bewahren.

Es ist außerdem von hohem Wert, daß in unserem apostolischen Familienleben eine innige Beziehung zueinander besteht, so daß man wirklich ein Herz und eine Seele ist. Wenn die Eltern des Morgens oder am Abend ihre Knie miteinander beugen und vor den Herrn treten, so sollen auch die Kinder daran teilnehmen. Es ist sehr zu beachten, daß das Ge-

betsleben in der Familie in einem heiligen Ernst gepflegt und damit auch das Glaubensleben der Kinder gefördert wird. Die Kinder sollen doch auch selbst beten lernen. Geben wir ihnen öfter dazu Gelegenheit, daß sie ihre kleinen Herzen ausschütten können. Wir werden mitunter erstaunt sein, welch kindlicher Glaube und wieviel Vertrauen und Liebe oftmals in einem Kinderherzen verborgen sind, woran wir uns erfreuen können. Die Kinder sind uns doch sozusagen auf Gnade und Barmherzigkeit ausgeliefert. Sie selbst konnten sich doch ihre Eltern nicht aussuchen, sondern sind auf uns angewiesen, und was wir aus ihnen machen, das werden sie sein. Durch unsere Zeugung tragen sie auch unser Ebenbild, und wohl uns, wenn wir gesucht haben, das Ungute abzulegen. Mancher muß seine Fehler zweimal überwinden. Dadurch, daß er sie zuvor nicht in den Tod gegeben hat, hat er auch das Ungute noch auf seine Kinder übertragen. Nun plagt sich der Mensch selbst über das Alte hinwegzukommen, sieht aber auch noch die Unvollkommenheiten in seinen Kindern emporwachsen; er muß dann zweimal überwinden. Was wir aber in den Tod gegeben haben, das sehen wir in unseren Kindern nicht auferstehen.

Seien wir unseren Kindern gegenüber achtsam in unseren Reden. Es wird manchmal etwas leichtfertig dahingesagt oder über Fehler und Schwächen anderer geurteilt und gerichtet. Es kommt leider auch vor, daß sogar im Beisein der Kinder in abfälliger Weise über die Amtsträger gesprochen wird. Durch ein solches Verhalten machen wir aber eine furchtbare Aussaat. Die Kinder nehmen das Gehörte gleich einem gefährlichen Gift in ihr Seelenleben auf. Wenn dann später solche Seelen ihre eigenen Wege gehen und dem Werke Gottes den Rücken kehren, so liegt die Ursache darin, daß die Eltern durch ihre leichtfertigen Redensarten das Glaubensleben der Kinder ungünstig beeinflusst haben. Wir wollen uns aber doch nicht das Gericht holen, sondern möchten einmal mit Freuden Rechenschaft geben von unserem Haushalten.

Es ist wichtig, daß Vater und Mutter in der Erziehungsarbeit eins sind. Wenn zwischen Mann und Frau Gegensätze bestehen, so bleibt dies den Kindern nicht verborgen. Manche Mutter hält die Schürze über ihre Kinder und verheimlicht damit vor dem Vater, was er unbedingt wissen sollte. Es ist stets erforderlich, dem Vater als dem Hauspriester und Verantwortlichen Rechenschaft abzulegen über die Kinder. Es ist gut, wenn sich die Eltern aussprechen, aber nicht im Beisein der Kinder. Die Kinder sollen immer fühlen, daß sie noch Kinder sind. Der apostolische Vater muß das Haupt der Familie sein. Er muß das erste Wort haben und auch das letzte. Wenn die Kinder sehen, daß die Mutter dem Vater gehorsam ist und ihm folgt, dann werden sie sich daran ein Beispiel nehmen und sich ebenso verhalten. Wenn aber die Frau dem Mann widerstrebt, dann wird auch der Keim des Widerstrebens in den Herzen der Kinder erzeugt, und sie lehnen sich auf gegen Vater und Mutter.

Wenn nun die Kinder aus der Schule entlassen sind und noch in die Lehre gehen, so ist es nicht gut, wenn sie dann schon ein Verhältnis haben. Wir wollen doch unsere Kinder vor Herzeleid bewahren. Es ist gut, wenn wir mit unseren Kindern beizeiten über die Dinge sprechen und einen entsprechenden Einfluß darauf nehmen. Sie müssen sich doch erst einmal die Unterlagen für das weitere Leben verschaffen. Wir müssen unsere Jugend auch zum Fleiß in ihrem Berufsleben erziehen, damit sie eine gewisse Reife erlangen um die Verantwortung übernehmen zu können, die mit der Ehe verbunden ist. Versuchen wir unseren Kindern rechtzeitig den Ernst

des Lebens klarzumachen, damit sie nicht ins Verderben geraten. Die Amtsträger können in dieser Hinsicht keinen Zwang ausüben. Wenn es aber gelingt, das Vertrauen der Kinder zu erwerben, so haben wir auch die Macht über sie, um sie in gottgewollter Weise zu lenken.

Ferner sollten apostolische Eltern auch sehen, was ihre Kinder lesen. Wieviele junge Menschen haben ihren Untergang schlechtem Schrifttum zu verdanken. Die Eltern waren leider nicht wachend oder haben die Folgen unterschätzt.

Eine weitere Gefahr besteht darin, daß sich manche durch Teilnahme an Glücksspielen Geld zu verschaffen suchen. Achten wir doch darauf, daß unsere Kinder nicht in solche Dinge hineingeraten. Wir müssen wissen, wo unsere Kinder sind und mit wem sie Umgang haben. Es kann auch nicht schaden, wenn man die Freunde oder Freundinnen seiner Kinder ab und zu einmal nach Hause einladet, damit man die Betreffenden kennen lernt.

Wenn nun ein junges Paar einen Ehestand gründet, so ist zu bedenken, daß die jungen Eheleute jetzt selbst für sich verantwortlich sind. Wenn zwei miteinander verheiratet sind, so mögen sie nun ihr eigenes Heim und Leben aufbauen. In vielen jungen Familien sind Leid, Tränen und Unfriede verursacht worden, weil manche Mutter nicht bedacht hat, daß ihre Tochter nun nicht mehr in erster Linie ihren Eltern gegenüber Gehorsam schuldig ist, sondern als junge Frau zunächst ihrem Mann Rechenschaft zu geben hat.

Möge nun jeder das Seine tun, damit wir am Tage des Herrn bekennen dürfen: „Sieh, Herr, hier bin ich und alle, die Du mir gegeben hast; es ist keines verloren.“

Mitteilungen des Verlags

Es sei hiermit zur Kenntnis gebracht, daß bei dem Postamt Frankfurt (Main) für unseren Stammapostel ab sofort folgende Telegramm-Anschrift eingetragen wurde:

„Circular Frankfurtmain“

In den letzten Jahren wurden auch in England einige Neuapostolische Gemeinden gegründet. Es hat sich nun herausgestellt, daß viele unserer Geschwister in England leben, ohne zu wissen, daß dort Gemeinden bestehen. Nachstehend seien daher die Anschriften der in England zur Zeit bestehenden Gemeinden angegeben:

1. 81. Cadogan Square, London S. W. 1.
2. Cornerstone, Langden Hills, London, Essex
3. 84. Courtland Avenue, Ilford, Essex
4. 172. Tudor Road, Hinckley, Leicestershire
5. 2. Winkins Lane, Great Somerford nr. Chippenham, Wiltshire
6. 137. Fairview Road, Cheltenham, Gloucestershire.

Die Gottesdienste werden in allen Gemeinden in englischer Sprache gehalten. Die Vorsteher werden gebeten, ihnen bekannten Geschwistern, die in England wohnen oder dort ihren Wohnsitz nehmen wollen, diese Anschriften mitzuteilen.

Der Verlag.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1951

Gottes Bau und seine Prüfungen

1. Korinther 3, 10-17.

Für Sonntag, den 1. 7. 1951

Jedes Menschen Werk wird geprüft. Der Meister prüft die Arbeit des Lehrlings und des Gesellen. Manche fertiggestellten Arbeiten aus verschiedensten Werkstoffen werden oft mittels feinsten Apparate geprüft. Neu erbaute Brücken werden, bevor sie für den Verkehr freigegeben werden, Belastungsproben unterworfen, um ihre Tragfähigkeit zu erweisen.

Wenn aber schon die irdischen Werke des Menschen solchen Bewährungsproben unterworfen werden, wieviel mehr sind Prüfungen für die mit dem Bau des Tempels Gottes verbundenen Arbeiten zu erwarten.

Nach dem angeführten Bibelwort nennt sich der Apostel einen weisen Baumeister, der nach der empfangenen Gnade Gottes in die Herzen der gläubig gewordenen Korinther einen solch guten Glaubensgrund gelegt hat, daß ein Besserer nicht gelegt werden kann. Er gibt aber dazu die Ermahnung: „Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue“. Es kommt also nicht nur darauf an, daß auf diesen Grund gebaut wird, sondern wie und was darauf errichtet wird.

Wie im alltäglichen Leben vielerlei Baustoffe zur Erstellung von Gebäuden dienen, so gibt es auch vielseitiges geistiges Baumaterial, um unvergängliche Werke zu schaffen. Im allgemeinen werden schon für irdische Gebäude seitens der zuständigen Behörde, je nach dem Zweck, dem sie dienen sollen, besondere Vorschriften hinsichtlich des zu verwendenden Materials gegeben. Dies geschieht besonders dann, wenn es sich um Gebäude handelt, die Jahrhunderte bestehen sollen. Die Auswahl der Baustoffe und der Bauleute erfolgt auch im Hinblick darauf, wer die zu erstellenden Gebäude bewohnen soll.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß es im Bereich der Geister nicht anders zugeht, als im natürlichen Leben. Jeder Geist bemüht sich, eine seinem

Wesen entsprechende Behausung zu bauen, in der er tätig sein und sich offenbaren will. Er sucht sich aus den jeweils vorhandenen Menschen das zu seinem Bau erforderliche Material aus. Auf diese Tatsache ist auch die Vielseitigkeit der vorhandenen geistigen Gebäude zurückzuführen. Am schlimmsten wirkt es sich aus, wenn die verderbenbringenden Geister sich mit einem scheinheiligen Gewand tarnen, damit sie nicht so leicht erkannt werden. Aber durch das Erzeugnis ihrer Tätigkeit können sie trotzdem erkannt werden. Der Geist Gottes, der ein Geist über alle Geister, ein Gott über alle Götter ist, hat sich ebenfalls einen Tempel erbaut durch die von ihm erwählten und beauftragten Baumeister und die von ihnen ausgesandten Arbeiter. Diese Bauleute, sowie ihre Arbeit und das verwandte Baumaterial unterscheiden sich klar von allen Werken der betrügerischen Geister.

Der Gottesbau wird vor allem im Geiste der Liebe und der Wahrheit gebaut. Der Geist des Herrn hat es nicht nötig, den zu seinem Tempel erforderlichen Seelen etwas zu versprechen, was sich am Ende doch nicht erfüllt. Er formt und bildet die Seelen nach seinem Wesen, so daß ein Irrtum vollständig ausgeschlossen ist, denn jeder Baum wird an seiner Frucht und jeder Mensch an seinem Wandel erkannt. Durch den Geist des Herrn wird in den Herzen der gläubig gewordenen der nie wankende Grund gelegt: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8).

Es kommt aber immer wieder darauf an, was auf diesen Grund gebaut wird. Wir haben erlebt, daß etliche ein Material zum Aufbau verwendeten, das sich in der Prüfungszeit nicht bewährte. Das Feuer der Geister machte es offenbar. Wer aber den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben, wie es die Erfahrung gelehrt hat und auch fernerhin lehren wird. Man kann durch Wort und Wandel aufbauend wirken, aber auch Verderben anrichten.

Der Stammapostel dient den Aposteln, den dienenden Brüdern und dem Volke Gottes zum Vorbild. Er kann berechtigt sagen wie der alte Apostel: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17). Die Sache Gottes stand ihm allezeit höher als seine Person. Alle, die ihm im bedingungslosen Glaubensgehorsam nachfolgen, haben die Gewähr, daß ihr Werk allen Prüfungen standhalten wird, und daß sie das Ziel ihrer ewigen Bestimmung erreichen werden.

Die Zubereitungszeit

Matthäus 11, 28-30.

Für Sonntag, den 8. 7. 1951

Zu allen wichtigen Ereignissen im menschlichen Leben ist eine gewisse Vor- oder Zubereitung erforderlich. So geht auch dem Kommen des Herrn — dem größten und wichtigsten Ereignis — eine entsprechende Zubereitungszeit voraus, die wir zum größten Teil bereits durchlebt haben.

Das Leben Jesu war von seiner Jugend bis zum Opfertod am Kreuz eine harte Schule. Es war für ihn die Zubereitungszeit und der Weg zu seiner Auferstehung. Wie ließ er sich zubereiten? — Der vollkommene Ge-

horsam seinem Vater gegenüber hat ihn verherrlicht. Darum sagte er auch: „Lernet von mir“ (Matthäus 11, 28-30).

Zwischen den klugen und törichten Jungfrauen bestand nur ein Unterschied. Beide glaubten an den Bräutigam, beide hofften auf ihn, beide warteten auf ihn, beide wußten, daß er kommen wird, denn beide hatten Oel in ihren Lampen. Aber die klugen hatten außerdem noch Oel in ihren Gefäßen; die anderen nicht. Dieses Oel mußte schon in der Vorbereitungszeit gesammelt werden. Bei der Heiligen Versiegelung haben wir einen Funken göttlichen Geistes oder, mit anderen Worten gesagt, ein gewisses Maß Oel empfangen. Aber jeder Gottesdienst, jede sonstige göttliche Bedienung, brachte weiteren Zufluß, und so füllte sich das Gefäß mit Oel, ausreichend für die ganze Wartezeit.

Wer glaubt, in der Zubereitungszeit Gottesdienste versäumen zu können, wird sein Gefäß nicht füllen. Wer sich im Gottesdienst ablenken läßt, begeht den gleichen Fehler; ebenso wer nur hört und sich nicht einstellt, wer nicht nach seinem Glauben lebt und sich dadurch alles nehmen läßt. Die Zeit der Zubereitung ist überaus wertvoll, denn sie entscheidet darüber, ob wir an der ersten Auferstehung teilnehmen werden oder nicht. Dies ist schon dadurch bewiesen, daß uns mit zunehmender Erkenntnis weit größere göttliche Offenbarungen aufgeschlossen wurden, als noch vor einigen Jahren, und diese sollen doch dazu dienen, daß wir die Zeit auskaufen.

Im Jenseits hören alle konfessionellen Unterschiede auf; dort gibt es keine Glaubensgemeinschaften nach menschlichen Begriffen. Allein der Seelenzustand entscheidet darüber, in welches Bereich ein Mensch eingeht. Diese göttliche Gerechtigkeit erstreckt sich auch auf Gottes Volk, denn zwei werden auf dem Felde arbeiten, zwei werden mahlen auf der Mühle, zwei werden auf einem Bett liegen, aber von allen wird nur je einer angenommen. Warum trifft nun auf den Verlassenen, der doch auch ein Wiedergeborener ist, nicht das Wort zu: „So nun der Geist des, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11)? — Weil er nicht vollendet ist und die Zeit der Zubereitung mangelhaft auskaufte oder nutzlos verstreichen ließ.

Die Himmelfahrt Christi wird allgemein als ein Wunder angesehen, und doch ist sie nur die Fortsetzung seines Lebens und ein Vorbild für seine Nachfolger. Ist nicht der Mensch selbst ein großes Wunder? Wir führen unserem Leib mehrmals täglich Nahrung zu und können doch nicht verhindern, daß er nach einer Reihe von Jahren durch den Tod zerfällt. Unsere Seele aber, die aus Gottes Wort himmlische Kräfte unter seiner Arbeit empfängt, wird zu einem Bau bereitet, der ewig währt im Himmel, der nicht von Händen gemacht ist, also keine Spuren menschlicher Unvollkommenheit aufweist, sondern göttliche Vollkommenheit.

So wohnt das Unvergängliche im Vergänglichen, das Unverwesliche im Verweslichen, das Reingemachte im Sündhaften, das zur Auferstehung Zubereitete in dem, was dem Tod verfallen ist. Das Unsichtbare in uns gibt dem Menschen seinen Wert. Gilt nicht ein edelgesinnter, barmherziger, gütiger, mildtätiger, hilfsbereiter Mensch mehr als ein kaltherziger, selbstsüchtiger, harter, unbarmherziger und gefühlloser Mensch? Es ist doch des Menschen inneres Wesen, das sich in den genannten Eigenschaften äußert und ihm seinen Wert oder Unwert gibt. Darum soll jeder an seiner Frucht (Taten) erkannt werden, sagte Jesus (Matthäus 7, 15-20).

Unsere Zuversicht

Jesaja 35, 1-4.

In diesem Wort weist der Prophet zunächst auf einen herrlichen Zustand hin, der dem Volke Gottes werden soll, wenn die Zeit dafür erfüllt ist. Aber auf dem Weg zu diesem Ziel muß manches durchlebt werden, wodurch die Hände ermüden, die Knie anfangen zu zittern und die Herzen verzagt werden.

Keine Trübsal, die jemals Gottes Volk erfahren hat, war so schwer wie die, durch die wir gehen mußten und die für viele Gotteskinder noch unvermindert anhält. Daß dies so sein muß, hat Gott selbst bezeugt, indem er diese Trübsalszeit seinen Knecht Daniel sehen und von Jesus, seinem Sohn, bestätigen ließ (Daniel 12, 1; Matthäus 24, 21). Es ist somit verständlich, daß es unter dem Volk Gottes der Gegenwart viele gibt, an denen der Inhalt dieser Schriftworte erfüllt ist.

Diese Zustände sollen aber nach dem Willen des Allerhöchsten nicht bleiben. Die dem Volk des Herrn gegebenen Verheißungen bezeugen dies deutlich. Der Trost für diese Mühseligen und Beladenen liegt nicht darin, daß ihre Notlage und die sie umgebenden widrigen Verhältnisse beseitigt würden, sondern daß der Herr sie aus dieser Not und Trübsal herausnimmt, wie er in Daniel 12, 1 und Johannes 14, 3 verheißt hat. Auch Apostel Paulus weist laut 1. Thessalonicher 4, 13-18 deutlich darauf hin. Der Apostel bezeichnet dieses Ereignis als Ursache zum Trösten untereinander. Alle diese angeführten Worte gelten den Kindern Gottes der Endzeit. Wir stehen also in dem Bewußtsein, daß der Herr sein Volk aus diesen Notzuständen erlöst, denn der Herr wird den Gerechten nicht ewiglich in Angst und Unruhe lassen.

Hätten wir in der vergangenen Zeit nicht den Glauben an die Erfüllung der Verheißung des Herrn gehabt, so hätten wir wohl kaum das Stehen behalten. Aber kraft dieses köstlichen Besitzes sind wir durch alle Verhältnisse hindurchgekommen. Wir haben Glauben gehalten. Die Liebe zu Gott, zu seinem Volk und zu unseren Mitmenschen ist nicht erloschen, und die Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen des Herrn blieb in uns lebendig.

Wenn auch einzelne Herzen verzagten, etliche strauchelten und manche Hand müde und matt herabsank, so konnten doch alle wieder im Hinblick auf das, was unser wartet, getröstet und erquickt werden. In den Gottesdiensten haben wir gewaltige seelische Kräfte empfangen. Dadurch konnten wir unsere Pilgerreise in gottgewollter Weise bis zum heutigen Tage fortsetzen. Was noch durchlebt werden muß, wissen wir heute noch nicht; doch das eine steht fest: „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!“

Die Schwiegertochter des Tobias sagte in schwerster Anfechtung und Seelennot: „Das weiß ich aber fürwahr: Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade. Denn du hast nicht Lust an unserm Verderben. Denn nach dem Ungewitter lässest du die Sonne wieder scheinen, und nach dem Heulen und Weinen überschüttest du uns mit Freuden“ (Tobias 3, 22. 23).

Auch Jesus mußte, bevor er in die Herrlichkeit eingehen konnte, viele Leiden erdulden. Wenn wir aber dem Herrn in all unseren Leiden und Trübsalen die Treue halten, werden wir die Erfüllung seiner Verheißung durchleben und die Krone des Lebens empfangen.

Unerläßliche Gnadenmittel

1. Johannes 5, 6-8.

Für Sonntag, den 15. 7. 1951

In der gegenwärtigen Zeit, in der so viele rufen: „Hier ist Christus! Da ist Christus!“ ist es dringend notwendig, in dieser Hinsicht einen klaren Blick zu behalten, um nicht in die Irre zu gehen. Jesus legte, wie aus Matthäus 24, 21-25 deutlich hervorgeht, den größten Wert darauf, die Seinen vor solchen Irrtümern zu bewahren. Diese Worte hat Jesus nicht für die damalige Zeit gesprochen, sondern für die gegenwärtige; denn damals waren weder die genannte „trübselige Zeit“ noch die vielen „Christi“ vorhanden. Die von Jesus mit vorstehenden Worten bezeichneten Gemeinschaften werden von verschiedenen Geistern geführt und belehrt. Es wird dabei wohl auf Christum und seine damalige Tätigkeit hingewiesen. Daneben wird noch Buße und Bekehrung von den bösen Werken gefordert. Durch Beobachtung all dieser Dinge glaubt man sich würdig für das Reich Gottes.

Der Sohn Gottes hat jedoch etwas anderes angeordnet, um Bürger seines Reiches werden zu können. Es erhebt sich nun die Frage: Wer hat zu bestimmen, was zu tun ist, um in jenes Reich der Herrlichkeit eingehen zu können? — Der Herr Jesus, dem der Vater alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden und von dem er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) oder andere Geister, die hierzu keinerlei Legitimation besitzen?

Wir werden alle überzeugt sein, daß nur Jesus zu bestimmen hat, wie geglaubt, und was getan werden muß, um selig zu werden. Wenn die ewige Herrlichkeit mit einem frommen Wandel und viel Gebeten erreicht werden könnte, so wäre Johannes der Täufer gewiß der Erste im Reich Gottes gewesen. Jesus sagte jedoch: „Wahrlich ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11).

Auch der Hauptmann Kornelius war ein sehr gläubiger, gottesfürchtiger Mann, der viel Almosen gab und zu Gott betete. Das alles reichte aber nicht aus für ihn, um selig zu werden. Der Herr sandte ihm einen Engel, der ihm sagte, er möge Petrus holen lassen; der würde ihm sagen, was er tun solle (Apostelgeschichte 10).

Wenn aber der Kleinste im Himmelreich größer ist als Johannes der Täufer, so kann es nicht am frommen Wandel und entbehrungsreichen Leben liegen, sondern allein daran, daß man die Anordnung Christi beobachtet und danach handelt.

Hierzu ein kleines Beispiel. Wenn ein Hausbesitzer an seiner Haustür ein Schildchen anbringen läßt mit der Anschrift: „Bitte, dreimal schellen!“, dann müssen alle, die in das Haus kommen wollen, dies beachten und entsprechend handeln. Nun denkt einer, daß einmaliges Läuten der Hausbesitzer ja auch hört; darum klingelt er nur einmal. Dieser Mann braucht sich doch nicht zu wundern, wenn die Tür nicht geöffnet wird. Auch wenn er dann nach längerer Pause zweimal klingelt, regt sich immer noch nichts.

Endlich geht nach stundenlangem Warten die Tür auf und der Hausherr tritt heraus. Dies geschieht jedoch nicht wegen des zweimaligen Läutens, sondern weil der Herr des Hauses weggehen will. Fragt nun der Wartende, warum man ihm nicht geöffnet habe, da er erst einmal und dann sogar zweimal geklingelt habe, so wird ihn der Hausherr auf die Anweisung aufmerksam machen und ihm sagen, es sei jetzt zu spät, er könne ihn jetzt nicht mehr empfangen. —

Nun hat der Sohn Gottes auch drei Dinge für alle die angeordnet, die in sein Haus kommen wollen. Erstens: Die Wassertaufe. Zweitens: Das Heilige Abendmahl. Drittens: Die Heilige Versiegelung. Davon schrieb auch Johannes: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeugt; denn der Geist ist die Wahrheit. Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen“ (1. Johannes 5, 6—8). Wer nun denkt, mit dem Glauben allein oder mit guten Werken in Verbindung mit der Wassertaufe das Ziel zu erreichen, der wird erfahren, daß dies bei ihm ebenso wenig ausreicht, um selig zu werden, wie auch bei Kornelius. Aber leider wird diese Erkenntnis bei vielen zu spät kommen.

Wasser, Blut und Geist gehören zusammen. Wohl denen, die diese göttliche Anordnung zu ihrem ewigen Heil gläubig befolgen.

Wer sind die Erwählten des Herrn?

Offenbarung 14, 1-5.

Die Erwählung zu irgend einem Dienst geht stets von dem aus, in dessen Arbeit der Erwählte treten soll. So ist es unter uns Menschen im zeitlichen Leben, und in der Reichsgottesgeschichte ist es nicht anders. Im Alten Bunde war Israel das auserwählte Volk des Herrn. Es bestand aus zwölf Stämmen, denen je ein Stammesfürst vorstand. Ueber allen stand der von Gott zum Führer seines Volkes erwählte Knecht Mose. Mit ihm besprach der Herr alles, und gab ihm all das zur Führung seines Volkes Erforderliche. Gesetze, gottesdienstliche Anordnungen und sonstige Anweisungen zum Wohl und allgemeinen Nutzen und Verhalten des Volkes Gottes, wurden von Mose gegeben. Er war also der von Gott zur Führung seines Volkes erwählte Knecht des Herrn.

Wie sich aber der Herr im Alten Bund ein Volk erwählte, so hat er durch Jesus auch im Neuen Bund ein Volk erwählt. Jesus war zunächst zum Volke Israel gesandt. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden (Johannes 1, 11. 12).

Der Herr erwählte zunächst zwölf Apostel zu seinem Dienst in der Menschheitserlösung. Er gab ihnen Macht und rüstete sie mit seinem Geiste aus, daß sie ihren Auftrag in gottgewollter Weise ausführen konnten. Als aber Israel die Heilsbotschaft von Christo durch die Apostel nicht annahm, wendeten sich die Gesandten des Herrn zu den Heiden (Apostelgeschichte 13, 46). Der Apostel Petrus schrieb von den Erwählten des Herrn: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige

Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Daraus geht hervor, zu welchem Zweck sich der Herr ein Volk erwählte, was er auch in Offenbarung 1, 4—6 und 20, 6 zur Genüge bestätigt hat.

In letzter Zeit wurde oft die Frage gestellt, wer die nach Offenbarung 7, 4—8 versiegelten hundertvierundvierzigtausend und die in Offenbarung 14 genannten hundertvierundvierzigtausend Erstlinge seien und dabei mehrfach die Ansicht geäußert, daß dies nur Juden sein könnten; denn es wären ja laut Offenbarung 7, 4—8 die einzelnen Stämme mit Namen genannt. Diese Meinung entspricht nicht der Tatsache. In Offenbarung 5, 8—10 heißt es: „Du bist erwürget und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden“. Außerdem steht in Offenbarung 14, 4: „Diese sind erkauf, aus den Menschen“, also nicht allein aus den Juden; denn diese folgten ja in ihrer Mehrzahl dem Lamme nicht nach.

Jakob hatte zwölf Söhne, nach denen die Stämme Israels genannt wurden. Der Stamm Dan ist in Offenbarung 7 nicht genannt. An seiner Stelle finden wir den Stamm Manasse.

Mit den in Offenbarung 7, 4—8 genannten zwölf Stämmen, sind lediglich die Charaktereigenschaften der Erwählten angedeutet. Es können zum Beispiel in einer Gemeinde oder einem Bezirk sämtliche Charaktereigenschaften dieser Stämme vorhanden sein und in einer anderen Gemeinde zeigen sich nur etliche. Die englischen Apostel wollten damals die Arbeitsgebiete in zwölf Stämme einteilen und namentlich bezeichnen. Das hat sich aber infolge der verschiedenen Volkscharaktere als unausführbar erwiesen.

Der Apostel Paulus schrieb gemäß Römer 9, 22—26 von denen, die nicht Gottes Volk waren, aber nun Kinder des lebendigen Gottes genannt werden sollen. Auch Jesaja weist daraufhin, daß nur ein kleiner Teil Israeliter über bleiben wird. Daß aber die Heiden gewürdigt sind, Gottes Volk zu werden, hatte der Apostel Petrus laut Apostelgeschichte 10 erfahren. Auch haben die Apostel Paulus und Barnabas gemäß Apostelgeschichte 13, 46 gesagt: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens; siehe so wenden wir uns zu den Heiden“.

Der Herr hatte dem Alten Bundesvolk viele Verheißungen gegeben, die aber nicht erfüllt werden konnten, weil das Volk nicht in der Herzenseinstellung geblieben ist, woran die Erfüllung der Verheißung gebunden war. Dies geht deutlich aus Hebräer 4, 1—11 hervor.

Lernen wir daraus und stellen wir uns so ein, daß wir zu der dem Volke Gottes verheißenen Ruhe eingehen dürfen.

Zur Unterrichtung und Aufklärung

Es wurde wiederholt die Frage gestellt nach dem Verbleiben des Amtes und des Amtsvermögens beim Tod eines Amtsträgers, sowie dann, wenn er sein Amt niederlegt oder abfällt. Zunächst muß hierzu unterschieden werden zwischen der Spendung des Heiligen Geistes zur Gotteskindschaft und der Verleihung eines Amtsvermögens.

Durch die Geistestaufe wird das Keimleben des Heiligen Geistes unlösbar mit unserem Geistes- und Seelenleben verbunden. Geistgetaufte Seelen sind Kinder Gottes im Diesseits und im Jenseits.

Etwas anderes ist die Uebertragung eines Amtes im Werke Christi. Dies ist ein Auftrag, der dem Betreffenden zur Pflege der Wiedergeborenen, zum organischen Aufbau der Gemeinschaft der Kinder Gottes zur Zubereitung und Vollendung der Erwählten des Lammes zu einem königlichen Priestertum vom Herrn gegeben ist. Mit dem Auftrag erhält er auch die Vollmacht, die seinem Amt die göttlichen Machtbefugnisse verleiht. Weiter wird ihm auch der nötige Engeldienst beigegeben.

Beim Tod eines Amtsbruders scheidet der Betreffende aus dem Erlösungswerk Christi nicht aus, wie ein Mensch aus einem irdischen Unternehmen durch den Tod ausscheidet, weil das Erlösungswerk des Herrn die Bereiche der Lebenden und der Entschlafenen umschließt. Er geht in dem Amt, das er getragen hat, in die Ewigkeit. In der geistigen Würde und Wesensart des Amtes, in dem er hier auf Erden dem Herrn treu gedient hat, bewegt er sich auch in der Jenseitswelt des Geistes. Im Gleichnis Jesu redet der reiche Mann in der Ewigkeit Abraham mit den Worten an: „Vater Abraham“ (Lukas 16, 24). Das Reich, in dem Abraham diente, wird als Abrahams Schoß bezeichnet (Lukas 16, 22). Abraham war also auch dort der Patriarch unter den Kindern des alten Bundesvolkes.

Mose und Elia erschienen Jesu auf dem Berg Tabor (Matthäus 17, 1—8), Mose in der Eigenschaft als Gesetzgeber des Alten Bundes, Elia als Vertreter der Propheten. Da aber die zeitgemäßen Gottesoffenbarungen mit der Durchführung des Erlösungswerkes Gottes auf Erden fortschreiten, haben die Entschlafenen in ihrem Dienen nicht mehr eine führende, sondern mehr eine helfende Tätigkeit. Dies gilt auch für die Amtsträger des Neuen Bundes, denn die Segnungen des Lammes in der Wiedergeburt und der Vergebung der Sünden werden nicht in der Ewigkeit, sondern durch die Geistes- und Amtsträger auf Erden gespendet.

Wenn ein Amtsträger seine Amtstätigkeit einstellen muß, weil sein Gesundheitszustand oder andere zwingende Gründe die Ursache dazu sind, er selbst aber in seiner Seele goldtreu ist, dann wird das Amtsvermögen nicht von ihm weichen. Wenn die Behinderung behoben ist oder er in die Ewigkeit geht, wird er wieder mit dem empfangenen Vermögen in der vom Herrn bestimmten Eigenschaft weiterdienen.

Bei Untreue oder Abfall eines Amtsträgers verliert der Betreffende das empfangene Amtsvermögen. Der Herr wirkt durch ihn keine Amtshandlungen mehr, und der ihm zur Durchführung seines Auftrages beigegebene Engeldienst tritt zurück. In Jeremia 17, 5 heißt es: „Verflucht ist der Mann, der ... mit seinem Herzen vom Herrn weicht“. In Hebräer 10, 38—39 ist geschrieben: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.“

* * *



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1951

Zeitgemäßer Glaube

Hebräer 11, 1. 6.

Für Sonntag, den 22. 7. 1951

Es ist wohl noch selten über eine Sache mehr gesprochen und geschrieben worden als über den Glauben. Schon Adam und Eva waren auf den Glauben an das Wort des Herrn angewiesen; denn sie durften von allem, was im Paradies war, essen, nur nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, weil an den Genuß dieser Frucht der Tod gebunden war. Sie glaubten aber der Schlange mehr denn Gott, und so traten dann die mit dem Unglauben verbundenen Folgen ein.

In Hebräer 11, 1. 6 lesen wir: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“. In dem ganzen Kapitel wird der zeitgemäße Glauben derer gezeigt, die zu ihrer Zeit nicht nur an Gott, sondern Gott glaubten und den Erfolg ihres Glaubens hinnehmen durften.

Es ist für uns heute nicht allzu schwer, zu glauben, daß der Herr einem Noah den Auftrag gab, eine Arche zu bauen und die nötigen Maße angab, wie groß die Arche sein solle, und daß er auch das Material bestimmte, das zum Bau verwendet werden mußte.

Gott erwählte Abram; mit ihm sprach er wie ein gütiger Vater mit seinem Sohne. Als er ihm aber sagte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 1—3). da war das für Abram nicht leicht zu glauben und entsprechend zu handeln.

Der Herr offenbarte sich einst dem Mose durch den feurigen Busch und sagte ihm, daß er der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sei. Dies war Mose nicht Beweis genug, um daran seinen Glauben zu binden und entsprechend zu handeln. Er sprach zu Gott: „Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mir sagen werden: Wie heißt sein Name? was soll ich ihnen sagen?“ Da sprach Gott zu Mose: „Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: ‚Ich werde sein‘ hat mich zu euch gesandt“ (2. Mose 3, 13. 14). Es war für Mose sicherlich nicht leicht, seinem Auftrag entsprechend zu glauben und ihn auszuführen.

Was Mose über die Schöpfung, sowie alles andere aus der Vergangenheit in seinem ersten Buch und im zweiten Buch in den Kapiteln 1 und 2 schrieb, glauben wir. Mose hat seine Kenntnisse hiervon entweder aus der Bibliothek am Hof des Königs Pharao entnommen, oder der Herr hat ihm das alles auf dem Berg Sinai gesagt; denn zur Empfangnahme von zwei Gesetzestafeln waren keine vierzig Tage nötig. Außerdem bekam Mose vom Herrn den Auftrag, die Stiftshütte zu bauen. Auch hierzu gab der Herr die nötigen Anweisungen über Form und Größe und bestimmte das Material, das dazu verwendet werden sollte.

Als das Volk des Herrn durch die innerhalb des Volkes aufgetretenen Irrlehrer in eine solche Unkenntnis geführt war, daß es nicht mehr wußte, welches der rechte Gott war, da trat Elia, der Mann Gottes, hervor. Er baute einen Altar aus unbehauenen Steinen, um darauf dem wahren Gott zu opfern. Er sagte dazu, der Gott, der mit Feuer antworten würde, sei der rechte Gott. Auch die Baalspriester hatten einen Altar gebaut und ein Opfer darauf gelegt und riefen dann ihren Gott an; aber er erhörte sie nicht. Als dann der Herr das Gebet Elias erhörte, fiel das Feuer vom Herrn auf den Altar Elias. Da gingen dem Volke Gottes die Augen auf, und sie erkannten, daß der Gott, den Elia angerufen hatte, der rechte Gott war (1. Könige 18, 21—39).

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, um das Werk der Menschheitserlösung zu beginnen. Nachdem Jesus als Lehrer zur Gerechtigkeit auftrat, forderte er von seinen Zeitgenossen den Glauben an Gott, aber auch den Glauben an seine Person (Johannes 14, 1).

Jesus baute in der Erwählung seiner Apostel auch einen Altar aus zwölf unbehauenen Steinen. Auf diesen Altar fiel an Pfingsten das Feuer des Geistes Gottes. Leider kam die Zeit, in der dieser Altar zerstört wurde und somit der mit dem Altar verbundene Opferdienst aufhörte und der Segen verloren ging. Nach vielen Jahrhunderten erfüllte sich schließlich in England die von Jesus laut Lukas 11, 49 gegebene Verheißung, und der Altar des Herrn wurde von ihm wieder aufgerichtet. Dieser Altar und seine Tätigkeit wurde aber nicht von allen gläubig anerkannt, sondern, wie uns die Geschichte berichtet, aufs heftigste bekämpft. Es gehörte ein zeitgemäßer starker Glaube dazu, diese Boten Gottes aufzunehmen.

Wir freuen uns heute der Gnade Gottes ganz besonders, daß auch wir einen Altar haben, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen (Hebräer 13, 10). Auch heute steht der Altar des Herrn aus unbehauenen Steinen erbaut, wozu aber, wie auch bei allen früheren Segensstätten ein Erbauer sein mußte. Dies ist in der Geschichte wie auch in der Gegenwart bewiesen. Unser Glaube hält nicht nur die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit für wahr, sondern er ergreift auch die der Gegenwart und sieht hoffnungsvoll den Gottesoffenbarungen der Zukunft entgegen. Aus allem

geht aber hervor, daß bei allen Gottesoffenbarungen stets der Glaube an die gegenwärtigen Gottesboten und ihre Tätigkeit das Wichtigste war und ist, denn dadurch wurde die jeweils geoffenbarte Güte und Liebe Gottes angeboten, und der damit verbundene Segen konnte erfaßt und hingenommen werden. Aller Glaube an die göttlichen Offenbarungen vergangener Zeiten ist gut; er kann aber den Glauben an die gegenwärtige Arbeit der Apostel nicht ersetzen oder unnötig machen.

Wir glauben, als das Volk Gottes der Gegenwart, lückenlos an alle Gottesoffenbarungen der Vergangenheit, denn sie sind ja die Voraussetzung für die göttlichen Offenbarungen in der Gegenwart. Welches sind nun die gegenwärtigen göttlichen Offenbarungen, die zu glauben und zu erfassen für uns nötig sind?

Erstens glauben wir an die Apostel, die von Gott in der Gegenwart gesandt sind, denn wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf, sagte Jesus. Zweitens müssen wir uns an das Wort des Herrn halten, damit wir wissen, in welcher Zeit wir uns befinden, um uns entsprechend verhalten zu können.

Jesus sagte damals zu seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12). Dann wies er auf den Tröster hin, den Heiligen Geist, den der Vater in seinem Namen senden würde. „Der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26). Wir müssen somit an das Wort des Herrn, das er heute in der Kraft des gesandten Geistes der Wahrheit durch den Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel gibt glauben und danach handeln, wenn wir auf ewig bei dem Herrn sein wollen und sein Segen und sein Wohlgefallen auf uns ruhen soll. Durch den Glauben an die Worte der gegenwärtigen Apostel haben wir Gnade und Vergebung, sowie den Heiligen Geist erlangt und werden als Wiedergeborene durch diesen Geist der Vollendung entgegengeführt. Dazu ist aber der zeitgemäße Glaube an diese gegenwärtigen Gottesoffenbarungen erforderlich, denn nur er allein erfaßt das angebotene Heil und bringt uns vollen Erfolg.

Auszug

Hebräer 13, 14.

Für Sonntag, den 29. 7. 1951

Dieses Wort löst in den meisten Fällen Unbehagen aus, denn es wird wohl kaum jemand geben, der eine Wohnstätte, an der er sich wohl fühlte, gerne verläßt. Es gibt einen Auszug, bei dem man von einer Wohnung in eine andere umzieht; dann gibt es einen Auszug, bei dem man von einem Land in ein anderes auswandert. Der dritte Auszug ist der Letzte, denn dabei verläßt man die stoffliche, sichtbare Welt und zieht in die geistige, unsichtbare Welt ein.

Schon beim Umzug aus der seitherigen Wohnung in eine andere, ist von dem Umziehenden mancherlei zu beachten. Er prüft, ob die Räume in der neuen Wohnung groß genug sind, um die vorhandenen Möbel unterzubringen. Die Fenster werden nachgemessen, um festzustellen, ob die Vorhänge passen. Der Fußboden wird geprüft, ob seine Erneuerung oder ein Anstrich erforderlich ist. Die gesamte Wohnungseinrichtung wird einer

Durchsicht unterzogen und danach entschieden, was davon in die neue Wohnung mitgenommen wird. Alles, was für die künftige Behausung nicht paßt, wird verkauft oder auch, wenn es die Verhältnisse gestatten, verschenkt. Man will in der neuen Wohnung nur das haben, was praktischen Wert besitzt.

Bei einer Auswanderung muß bedeutend mehr beachtet werden als bei einem einfachen Wohnungswechsel. Man muß sich nach den Gesetzen des betreffenden Staates erkundigen, die für die Einwanderung bestehen. Die Nichtbeachtung dieser Gesetze schließt eine Einwanderung aus. Außerdem wird man sich erkundigen, wie hoch sich die Einreisekosten belaufen und welche Transportkosten aufzubringen sind für die Sachen, die man mitzunehmen gedenkt. Man wird also vorher alle Kosten berechnen, die durch die Auswanderung entstehen und dementsprechend handeln. Besonders wird man abwägen, ob es nicht besser ist, alles zu verkaufen und nur das Allernotwendigste mitzunehmen. Der Erlös des Verkauften und die Ersparnisse an Transportkosten dürften oft hinreichen, um sich am neuen Platz entsprechend einrichten zu können.

Alle Umziehenden haben das Bestreben sich zu verbessern, sowohl in bezug auf eine Wohnung, als auch in der Auswahl des Landes, in das man einzureisen gedenkt. Niemand wird eine Wüste zum zukünftigen Wohnsitz erwählen; denn dort müßte er verschmachten.

Der dritte Auszug führt uns aus dieser Welt in die jenseitige. Die Jenseitswelt ist nach den Worten des Herrn Jesu sehr mannigfaltig. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2), sagte der Herr. Es kommt darauf an, wo man in der Ewigkeit wohnen will. Die Gesetze für jene Welt sind unabänderlich festgelegt.

Es ist wunderbar und von unschätzbarem Wert, daß Gott der Herr es jedem Menschen überläßt, sich selbst das Bereich zu wählen, in das er eingehen will, wenn seine Erdenzeit beendet ist. Umzugskosten entstehen bei diesem Auszug nicht. Die Ueberführung aus dem Diesseits ins Jenseits erfolgt kostenlos und wird nach Jesu Wort von denjenigen Geistern vorgenommen, denen man hier gedient hat. Der arme Lazarus wurde von den Engeln an seinen Bestimmungsort getragen.

Von dem, was in diese Welt gehört, darf in jene Welt nichts mitgenommen werden. Auch der Leib des Menschen muß zurückbleiben. Will man etwas aus dieser Welt in die jenseitige mitnehmen, so kann dies nur durch ein Umwandlungsverfahren geschehen, so lange man noch auf Erden ist. Hungerige speisen, Nackte kleiden, sich der Witwen und Waisen in ihrer Trübsal annehmen und sich der Armen erbarmen, das ist ein Weg, um zeitliche Güter in ewigbleibende umzuwandeln (Matthäus 5, 3—12; 25, 34—40). Solche Vermögenswerte gehen ohne weiteres beim Umzug in die Ewigkeit mit und werden dort auch anerkannt.

Für jedes Bereich ist der Weg vorgeschrieben, denn je nach dem, was die Seele in sich trägt, wird ihr dort der Platz angewiesen. Wer in das Bereich der Heuchler und Scheinheiligen kommen will, braucht hier nur diese Eigenschaften zu leben. Wer in das Bereich der Lügner, der Unbarmherzigen, der Lieblosen, der Neidischen und Zänkischen kommen will, braucht sich hier nur darin zu betätigen, denn sein Benehmen sichert ihm einen Platz in diesem Bereich. Die Ungläubigen und Gottlosen kommen in das ihrer Gesinnung entsprechende Bereich.

Für alle, die in der Ewigkeit beim Herrn sein wollen, ist die Wiedergeburt Voraussetzung. Alles andere, was zur Erlangung dieses hohen Zieles erforderlich ist, wird den Wiedergeborenen aus Gnaden durch die Boten

Gottes übermittelt. Auch sie müssen bei ihrem Auszug alles, was dieser Welt angehört und nicht in Ewigkeitswerte umgewandelt wurde, zurücklassen. Nachdem sie getan haben, was sie tun sollten, schenkt ihnen der Herr für den verweslichen Leib den unverweslichen, und zwar durch die Verwandlung, wie dies auch bei Jesus am Tage seiner Auferstehung geschah. Wenn wir dieses Ziel erreicht haben, brauchen wir nicht mehr umzuziehen.

Wachen!

Matthäus 24, 42—51.

Wenn sich ein Land im Kriegszustand befindet, sind an allen wichtigen Punkten Wachen aufgestellt, sowohl am Tage als auch in der Nacht. Es gilt dem überraschenden Angriff des Feindes zu begegnen, ihn trotz Tarnung rechtzeitig zu erkennen, um ihn dann abzuwehren und zu überwinden.

Auch darin ist das Natürliche ein Schattenbild vom Ewigen, denn wie der Apostel Paulus sagte, haben wir mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12). Wir haben viel zu bewachen. Mit wieviel Liebe, Geduld und Arbeit hat Christus durch seine Boten Ewigkeitsgüter in uns eingebaut, in vielen Besuchen, Gottesdiensten und Belehrungsabenden. Was hat der Stammapostel in reichem Wissen vom Reiche Gottes, eine unerschöpfliche Fundgrube von Perlen, Edelsteinen und wahrhaftigem Gold, uns schon zugänglich gemacht. Wir haben immer gern das Brot, das vom Himmel kommt, gegessen, das Wasser, das kristallklar vom Stuhl des Lammes ausgeht, getrunken. Die Apostel des Sohnes Gottes, die treuen dienenden Brüder, die Chöre, die Eltern und Geschwister, alle waren in treuer Mitarbeit bestrebt, Erkenntnis, Licht und Liebe in die Herzen zu legen. Gott gab das Seine und machte die Herzen durch Demut aufnahmefähig. Wenn wir auch das Ziel noch nicht erreicht haben, so wandern wir aber doch von einem Tag zum andern, von einer Erkenntnis zur anderen, von einer Freude in die andere, auf dem Weg der Apostellehre, die uns zu der verheißenen Ruhe bringt. Es gilt nun zu bewahren, was Gott uns anvertraut und in uns eingebaut hat. Dazu ist diejenige Wachsamkeit erforderlich, wie sie Christus empfiehlt und womit man auch dem Feind begegnen und ihn überwinden kann.

Ein jeder, dem Schafe Christi anvertraut sind, sei erstens ein gutes Vorbild in einem lebendigen Glaubensgehorsam, in unverbrüchlicher Treue, im Offenbaren der Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes, durch den die Liebe Gottes in uns ausgegossen wurde.

Zweitens ist eine gute Belehrung erforderlich, damit die anvertrauten Seelen ein Unterscheidungsvermögen bekommen, um herauszufinden, was schädlich und nützlich ist. Der Apostel sagte nach 1. Korinther 6, 12: „Ich habe es alles Macht; es frommt aber nicht alles“. Auch beim Erlaubten ist noch darauf zu achten, ob es sich für die Seele segensbringend auswirkt oder nicht. Es ist auch im natürlichen Leben nicht allen ein und dieselbe Speise zuträglich.

Als dritter Wächter ist das Gebet zu nennen, und zwar das Gebet im Geist und in der Wahrheit, bei dem der Heilige Geist die treibende Kraft ist.

Wer diese drei Wächter, Vorbild, Belehrung und Gebet in seinem Hause hat, wird bestehen können, wie sich auch Schicksal und Verhältnisse gestalten mögen.

Das erhöhte Zeichen

Johannes 3, 14-15.

Als die Israeliten durch die Wüste wanderten, waren die Verhältnisse nicht immer so, wie sie es sich wohl gewünscht hätten, und immer wieder murrten sie wider Mose. Die Folgen dieses Widerstrebens kamen sehr schnell. Wegen ihres Murrens und ihrer Unzufriedenheit kamen giftige Schlangen unter sie. Als sie einsahen, daß sie Unrecht getan hatten, baten sie Mose, dieser Plage zu wehren. Gott befahl dann seinem Knecht Mose, eine eherne Schlange zu machen und sie aufzurichten, und bestimmte, daß ein jeder, der dieses erhöhte Zeichen ansah, sollte leben bleiben (4. Mose 21, 5-9). Auf diese Weise prüfte Gott den Gehorsam seines Volkes. Die eherne Schlange, eine leblose Sache, konnte keinem etwas helfen, aber Gott band die Hilfe an den Gehorsam gegenüber dem Wort seines Gesandten. Wer von den Schlangen gebissen wurde, und blickte nicht zu der ehernen Schlange auf, mußte sterben. Solche hatten eben in ihrem Gehorsam versagt.

Jesus sagte: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 14-15). Das bedeutet, daß man Christum in seinem Erlösungswerk, in seinen Aemtern und Sakramenten anerkennt und annimmt und an seine gegenwärtige Offenbarung glaubt.

Als Gott der Vater von Jesus sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5), wurde der Sohn Gottes damit zur einzigen Hilfe und Rettung für die Seelen, die von Satan, der alten Schlange gebissen worden waren. Aber alle, die Jesum in seiner geoffenbarten Liebe und Hilfe verachteten, kamen unter die Macht des ewigen Todes als Folge ihrer Sünde. Die Hilfe, die Gott gab, war immer zeitgemäß. Es hätte zum Beispiel zu Jesu Zeiten einem Israeliten, der von einer giftigen Schlange gebissen worden war, nichts geholfen, wenn er im Alten Testament nachgelesen und auch geglaubt hätte, daß Mose die eherne Schlange aufrichtete. Der Glaube an die Taten Gottes in der Vergangenheit hätten ihn nicht geheilt. Er konnte nur Hilfe finden, wenn er das Mittel annahm, das für ihn zu seiner Zeit gegeben war.

Alle Menschen auf Erden haben gesündigt, darum ist der ewige Tod für alle die Folge. Die Erlösung der Seele kann aber nicht dadurch geschehen, indem man nur daran glaubt, was vor neunzehnhundert Jahren geschehen ist. Wer aber das Amt des Geistes und der Gnade, das Amt des Neuen Testaments anerkennt und annimmt, das erst durch die Tat am Kreuz aufgerichtet worden ist, wird in den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ Hilfe finden. Jesus gab dieses Amt der Veröhnung, damit es tätig sei, bis er kommt. Somit können wir heute die verheißene Gnade Christi empfangen (2. Korinther 5, 18-20).

Auf unserer Erdenreise zu unserer ewigen Bestimmung begegnen uns viele Versuchungen und Betrübnisse. Wir wollen aber nicht murren, sondern der Worte in 1. Petrus 4, 12-13 gedenken, wo es heißt: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“

Ehrlichkeit der Seele

Pfalm 139, 23. 24.

Wenn David die Bitte ausspricht: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine“, so tat er dies gewiß nicht, um Gott über seinen Seelenzustand zu unterrichten. David kannte ja Gottes Allwissenheit, denn er sagt im selben Psalm: „Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest“. Es war dem königlichen Liederdichter einzig und allein darum zu tun, daß er selbst inne werde, wie es um seine Seele bestellt sei. Es geht ja auch niemand zu einer ärztlichen Untersuchung, damit der Arzt wisse, wie es um die Gesundheit bestellt sei, sondern damit er, der Patient, es selbst erfahre und sein Leben erhalte. Wie notwendig solche Untersuchungen sind, wird durch solche bestätigt, die ungeachtet mancherlei Anzeichen von Krankheit dies unterließen und deshalb einen frühen Tod erleiden mußten. Der liebe Gott bedient sich mancherlei Mittel, um zu erforschen, wie es um unser Herz bestellt ist. Er ist ein rechter Arzt und nimmt als solcher keine formelle Untersuchung vor, sondern untersucht stets individuell. Die eine Seele prüft er mit Reichtum, eine andere mit Armut. Während bei einer Seele gute Tage, Gesundheit und Wohlergehen den wahren Herzenszustand zeigen, geschieht dies bei einer anderen Seele durch böse Tage, Krankheit und Trübsalszeiten. Gott allein weiß, was zur Erforschung des Herzens anzuwenden ist, und dementsprechend prüft er das eine Herz, indem er ihm Gerechtigkeit, ein anderes indem er ihm Ungerechtigkeit widerfahren läßt. Er zeigt seinen Kindern ihren Herzenszustand durch Beisammensein und durch Getrenntsein, durch gute und durch böse Menschen. Im Hause Gottes wird der jeweilige Herzenszustand beleuchtet, und den Ehrlichen ist dort die Möglichkeit gegeben, das Ungesunde und Kranke abzutun und neues Leben zu empfangen.

„... und erfahre, wie ich's meine“. Wie verschieden sind doch die Meinungen der Menschen über ein und dieselbe Sache. Wie verschieden war oftmals die Meinung Jesu Christi von der seiner Mitwelt, ja selbst der seiner Jünger. Immer ist es die Tat, die offenbart, wie es das Herz meint. „Ich habe dich lieb“ — „ich bin dir dankbar“ — „ich will dir gehorsam und treu sein“ — „du kannst dich auf mich verlassen“ — das sind alles hohe Beteuerungen. Wie sie aber gemeint sind, wird erst durch die Tat bewiesen.

„Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“. In bewußtem Gegensatz steht hier der böse Weg zu dem ewigen Weg. Es gibt ja viele Wege, von denen man nicht ohne weiteres sagen könnte, daß es böse Wege sind. Wenn sie aber im Gegensatz zu dem ewigen Weg, der zur Seligkeit führt, betrachtet werden, ist nichts Gutes mehr an ihnen zu finden. Ein Spaziergang während der Zeit des Gottesdienstes mag recht harmlos erscheinen. Im Vergleich zu dem ewigen Wege muß er als böser Weg erscheinen. Im jenseitigen Bereich wird jede Seele die Zeiten tief bedauern, die sie nicht auf dem ewigen Wege ging, auch wenn ihre Wege hier auf Erden noch so gut und harmlos angesehen wurden. Keine Seele wird es aber bedauern, wenn Gott sie von dem bösen Weg auf den ewigen Weg gebracht hatte, auch wenn es durch viele Aengste und Beschwerden, Leiden und Trübsale geschah. Durch seine Apostel und deren Beauftragte erfüllt der liebe Gott auch heute noch die Bitte: „Und leite mich auf ewigem Wege“.

Der Leib Christi

1. Korinther 12, 20-27.

Unter dem Leib Christi verstehen wir die Gesamtheit seiner Glieder. Organisch geordnet und angefüllt mit seinem Geist und Leben, versehen sie alle ihren Dienst nach dem Willen des Hauptes. Ihre Tätigkeit ist zwar verschieden, sie dienen aber alle dem einen Leib und gehorchen demselben Willen.

In einem gesunden Leib ist das Verhältnis der Glieder zueinander ein harmonisches. Die wertvollsten Glieder versehen den verantwortlichsten Dienst; sie sind unentbehrlich und der Leib ist unvollkommen ohne ihren Gebrauch. Alle sind dem Haupte untergeordnet, und keines kann sich mit ihm vergleichen. Das Haupt ist unentbehrlich, ja lebensnotwendig. Man kann zwar ohne Arme, Beine oder sonstige Teile des Körpers existieren, aber nicht ohne Haupt leben.

Im hohenpriesterlichen Gebet bittet Jesus besonders für das Einssein seiner Getreuen, die er nach seinem Hingang zum Vater, unter einem sichtbaren Haupt, Petrus, zusammenschloß. Sein Gebet gilt den Seinen, die mit ihm in Verbindung stehen. Seine natürlichen Verwandten besaßen sein Interesse erst in zweiter Linie: „Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter“ (Matthäus 12, 50).

Wenn eines der Glieder krank ist, so ist damit nicht der ganze Leib schlecht und verwerflich. Zwar kann die Krankheit des einen zu einem Uebel für viele werden. Seine Heilung darf nicht verzögert werden, denn wäre erst das Blut vergiftet, so bestünde größte Gefahr für das Leben aller Glieder. Jeder Amtsträger sollte sich darum als Glied am Leibe Christi bemühen, den Willen seines Vorgängers zu erforschen. Bei ernstlicher Befolgung dieses Rates, muß der Wille, der Sinn und Geist des Stammapostels und damit der Wille Christi selbst im letzten Glied der Gemeinde leben. Damit wird die vom Herrn gewünschte Einheit im Geiste erreicht und die Vollkommenheit gesichert. So muß selbst die Welt den Leib des Herrn auf Erden erkennen.

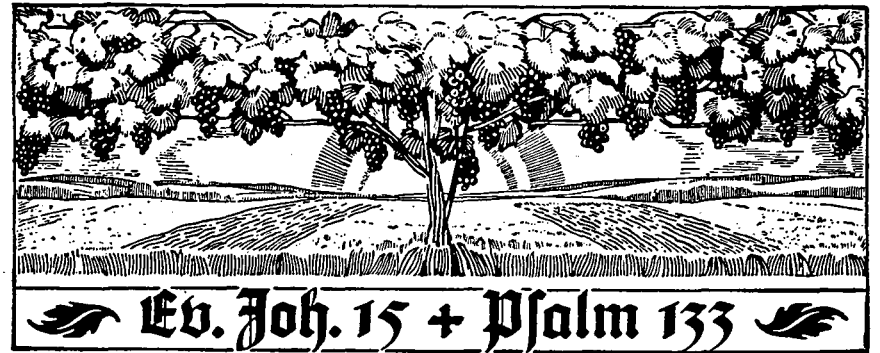
Liebe Brüder und Vorsteher!

In der Wächterstimme Nr. 13 findet Ihr einen Hinweis des Verlags auf die Bestellung des Kalenders „Unsere Familie“ 1952. Inzwischen sind den Vorstehern die entsprechenden Bestell-Listen mit einer genauen Anweisung zugegangen, wie diesmal die Bestellung gehandhabt werden soll. Wir bitten die von den Vorstehern beauftragten Brüder jeweils am Ende eines Monats die eingegangenen Beträge an den Verlag zu überweisen, damit es uns möglich ist, die laufenden Vorarbeiten, die schon zu Anfang des Jahres begonnen haben, zu finanzieren.

Wir danken allen Brüdern für ihre Mitarbeit und Hilfe bei der Bestellung und Auslieferung des Kalenders herzlich.

Verlag Friedrich Bischoff

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernsstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1951

Das Lamm und die Hundertvierundvierzigtausend

Offenbarung 14, 1-5.

Für Sonntag, den 5. 8. 1951

„Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1).

Dies sah vor neunzehnhundert Jahren der Apostel Johannes in der Verbannung, als er die göttliche Offenbarung empfing und ihm des Herrn Tag gezeigt wurde und was hierbei in Erscheinung treten wird.

Bezeichnend ist, daß er die Erstlinge des Lammes, denn sie sind es, nicht unten am Berg, oder an seiner Mitte, sondern auf dem Berg stehen sah. Es ist hier die Glaubenshöhe angezeigt, die die Braut durch die Wiedergeburt und Pflege ihres Herrn mit seiner Liebe und Gnade erreichte. In dem Lamm ist der heute alles tragende und duldende Geist Christi, vornehmlich in unserem Stammapostel, gezeigt. Ist es nicht erstaunlich und bewundernswürdig, unseren Stammapostel auf höchster Glaubenshöhe zu sehen, also auf dem Berg Zion, den er mit den getreuen Aposteln Jesu Christi ausmacht und bildet?

Diese höchste Glaubenshöhe findet ihren Ausdruck in den Worten unseres Stammapostels: „Ich erwarte den Herrn jeden Tag!“ und in seinem Gebet: „Komm, Herr Jesus, komm und hol' uns heim aus Gnaden!“ Sie ist das zeitgemäße Glaubensfundament zur Vollendung und völligen Ausreife.

An dem Tag, an dem uns der treue Gott lichte Augen gab zur Erkenntnis des Berges Zion, begann unser Aufstieg. Nicht immer war es leicht

voranzukommen. Rückschläge aller Art waren zu überwinden; mühselig und oft hart war der Weg, aber der Herr gab immer wieder Sieg. Die Kraft zum Weitersteigen und göttlichen Trost holten wir im Hause des Herrn. So ging es Schritt für Schritt aufwärts. Zur letzten Strecke Wegs brauchen wir eine Handreichung, ohne die es nicht geht. „Komm, ich reich' dir meine Hand, ist der Pfad auch steil und schmal der Weg!“ so spricht heute der Knecht des Herrn zu uns und allen Gotteskindern.

Eine Schwester hatte einen Traum. Sie war am Ersteigen eines Berges. Schwer und mühselig war der Aufstieg und die letzte Strecke vermochte sie allein nicht zu bewältigen. Da streckte sich ihr plötzlich eine Hand entgegen, die sie ergriff, und sie war am Ziel. Es war die Hand unseres Stammapostels, die er in so herzlicher Liebe in seiner Neujahrsbotschaft uns allen angeboten hat. Ach, daß wir sie alle ergreifen möchten, damit wir ans Ziel gelangen.

Vor Jahren noch war das Häuflein klein, das an das baldige Kommen des Herrn glaubte. Heute sind es Tausende geworden, die dem Wort unseres Stammapostels glauben und seine Erfüllung sehnlichst erwarten. Die Braut hat den Berg erstiegen; sie ist losgelöst von allen irdischen Bindungen, von den Fesseln satanischer und menschlicher Irrungen. Ihr Glaubensblick gilt nur ihrem Herrn und dem Brautwerber, der sie sicher nach Hause bringt. Diese Zuversicht findet ihre Begründung in den Worten unseres Stammapostels: „Ich erwarte den Herrn täglich“.

Der Geist des Unglaubens sagt rechnend und verstandesgemäß, aber nicht liebend und glaubend: „Mein Herr kommt noch lange nicht“. Dies zeigt die Arbeit eines törichten Geistes an, der nicht aus der Glaubenshöhe kommt, auch nicht aus bräutlicher Gesinnung stammt und somit auch nicht ins Reich der Herrlichkeit führt.

Die Braut ist die Auserwählte des Herrn, die Tag und Nacht um Errettung bittet (Lukas 18, 7. 8). Bei ihr findet man den reinen Glauben, und der Herr wird sie erretten in einer Kürze. Noah glaubte zum Heil seines Hauses, unser Stammapostel zum Heil des Volkes Gottes.

Auf das flehentliche Bitten der Getreuen in England gab seinerzeit der Herr den Spätregen, wie er nach Joel 2, 23 verheißen war und richtete auch das Apostolat Jesu Christi wieder auf. Auch heute geht der Herr am Flehen der Seinen nicht ohne Erhörung vorüber. Die Getreuen rufen Tag und Nacht: Komm, Herr Jesus, komm! „Und wer es hört, der spreche: Komm!“ Der Herr sagt dazu: „Ja, ich komme bald.“ Da wird ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Ruhmens sein; denn der Herr hat Großes an ihnen getan.

Gefunde und kranke Glieder

Matthäus 18, 7-9.

Jesus sprach zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“, und zeigte damit, daß aus dem Apostelamt Licht und Verstehen kommen sollen, damit jeder Seele in dieser Welt zur Seligkeit verholpen würde. Ein Licht, das verborgen oder verdeckt ist, nützt keinem etwas.

Jesus selbst hat die Aposteleinheit laut Johannes 17, 21-23 eingesetzt. Diese Aposteleinheit bildet zusammen mit den Kindern Gottes den Leib und Tempel Christi (1. Korinther 3, 16-17; 12, 27). Es muß sich nun in diesem Leib der Geist und die Art dessen zeigen, der ihn geschaffen hat. Die Apostel der urchristlichen Zeit empfingen den Geist des Herrn, sein Leben und seine Kraft; und dies alles tragen die heutigen Apostel noch in sich. Sie bilden vereint mit dem Stammapostel, dem sichtbaren Haupt und als Diener aller, die gegenwärtige Aposteleinheit (Matthäus 20, 25-27; Markus 10, 42-44). Dadurch werden die getreuen Brüder und Glieder zusammengebaut zu einer Behausung Gottes im Geist (Epheser 2, 21-22).

Das was in unserem obigen Textwort erwähnt wird, bezieht sich nicht auf unseren natürlichen Leib. Ein Glied wird nur dann von unserem Leibe abgetrennt, wenn es den ganzen Leib in Gefahr bringt. Der Apostel Petrus warnte einst auch die Kirche Christi und ihre Glieder vor den „Knechten des Verderbens“ (2. Petrus 2, 10. 15-21). Solche Menschen verderben den Tempel Gottes, und Gott wird sie vernichten. Es besteht die Gefahr, daß eine Hand oder ein Auge ansteckend krank und dadurch zu einem Aergernis für den Leib werden kann. Wird ein solches Glied nicht geheilt, dann muß es durch den Arzt vom Körper getrennt werden. Wir wissen aber, daß, wenn ein Glied des Leibes, sei es Hand, Fuß, Auge oder sonst eines, vom Leibe abgeschnitten wird, es niemals zu einem selbständigen Leib werden kann. Darum sagte der Apostel Paulus in Hebräer 6, 4-6 sinngemäß von solchen, daß es unmöglich sei, sie wiederum zu erneuern zur Buße. — Unter denen sind welche, die haben andern den Weg zur Seligkeit gepredigt, und ihn dann selbst mißachtet. Die vermochten nicht ihren Leib, Sinn und Willen denen zum Gehorsam zu unterwerfen, die verantwortlich für sie sind (1. Korinther 9, 27 und Hebräer 13, 7. 17). Solche tragen nicht das Leben Christi sondern das Leben der Zersetzung und Vernichtung in sich. Solch ein Amtsträger oder Glied verursacht und verbreitet einen Geruch des Todes (falsche Lehre). Unreine Vögel und allerhand Ungeziefer (Geister) werden von diesem Geruch angezogen und finden Nahrung, wie dies Jesus in Matthäus 24, 28 gesagt hat. Darum ist es nötig, daß solche Glieder vom Leib Christi getrennt werden (Matthäus 18, 15-17).

Wir haben es erlebt, daß abgefallene Brüder gegen das Stammapostelamt oder die Einheit gepredigt haben; sogar solche die vorher „eine rechte Hand oder ein rechtes Auge am Leibe Christi“ waren. Für die Getreuen gelten die Worte Christi immer noch: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott — den Einen und Einzigen Geist Gottes — und glaubet an mich — den Träger des Heiligen Geistes“ (Johannes 14, 1).

Allein durch das Haupt kann der Leib geführt und ernährt werden. In Matthäus 16, 16-19 beschrieb Jesus damals den Stammapostel Petrus als den Felsen, auf den er seine Kirche bauen will und der seine Brüder (Mitapostel) stärken soll (Lukas 22, 32). Die Pforten der Hölle haben diesen Felsen (Stammapostel) nicht überwältigt. Aber diejenigen, die diesen Felsen verlassen haben, gingen unter. Wenn Jesus nicht diesem Amt die Schlüssel des Himmelreiches gegeben hätte, dann könnte ein jeder Apostel tun, was er will, und statt Einheit würde Verwirrung herrschen.

Laßt uns darum in dieser Treue, in Gehorsam und Weisheit bleiben und die Hand erkennen, aus der wir Gottes Segen empfangen. In der Beachtung dieser Treue und des Gehorsams ist die Verheißung einer glücklichen ewigen Zukunft begründet.

Glauben behalten!

Offenbarung 3, 11.

Für Sonntag, Den 12. 8. 1951

Wenn in Offenbarung 3, 11 gesagt ist: „Halte, was du hast“, so bedeutet dies, daß die Gefahr des Verlierens besteht. Wer bisher an dem Wort unseres Stammapostels noch nicht gezweifelt hat, kann also in Gefahr geraten, sich anders einzustellen. Zweifel aber ist ein geistiger Vorgang und hat somit einen Geist als Erzeuger. Das beweist uns das Schicksal derer, die schon früher ein Opfer des Zweifels wurden; sie sind nicht geblieben, sondern vom Herrn weggezogen worden. In der Gegenwart aber liegt die Entscheidung, und wir sehen jetzt vielfach eine Gefahr im Entstehen oder schon vorhanden, die große Achtsamkeit erfordert. Bei einer natürlichen Krankheit entscheidet der Ausgang und das Ueberstehen der Krise über Leben oder Tod des Menschen; es ist ein Ringen zwischen zwei Kräften, denen der Erhaltung und denen der Vernichtung des Lebens. Auch bei der gegenwärtigen Glaubenskrise ist es so; und wir müssen uns fragen, woher kommt sie?

Sobald sich in das Glaubensleben Vernunft und wägender Verstand einschalten, ist schon der Krankheitskeim empfangen. Glauben zu können ist ein Erfolg der Predigt, denn der Glaube kommt aus der Predigt der Gesandten Jesu. Es kann sich daher kein Mensch damit entschuldigen, er habe nicht glauben können (denn er glaubt ja auch andere Dinge). Der Glaube ist das Mittel, mit dem wir ergreifen, was Gott uns anbietet und was wir mit den menschlichen Sinnen nicht wahrnehmen können. Dem alten Bundesvolk hat das Wort der Predigt nicht geholfen, „da nicht glaubten die, so es hörten“ (Hebräer 4, 1. 2).

Erfahrung ist hierbei von größter Bedeutung; daher läßt uns der Herr Erfahrungen machen, denn diese stärken den Glauben. Bei den Gotteskindern werden die meisten Erfahrungen nicht in direkten Gebetserhörungen gemacht, sondern in ihrer Einstellung dem Amt gegenüber. Das gibt zu denken und zeigt, daß der Herr in seinen Boten gehört werden will. Schon mancher hat die Erfahrung gemacht, daß seine Gebete solange nicht erhört wurden, bis er im Glauben an den ihm gesetzten Amtsträger herantrat, und dann wurde sogar das scheinbar Unmögliche erfüllt.

Unser Stammapostel hat gewiß schon ein großes Maß von Glaubenskämpfen bestanden, und was er dabei mit seinem und unserem Gott erlebt und erfahren hat, ist der Grund seiner Unerschütterlichkeit. Ein Amtsbruder schrieb kürzlich: „Ich habe auch schon reichlich gekämpft, aber zu einer Krise meines Glaubens an die Sendung und das Wort des Stammapostels ist es noch nie gekommen. Ich habe nie daran gezweifelt, daß der Herr sich dem Stammapostel so offenbart, daß nur der Geist der Wahrheit und gar nichts anderes aus ihm spricht. Wenn meine Erfahrungen mich immer im Glauben gestärkt haben, soll ich dann dem Stammapostel nicht das gleiche Recht einräumen? Wer will ihm das Recht nehmen, von der Wahrheit dessen überzeugt zu sein, was ihm sein Sender bisher geoffenbart hat? Und wer will uns das Recht nehmen, seinem Wort voll und ganz zu glauben? Etwa solche, die nur von sich ausgehen? Es ist nicht gut, es auf die Erfahrungen der Rotte Korah ankommen zu lassen. Hat ein Kranker

das Recht, einen Gesunden für krank zu erklären, lediglich weil er es ist? Ein Amtsbruder schrieb kürzlich: „Neulich sagte einer zu mir: ‚Ich warte auch auf den Herrn, aber wann er kommt, ist mir gleichgültig‘. Ich gab zur Antwort: ‚Dann fehlt Ihnen eben die Liebe der Braut zum Bräutigam‘.“

Zu einer solchen Glaubenskrise darf es überhaupt nicht kommen. Krise bedeutet immer das Vorhandensein einer Krankheit. Ein Gesunder kennt das nicht. Wir haben viele Geschwister, die einen kerngesunden Glauben haben; mit ihrem ungeschwächten Glaubenssinn halten sie sich mit einer wahren Innigkeit an das Wort unseres Stammapostels und stellen ihr Leben auch ganz danach ein. Was bedeuten demgegenüber die Halbheiten der Zweifler oder Besserwisser? Welch' edle Reife zeigt sich bei solchen Geschwistern, und wie glücklich sind sie dabei. Glücklich soll auch eine Braut sein, der das Kommen ihres Bräutigams angekündigt wird!

Je unerschütterlicher die Amtsbrüder in ihrem Glauben an das Wort unseres Stammapostels sind, umso mehr helfen sie auch den Schwachen, deren Glaubenskrisen erfolgreich zu überwinden. Wie beseligt muß der Apostel gewesen sein, als er schrieb: „Ich habe Glauben gehalten“, und das sollen wir auch von uns sagen können.

„Herr, bin ich's?“

Matthäus 26, 22.

Als Jesus kurz vor seinem Tod mit seinen Jüngern das Abendmahl feierte, sagte er zu ihnen: „Einer unter euch wird mich verraten“. Sehr betrübt fragten alle Apostel: „Herr, bin ich's?“ Und Jesus, dem es durch den in ihm wohnenden Gottesgeist geoffenbart war, sprach: „Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchte, der wird mich verraten“.

Betrachtet man die Frage: „Bin ich's?“, die doch von allen Jüngern, also auch von Judas, an Jesus gerichtet wurde, so ist sofort zu erkennen, daß sie aus einem gängstigten Geiste hervorkam. Alle hielten sich somit für fähig, sich dieser Sünde, den Herrn zu verraten, schuldig machen zu können. Jesus sagte hierzu, daß es dem, der ihn verrate, besser sei, er wäre nie geboren.

Diese Worte nur in dem Evangelium nachzulesen, bringt uns keinen Gewinn. Besser ist es, einmal darüber nachzudenken, ob wir durch unsere Werke, Worte oder Handlungen nicht auch zu einem Verräter an der Sache des Herrn und damit an Christus selbst werden könnten. Wenn wir uns seither für die Sache unseres Meisters Jesu eingesetzt haben und kehren dieser dann den Rücken, so haben wir nicht nur uns selbst einen Schaden zugefügt, den wir nach dem Ausspruch Jesu nie wieder gutmachen können, sondern haben auch an der Sache unseres Gottes Verrat geübt und sind mit unserem Handeln ein Hindernis zu anderer Seelen Seligkeit oder bringen sogar solche, die im Glauben und in der Erkenntnis schwach sind, von dem Werk des Herrn wieder ab. Den Verrat an Jesus können niemals Außenstehende begehen. Der Prophet sagte schon einst: „Alle deine eigenen Bundesgenossen werden dich zum Lande hinausstoßen; die Leute, auf die du deinen Trost setzest, werden dich betrügen und überwältigen; die dein Brot essen, werden dich verraten, ehe du es merken wirst“ (Obadja 7).

Wodurch können wir uns von der Sache des Herrn abwenden? Es gibt viele Geschwister, die im Laufe der Zeit mancherlei Vorsätze fassen und suchen, diese auch in die Tat umzusetzen. Allein, der ernstliche Wille zur Tat erlahmt bald, und es bleibt dann immer wieder beim alten Wesen; der Geist Christi kann sich in solchen nicht entfalten. Und langsam werden sie müde.

Andere wieder vernehmen im Wort der Predigt manches, was ihnen als Spiegel deutlich zeigt, daß sie noch anders gestaltet sind, als es zur völligen Ausbildung des Seelenbaues erforderlich ist. Unter dem ihnen entgegengebrachten Wort, das die Herzenssaiten berührt und das Verborgene lebendig macht, fragen sie sich vielleicht auch: „Bin ich's?“ oder „Soll dies nun für mich gelten?“. Doch gar bald setzt die Gegenmacht mit ihrer Arbeit ein, die dann dieses fragende „Bin ich's?“ in das pharisäerhafte Richten und Verurteilten verwandelt, und es heißt dann: „Das gilt diesem oder jenem!“

Andere kommen wohl unter das Wort der Predigt, haben sich aber innerlich von den ihnen gegebenen Segensgefäßen getrennt und können somit daraus keine Hilfe mehr hinnehmen, weil sie durch die Verachtung des Amtskörpers nach den Worten Jesu ihn und den Vater verachten. Gerade hierin besteht für die Kinder Gottes eine große Gefahr, weil damit eine oft unüberbrückbare Kluft zwischen Gott und ihnen entsteht, die auch durch gute Werke nicht mehr beseitigt werden kann.

Die Nachfolge in der Treue bis zum Erreichen des Zieles ist unbedingt erforderlich. Wollten doch alle beachten, daß Nachfolgen immer noch leichter ist als Vorangehen. An die Vorgänger, die uns zur Hilfe gegebenen Gottesknechte, kommen Anfechtungen, Trübsale, Nöte und Leiden in viel stärkerem Maße heran, als es sich viele denken können. Und doch ist dies leicht verständlich, wenn man zum Vergleich nur das eine bedenkt, daß beim Durchqueren eines Dickichts dem Vorgänger die Zweige zuerst ins Gesicht schlagen.

„Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchte, der wird mich verraten“, sagte Jesus von Judas. Daran können wir sehen, daß Seelen aus der engsten Gemeinschaft zu Verrätern werden können; also solche, die zusammen einerlei Speise zur Stärkung und Erbauung des Seelenleibes genossen haben, die ein Brot der Erkenntnis brachen und aus dem gleichen Kelch des Leidens und der Anfechtung tranken, die also eine Zeitlang für den Herrn stritten und litten.

Herr, bin ich's der durch seinen Wandel Unehre bereitet?

Herr, bin ich's, der dein Wort, wohl hört, aber nicht entsprechend handelt?

Herr, bin ich's, der den von dir gegebenen Segensträgern nicht im Glaubensgehorsam nachfolgt?

Herr, bin ich's, der seinem Glaubensgenossen noch Fehler zu-rechnet und selbst nicht der eigenen Schwachheiten und Gebrechen achtet?

Herr, bin ich's, der dich so oft betrübt?

Unendlich ließen sich solche Fragen fortsetzen, doch das soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein. Wir wollen uns vielmehr alle ermannen, als Kämpfer für die Sache unseres Gottes bis zum herrlichen Endsieg erfunden zu werden und nicht als Verächter oder gar als Verräter. Streiten wir für den Herrn, so werden wir auch die Krone des Sieges erringen.

Erwünschte Prüfung

Pfalm 139, 23. 24.

Wenn David die Bitte ausspricht: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine“, so tut er es gewiß nicht deswegen, damit Gott über seinen Seelenzustand unterrichtet wird. David wußte ja um Gottes Allwissenheit, denn er sagt im selben Psalm: „Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest“. Es war dem königlichen Liederdichter einzig und allein darum zu tun, daß er selbst inne werde, wie es um seine Seele bestellt sei. Es geht ja auch niemand zu einer ärztlichen Untersuchung, damit der Arzt wisse, wie es um seine Gesundheit bestellt sei, sondern damit er, der Patient, es selbst erfahre, und sein Leben erhalte. Wie notwendig solche Untersuchungen sind, das bestätigen die vielen, die ungeachtet mancherlei Anzeichen von Krankheit, ihren Körper vernachlässigen und deshalb einen frühen Tod erleiden. Erforscht uns Gott, damit sich zeige, wie es um unser Herz bestellt ist, so wendet er mancherlei Mittel und Methoden an. Gott ist ein rechter Arzt; er nimmt keine formelle Untersuchung vor, sondern untersucht jeden einzelnen besonders. Die eine Seele prüft er mit Reichtum, die andere mit Armut. Während bei der einen Seele gute Tage, Gesundheit und Wohlergehen den wahren Herzenszustand zeigen, geschieht dies bei einer anderen Seele in bösen Tagen, in Krankheiten und Trübsalszeiten. Gott allein weiß, was zur Erforschung des Herzens anzuwenden ist, und dementsprechend prüft er das eine Herz in dem er ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt, das andere durch Ungerechtigkeit. Er zeigt seinen Kindern ihren Herzenszustand durch gute und durch böse Menschen, durch Beisammensein und durch Getrenntsein. Im Hause Gottes wird der jeweilige Zustand des Herzens beleuchtet, und den Ehrlichen ist dort die Möglichkeit gegeben, das Ungesunde und Kranke abzutun und neues Leben zu empfangen.

„... und erfahre wie ich's meine!“ Wie verschieden sind doch die Meinungen der Menschen über ein und dieselbe Sache. Wie verschieden war oftmals die Meinung Jesu Christi und die seiner Mitwelt, ja selbst die seiner Jünger. Immer ist es die Tat, die offenbart, wie es das Herz meint. Ich habe dich lieb — ich bin dir dankbar — ich will gehorsam und dir treu sein — du kannst dich auf mich verlassen — das sind alles hohe Beteuerungen; wie sie gemeint sind, das erweist allein im gegebenen Zeitpunkt die Tat.

„Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“. Im bewußten vergleichenden Gegensatz steht hier der böse Weg mit dem ewigen Weg. Es sind ja so viele Wege, von denen man sagen könnte, daß es keine böse Wege sind. Wenn man sie aber mit dem ewigen Weg, dem Weg, der zur ewigen Seligkeit führt, betrachtet, dann ist nichts Gutes mehr an ihnen zu finden. Ein Spaziergang während der Zeit des Gottesdienstes mag recht harmlos erscheinen. Im Vergleich mit dem ewigen Weg sieht es wesentlich anders aus. Von der Ewigkeit her gesehen, werden alle Menschenwege, die sich mit dem ewigen Weg, der da Jesus heißt, nicht decken, recht böse aussehen. Jede Seele wird dort die Zeiten tief bedauern, zu denen sie nicht auf dem ewigen Weg ging, auch wenn diese Wege hier auf Erden noch so gut und harmlos erschienen waren. Wo aber Gott ein-griff und eine Seele von dem bösen Weg auf den ewigen Weg brachte,

und sei es durch noch so viel Aengste und Beschwerden, Leiden und Trübsale, wird keine Seele ein solches Eingreifen Gottes bedauern. Durch seine Apostel und deren Beauftragte erfüllt der liebe Gott auch heute noch die Bitte: „und leite mich auf ewigem Wege“.

Die Nachfolge

Lukas 9, 57-62.

Wer Jesus nachfolgen will, muß die gegenwärtige Stätte seiner Offenbarung kennen und auf die achten, in denen er als Hirte seinen Schafen vorangeht. Die Nachfolge ist unerläßlich, denn sie entscheidet darüber, ob eine Seele ins Reich der Herrlichkeit kommt oder nicht. Wer Jesus in der Wiedergeburt und in den Leiden nicht nachfolgt, kann auch nicht in sein Reich eingehen. Es glauben viele an Jesum, aber nur wenige folgen ihm in seinen Gesandten nach. Nur wenige erkennen ihn als den Segnenden, der in unserer Zeit in seinem Gesalbten der Wandelnde unter den goldenen Leuchtern ist.

Anderen ist der Weg, den er gelegt hat und selbst geht, zu schmal, zu steinig, zu dornig und zu steil. Daß er aber gangbar ist, beweisen die vielen Tausende, die auf ihm, dem Weg des Lebens, zur Ruhe der Seele gelangt sind. Manche gehen nur ein Stück des Weges mit, und wenn dann Hindernisse und Hemmungen, Belastungen und Beschwerden kommen, bleiben sie stehen oder gehen gar zurück. Andere haben sich zu Tode geärgert, weil es nicht nach ihrer Meinung ging. Außerdem haben etliche das bequeme, weniger angefochtene Leben, der mühsamen Nachfolge Jesu vorgezogen und sind deshalb vom Kampfplatz abgetreten. Auch sind einige der Weltlust zum Opfer gefallen.

Andere meinen mit ihren Belastungen nicht vor Gott bestehen zu können und verkennen, daß gerade in der Nachfolge mit allem aufgeräumt wird, was dem Sohn Gottes an uns nicht gefällt. Die Pflege, die er durch das Wort und die Diensthandlungen seiner Knechte ausübt, wirkt reinigend. Deshalb hat er auch empfohlen, bis ans Ende auszuharren.

Jesus ermahnt in Matthäus 24, 17. 18 nicht zurückzugehen, sondern den errungenen Platz zu behaupten, denn wer die Hand an den Pflug legt und blickt zurück, ist zum Reich Gottes nicht geschickt. Gedenken wir an Lot's Weib!

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Es ist zwecklos, sich hochgepannten Hoffnungen hinzugeben, wenn man nicht gleichzeitig Hand anlegt, um nach besten Kräften an ihrer Erfüllung zu arbeiten!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1951

Neubestellung der Wächterstimme

Die lieben Gemeindevorsteher werden gebeten, in der ersten Hälfte des Monats August in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

„Wir bitten die lieben Geschwister in der Zeit vom 1. bis 15. August 1951 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1951 bis 31. März 1952

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 90 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. August 1951 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden und zwar bis spätestens 25. August 1951.

Die lieben Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, daß die Gesamtbestellung spätestens bis 5. September 1951 beim Verlag eingegangen ist und der Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff,
Frankfurt-Main Nr. 661 19 eingezahlt wird.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Dein Vermögen

Matthäus 25, 23.

Für Sonntag, den 19. 8. 1951

Unter Vermögen versteht man alles, was sich in unserem rechtmäßigen Eigentum befindet. Es liegt in der Natur des Menschen, sein Besitztum nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vermehren. Wir unterscheiden zwischen einem Vermögen irdischer und himmlischer Art. Nicht das, wovon der Mensch weiß und an, was er glaubt, ist sein Reichtum, sondern das, was ihm zum tatsächlichen Eigentum und zu einem Bestandteil seiner Seele geworden ist.

Im alltäglichen Leben besteht die Möglichkeit, daß jemand Häuser, Gärten und sonstige Anlagen bewohnt und benutzt, aber dennoch sehr arm ist. Dieser Besitz kann aus entlehnten oder gar aus unrechtmäßigen Mitteln bestehen, und der Benutzer hat in Wirklichkeit kein Eigentum. In einer solchen Lage zu leben, ist jedenfalls nicht angenehm. Wenn die Armut auch nach außen hin verdeckt ist, so ist sie dennoch vorhanden und wird früher oder später an den Tag kommen. Wenn Verpflichtungen zu erfüllen sind, kommen solche dann meist in größte Verlegenheit.

Aber selbst dann, wenn jemand viele Güter wirklich zu Eigen hat, so ist und bleibt er nur deren vorübergehender Verwalter, denn es kommt die Stunde, in der er alles zurück lassen muß.

Von einem König wird erzählt, daß er einmal einen als sehr reich geltenden Bankier zur Seite nahm und im Vertrauen fragte: „Wie reich ist Er eigentlich?“ Die Antwort des Bankiers war: „Majestät, ich habe dreitausend Taler“. — „Unmöglich“, sagte der König. Der Bankier antwortete: „Doch, Majestät, es ist so. Diese dreitausend Taler habe ich zum Bau eines Krankenhauses geschenkt, und das ist mein wahres Eigentum, das mir niemand nehmen kann. Alles andere kann ich über Nacht verlieren“.

Der König soll über die Handlungsweise dieses gläubigen Bankiers sehr erstaunt, aber auch sehr zufrieden gewesen sein.

Wie häufig behauptet der eine oder andere, in geistiger Hinsicht reich zu sein, und bemüht sich, dies mit seinem religiösen Wissen und seiner Bibelkenntnis zu beweisen. Was aber sonst noch vorgegeben wird zu besitzen, ist oft auch nur entlehntes Gut, womit die innere Armut verdeckt werden soll. Solche betrügen sich damit selbst und werden am Ende nur Schaden und Jammer haben. Am sichersten wird eine derartige Armut dann erkannt, wenn der Betreffende etwas leisten soll.

Wenn in den Fügungen des Lebens an Glauben, Liebe, Hoffnung, Mitleid, Treue, Gottesfurcht und Gottvertrauen, Anforderungen gestellt werden, und der Mensch versagt, dann kann doch von einem Bestand oder wahren Eigentum dieser Güter keine Rede sein. Reich in Gott ist der Mensch geworden, der allen Anforderungen, die Gott zuläßt, gewachsen ist, sei es in Versuchungen und Anfechtungen, in Kämpfen und Leiden, in Trübsalen und Enttäuschungen, in Hohn und Spott, oder im Erfüllen der vielen Lebenspflichten. Versöhnlichkeit, Treue zu Gott und seinem Gesalbten, das Wesen und die Eigenschaften des Geistes Christi, himmlischer Friede und wahre Freude, müssen uns zum inneren Lebensbestand und Vermögen geworden sein; nur dann sind wir glückliche Benutzer dieser Güter. Unter

den beschriebenen Verhältnissen wird deren Echtheit bewiesen. Diese Seelen geben sich, wie sie sind und offenbaren sich auch so vor Gott und ihren Mitmenschen. Die himmlischen Gaben und Tugenden des Geistes Christi sind ihnen, wie man zu sagen pflegt, Fleisch und Blut geworden, also zu einem Bestandteil ihrer Seele. In diesem Stande schaffen sie weitere Ewigkeitswerte, wovon sie schon hier viel Freude, im jenseitigen Bereich aber ewigen Gewinn haben werden.

Aus dem Angeführten lernen wir, daß irdische Werte gut und nicht zu verachten sind, soweit man diese in der rechten Weise gebraucht, Gutes tut und sein Herz nicht daran hängt. Man ist in gewissem Sinn nur Verwalter dieser Güter. Wer von diesem Bewußtsein durchdrungen ist, wird auch entsprechend handeln.

Der Wert himmlischen Vermögens ist ewigkeitsbeständig und wird bei treuer Verwendung in jener Welt noch vermehrt. Jesus bestätigt dies mit den Worten: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 23).

... und gehe zum Vater“

Johannes 16, 27. 28.

Auf dem Gebiet der Menschheitserlösung gab der liebe Gott immer zur rechten Zeit die rechten Männer zur Führung seines Werkes. Nach dem Stand des Erlösungswerkes Gottes richten sich aber auch die natürlichen Zeitgeschehnisse; darum ordnet Gott auch diese Dinge nach seinem Rat. Wir sind Gott dankbar, dies alles in seinem Licht recht erkennen zu dürfen.

Jesus war von Ewigkeit her, und seit seiner Erdentätigkeit sind schon über neunzehnhundert Jahre vergangen. So kurz aber seine Erdenlaufbahn war, so war sie doch in seinem ganzen Sein die wichtigste Zeit gewesen, denn in diesen wenigen Jahren hat er den Grund dazu gelegt, um seinem Vater die verloren gegangene Schöpfung zurückzugewinnen. So wird auch jedes einzelne von uns in Jahrtausenden noch leben, aber die Zeit, in der wir als Menschen mit dem vergänglichen Fleisch bekleidet sind, wird auch in unserem Dasein der wichtigste Abschnitt sein.

Zunächst wurde während unseres Erdenlebens über Sein oder Nichtsein im Reiche Gottes entschieden. Dann haben wir an dem Erlösungswerk, der größten und herrlichsten Sache, mitgearbeitet. Wenn auch der Anteil des einzelnen Menschen in der Arbeit an diesem Werk, das sich durch Jahrtausende erstreckt, gering ist, so werden doch alle, die in der Treue mitgearbeitet haben, in den Genuß des Ganzen kommen, sobald es vollendet ist. Darum wollen wir unser Leben nicht nur nach zeitlichen Gesichtspunkten einstellen, sondern auch auf das Ewige und Bleibende achten.

Gar zu oft vergißt man vor all den irdischen Dingen seinen Blick nach oben, auf das Himmlische zu richten. Meiden wir allezeit die Verbindung mit anderen Geistern und streben wir nach unserem Ziel, der ewigen Herrlichkeit, dann wird am Tag des Herrn unsere Freude und unser Teil an den unvergänglichen Gütern unbeschreiblich groß sein.

Göttliche Baumeister

Epheser 2, 19-22.

Für Sonntag, den 26. 8. 1951

Der Mensch besitzt neben seiner Leibeshütte auch einen Seelenbau. Beide sind ihm von Gott gegeben und bedürfen zur Erhaltung und Vollendung der notwendigen Mittel, die Gott bereitet hat und durch Menschen austeilen läßt. Der Mensch ist bei seiner Geburt noch nicht das, was er werden soll. Eltern und Erzieher wollen ihn erst dazu bereiten.

Die im Menschen wohnende Seele ist bei der Wiedergeburt ins Reich Gottes, die der Heilige Geist vollzieht, ebenfalls noch nicht das, wozu sie von Gott ausersehen ist. Auch hier hat Gott Pfleger bestellt, die wir in unserer Zeit in erster Linie in den Aposteln Jesu Christi und den mit ihnen verbundenen Amtsbrüdern erkennen. Diese sind zugleich Baumeister. Einer der ersten Apostel nannte sich laut 1. Korinther 3, 10 einen weisen Baumeister, denn die in seiner Pflege befindlichen Seelen waren unerschütterlich gegründet in den Stürmen der Christenverfolgungen. Im Feuer der Trübsal, in den Stürmen und Wettern der Verfolgung und Anfechtung zeigt sich die Festigkeit eines Hauses; da bewährt sich das verwandte Material und die Weisheit des Baumeisters. Hat eine Seele den Heiligen Geist empfangen und räumt ihm völlige Entfaltungsfreiheit ein, so vollzieht sich ein Innenausbau, wie ihn Jesus in Offenbarung 3, 20 schildert. Die Seele wird dann eine Hütte Gottes bei den Menschen (Offenbarung 21, 3).

Diese Arbeit tritt zunächst nach außen hin wenig hervor, weil der Mensch bei seiner Pilgerreise durchs Erdental vielen bitteren Verhältnissen ausgesetzt ist, die ihn oft derart zurichten, daß man daraus auf sein Innenleben nicht ohne weiteres schließen kann. Unabhängig davon kann sich die Vollendung der Seele vollziehen, wie es auch Apostel Paulus in 2. Korinther 5, 1 deutlich zum Ausdruck bringt. Die Kräfte des Heiligen Geistes aus schlichter Brüder Wort, durchdringen, formen und gestalten die Seele zu einem Bau von Gott erbaut, der ewig sein wird im Himmel. Diese Kräfte weben und wirken auch um die Seele ein Kleid, das sie einst einhüllen und selbst die Narben der früheren Seelenwunden bedecken wird, damit kein Rachegeist ein Anrecht finden kann.

Wie der Heilige Geist an der Seele baut und sie für das Reich der Herrlichkeit zubereitet, so sind auch viele falsche Propheten ausgegangen (1. Johannes 4, 1), die ebenfalls eine rege Bautätigkeit entfalten. Im alltäglichen Leben wird jedes Bauvorhaben einer scharfen Prüfung unterzogen. Die Behörde prüft die Fundamente, die Mauerstärke, den Widerstand gegen Winddruck, die Isolierung gegen Kälte und Hitze, den Lichteinfall, den Abstand vom Nachbargrundstück und vieles andere. All das dient zum Besten der Bewohner!

Für den Geistes- und Seelenbau besteht auch eine Kontrolle: Der Altar des Herrn, das Wort des Lebens, das Apostelwort. Wer die Bauabsichten der Geister, die in mannigfaltiger Weise an uns herantreten, dieser göttlichen Aufsichtsstelle vorlegt, wird stets zu seinem Besten beraten. Eine solche Seele läßt nicht durch jeden Geist an ihrem Innenleben bauen, auch wenn er einen Prophetenmantel trägt, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind, denn jeder Geist wird an seiner Arbeit erkannt.

Auszug aus einem Amterdienst

Johannes 15, 6-8.

Um in einem Gottesdienst zum vollen Segen zu gelangen, ist wichtigste Voraussetzung, daß der Hörende seinen Zustand selbst erkennt. Wenn der Herr Jesus laut Offenbarung 3, 17 sagt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“, dann ist nicht der jeweilige Mangel das Schlimmste, denn dafür hat der Herr die in Vers 18 angeführten unvergänglichen Werte anzubieten. Die Gefahr liegt darin, daß man seinen eigenen Zustand nicht erkennt. So ist es auch für die Brüder immer sehr betrübend, sei es beim Familienbesuch oder im Gottesdienst, wenn die Besuchten nicht begreifen, was ihnen gesagt wird. Aber auch wir Brüder müssen uns selbst erkennen und uns inniger denn je bemühen, in der reinen Lehre zu wandeln. Die allgemeine Christenheit glaubt wohl an die Apostellehre der Urkirche. Wir aber bleiben in der Apostellehre der Gegenwart; das ist ein großer Unterschied. Auch von den ersten Apostolischen lesen wir: „Sie blieben beständig in der Apostellehre“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Mit dem „Weinstock“ ist es, wie der Herr Jesus sagt, genau so. An den Weinstock glauben viele; aber in diesem Weinstock, der heute im Stammapostel sichtbar ist, können nur solche bleiben, die seinem Wort restlos vertrauen und sich in bedingungslosem Glaubensgehorsam daran finden lassen. Es mag eine Rebe dicht beim Weinstock liegen, wenn sie aber keine Verbindung mit ihm hat, so bringt sie keine Frucht mehr hervor; die Zeit der Ernte wird es beweisen. Der Herr Jesus sagte: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen“. Das sind also drei Stufen, die abwärts führen. Wer nicht ganz in der Geistesgemeinschaft bleibt und mit Christo im Stammapostel verbunden und mit den von ihm gegebenen Segensgefäßen eins ist, der wird durch den an ihm tätigen Geist losgetrennt. Die Trennung geht zunächst innerlich vor sich und zwar in dem Maß, in dem ein Amtsträger seinem Vorgänger nicht mehr Glauben schenkt. Dann folgt die äußere Trennung, das sichtbare Abschneiden. Die Folge ist das Verdorren und die letzte Wirkung ist ewiges Getrenntsein von Gott. Bei dem Weinstock bleiben viele, in ihm aber bleiben nur solche, die immer wieder neu die Verbindung nach oben suchen. Der Diakon, der seinen Priester nicht braucht, ist nicht in Christo; der Priester, der seinen Vorsteher nicht braucht, ist nicht mit dem Weinstock verwachsen. Wenn der Vorsteher seinen Bezirksvorsteher nicht braucht, kann er nicht in Christo sein. Und wenn der Apostel den Stammapostel nicht braucht, kann er mit dem Weinstock Christi nicht verwachsen sein. Sieht ein Amtsbruder jedoch, daß sein Vorgänger nicht mehr in den Fußstapfen des Stammapostels wandelt und in seinen Predigten nicht mehr der Geist des Herrn lebt, dann ist es selbstverständlich, daß er seine und die ihm anvertrauten Seelen in Sicherheit bringt.

Die Christen der Urkirche haben genau unterschieden zwischen falschen und echten Aposteln (2. Korinther 11, 13; Offenbarung 2, 2), und so werden

auch wir heute jederzeit zwischen getreuen und ungetreuen Brüdern unterscheiden. Der Herr Jesus hat klar und deutlich das Merkmal des ungetreuen Knechtes angegeben. Dieser wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht! In dem Augenblick, als der Stammapostel lehrte: „Ich glaube, daß der Herr noch zu meiner Zeit kommt!“ hat sofort die Scheidung der Geister von oben herab bis zum letzten Glied eingesetzt. Es wurden die verschiedenen Meinungen hörbar: „Wie kann denn der Stammapostel so etwas sagen; das ist doch auch nur ein sterblicher Mensch; wenn sich dies Wort nicht erfüllen würde, so gäbe das eine Katastrophe“. Dazu sagte der Stammapostel: „Wenn mich der Herr vor seinem Kommen von dieser Erde wegnehmen würde, so gäbe das keine Katastrophe für Gottes Werk; es könnte im schlimmsten Fall für manchen eine Enttäuschung werden. Eine Katastrophe wird aber für solche eintreten, die geglaubt haben: ‚Mein Herr kommt noch lange nicht; die Wiederkunft Christi kann noch viele Jahre ausbleiben‘. Wie furchtbar wird sie die Erkenntnis überfallen, daß der Tag des Herrn sie nicht bereit findet, und daß sie außerhalb stehen müssen. Das ist dann eine Katastrophe.“

Diese Scheidung der Geister fand auch zur Zeit Jesu statt, als er sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch (Johannes 6, 53). Zweiundachtzig seiner Jünger hörten diese Worte. Siebzig davon sagten: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören“, und sie wandelten nicht mehr mit ihm. Der Herr hat dann die übriggebliebenen Zwölf gefragt: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da antwortete Petrus als der sprechende Mund der Apostel: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“. Petrus hatte zu dieser Zeit auch noch nicht verstanden, was der Herr gesagt hatte, blieb aber trotzdem bei ihm, weil er wußte, daß bei dem Herrn allein Worte des Lebens waren.

Der Heilige Geist, außerdem das den Amtsbrüdern gegebene Amtsvermögen, geben uns selbst das Zeugnis, ob wir in Christo sind oder nicht. Besteht zwischen mir und meinem Vorgänger nur ein Schatten in Gedanken, dann ist die innige Verbindung schon gestört. Der Amtsname an sich besagt nichts, wenn wir das empfangene Pfund nicht entsprechend verwalten. Wir empfangen ja grundsätzlich alle denselben Lohn, denn der Herr Jesus sagte, daß er mit allen eins geworden sei um einen Groschen. Dieser ein und derselbe Lohn, heißt für uns alle, wenn wir treu bleiben: „Gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Das ist der Lohn der Treue. Das ist der Groschen, den alle Getreuen empfangen, ob Diakon oder Apostel! Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter aber sagte Jesus: „Und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme“. Was wir also über die Treue hinaus im Opfer der Hingabe, in kindlicher Liebe und göttlichem Erbarmen getan haben, das will der Herr besonders vergelten, wenn er wiederkommt. Wer sein Pfund ins Schweißstuch gewickelt hat, wer nicht die Willigkeit mitbrachte, seine Gaben treu zu verwalten, wer das ihm geschenkte Vertrauen verrät. von dem sagte der Herr, daß es ihm besser sei, er wäre nie geboren.

Ein Organismus, der keine Einheit kennt, muß zugrunde gehen. Diese Einheit ist doch schon notwendig in der Familie, in geschäftlichen Unternehmungen, im Völkerleben, und wo sie fehlt, hat die betreffende Sache keinen Bestand. Wo ein Brüderkreis nicht eins ist, vermag Satan einen

Stein nach dem anderen herauszubringen. Wir müssen eins sein! Der Herr hat diese Notwendigkeit damit bekräftigt, daß er die erste Kirche auf einen Felsen gründete mit den Worten: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“. Auf diese Einheit war Gottes Werk gebaut, und auf der gleichen Einheit wird es auch vollendet.

Laut 5. Mose 19 ließ der Herr durch Mose die Anweisung ergehen, nach dem Einzug in das gelobte Land drei Freistädte auszusondern und die Wege dorthin zuzurichten. Wenn ein Totschläger eine dieser Freistädte rechtzeitig erreichen würde, dann sollte der Bluträcher kein Recht mehr an ihm haben. Es heißt dann weiter: „Und so der Herr, dein Gott, deine Grenze erweitern wird, wie er deinen Vätern geschworen hat, so sollst du noch drei Städte tun zu diesen dreien“. Dies ist ein wunderbarer Hinweis auf die Freistätte des Apostelamtes in der Urkirche und die Freistätte des Gnadenamtes in der Endkirche. Das Herz eines jeden Amtsbruders soll ein zugerichteter und gangbarer Weg zu dieser Gnadenstätte, zu dem Gnadenaltar sein. Unser Innerstes soll sein: frei von aller eigenen Meinung, rein in unserer Gesinnung und unserem Seelenleben, offen in Liebe, Barmherzigkeit und Geduld, damit die Seelen zu dieser Freistätte kommen können. Die Freistädte einst waren nicht für die Selbstgerechten aufgerichtet, sondern als Stätte der Erlösung für in Schuld und Sünde Gefallene. Der Stammapostel sagte, daß Gottes Werk ein Werk der Gnade und Erlösung ist. Und wenn der Herr Jesus gekommen ist, Sünder selig zu machen, dann sehen wir doch unsere Aufgabe in erster Linie ebenfalls darin, Erlöserdienste zu tun. Wenn wir diesen edlen Auftrag ausführen wollen, dann müssen wir in der Liebe Christi den Gebundenen begegnen und Barmherzigkeit muß uns erfüllen. Härten gibt es in der Welt genug. Dazu brauchen wir nicht in der Kirche Christi zu sein. Wir führen nicht den Stab „Wehe“ und denken nicht in menschlicher Gerechtigkeit, sondern der Herr hat uns gesandt mit dem Stabe „Sanft“ die Schafe Christi in Liebe zu weiden. Hierzu gehört auch, daß wir in Christo sind.

Ein Mann sagte kürzlich zu mir: „Die Gerechtigkeit Gottes erfordert dies und jenes“. Und da habe ich ihm geantwortet, daß er gar keine Ahnung von der Gerechtigkeit Gottes habe, wie weitgehend und scharf diese Gerechtigkeit ist. „Also“ sagte der Mann, „ist es doch nicht verkehrt, was ich gesagt habe“. Und da erwiderte ich: „Sie haben aber noch viel weniger Ahnung von der Größe der Liebe Gottes“.

Wenn nun ein Gemeindeglied noch etwas Ungutes an sich hat, was uns ungeduldig macht, so müssen wir doch bedenken, daß der Herr Jesus auch mit uns Geduld hatte und noch haben muß. Welche Geduld hat der Stammapostel mit uns bewiesen. Wenn wir in unser eigenes Herz sehen, müssen wir doch feststellen, daß da auch noch Ungutes vorhanden ist. Der Herr sagte einst: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen‘. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen (Matthäus 5, 27. 28). Der Herr Jesus weist hier nicht nur auf Worte und Taten hin, sondern schon auf die bösen Gedanken, die im Herzen stehen. Hat nicht schon mancher einen anderen Amtsträger um seines höheren Amtes willen beneidet? Eifersucht und Neid darf es aber unter Brüdern nicht geben. Der Herr gab den Aposteln Johannes und Jakobus den Namen „Donners-

kinder“. Sie hatten damit eine gewisse Vorrangstellung unter den Aposteln. Daß sie diese Macht gehabt hatten, geht daraus hervor, daß sie den Herrn frugen, nachdem sie in einem Ort keine Aufnahme gefunden hatten: „Herr willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie“. Der Herr antwortete ihnen aber: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“. Gelegentlich eines Streites unter den Aposteln sagte Jesus: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht“ (Matthäus 20, 25—27; 23, 11).

Auf die Frage der Apostel, wer denn der Größte im Himmelreich sei, antwortete der Herr: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Er hat ihnen also nicht gesagt, wer der Größte unter ihnen ist, sondern zeigte ihnen klipp und klar, wenn sie nicht in ihrer Gesinnung wie ein Kind werden, daß sie dann überhaupt nicht ins Himmelreich kommen können. Nicht der Name des Amtes, das wir tragen, bringt uns ins Himmelreich, sondern die Gesinnung, die aus dem empfangenen Geist Christi kommt, ist ausschlaggebend. Nicht die Tat entscheidet hier, sondern die Gesinnung, aus der eine Tat geschieht. Der Apostel Paulus sagte: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). So gesinnt sein kann nur der, der seinen Geist besitzt und ihm die Möglichkeit gibt, sich zu entfalten.

Die Feier des Heiligen Abendmahls ist der Höhepunkt des Gottesdienstes. Es darf bei uns nicht vorkommen, daß, wenn in Unachtsamkeit die Zeit schon weit vorgeschritten ist, in Eile das „Unser Vater“ gesprochen und die Abendmahlsbrote ausgesondert werden. Diese Handlung ist neben der Heiligen Versiegelung die wichtigste Sache im Werke Gottes. In heiliger Ehrfurcht sollen die Kreaturen ausgesondert werden. Aus der Tatsache, daß dies jeden Sonntag geschieht, darf keine gewohnheitsmäßige, nur der Form genügende Handlung werden. Es muß dazu auch, wie wir das von unserem Stammapostel kennen, eine kurze Vorbereitung voraus gehen. Wo dies nicht beachtet wird, kann man das Wort des Herrn verstehen: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Tue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder“ (Amos 5, 21. 23). „Unser Vater“ soll in ernster, feierlicher Weise, langsam, laut und deutlich gebetet werden. Wenn die Brüder darin Vorgänger sind, folgt die Gemeinde nach. Wenn man eine Gemeinde sieht und beobachtet, dann kennt man auch ihren Vorsteher.

Wenn Geschwister verreisen und in anderen Gemeinden die Gottesdienste besuchen wollen, darf ihnen der Ausweis nicht verweigert werden. Bei der Ausfüllung der Ausweise müssen die auf der Rückseite stehenden Bestimmungen beachtet werden. Es darf nicht vorkommen, wie dies schon geschehen ist, daß angegeben wird „Lokal unbekannt“. Jeder Vorsteher besitzt ein Adreßbuch, in dem sämtliche Lokale verzeichnet sind. Die Gültigkeitsdauer darf einen Monat nicht überschreiten. Auch diese Dinge genau zu nehmen, ist für unsere Vollendung unerlässlich.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1951

Meine lieben Brüder und Mitarbeiter!

Ihr wißt alle, daß wir als Erwählte und Mitarbeiter im Erlösungswerk unseres Gottes tätig sind. Bei unserer Arbeit, die wir an den unsterblichen Seelen verrichten, wollen wir doch auch den Erfolg sehen und zwar so, daß wir die Seelen in der Ewigkeit als „Erlöste“ wiederfinden. Zu dieser Arbeit gehört nicht nur ein Herz voller Liebe und Geduld, sondern auch Vorsicht und weises Handeln in der Zubereitung der Seelen zur Empfangnahme der Segnungen im Hause unseres Gottes.

Im allgemeinen sollen Personen, die zur Aufnahme kommen, die Gottesdienste längere Zeit besucht haben und mehrmals über die Wichtigkeit der Handlung, als Gast in das Haus des Herrn aufgenommen zu werden, belehrt sein. Vor allem müssen sie wissen, daß es sich bei diesem Schritt nicht um einen beliebigen Religionswechsel handelt, sondern daß sie am Erlösungswerk unseres Gottes stehen, und daß die Seelen durch das gläubige Ergreifen der angebotenen Segnungen von Sünde und ewigem Tod erlöst und freigemacht werden. Der alte Gottesmann kleidet dies in die Worte: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn das Abels“ (Hebräer 12, 22—24). Es genügt nicht, daß solche Personen von sich aus die Aufnahme wünschen, sondern es ist die Sache des Vorstehers, zu prüfen, ob sie die dafür erforderliche Reife erlangt haben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Seelen, die zu früh zur Aufnahme kamen, den dann einsetzenden Kämpfen nicht gewachsen sind und dann dem Werke des Herrn für immer verloren gehen.

Hat die Aufnahme stattgefunden, dann sollen diese Personen noch einige Monate die Gottesdienste besuchen, um für die Heilige Versiegelung vorbereitet zu werden. Dabei wird sich herausstellen, ob sie die Gottesdienste regelmäßig besuchen, ihren Lebenswandel bessern und ein reges Interesse für das Heil ihrer Seele bekunden. Die zur Heiligen Versiegelung kommenden Seelen müssen unbedingt über den hohen und unvergänglichen Wert dieser Handlung eingehend belehrt sein. Sie müssen die unumstößliche Ueberzeugung besitzen, daß sie damit aus Menschenkindern zu Gotteskindern werden. Es ist das höchste Gnadengeschenk, das Gott einem Menschen übermitteln kann. Im Amtsblatt Nr. 8 (1951), Seite 62—64 ist ausführlich über diese Vorbereitungsarbeit berichtet.

Wie leichtfertig in dieser Hinsicht da und dort noch gehandelt wird, mögen die nachfolgend geschilderten Fälle beweisen:

Ein Mädchen im Alter von etwa zwanzig Jahren nahm kurz vor Weihnachten an drei Wochendiensten teil. An Weihnachten wurde es aufgenommen und am 1. Januar versiegelt. Das Mädchen ist nun in eine andere Stadt verzogen. Die Ueberweisungspapiere, sowie ihre Adresse wurden ordnungsgemäß an den Vorsteher des neuen Wohnorts gesandt. Dieser Vorsteher ließ nun durch eine Schwester das Mädchen aufsuchen, um Verbindung mit ihm zu bekommen. Dabei stellte es sich heraus, daß sie nicht nur überhaupt nicht besucht sein will, sondern sie wollte auch gar nichts von Glauben und Religion wissen. Wie will ein solcher Vorsteher nun antworten, daß er seinem Apostel ein solch unvorbereitetes Menschenkind zur Heiligen Versiegelung zuführte?

In einem anderen Fall erzählte eine junge Schwester, daß sie nach kurzem Besuch der Gottesdienste in die Gemeinde aufgenommen wurde. Zwei Wochen später wurde sie versiegelt. Dann verlegte sie ihren Wohnsitz. Am neuen Wohnort hat sie innerhalb einiger Monate nur wenige Gottesdienste besucht, ein Beweis, daß weder Erkenntnis noch Verlangen vorhanden sind.

In einem weiteren Fall kannte die betreffende Person nicht den Unterschied zwischen dem Aeltesten, der sie aufgenommen hatte und dem Apostel, der sie versiegelte. Sie war der Meinung, der Aelteste habe sie versiegelt.

In einer größeren Stadt brachten junge Brüder einem Mann das Zeugnis vom Werke Gottes. Im Laufe des Gesprächs stellte sich heraus, daß der Mann vor etwa zwei Jahren an einem anderen Ort bereits versiegelt worden war. Auf die Frage, welcher Apostel diese Handlung vorgenommen habe, antwortete er: „Auf den Namen des Diakons kann ich mich nicht mehr besinnen“. Er nannte sich zwar „apostolisch“, konnte sich aber nicht erinnern, einen Apostel auch nur einmal gesehen zu haben. Auf die Einladung hin besuchte er einige Mal mit seiner Familie die Gottesdienste, blieb dann aber wieder weg. Auch die weiteren Besuche der Brüder in seiner Wohnung blieben erfolglos.

Aus dem Angeführten ist zu ersehen, daß bei der Zubereitungsarbeit nicht sorgfältig genug gehandelt werden kann. Eine Ausnahme dürfte nur dann ihre Berechtigung haben, wenn Sterbende das Verlangen äußern, die Segnungen in Abendmahl und Versiegelung zu empfangen. Aber auch in solchen Fällen muß darauf geachtet werden, daß solche Personen vor der Versiegelung über die Bedeutung dieser Handlung eingehend unterrichtet werden und den dazu erforderlichen Glauben aufzubringen vermögen.

Möchten sich doch alle Amtsbrüder der hohen Verantwortung bewußt sein, die durch ihr Amt und ihren Auftrag in ihre Hände gelegt ist. Wird nur annähernd erkannt, daß eine Seele zur Aufnahme oder zur Versiegelung den unbedingt nötigen Glauben und das Verlangen des Herzens nur im Geringsten vermissen läßt, dann wäre es unverantwortlich, wenn ein Amtsträger eine solche Seele unter die Hand des Apostels bringen würde. Möge hierzu ein Beispiel aus dem alltäglichen Leben dienen.

Manche Brautleute haben sich vor der Hochzeit nicht so verstanden, wie man das im Brautstand erwarten konnte. Sie haben sich aber der falschen Hoffnung hingegeben, daß wenn sie erst einmal verheiratet wären, dieses Verhältnis sich bessern würde. Die Erfahrung hat gezeigt, daß fast immer das Gegenteil der Fall war. Ähnlich ist es auch im Brautstand dem Seelenbräutigam Jesus gegenüber. Wenn eine Seele vor der Heiligen Versiegelung noch nicht mit dem unbedingt notwendigen Glauben und der Sehnsucht zu ihrem Erlöser erfüllt ist, wie soll sie da bei der Heiligen Handlung etwas empfangen?

Ihr lieben Brüder, handelt darum in all dieser Arbeit im Bewußtsein der Euch auferlegten hohen Verantwortung für die unsterblichen Seelen, auf daß wir nicht mit Seufzen für sie Rechenschaft ablegen müßten (Hebräer 13, 17).

Die herzlichsten Grüße sendet

Euer Euch liebender
J. G. Bischoff

Das Volk des Herrn

5. Mose 33, 29.

Für Sonntag, den 2. 9. 1951

In dem angeführten Schriftwort lesen wir die vielsagende Verheißung des Herrn: „O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird's fehlen; aber du wirst auf ihren Höhen einhertreten.“ Beim Lesen dieser Zusage entsteht die Frage: Gilt der Inhalt dieser Worte auch für uns? Hat Gott auch uns eine solche Zusicherung gegeben? Daß diese Verheißung zunächst dem alten Bundesvolk galt, ist uns klar; denn dies geht aus der Anrede hervor. Wenn aber der Inhalt des Geschriebenen bei uns, dem Volk des Neuen Bundes, Erfüllung gefunden hat, dann dürfen wir glauben, daß diese Worte auch uns gelten, zumal die Voraussetzungen ebenfalls an uns erfüllt sind.

Man darf aber dabei nicht von der allgemeinen Liebe des Schöpfers zu seinen Geschöpfen ausgehen; denn Gott liebt alle seine Werke. Er gibt allen ihre Speise zu seiner Zeit (Psalm 104, 27; 145, 15. 16). Hier gilt allein die Voraussetzung, daß wir tatsächlich zum Volk Gottes gemacht wurden. In erster Line müssen wir also die Worte Jesu an uns erfahren haben, daß niemand zu ihm komme, es ziehe ihn denn der Vater, und niemand zum Vater kommt ohne durch den Sohn. Alle, bei denen dies zutrifft, können mit Recht sagen, daß sie durch den Herrn selig geworden

sind. Wir dürfen darum den Inhalt von 5. Mose 33, 29 voll und ganz für uns beanspruchen, weil bei uns die Voraussetzungen dafür vorhanden sind.

Zwar haben wir früher schon an Gott und Jesus geglaubt, aber dadurch waren wir noch nicht selig, denn wir waren noch nicht vom Vater zum Sohne gezogen. Erst als wir zur gegenwärtigen Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes geführt waren und die göttlichen Segnungen hinnehmen konnten, war der Inhalt des Textwortes an uns erfüllt. Damit hat uns der treue Gott bewiesen, daß er uns nicht nur als seine Geschöpfe liebt, sondern daß er als Vater uns liebt. Diese Tatsache fand in seiner uns erwiesenen Güte Ausdruck, denn er hat uns zu seinem Sohne gezogen, damit wir von Sünde und ewigem Tod erlöst werden können.

Ferner haben wir durch das Amt des Geistes den Heiligen Geist empfangen, und sind dadurch zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht worden. Durch diese Handlung erst wurden wir Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens (Römer 8, 14—17). Der Apostel Jakobus schrieb: „Er (Gott) hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

Diese durch sein Wort gezeugten und aus Wasser und Geist wiedergeborenen Seelen hat der Herr unter die Pflege seines Geistes gegeben, damit sie seinem Willen entsprechend belehrt und zu einem Ebenbild seines Sohnes bereitet werden, um bei ihm als seine Brüder in seinem Reich sein zu können.

Gott selbst ist es, der diese Liebe zu uns damit bewies, daß er uns zu seinem lieben Sohn führte. Wir hätten aus uns selbst nicht zu ihm gefunden. Was wir also sind, das hat Gott der Herr als unser himmlischer Vater aus uns gemacht. Er hat uns durch seinen Geist die Augen geöffnet, ihn in seiner gegenwärtigen Offenbarung sehen und erkennen zu können, und er hat uns die Gnade geschenkt, daß wir seine Boten im Glauben und Vertrauen aufnehmen und ihnen folgen konnten.

Was hält uns apostolische Christen denn zusammen? Doch nur die Liebe, die in unser Herz ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist (Römer 5, 5). Wer in dieser Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm (1. Johannes 4, 16). Solche werden das Ende ihrer Feinde sehen, wie der Herr dies verheißen hat.

„Die Verheißung seiner Zukunft!“

2. Petrus 3, 3. 4. 10. 13.

Für Sonntag, den 9. 9. 1951

Der Apostel Petrus wies auf solche hin, die in den letzten Tagen sagen werden: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist“. Wer das oberflächlich liest, wird den Inhalt nie verstehen. Wenn Petrus von Vätern schrieb, so ist die Frage berechtigt: Wer sind denn diese? Die

Glaubensväter des Alten Bundes können hier nicht in Frage kommen, denn im Alten Testament steht nichts von den Worten Jesu: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Diese Glaubensväter waren die Apostel der Urkirche. Petrus sprach hierbei nicht etwa von seinen letzten Tagen, sondern er sagt, daß in den letzten Tagen (der göttlichen Haushaltungsperiode) welche kommen werden, die sagen: „Nun ist alles geblieben wie es war“. Die Väter — die Apostel der Urkirche — sind entschlafen, und die Verheißung hat sich nicht erfüllt. Petrus warnte vor diesem Zustand ausdrücklich unter dem Hinweis, daß vor dem Herrn tausend Jahre wie ein Tag sind. Er kann also seine persönlichen letzten Tage gar nicht gemeint haben. Die Worte, daß des Herrn Tag kommt wie ein Dieb in der Nacht, sind eine Bestätigung dafür. Er geht sogar darüber hinaus und erwähnt noch den allgemeinen Abschluß des Bestandes von Himmel und Erde. Damit hat er auf die Zeit hingewiesen, von der Johannes in Offenbarung 21, 1 schrieb: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr“. Auch Jesaja wies auf einen neuen Himmel und eine neue Erde hin, die so herrlich und schön seien, das man der vorigen nicht mehr gedenken, noch sie zu Herzen nehmen wird (Jesaja 65, 17).

Wir können beim Lesen der Apostelbriefe schon aus dem Grund nicht oberflächlich darüber hinweggehen, weil der Herr es für notwendig fand, darüber zu wachen, daß sie nicht verloren gingen, damit alle, die es angeht, in diesen Dingen Bescheid wissen.

Das von Petrus Angeführte unterscheidet verschiedene Zeitabschnitte, und daß er recht gesehen und geschrieben hat, beweisen die Erfahrungen. Es sind auch unter den Kindern Gottes etliche, denen die Zeit zu lange wird, und denen der Versucher sagt: Nun habt ihr die vielen Jahre auf das Kommen des Herrn gewartet, und er ist nicht gekommen; darum könnt ihr die Hoffnung aufgeben. Ihr seht ja, nachdem die Väter der Urkirche entschlafen sind, ist doch in diesen neunzehnhundert Jahren weiter nichts geschehen, und alles ist beim alten geblieben. Einer derartigen Gesinnung öffnen wir jedoch unsre Herzen nicht.

Als ich apostolisch wurde, war mir gerade die Erkenntnis neu, daß es eine erste und eine zweite Auferstehung gibt. Dadurch entstand in mir die Frage: Was habe ich zu tun, um an der ersten Auferstehung teilhaben zu können? Darauf wurden mir die verschiedenen Bibelstellen gezeigt, die darauf hinweisen. Ich habe das vom Zeitpunkt der ersten Aufklärung an geglaubt bis zum heutigen Tage und warte somit schon über fünfzig Jahre auf das Kommen des Herrn. Aber müde bin ich darin noch nicht geworden, und mein Glaube, der sich allein auf das Wort des Herrn gründet, hat keinen Schiffbruch erlitten. Im Gegenteil, ich sehe an den Zeitverhältnissen, in denen wir stehen, und an der intensiven Arbeit des Geistes Gottes an unserer Seele, daß wir dem Tag des Herrn immer näher kommen. Ich trage in mir die freudige Hoffnung, daß der Sohn Gottes bald seine Verheißung erfüllen wird. Es wird sich aber auch erweisen, daß dieser Tag über viele kommen wird wie ein Fallstrick, und daß der Herr schließlich zu einer Zeit erscheinen wird, zu der es am wenigsten geglaubt wird.

J. G. B.

Ohne Los kein Gewinn!

Pfalm 16, 5. 6.

Was würde man von einem Menschen halten, der den Ziehungsplan einer Lotterie gelesen hat und nun denkt, daß ihm eines Tages ein Gewinn aus diesem Unternehmen zufällt?

In diesem Falle werden sich Glaube und Hoffnung eines solchen Menschen nicht erfüllen, weil die Voraussetzung dafür nicht vorhanden ist. Er hat ja kein Los erworben.

Wie dies sich im zeitlichen Leben bewahrheitet, so ist es auch mit dem Glauben und der Hoffnung auf das ewige Leben, wenn die dazu erforderlichen Voraussetzungen nicht erfüllt sind. Der Psalmist sagte: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden.“ Voraussetzung dazu war, daß er durch die Beschneidung zum Volke Gottes zählte. Der Herr war somit sein Gut und sein Teil, wodurch sein Glaube und seine Hoffnung an das ihm zugedachte Erbteil ihre Unterlagen hatten.

Der Stamm Levi, aus dem der Hohepriester und die Priester hervorgingen, hatte kein Erbteil wie die anderen Stämme Israels; sondern davon sagte der Herr, daß er ihr Teil sei (4. Mose 18, 20. 21).

Wir hätten jedoch davon keinen Nutzen, wenn nur der Psalmist dies zu sagen in der Lage wäre. Für uns kommt es darauf an, ob auch u n s das Los aufs Lieblichste gefallen ist. Wir können dies aus überzeugtem Herzen und mit gutem Gewissen mit einem „ja“ beantworten, weil auch bei uns die Voraussetzungen dazu vorhanden sind.

Zunächst hat uns der Vater der Liebe zu seinem Sohn geführt; denn es kommt niemand zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater. Der Sohn Gottes hat die Erlöserarbeit durch seinen Geist an uns aufgenommen; wir haben dann die Wiedergeburt in der Wasser- und Geistestaufe durchlebt und sind dadurch Kinder Gottes geworden. Es hat sich also das Wort an uns erfüllt: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

Daß aber die Kinder Erben sind, ist nicht nur ein Gesetz im diesseitigen Leben, sondern das gilt genau so den Kindern Gottes für das Jenseits. Der Apostel Paulus schrieb: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“ (Römer 8, 14—17). Solange wir aber noch hier und unmündig sind, ist zwischen einem Erben und einem Knecht kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die Zeit, die der Vater bestimmt hat (Galater 4, 1—7).

Wenn nun solche Vorbedingungen an uns erfüllt sind, so können wir mit gutem Gewissen sagen: Das Los ist uns gefallen aufs Lieblichste; uns ist aber nicht nur ein schön Erbteil zugesagt, sondern dies Erbe ist auch unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich (1. Petrus 1, 3—5).

Unser Glaube und unsere Hoffnung haben somit festen Grund und Unterlage, die niemals wanken werden, weil es des Herrn Worte und Taten sind. Hierüber sagte Jesus, daß Himmel und Erde vergehen, aber seine Worte vergehen nicht (Matthäus 24, 35).

Schuld und Hilfe

Jesaja 53, 4. 5.

Unzählige Menschen gehen schuldgebeugt einher. Leider aber erkennen die meisten Menschen nicht einmal die Fülle ihrer Schuld. Mit jedem Unrecht, das die Menschen begehen, unterschreiben sie — bildlich ausgedrückt — einen Schuldschein, der sie belastet. Der Böse wird solche einst hohnlachend präsentieren und damit sein Anrecht an die bedauernswerten verschuldeten Seelen stellen. Jesus sagte hierzu: „Du wirst nicht von dannen herauskommen (aus dem Gefängnis der Schuld), bis du auch den letzten Heller bezahlest“ (Matthäus 5, 26).

Zur Schuldfrage ist festzustellen, daß sich die Menschen häufig nicht als Ebenbild Gottes erwiesen haben, das bedeutet ein nicht geringes Untertun. Nicht immer wurden von Gott empfangene Pfunde im göttlichen Sinn verwendet (Lukas 19, 11—26); die Augen wurden nicht immer gelenkt, um den Herrn mit seinen offenbarwerdenden Schönheiten zu sehen (Psalm 16, 8; 25, 15); die Ohren haben nicht immer auf die Rede des Herrn gehört (Jesaja 32, 3); das Herz hat sich nicht immer dem Herrn ergeben, es war nicht immer eine ungeteilte Behausung des Heiligen Geistes (Sprüche 23, 26; Epheser 3, 17); die Zunge wurde nicht immer als Griffel eines guten Schreibers verwendet (Psalm 45, 2); die Gesundheit, Kräfte und Fähigkeiten wurden nicht immer in den Dienst des Göttlichen gestellt. Oft bewahrheitet sich das Wort:

Gott Vater gibt den Segen dir, —
der Teufel bekommt den Dank dafür.

Neben den genannten Mängeln sind es häufig noch größere Fehler, die in Härte und Lieblosigkeit, in Haß und Neid, in Ungerechtigkeit und Gewissenlosigkeit, in Bosheit und Rücksichtslosigkeit begangen worden sind und werden. Der Psalmist sagte einst: „Gott, du weißt meine Torheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen“ (Psalm 69, 6). Wenn jemand die Schuld auch gerne vergessen möchte, deshalb ist sie aber nicht ungeschehen gemacht; obgleich sie jemand in die Vergangenheit zu verbannen sucht, die Belastung bleibt dennoch, denn die göttlichen Gesetze wurden verletzt. Es ist nicht auszudenken, wie es Seelen zumute sein wird, wenn sie aus dem diesseitigen Leben scheiden, und es steht eine Fülle von Schuld und Klage vor ihnen. Damit droht ewiges Verderben.

In der Erkenntnis dieser Niederlage und seelischen Not wird uns Christus mit seinem Verdienst unentbehrlich wertvoll. Wer sich an ihn und seine Heilseinrichtung verlangend und gläubig hält, darf reichen Segen vom Lamm genießen, wie dies Gottes Geist durch den Propheten Jesaja so tröstlich verheißen hat: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 4. 5.).

Sinngemäß bezeichnet Johannes der Täufer Christus als das Lamm Gottes, weil er in geduldiger Hingabe nach Gottes weisem Rat die Sünde der Welt und damit alle Strafe, die die irrende Menschheit auf sich ge-

bracht hat, an ihrer statt leidend und sterbend auf sich nahm. Er war ein Opferlamm ohne Fehl. Sein Sterben predigt nicht Vergeltung, sondern Ver-söhnung, nicht Haß, sondern Liebe. In der erlösenden Kraft seines Todes hat er die Schuld und deren Folgen von der Menschheit genommen. Welch eine Liebe beweist diese Tat; sie ist unaussprechlich! Ehedem verschuldet — nun aber frei, ein Wunder des väterlichen Erbarmens! „Es geschieht alles um euretwillen, auf daß die überschwengliche Gnade durch vieler Dank-sagen Gott reichlich preise“ (2. Korinther 4, 15); denn Zion wird durch Gerechtigkeit erlöst.

Zur Unterrichtung und Aufklärung

1. Timotheus 3, 5-13.

Die Arbeit im Werke Gottes bringt manche Sorge mit sich; eine der größten dürfte die sein, den Brüderkreis in der Einheit des Geistes, sowie freudig und kraftvoll zu erhalten. Es ist bedenklich, wenn im Kreise der Brüder einer Gemeinde der junge Nachwuchs fehlt. Die Brüder sind die Seele im Gemeinschaftskörper; wenn sie schwach werden, wird der ganze Körper schwach. Nun haben wir manchen treuen Bruder, der zu seiner Zeit großes getan hat, heute aber infolge seines geistigen und körperlichen Zu-standes nicht mehr in der Lage ist, den Anforderungen, die gegenwärtig an einen Amtsbruder gestellt werden, zu genügen.

Es ist darum eine wichtige Aufgabe, Ausschau nach geeigneten Kräften zu halten, die durch bestimmte göttliche Zeugnisse die entsprechende Be- rufung erkennen lassen.

Das untrüglichste Zeugnis Gottes ist das Zeichen des „grünenden Sta-bes“. Das kann von Menschen weder erzwungen noch verhindert wer- den. Ein weiteres Merkmal ist die Opfer-treue, denn hierin offenbart sich der innewohnende Glaube.

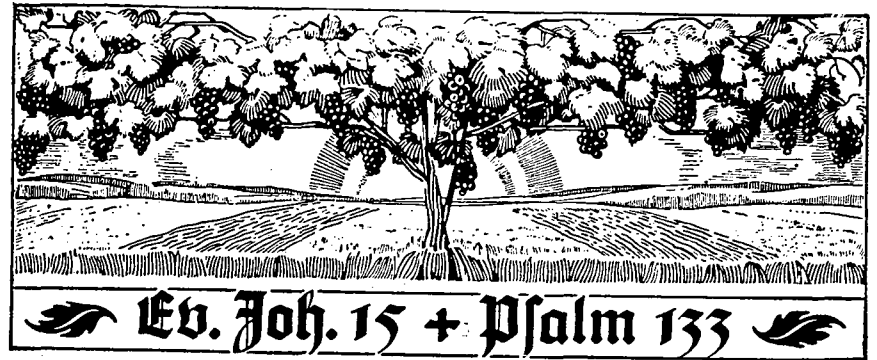
Ferner müßte ein reiches Gebetsleben vorhanden sein, denn wer Erlöserdienste tun soll, muß auch an dem Altar des Herrn recht opfern können.

Die erste Liebe zum Herrn und seinem Werk sowohl als auch der Klang eines guten Namens dürfen bei einer solchen Bewährungsprobe nicht vergessen werden.

Neben der Prüfung, ob der Erwählte auch einen bedingungslosen Glaubensgehorsam beweisen kann, sollte ebenso festgestellt werden, ob er eine gewisse Fähigkeit zum Sprechen nicht vermissen läßt.

Normalerweise müßte sich eine Gemeinde von selbst verjüngen, wie auch ein gesunder Baum stets neue Triebe und fruchttragende Zweige zeigt. Wo dies nicht der Fall ist, liegt ein gewisser Mangel vor. Es bleibt deshalb keine andere Möglichkeit, als stets nach geeigneten Brüdern Umschau zu halten und den lieben Gott um die nötigen Arbeiter für seinen Weinberg zu bitten.

Wir befolgen damit nur den Rat des Herrn Jesu selbst (Mat-thäus 9, 38).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1951

Zeichen einer ernsten Zeit

Matthäus 24, 11-13.

Für Sonntag, den 16. 9. 1951

Laut dem oben angeführten Schriftwort weist Jesus auf eine Zeit hin, in der sich viele falsche Propheten erheben und viele verführen werden.

Falsche Propheten sind das Werkzeug eines falschen, betrügerischen Geistes. Sie sind das Gegenstück von denen, die den Geist der Wahrheit in sich tragen. Dieser von dem Vater gesandte Heilige Geist weist nicht nur auf das hin, was der Herr in der Vergangenheit getan hat, sondern er öffnet auch dem Volke Gottes die Augen für die göttlichen Darbietungen der Gegenwart. Außerdem offenbart er in prophetischer Weise auch das Zu-künftige. Falsche Geister bemühen sich nun, das nachzumachen, was der Geist der Wahrheit offenbart, wie auch falsches Geld dem echten täuschend ähnlich ist und nur da in Umlauf gesetzt wird, wo echtes vorhanden ist.

Die falschen Christi und falschen Propheten tun auch, wie Jesus sagte, Zeichen und Wunder; aber er warnt ausdrücklich vor ihnen (Matthäus 24, 24-26). Zeichen und Wunder sind also nicht der Beweis der Echtheit einer Sache. Die Zauberer taten einst vor dem König Pharao, gleich einem Mose, auch Zeichen und Wunder, und in Apostelgeschichte 8 wird von einem Zauberer berichtet, der sogar gläubig geworden war.

Außerdem weist Jesus in Matthäus 24, 12 darauf hin, daß in dieser Zeit die Ungerechtigkeit überhand nehmen und darum die Liebe in vielen erkalten wird. Wenn das Unkraut unter dem Weizen steht, dann ist das für den Landmann noch erträglich. Nimmt aber das Unkraut überhand, so daß am Ende der Weizen unter dem Unkraut steht, dann kommt der Wohl- stand des Bauern in Gefahr. Wenn die Ungerechtigkeit fortschreitet und so überhand nimmt, daß die Gerechtigkeit nur noch unter der Ungerechtig- keit steht, so kommt bei vielen die Liebe in Gefahr, zu erkalten.

In Matthäus 24, 37—42 und Lukas 17, 26—36 weist Jesus auf die Zustände hin, die bei seinem Kommen vorhanden sind. Die Tage Noahs waren nicht nur eine Zeit, in der das ganze Dichten und Trachten jener Menschen nur auf das Zeitliche, also auf Bauen und Pflanzen, Freien und Sich-Freienlassen gerichtet war, sondern das markanteste Zeichen jener Zeit war der Bau der Arche.

So ist auch die Errettung Lots der beste Beweis für den Willen Gottes in jener Zeit. Gottlose, sündhafte Menschen gab es seit dem Fall Adams mehr oder weniger zu allen Zeiten. Wenn aber der Herr eine Errettung in den verschiedenen Zeiten vornahm, dann sehen wir daran, daß solche sündhaften Zustände vom Herrn nicht weiterhin geduldet wurden.

Wenn Jesus auf die Zeit Noahs und Lots hinweist und sagt, daß es in den Tagen des Menschensohnes ebenso sein wird, dann sind nicht nur die von ihm bezeichneten ungunstigen Verhältnisse vorhanden, sondern auch das Errettungswerk unseres Gottes. Wenn auch bei Noah darüber gespottet wurde oder der Hinweis auf das Gottesgericht den Zeitgenossen Lots lächerlich erschien, so änderte dies damals an der Wahrhaftigkeit des von Gott gefaßten Planes nichts und ändert auch heute an dem Vorhaben unseres Gottes nicht das Geringste. Für uns, die wir nach dem Namen des Herrn genannt sind, kommt es darauf an, zu glauben und zu erkennen, was Jesus für unsere Zeit gesagt hat, um uns entsprechend einstellen zu können.

Wir sollen uns nicht von jedem Geisteswind bewegen lassen, sondern die Worte des Herrn beherzigen: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig.“ Dies gilt jedem Einzelnen, aber auch dem gesamten Volke Gottes. Damit deutet der Herr aber auch an, daß für die Seinen die Zeit schwerster Prüfungen ein Ende haben wird.

„Ich bin der Herr, dein Arzt“

2. Mose 15, 26.

Für Sonntag, den 23. 9. 1951

Ein erfahrener Arzt sieht die Spuren des Leidens schon am Angesicht des Patienten. Der Mensch ist ja nach Gottes Ebenbild geschaffen und gewiß war diese Gottähnlichkeit im Angesicht der beiden ersten Menschen unverkennbar. Aber schon Kain mußte sich von Gott sagen lassen: Warum ergrimmtst du? Warum verstellst sich deine Gebärde? An seinen Gesichtszügen war zu sehen, daß die Sünde in seiner Seele Wohnung genommen hatte. Wie weitgehend die Sünde das Angesicht des Menschen verunstaltet, darüber kann auch der Laie Beobachtungen anstellen. Es fällt wohl niemanden schwer, einen friedvollen Menschen von einem unzufriedenen, einen lasterhaften von einem reinen auf den ersten Blick zu unterscheiden. Der gewissenhafte Arzt untersucht seinen Patienten gründlich und betrachtet es als seine erste Aufgabe, die Ursache der Krankheit zu erkennen und festzustellen. Dazu bedient sich mancher Arzt der Augendiagnose. Bekanntlich zeigt sich ja im Auge jede Verletzung und das Kranksein aller Organe an. Jesus sagte einst: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfüßig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein“ (Matthäus 6, 22. 23). Wie also das

Auge schaut, so ist der Zustand der Seele. Der neidische Blick verrät die neidische Seele, der böse Blick die Bosheit, der lüsterne die Lust, der haßerfüllte den Haß, aber der liebevolle die Liebe der Seele.

Die nächste Untersuchung die der Arzt vornimmt, betrifft gewöhnlich das Herz. Wie ist das Herz, dieses kleine wunderbare Organ, das so riesenhafte Arbeit leistet, doch wieder geheimnisvoll mit der Seele verbunden!

Fünf Knaben einer Klasse waren in Verdacht geraten, einen bösen Streich verübt zu haben. Alle leugneten die Täterschaft und alle Drohungen des Lehrers blieben erfolglos. Da griff ein zweiter Lehrer ein. Anders tat er es, als der erste. Mit liebevollen aber ernsten Worten ermahnte er die Verdächtigen und machte sie auf das verwerfliche der Lüge, auf Gottesgericht und Strafe aufmerksam, und dann neigte er sich zum ersten herab und horchte auf seinen Herzschlag. „Nein“, sagte der Lehrer, „du warst es nicht, dein Herz schlägt ruhig!“ Auch der zweite und dritte war es nach des Lehrers Feststellung nicht, aber dem vierten sagte er nach kurzem Horchen ins Angesicht: „Du warst es, du bist der Täter, dein Herz verrät dich!“ Weinend brach der Junge zusammen.

„Schaff' in mir Gott, ein reines Herz!“ so bittet der Psalmist und mit diesen Worten wenden sich die Gotteskinder immer wieder an ihren Vater. Es ist ja das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend an. Das Herz des Menschen ist ein trotzig und verzagt Ding, das so schwer zu ergründen ist. Trotz und Verzagtheit des Herzens, sind sie nicht Zeitkrankheiten? In hochmütigem Trotz lehnt sich der Mensch gegen Gottes Gebot und Willen auf und überhört alle seine Ermahnungen und Hinweise. Wenn aber die Folgen unausbleiblich über ihn kommen, verzagt mancher und sagt: Wenn es einen Gott gäbe, würde er solches nicht zulassen.

Die Nerven spielen eine große Rolle im menschlichen Organismus. Nervenranke gibt es sehr viele, aber was verbirgt sich nicht alles hinter dem Worte „nervös“, und wie oft hört man Menschen von ihrem Nervenzusammenbruch erzählen. Bei genauer Untersuchung erweist sich aber, daß dieses Nervössein oftmals nur ein Sichgehenlassen und ein rücksichtsloses Ausleben sind. Satanische Geister sind vielfach die wahren Ursachen dieser Zustände, und je mehr sich die Seele Gott zuwendet, desto mehr verschwinden diese bösen Symptome.

Wie wichtig ist die Zusammensetzung des Blutes. Der gute Arzt wird keine Untersuchung beenden ohne auch das Blut untersucht zu haben. Das Blut ist die lebensspendende und treibende Kraft im Körper. Die treibende Kraft in der Seele ist der Geist. „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14).

Es kommt oft vor, daß man sich eine geringe Verletzung zuzieht, oder daß einem eine Erkältung oder Unwohlsein anfällt, was nicht schlimm ist. Das kann man aber nie von den Krankheiten der Seele, hervorgerufen durch die Sünde, sagen. Da jede Sünde zum Tode führt, muß sie in Christi Verdienst gedeckt werden, damit die ewige Wirkung aufgehoben ist. Keine Seele aber kann sich selber heilen. Das kann nur der Herr durch sein Opfer und Wort, denn für alle ist gesagt: „Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt“ (Weisheit 16, 12). Wo das aber heute gehört wird, das wissen wir.

Der Leib Christi und seine Glieder

Matthäus 18, 7-9.

Jesus sprach zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“. Er hat damit zum Ausdruck gebracht, daß aus dem Apostelamt Licht und Verstehen kommen soll, das die Seele zu ihrer ewigen Seligkeit leitet. Ein Licht, das nicht mehr vorhanden oder verborgen ist, kann niemand etwas nützen.

Jesus hat die Aposteleinheit eingesetzt nach den Worten aus Johannes 17, 21-23, und diese Aposteleinheit, mit dem Stammapostel als Haupt, durch die die Gotteskinder aller Nationen vereint sind, bildet den Leib Christi, gemäß 1. Korinther 12, 12-27. Daraus ergibt sich ganz selbstverständlich, daß in diesem Leib Art und Wesen dessen, der ihn geschaffen hat, erkannt werden muß.

Auf keine andere Weise kann den Gliedern des Leibes Leben gegeben werden als durch das Haupt, welches dem Leib Nahrung und Leitung gibt. In Matthäus 16, 16-19 beschrieb Jesus den damaligen Stammapostel als den Felsen, auf den er seine Gemeinde bauen wolle und gebot ihm, daß er seine Brüder (Mitapostel) stärke (Lukas 22, 32). Die Pforten der Hölle haben diesen Felsen nicht überwältigt, aber alle, die diesen Felsen verlassen haben, sind untergegangen. Die Schlüssel des Himmelreiches sind allein dem Stammapostel als dem Haupt gegeben und damit zugleich die Macht, aufzuschließen und zuzuschließen. Hätte der Herr diese Ordnung nicht eingerichtet, dann könnte jeder Apostel tun, was er wollte, und es würde Verwirrung herrschen statt Einheit. In früherer Zeit bestand verschiedentlich die Meinung, daß Jesus mit dem Wort aus Matthäus 16, 19 dem Stammapostel die Schlüssel zum Totenreich gegeben habe. In diesem Fall hätte aber das Werk Jesu seine Macht und Herrschaft über die Lebenden verloren, und sein Gebet nach Johannes 17, 20 wäre vergeblich gewesen. Durch Brüder, die sich von dieser falschen Meinung nicht freimachen konnten, ist viel Verwirrung und Zerstörung angerichtet worden. Gewiß hat Jesus gesagt: „Aergere dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir“, aber er hat niemals gesagt: so dich dein Haupt ärgert, schneide es ab!“

Ein Glied wird nur dann vom Leib abgetrennt, wenn der ganze Leib in Gefahr gerät. Es besteht die Gefahr, daß die Hand oder der Fuß dem Körper zum Hindernis wird, und abgetrennt werden muß, aber diese Glieder werden niemals zum selbständigen Leib werden. Wie solche Glieder nicht wieder mit dem Leib verbunden werden können, wenn sie einmal abgeschnitten sind, so ist es auch unmöglich, „die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, — wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße“ (Hebräer 6, 4-6) denn der Blutstrom des ewigen Lebens ist abgeschnitten.

Solche Menschen vermögen nicht, ihren Leib, Sinn und Willen denen unterwürfig und gehorsam zu machen, die über sie gesetzt sind (1. Korinther 9, 27). Sie sind abgeschnitten vom Leibe Christi und tragen nicht das Leben Christi in sich, sondern Tod und Verderben. Solch ein Amt oder Glied verbreitet einen Todesgeruch (Lehre). Fliegen und allerhand Ungeziefer (Geister) werden von diesem Geruch angezogen und suchen dort ihre Nah-

rung (Matthäus 24, 28). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, solche Menschen vom Leib Christi zu lösen (Matthäus 18, 15-17; 1. Korinther 5, 11-13; 2. Timotheus 3, 1-5).

Erneuern wir uns täglich im Glauben und Gehorsam, in Weisheit und Verstehen, und laßt uns allezeit die Hand erkennen, aus der wir den göttlichen Segen empfangen. Bemühen wir uns außerdem keinem Menschen zum Anstoß zu werden. Dann ist uns eine glückliche und gesegnete Zukunft gesichert.

„Was zum Frieden dient“

Römer 14, 17-19.

Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken — alles das gehört zu dem natürlichen Leib und wird eines Tages aufhören. Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 17). Wir lesen im Alten Testament, wie reich die Menschen gesegnet wurden, welche die Propheten, die Gott ihnen gesandt hatte, und ihr Wort annahmen. Gemäß Matthäus 10, 13-15 soll Frieden auf dem Hause ruhen, das die aufnimmt, welche der Herr gesandt hat.

Das Werk des Apostelamtes zeigt sich an denen, die ihr Leben nach Wort und Lehre der Apostel eingestellt haben. Schon Jesaja hat gesagt: „Daß aller Welt Enden sehen das Heil (Werk) unseres Gottes“ (Jesaja 52, 10). Wenn ein Mensch unter das Werk der Versöhnung kommt, zeigen sich dessen Auswirkungen in seinem Leben, denn: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur“. Die Werke, die in Galater 5, 19-21 aufgezählt sind, sterben nach und nach ab, und ein neues Leben, gemäß den Versen 22-23, fängt an, sich zu zeigen.

Wer es aufrichtig meint und seine Seligkeit sucht, wird bleiben: die aber, die nur aus einem rein menschlichen Grund zu uns gekommen sind, werden wieder von uns gehen und in ihre früheren bösen Wege zurückfallen. Jeder Mensch bemüht sich um das, was sein Herz begehrt, sei es gut oder böse. Einige haben vorher anderen gepredigt und sind später selbst verwerflich geworden (1. Korinther 9, 27). Andere sind in ihrem Amte treu geblieben, solange es ihre Gesundheit zuließ, und auf die wartet ein herrlicher Lohn.

Gerade so kummervoll wie ein Vater ist, der alles für seinen Sohn geopfert hat und dann zusehen muß, wie dieser ihn verläßt, so ist es auch der Stammapostel und die treuen Apostel, wenn sie sorgenvoll auf die sehen müssen, die im Geist begonnen haben und jetzt im Fleisch vollenden wollen.

Die das Haus Gottes verlassen, werden auch die Erfahrung machen, daß die Begierden und Freuden dieser Welt ihnen viel Sorge und Herzeleid bringen (Psalm 16, 4). Später werden sie dann einsehen, was sie verloren haben — aber vielleicht zu spät.

Die aber treu bleiben, werden zur rechten Zeit die Schwierigkeiten und Versuchungen überwinden, weil die Freude an des Herrn Werk ihre Stärke ist. Sie werden auch am Tag des Herrn den Unterschied sehen zwischen denen, die ihr Haus auf den Felsen des Glaubens und Gehorsams erbaut haben, und denen, die es auf den Sand der eigenen Meinung und des Ungehorsams gebaut haben (Matthäus 7, 24-27).

Die neue Schöpfung und ihre Bewohner

Offenbarung 21, 1. 3.

„Solange die Erde steht“, sagte der Herr, „soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22).

Mit diesen Worten hat er angedeutet, daß die Erde keinen Ewigkeitsbestand hat. Dies geht auch aus den Worten des Herrn Jesu hervor, indem er sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Die Erfüllung dieser Ankündigung wurde dem Apostel Johannes laut Offenbarung 21, 1 gezeigt. Da heißt es: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.“

Den Inhalt der vom Herrn laut 1. Mose 8, 22 gesprochenen Worte haben wir bis heute immer neu durchlebt und werden dies auch weiterhin erfahren. Im September nimmt der Sommer für dieses Jahr Abschied von uns, und der Herbst beginnt als ein neuer Abschnitt. Wenn sich dieser Wechsel immer wieder vor unseren Augen vollzieht, warum sollten wir dann nicht glauben dürfen, daß, wenn dafür die Zeit gekommen ist, die neue Schöpfung ebenso in Erscheinung treten wird, wie sich alles Uebrige erfüllte, was der Herr vorausgesagt und angeordnet hat.

Wenn er aber eine neue Schöpfung erstehen läßt nach den Worten: „Siehe, ich mache alles neu,“ dann gehören zu dieser neuen Schöpfung auch neue Bewohner. Der Vater hat alleine seinem Sohne Jesus Christus den Auftrag gegeben, neue Menschen zu schaffen. Und diese Arbeit tut er auch, denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Johannes 3, 17). Gott hat ihm dazu alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden (Matthäus 28, 18).

Jesus hat, um neue Menschen zu schaffen, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist angeordnet, wodurch in den Menschen das Keimleben zu einer neuen Kreatur gelegt wird (Johannes 3, 5). Durch den Heiligen Geist wird der Mensch zu einem Ebenbild des Herrn vom Himmel, und der Besitz dieses Geistes ist das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit; denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein (Römer 8, 9). Jesus wußte, daß es keinen Zweck hat, bei dem Ebenbild Adams eine teilweise Erneuerung vorzunehmen, das hätte zu keinem Erfolg geführt. Hierüber sagte er, daß es keinen Zweck habe, einen neuen Lappen auf ein altes Kleid zu setzen oder neuen Wein in alte Schläuche zu füllen.

Von dieser gottgewollten Erneuerung schrieb der Apostel Paulus: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17).

Darum ist es von größter Wichtigkeit für jeden, der die Wasser- und Geistestaufe empfangen hat, sich ernstlich zu prüfen, wie weit die Erneuerung bei ihm vorgeschritten ist, um sich entsprechend einzustellen. Die Zeit, in der wir stehen, ist sehr ernst, und was du heute tun kannst, verschiebe nicht auf morgen, es könnte dann zu spät sein, wie dies die Erfahrung in so manchen Dingen des menschlichen Lebens bewiesen hat.

Kinder Gottes, bedenkt, daß ihr berufen seid, Bewohner der neuen Schöpfung zu sein!

Anregungen zur Jugendpflege

Tiefes Verantwortungsgefühl, verbunden mit Freude und Dankbarkeit erfüllt die Eltern, wenn sie aus Gottes gütigen Händen ein Kind empfangen haben. Der Herr gab es ihnen, damit sie es pflegen und zum ewigen Leben zubereiten lassen.

Die Verantwortung für das Kind tragen in der Hauptsache die Eltern. Mit dem Wachsen des Kindes wachsen auch die Aufgaben der Erziehung an ihm. Die vorwärtsschreitende, geistige Entwicklung des Kindes erfordert auch geistige Arbeit und Uebung, und helfend greift hier die Schule ein. Sie soll die Eltern in ihrer schweren Aufgabe unterstützen.

Wenn mitunter Schule und Elternhaus räumlich dicht beieinander liegen, so sind sie sich doch in gar vielen Fällen vollständig fremd. Es besteht eine gewisse Kluft zwischen ihnen. Leider wird in manchen Schulen das Elternhaus überhaupt nicht erwähnt. Die Eltern, wiederum allzusehr durch ihre alltäglichen Verpflichtungen in Anspruch genommen, halten die Schule für etwas Nebensächliches und so kommt es, daß hier das Thema „Schule“ nur sehr, sehr selten oder auch gar nicht angeschnitten wird. Dies sollte nicht sein, denn Schule und Elternhaus gehören zusammen.

Beide wollen dasselbe, nämlich eine erfolgreiche Erziehung des Kindes, und es ist deshalb selbstverständlich, daß zwischen beiden Einigkeit besteht. Diese Einigkeit muß das Kind spüren. Nicht nur die Lehrer, sondern auch die Eltern müssen sich Mühe geben, dies zu erreichen. Der Lehrer muß dem Kind väterlicher Freund sein, der nur das Beste für das Kind will, und die Eltern sollten dem Kind auch Lehrer und Vorbild zu allem Guten sein. Das Vorbild predigt besser, als die beste Lehre.

Es ist unbedingt notwendig, daß der Schule von Seiten der Eltern volles Verständnis entgegengebracht wird. Sie müssen sich darüber klar sein, daß das Lernen für ihre Kinder eine Notwendigkeit ist, auf daß sie zu brauchbaren Menschen herangebildet werden. Mit dieser Einsicht allein ist es jedoch nicht getan. Das Kind bedarf der Beaufsichtigung bei der Erledigung seiner Hausaufgaben. Auf die peinliche Sauberhaltung seiner Bücher sowohl von innen als auch von außen ist besonderer Wert zu legen. Hier bietet sich den Eltern ein umfangreiches Betätigungsfeld. Wenn so Hand in Hand geschafft wird, müssen die Zeugnisse gut ausfallen und das Kind strahlt vor Glück, erst recht dann, wenn man auch daheim an seinem Fortgang in der Schule teilnimmt.

Wie Vieles kann aber zerstört werden! Der Bub hat in der Schule nicht aufgepaßt und hat daher vom Lehrer eine Strafe bekommen. Die gute Mutter, die auf ihren Jungen nichts kommen läßt, beginnt ohne Ueberlegung über Lehrer und Schule abfällig zu reden und dies unter Umständen noch im Beisein des Jungen. Dies ist grundsätzlich falsch. Durch ein solches Verhalten wird das Verhältnis zwischen Kind und Lehrer getrübt. Ist es nicht viel besser, wenn in Ruhe mit dem Lehrer diesbezüglich Rücksprache genommen wird? Grundsatz der Eltern muß sein: „Was Lehrer und Eltern miteinander reden, davon darf das Kind gar nichts wissen“. Auch der Lehrer kann einmal Unrecht haben — haben wir nicht alle schon einmal Unrecht getan? — Es gibt auch sehr unvernünftige Eltern, die ihren Kindern die Weisung mitgeben, sich in der Schule ja nichts gefallen zu lassen. In diesem Fall wird die Schule zu einer Erziehungsanstalt und das

Kind sieht in dem Lehrer nur noch einen Tyrannen. Wie schnell wird da das eben in die Kindesseele Hineingesäte zerstört und zertreten.

Wegen Unsauberkeit hat ein Mädchen eine Verwarnung seitens des Lehrers erhalten. Nachdem die Eltern davon Kenntnis erhalten, gibt es zu Hause eine große Szene. Die ganze Familie ist entrüstet über die Behandlung ihres Kindes durch den Lehrer. „Vielleicht hat der Lehrer es nicht gut auf dich stehen, sage mir, wenn er dich zurücksetzt“. Was wird dadurch erreicht, wenn derartige Bemerkungen dem Kind gegenüber gemacht werden? Das gute Verhältnis zwischen Lehrer und Kind ist in die Brüche gegangen. Das aber darf unter keinen Umständen sein. Die Schule soll dem Kind etwas wertvolles sein. Zu den Lehrpersonen soll das Kind wie zu seinen Eltern in Ehrfurcht und Liebe aufblicken können. Vertrauen, Hingabe und Seelenverbindung muß auch dort vorhanden sein. Unüberlegtes Handeln unvernünftiger Eltern zerstört dies alles, und bringt dem Kind unüberschaubaren Schaden, denn es wird ihm dadurch ein Paradies seiner Jugend genommen. Dies muß im beiderseitigen Interesse verhütet werden. Das Kind hat ein besonders feines Gefühl für solche Dinge und nicht selten wird durch ein unbedachtes Wort der Eltern ein Riß zwischen Schule und Elternhaus hervorgerufen. Dabei ist es noch nicht absolut sicher, daß das Kind noch auf Seiten der Eltern steht. Vernünftige Eltern werden daher den Lehrpersonen stets Gerechtigkeit widerfahren lassen und ein bestimmtes Vertrauensverhältnis mit jenen dadurch sichern, daß sie sich in bestimmten Zeitabständen in der Schule über ihre Kinder erkundigen und sich mit den Lehrern beraten.

In seinem späteren Leben soll sich das Kind gern an seine Schulzeit erinnern und an die in Liebe und Dankbarkeit zurückdenken, die sich mühten, im gegenseitigen Verständnis die Grundlage für das zu schaffen, worauf später von ihm selbst aufgebaut wurde.

Das gleiche, was hier über das Verhältnis der Eltern zu den Lehrern der Schule gesagt ist, gilt in erhöhtem Maß für das Verhältnis zur Sonntags-Schule.

Die treuen Brüder geben sich alle Mühe, unsere Kinder zu Erben des ewigen Lebens zuzubereiten. Aber diese, in die Ewigkeit reichende Tätigkeit, kann nur dort von Erfolg gekrönt sein, wo sie im Elternhaus restlos unterstützt wird. Stets sollten die Eltern ihre Kinder fragen, was es im Kinderunterricht gegeben habe und sie tun das Beste, wenn sie die dort gegebenen Belehrungen und Unterweisungen herzlich unterstützen und festigen.

Mindestens im Vierteljahr einmal sollten sich die Eltern mit dem Sonntagsschullehrer ihrer Kinder aussprechen und zu erfahren bemüht bleiben, wo besondere Pflege und Aufmerksamkeit bei ihren Kindern not tut.

Auf dieses Erfordernis aufmerksam zu machen, sollte im Gemeindeabend Gelegenheit geboten sein.

Wenn so Elternhaus und Schule, Eltern und Amtsbrüder eins sind, dann wird uns allen die Frucht der Erziehung unserer Kinder zum bleibenden Genuß werden.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1951

Erntedankfest

Offenbarung 14, 14-16.

Nach Psalm 107 sollen dem Herrn alle danken, die nach dem Inhalt dieser Worte die Güte Gottes an sich erfahren haben.

Wer etwas empfängt, soll das Danken nicht vergessen. Ein Sprichwort sagt: „Dankbarkeit und Weizen wachsen nur auf gutem Boden“. — Nachdem die Ernte des Jahres 1951 zum größten Teil eingebracht ist, wollen wir nicht vergessen, dem Herrn dafür zu danken, denn er ist es, der mit seinem Segen die Arbeit des Landmannes krönt.

Von welcher Bedeutung das Brot zur Erhaltung des Körpers ist, haben wir in der zurückliegenden Zeit zur Genüge erfahren. Auch Jesus fügte in das Gebet aller Gebete die Bitte ein: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“

Wohl war der Verderber auch an der Arbeit. Naturkatastrophen von zum Teil noch nie dagewesenem Ausmaß waren in allen Teilen der Erde zu verzeichnen und haben vielerorts große Teile der Ernte vernichtet. Es bleibt uns jedoch immer noch Ursache genug, für das zu danken, was geerntet werden konnte.

Das Wort „Ernte“ ist ja der Inbegriff von dem Erfolg der geleisteten Arbeit, denn ohne Aussaat gibt es keine Ernte. In Offenbarung 14, 14-16 ist auch auf eine Ernte hingewiesen, die aber nicht irdischer Art ist und auch in keine vergängliche Scheuer eingebracht wird. Hierbei handelt es sich um die Erfüllung der Verheißung des Herrn, daß er kommt, um die Seimen zu sich zu nehmen. Diese Ernte betrifft nicht nur die Wiedergeborenen, die am Tage des Herrn noch im Fleische leben, sondern alle, die nach seinem Namen genannt sind und sich für das Reich Gottes zubereiten ließen, einerlei zu welcher Zeit sie gelebt haben.

Durch die hier beschriebene Ernte — also die endgültige Vereinigung der lebenden und entschlafenen Gotteskinder mit ihrem Heiland und Er-

löser — wird eine Dankbarkeit in unserer Seele ausgelöst werden, von der wir uns heute noch keine Vorstellung machen können. Dann erst werden wir sehen und erkennen, was der Herr aus uns gemacht hat. Es ist damit das Wort erfüllt: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten“ (Offenbarung 10, 7). Der alte Apostel schrieb darüber: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Unser Sehnen und Verlangen ist heute mehr denn je auf diesen großen Tag eingestellt, an dem unser Glaube zum Schauen kommt und unsere Hoffnung erfüllt wird. „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 3).

Darum laßt uns heute schon dem Herrn besonders dafür danken, daß er uns zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht hat (Psalm 100, 3).

Die Verlobten Gottes

Hosea 2, 21. 22.

Für Sonntag, den 7. 10. 1951

Das vorstehende Schriftwort enthält die herrliche Verheißung des Herrn: „Ich will mich mit dir verloben... ich will mich mit dir vertrauen“. Dabei erhebt sich die wichtige Frage: Wem gilt diese gnadenreiche Zusage?

Es kommt im alltäglichen Leben nicht darauf an, ob ein Mädchen einen jungen Mann liebt und diesen zum Bräutigam begehrt, sondern vor allen Dingen darauf, ob der Jüngling seinerseits die betreffende Jungfrau zur Braut erkoren hat. Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt“. Es ist also nicht nur der eigene Wunsch und Wille entscheidend, dem Herrn angehören zu dürfen, sondern es ist maßgebend, daß eine Menschenseele bei Jesus Gefallen findet.

Das Ideal, das den Menschen bei der Wahl einer Lebensgefährtin vor-schwebt, ist ganz verschieden. Viele sehen auf Schönheit und Gestalt. Andere lieben Reichtum und Ansehen. Manche achten auf Gaben und Fähigkeiten, während wieder andere besonderen Wert auf edle Eigenschaften und Tugenden legen. Am Häufigsten sieht der Mensch auf das, was vor Augen ist, aber der Herr sieht das Herz an. Und wenn es manchem unverständlich erscheinen mag, warum Jesus nach dem Wort des Apostels Paulus gerade jene erwählt hat, die vor der Welt wenig gelten, so ist dennoch gewiß, daß der Herr nicht willkürlich wählt, sondern sich zu denen neigt, die ihm gefallen und ihm wesensverwandt sind. Sind auch alle Menschen Sünder und mehr oder weniger mit Schwachheiten und Unvollkommenheiten behaftet, so sind bei Jesus doch jene Seelen wertgeachtet, die sich die göttlichen Grundeigenschaften „Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue“ bewahrt haben.

Die öffentliche Verlobung zweier Menschenkinder ist die Ansage an die Öffentlichkeit, daß sich die beiden Verlobten endgültig für einander versprochen haben und in aller Zukunft einander gehören wollen. Jeder weiß

dann, daß kein anderer mehr Aussicht hat, das Mädchen für sich zu gewinnen. Die Heilige Versiegelung ist die Verlobung der Seele mit dem Bräutigam Jesus. Die Versiegelungstat und Spendung des Heiligen Geistes ist das Siegel dieses heiligen Liebesbundes. Das Treuegelöbniß ist gegenseitig und lautet: „Ich bin dein, und du bist mein“. Wenn eine vom Herrn erwählte Seele mit ihm den Verlobungsbund eingeht, so ist das gleichzeitig die entschiedene Absage an alle anderen Geister. Es wird damit zum Ausdruck gebracht: „Ich gehöre fortan dem geliebten Bräutigam Jesus und sonst keinem mehr“.

Verlobungszeit ist Bewährungszeit, und nicht zu Unrecht sagt man: „Verlobt ist noch nicht verheiratet“. Die Zusage des Herrn: „Ich will mich mit dir vertrauen“, gilt nur denen, die es sich in der Verlobungszeit ernstlich haben angelegen sein lassen, sich immer mehr dem Bräutigam anzupassen in allem Denken und Trachten, im ganzen Wesen und in allen Taten.

Wo tiefe Liebe der Braut zum Bräutigam vorhanden ist, da fällt es nicht schwer, ganz ausschließlich dem Geliebten zu leben. Da wird das gegenseitige Verhältnis immer harmonischer und schöner. Und je inniger die Liebe der Erwählten des Herrn zu dem ist, der sie je und je geliebt hat, desto mehr werden sie mit dem Bräutigam in allem eins. Ihr ganzes Dasein ist dann ein Leben für ihn, und ihr ganzes Sehnen ist auf den Tag der endgültigen Vereinigung mit ihm gerichtet.

Bricht dann der große Tag an, an dem der Bräutigam erscheint, um seine Braut heimzuholen an die Stätte, die er für sie bereitet hat, dann wird die in vielen Anfechtungen bewährte Treue der Braut reichlich gelohnt in ewiger Herrlichkeit und immerwährendem Glück.

„... und ihr werdet still sein“

2. Mose 14, 14.

Nach dem Sündenfall der ersten Menschen kamen nicht nur diese, sondern auch die ihnen als Besitztum anvertraute Erde unter die Knechtschaft Satans. Sie brachte nun nicht mehr allein das hervor, was als „sehr gut“ anzusprechen war (1. Mose 1, 31), sondern auch Dornen, Disteln und sonstiges Unkraut. In der Tierwelt vollzog sich ähnliches. Darum schrieb auch der Apostel Paulus: „Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn auch die Kreatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstet sich noch immerdar“ (Römer 8, 19. 21. 22).

In welchem Ausmaß hat sich doch das Verderben auf dieser Erde ausgebreitet. Die Kinder des Höchsten befinden sich in stetem heißem Kampf mit dem Fürsten der Welt. Dieses Ringen der Seele kann uns nicht erspart bleiben, denn der Sohn Gottes sagte: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Es ist uns dabei ein großer Trost, daß wir in all diesen Kämpfen dem starken Vaterarm unseres Gottes vertrauen dürfen. Bedenken wir ferner, daß uns nur das widerfährt, was Gott zu unserem Heil für notwendig hält. Wir würden die Liebe unseres himmlischen Vaters verkennen, wenn wir nicht

glauben könnten, daß er nur unser ewiges Wohl im Auge hat. Damit dies gesichert ist, darum hat er ja seinen lieben Sohn gesandt. Dieser ist die verkörperte Liebe des Vaters. Der Vater und der Sohn sind bekanntlich eins.

Dem Sohn aber ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben (Matthäus 28, 18), und es werden sich einst vor ihm beugen müssen alle Knie; selbst Könige werden ihm ihr Kronen zu Füßen legen. Sollten wir in Anerkennung dieser Tatsachen nicht das Wort befolgen:

Stille sein und Ihn walten lassen!

„Wenn ihr umkehrtet und stillebliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“ (Jesaja 30, 15). Auch der Psalmist hatte diese Erkenntnis, denn er sagte: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“ (Psalm 62, 2).

Als Erdenbürger haben wir bestimmte Gesetze, die unserem Leben einen gewissen Schutz sichern. Wenn wir uns hier schon in einer bedrängten Lage an die Obrigkeit wenden können, wieviel größer sollte dann doch unser Vertrauen zu dem sein, der unsere Seele liebt und den wir Vater nennen dürfen.

So wie jeder Mensch im fremden Lande den Vertreter seiner Regierung, den Gesandten seiner Heimat, in Anspruch nehmen kann, so haben die Gotteskinder erst recht die Möglichkeit, sich an die zu wenden, zu denen Jesus sagte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Und daß sich der göttliche Sender sowohl wie seine Gesandten stets um uns kümmern, haben wir reichlich erfahren. Die Kinder Gottes sollen doch Erben des ewigen Reiches sein. Welcher König würde seine Erben sich selbst überlassen und sich nicht bemühen, sie in seinem Sinn und Geist zu erziehen und auf die Zukunft vorzubereiten? Wir sehen daraus, daß uns der Herr gar nicht allein lassen kann. Allerdings müssen wir mit seinen Gesandten in steter Verbindung bleiben. Dann wird uns unser himmlischer Vater nie verlassen.

Bleiben wir nur stille und halten wir seine Hand, die er uns in seinem Gesalbten darbietet, nur umso fester, dann werden wir als Erben des ewigen Reiches den Erfolg unseres Glaubens in Herrlichkeit schauen.

Begründete Hoffnung

Offenbarung 1, 3.

Für Sonntag, den 14. 10. 1951

In unserem Schriftwort heißt es: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung.“ Früher als wir noch nicht apostolisch waren, haben wir wohl diese Worte gelesen, aber hören konnten wir sie nicht, weil wir den Geist der Wahrheit nicht kannten, der in der gegenwärtigen Sendung offenbar wird. Heute ist die Sache anders; denn wir haben Christus als den, der da ist, erkannt und können somit hören, was der Geist des Herrn heute uns zu sagen hat.

Jesus sagte einstens: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Dieser Gotteswille wird uns durch

den Stammapostel, die treuen Apostel und Brüder in der Gegenwart verkündigt. Diese göttlichen Offenbarungen sollen in uns zu einem Bestandteil unseres Bewußtseins werden. Wichtig ist, daß wir die göttliche Stimme erkennen und ihr glauben. Denn es kommt auch vor, daß Kinder Gottes auf eine andere Stimme hören. Welche Folgen daran gebunden sind, haben wir auch erlebt. Nur kranke Schafe hören auf die Stimme anderer Hirten. Gesunde Schafe folgen einem fremden Hirten nicht. Jesus sagt darum: „Meine Schafe hören meine Stimme...“ (Johannes 10, 27). Es sei jedem Einzelnen ans Herz gelegt, die Zeit auszunützen, denn „die Zeit ist nahe“, so nah, wie es manche gar nicht glauben können. Jesus sagte, auf diese Zeit hinweisend: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 13, 8). In dieser Zeit stehen wir heute, denn selbst an die Gotteskinder tritt der Versucher heran, um sie in Schlaf zu wiegen bei dem Gedanken: Unser Herr kommt noch lange nicht! Im Gegensatz dazu steht aber die Ermahnung des Herrn: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten...“ (Lukas 12, 35—40). Wir wollen wachen, auf die Stimme hören und uns darnach einstellen, dann wird unser Warten mit ewigem Erfolg gekrönt.

Die Adventszeit vor dem alljährlichen Weihnachtsfest dauert immer nur ein paar Wochen, dagegen währt die Erwartungs- und Zubereitungszeit der Kinder Gottes bis zum Tag des Herrn. Wir warten seit unserer heiligen Versiegelung auf das Kommen des Herrn und lassen uns durch den gesandten Heiligen Geist würdig machen; denn es kann ja kein Mensch selbst etwas geben, um seine Seele zu lösen. Die Gnaden- und Heilsgüter kann uns nur der gesandte Heilige Geist vermitteln. So leben die Kinder Gottes immer in der Wartezeit. Unser Stammapostel hat einmal gesagt, daß er schon über fünfzig Jahre auf den Herrn wartet, und er habe sich in dieser Zeit so eingestellt, daß der Bräutigam unserer Seele jederzeit kommen kann. Diese Einstellung ist ihm und allen Gleichgesinnten zum allergrößten Segen geworden. Wenn bei den Gotteskindern gelegentlich ein verkehrter Geist einschleichen und sagen sollte: „Ach, man hat schon vor zwanzig, dreißig Jahren davon gepredigt, doch bis heute ist er noch nicht gekommen“, dann ist uns der Stammapostel ein gutes Vorbild, denn er wartet sogar schon fünfzig Jahre, und ist trotzdem in seinem Glauben nicht wankend oder müde geworden.

Wenn man an wartenden Menschen vorbeigeht, so hört man oft recht unguete Gespräche, und eins ums andere wird unwillig, wenn die Erwartungen nicht wunschgemäß erfüllt werden. Dann zeigt es sich, was im Menschen ist. Die Wartezeit hat ihre besonderen Gefahren, und darum ist es wichtig, zu wachen und nicht müde zu werden. In unserem Gesangbuch, in der ersten Strophe des Liedes Nr. 6 heißt es:

„Es harrt die Braut so lange schon,
o Herr, auf dein Erscheinen.
Wann wirst du kommen, Gottessohn,
zu stillen all ihr Weinen?“

Lassen wir uns das begründete Harren und Warten auf unseren Erlöser nicht verdrießen; es ist schon der Mühe wert, denn es handelt sich hier nicht um eine irdische und vergängliche Sache, sondern um ein ewiges Reich.

Zweiterlei Auswirkung

Daniel 12, 2.

Der Fürst der Finsternis bemüht sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln alle, die ihm entronnen sind, wieder unter seine Gewalt zu bringen. Je näher wir unserem himmlischen Ziel kommen, umso heftiger werden seine Angriffe. Andererseits haben wir aber auch durch den empfangenen Heiligen Geist die Kräfte erhalten, durch die wir in der Lage sind, seine Versuchungen abzuweisen und ihn somit zu überwinden. Da es sich hierbei um das Heil unserer Seele, um unser ewiges Leben und um den Besitz des Reiches der Herrlichkeit handelt, wird uns vom Herrn die Möglichkeit gegeben, in den Gottesdiensten das notwendige hinzunehmen um den Kampf mit dem Fürsten dieser Welt zu einem siegreichen Ende zu führen. Einmal kommt die Stunde, in der wir aus dieser Welt, in der Satan herrscht, herausgeführt werden, um für alle Zeiten geborgen zu sein. Das Bewußtsein, daß dieser Kampf ein siegreiches Ende hat, gibt uns auch einen gewissen Trost in schweren Stunden.

Es ist schon für Menschen, die durch besondere Verhältnisse körperlich behindert sind, gewiß nicht leicht, ihr Stückchen Brot zu verdienen. Aber für sie kommt die Stunde, in der sie den geplagten Körper ablegen dürfen. Anders ist es aber, wenn durch das Verhalten eines Menschen sein Seelenzustand nicht nach göttlichem Willen und Bild geformt werden konnte, weil andere Geister das Seelenleben beeinflussten. — Denn jeder Geist formt seine Wohnung nach seinem Wesen und nach seinen Fähigkeiten. — Auch für sie kommt die Stunde, in der sie die sterbliche Hülle ablegen und in das Bereich geleitet werden, in das sie nach ihrem Seelenzustand hingehören. Es wird ihnen aber vor dem Tag der Ersten Auferstehung grauen, denn von ihnen heißt es: „Sie werden allem Fleisch ein Greuel sein“ (Jesaja 66, 24). Einen solchen Leib tragen zu müssen, der in Ewigkeit allem Fleisch ein Greuel sein wird, ist doch furchtbar, denn ein Ewigkeitsleib, wie er auch gestaltet sei, kann nicht mehr vernichtet werden. Sie werden am Tag der Ersten Auferstehung in ihrem Ewigkeitsleib erscheinen müssen, wenn das Volk Gottes in seinem Herrlichkeitsleib auferstehen wird. Daniel sagt: „Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande“ (Daniel 12, 2).

Wir haben heute noch die Möglichkeit uns zu ändern und somit unsere Seele dem Einfluß eines falschen Geistes zu entziehen. Noch können wir durch die angebotene Gnade die Freiheit der Kinder Gottes erlangen. Wissen wir auch nicht die Stunde, in der unser Herr kommt und uns heimholt, so ist es doch nötig b e r e i t z u s e i n, um mit ihm, dem Seelenbräutigam, vereint zu werden. Gewiß gibt es für viele Gotteskinder Stunden, die sie zu Boden drücken und in denen der Gedanke kommt, wie einst bei Jesus: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber in Wirklichkeit verläßt der treue Gott die Seinen niemals. Der Herr läßt keinen von uns aus seinem Auge. Denn uns ist die Verheißung gegeben: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jesaja 54, 10). Jesus sagte: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33).

Daraus geht doch hervor, daß wir einen Verbündeten haben, auf den wir uns unter allen Umständen und in jeglichen Verhältnissen verlassen können. Für uns heißt es in Geduld warten. Aber schließlich wird dieses Warten bei den Getreuen mit Segen und Erfolg gekrönt werden.

Satan sieht seine Hauptaufgabe darin, den Glauben an das baldige Kommen des Herrn in Zweifel zu ziehen, weil er weiß, daß der Zweifler nichts empfängt (Jakobus 1, 8). „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten!“ (Hebräer 10, 39).

Zur Unterrichtung und Aufklärung

Anschließend sei die Abschrift des Schreibens eines Bezirksvorstehers an eine Schwester wiedergegeben, das geeignet ist, als Schulbeispiel bei ähnlichen Verhältnissen zu dienen.

Liebe Schwester N.

Ich habe Ihren Brief vom 31. Mai erhalten, und es hat mich sehr betrübt, als ich lesen mußte, daß Euer Familienverhältnis noch immer solchen heftigen Störungen ausgesetzt ist. Als ich seinerzeit heiraten wollte, wurden mir von meinen Eltern hinsichtlich der Wahl meiner Frau keine anderen Vorschriften gemacht, als daß sie darauf bestanden, es müsse ein gut apostolisches Mädchen sein. Sie haben mir damals gesagt, daß nicht sie, sondern ich die Betreffende heiraten würde, und wenn sie mir nun bei der Auswahl volle Freiheit ließen, dann wollten sie damit aber auch eins von vornherein ausschalten, nämlich daß ich bei späteren Unstimmigkeiten gelaufen käme und sie mit meinen Eheangelegenheiten behelligen würde.

Sie und Ihr Mann haben doch auch aus Liebe geheiratet, und es muß doch einen Weg geben, daß Ihr auch innerlich zusammenfindet, denn Euer äußeres Zusammensein als Eheleute ist doch zumindest nicht unausgesetzt Zank und Streit. Ich halte es selbstverständlich für einen Schaden, wenn die Familien, aus denen Ihr stammt, in Eure Familie in einem solchen Sinn wirken, daß Ihr auseinander statt zusammengezogen werdet.

In dem Gemeindeabend, den ich vor kurzem in X. gehalten habe, wies ich doch auch auf die Verhältnisse hin, in denen unsere Kinder geboren und erzogen werden sollen. Nun sind Sie in anderen Umständen. Ein Zustand, der ja zumindest darauf schließen läßt, daß Sie und Ihr Mann sich noch nicht gleichgültig geworden sind. So kann doch auch erwartet werden, daß Ihr in Eurem Familienverhältnis den Rahmen schafft, in dem ein solches Kind geborgen ist und in Frieden und Harmonie ein Elternhaus hat, das seiner seelischen Entwicklung keinen Schaden bringt. Es gibt manche Menschen die sagen, sie hätten sich eben ihre Eltern nicht aussuchen können, und da dies ja für alle Leute zutrifft, haben eben die Eltern dafür zu sorgen, daß ihre Kinder eine wirkliche Heimstätte haben.

Ich möchte Sie bitten, diesen Brief auch Ihrem Mann zu geben, und ich kann mir vorstellen, wenn er sich ernsthaft mit diesen Dingen be-

faßt, daß er sich zu Ihnen wenden wird, wie Sie sich auch zu ihm wenden müssen in Ihren Sachen. Solange aber jedes von Euch Teil einer anderen Familie ist, die sich vielleicht aus irgendwelchen Gründen nicht sympathisch sind, solange werdet Ihr Streit haben. Sie sind nicht mehr Fräulein N., und Ihr Mann ist nicht mehr der kleine Junge, der von seinen Eltern in jedem Schritt geleitet werden muß. Wenn man Euch beide vor sich sieht, dann möchte man wohl doch sagen, Ihr paßt Eurer äußeren Erscheinung nach gut zusammen; Ihr seid ein stattliches und ansehnliches Paar, und es müßte jeder von Euch auf den anderen Teil doch so viel persönliche Anziehung ausstrahlen, daß die anderen Menschen mit ihren Wünschen Eurem Glück gegenüber zurücktreten müßten.

Ich bin gern bereit, wenn ich wieder einmal nach X. komme, mit Euch zu sprechen, aber ich muß Euch sagen, daß es mir viel lieber wäre, Ihr könntet auf Grund dieses Briefes den Weg finden, der Euch wieder zusammenführt und auch zusammenhält.

Dies wünsche ich Euch von Herzen und grüße Euch

Euer

(Unterschrift)

Geist und Braut!

In Offenbarung 22, 17 lesen wir: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ Wer trägt diese heiße Sehnsucht und diese ehrfurchtsvolle Bitte in seinem Herzen? Das können nur Brautseelen sein, die mit dem Geist, der durch den Stamnapöstel redet und ruft, völlig eins geworden sind! Wir wissen aber, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, an dem dieses Rufen und Schreien endlich Erhörung findet. Wohl stehen wir noch unter dem Druck der Zeitverhältnisse, noch nimmt die Ungerechtigkeit immer mehr überhand; (Matthäus 24, 12) die Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte greifen um sich (Matthäus 24, 15). Falsche Propheten erheben sich (Matthäus 24, 11) und die Liebe erkaltet in vielen (Matthäus 24, 12). Wenn Gott diese Zeit nicht abkürzte, so würde kein Mensch selig (Matthäus 24, 22).

Wir sind also in die Zeit hineingekommen, in der der Herr die Seinen in Eile erretten will. Es ist die Zeit, in der der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung mit all seiner Pracht und Herrlichkeit hervorbrechen wird.

Dann wird der Herr offenbar machen, wer ihm gedient und wer ihm nicht gedient hat. In diesem Augenblick werden wir manchen vergeblich suchen, den wir bestimmt dabei zu sehen glaubten. Demgegenüber werden wir welche antreffen, die wir bei diesem Ereignis nicht gesucht hätten. Das größte Wunder aber wird sein, wenn du und ich dabei sein werden.

* * *



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1951

Adreßbuch 1952

Die lieben Apostel werden gebeten, wie jedes Jahr üblich, ein genaues Adressen-Verzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks bis zum 1. November 1951 an untenstehende Adresse zu senden (die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig das Adressen-Verzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst, und die andere Ausfertigung für die Druckerei). Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit das Adreßbuch keine Fehler aufweist. Im Interesse einer raschen Fertigstellung dieses Buches werden keine Korrekturabzüge mehr versandt. Das Manuskript muß druckfertig sein.

Bei der Einsendung der Adressen-Verzeichnisse wollen die Apostel bitte mitteilen, wieviel Adreßbücher sie für das Jahr 1952 benötigen.

Formularbestellung

Bis zum 1. November 1951 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1952 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an untenstehende Adresse einzusenden. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. November 1951 einzureichen, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (Main)-West 13 Sofienstr. 75

Durch den Glauben bewahrt!

1. Petrus 1, 1-9.

Als der Apostel Petrus an die Apostolischen, die im ganzen Land verstreut waren, schrieb, was in Vers 3 unseres Textes steht, da zeigte er, daß die Auferstehung Christi die Ursache für die Hoffnung auf unsere Auferstehung ist und die Gewißheit unseres Erbes als Kinder und Erben des Reiches Gottes (Römer 8, 15—17), wie es in Vers 4 unseres Textes erklärt wird. Wenn wir das alles bedenken, dann werden wir den Wert der Auferstehung Christi verstehen und würdigen. Seine Auferstehung ist auch für uns der Sieg über den ewigen Tod, und aus ihr erwächst die Heiligung durch seinen Geist.

Erst nach seiner Auferstehung verlieh er seinen Aposteln Macht und Auftrag zur Sündenvergebung (Johannes 20, 19—23). Man könnte wohl fragen: warum erst dann? Weil er selbst erst siegreich Sünde, Tod und Teufel überwinden mußte, ehe er den Heiligen Geist und seine Kräfte seinen Aposteln zur Weiterverbreitung verleihen konnte. Er mußte erst die Versuchungen des Teufels besiegen, und erst nach seiner Auferstehung, als ihm alle Macht gegeben war, traf er Anstalten, daß das Erlösungswerk weitergetragen würde bis an das Ende der Erde (Apostelgeschichte 1, 8).

Das Werk des Apostelamtes ist keine Sache menschlicher Anschauung sondern die tatsächliche Erlöserarbeit an der Menschenseele. Alle, die durch die Kraft Gottes im Glauben erhalten werden, müssen mancherlei Versuchungen bestehen, damit unser Glaube erfunden werde „zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus“.

Jesus hat in seiner Bergpredigt, Matthäus 5, 1—12 verschiedene Ursachen zum Seligwerden genannt, und alle, die entsprechend handeln, werden auch die ewige Ernte davon haben. Man kann Vögeln, Tieren und Menschen Barmherzigkeit zeigen, aber hier bedarf es einer besonderen Barmherzigkeit, die Jesus in Matthäus 6, 14—15 gefordert hat.

In diesem Kapitel spricht Jesus von den verschiedenen Verhältnissen der Menschen. Einige sind reich, andere arm; einige tragen Leid, andere sind sanftmütig; einige sind barmherzig, andere friedfertig, und wieder andere werden verfolgt. So ist es auch heute. Nicht alle haben denselben Beruf oder die gleiche Fähigkeit, doch dürfen wir niemand mißachten oder verurteilen. Wir brauchen uns gegenseitig in unserem natürlichen Leben. Einige Brüder sind hervorragend im Glauben, andere in der Liebe, die einen im Predigen und Zeugnisgeben, die anderen im Besuchen der Kranken, im Trösten der Schwachen oder im Opfern. Wir können niemand verurteilen; wir brauchen sie alle und arbeiten alle zusammen für unser ewiges Leben. Einem jeden ist gegeben das Maß der Gabe des Heiligen Geistes, verschieden nach der Gnade, die uns gegeben ist, damit zu arbeiten. Jeder wird seinen gerechten und ewigen Lohn haben (Römer 12, 3—6).

Es bestanden einst schon Unterschiede zwischen den Aposteln, obwohl sie alle aus Christum, dem Einen, hervorgegangen und von Petrus, dem späteren Haupt geleitet wurden. Petrus war der Felsen; Johannes der Jünger der Liebe; Jakobus die verkörperte Hoffnung; jeder Apostel war anders geartet nach seiner Fähigkeit. Ueber alle aber — wie auch über uns — war ausgegossen die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist, mit welchem wir alle versiegelt sind (Römer 5, 1—5).

So ist es auch heute. Obwohl alle Apostel aus dem Stammapostelamt hervorgegangen sind und von dem einen Haupt geleitet werden, so sind sie doch in ihren Fähigkeiten, Begabungen und Veranlagungen verschieden. Gleicherweise verhält es sich auch mit den treuen Amtsträgern. Alle Gaben aber dienen zur Vollendung unseres Glaubens.

Wenn wir auch manchmal traurig sind in mancherlei Anfechtungen, so dürfen wir uns doch freuen, weil unserer Seelen Seligkeit gesichert ist, solange wir in der Treue bei dem beharren, den wir nie gesehen und doch liebhaben.

Glaube und Amt

Johannes 10, 30.

Für Sonntag, den 21. 10. 1951

Wer an Gott glaubt, muß auch an den Sohn glauben, denn Jesus sagte: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Der Glaube an Jesus ist aber auch unzertrennlich verbunden mit dem Glauben an seine Apostel, denn „wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). So sagt der Herr selbst.

Es gehört aber auch noch etwas dazu, was vielleicht manchem noch ein Geheimnis ist, nämlich dem Amt, und damit seinem Wort, zu glauben. Dazu bekennt sich der Herr erfahrungsgemäß in besonderer Weise. Wir haben es erlebt, daß Geschwister, aus irgendwelchen Verhältnissen heraus den himmlischen Vater um Hilfe gebeten haben, aber lange keine Erhörung fanden. Wenn sie aber dann die Amtsbrüder zu Hilfe riefen und bedingungslos ihrem Worte glaubten, kam die Erlösung oft überraschend schnell.

Solche Erfahrungen lehren, was des Herrn Wille ist; gleichzeitig bewirken sie ein inniges Vertrauensverhältnis zu den Gesandten des Herrn. Schon im menschlichen Leben folgt man einem anderen nur so lange, wie man Vertrauen zu ihm hat. Daß der Böse mit allen Mitteln versucht, dieses Vertrauen zu untergraben, darf uns nicht wundern. Dies gelingt ihm immer dann, wenn wir den Fehler machen, an göttliche Vorhaben einen menschlichen Maßstab anzulegen. Wohin wären wir gekommen, wenn wir auf die vielen — oft gut gemeinten — Ratschläge anderer Geister eingegangen wären? Aber das Apostelamt, als Träger göttlicher Weisheit, wird von dem Stammapostel geleitet, der sich nur nach dem ihm offenbarten Gotteswillen richtet. Daher ist auch die Einheit der Apostel in der Verbindung mit dem Haupte sichtbar vorhanden.

Es hat sich immer erwiesen, daß die von Gott Gesandten größere Macht haben, als die Diener des Fürsten dieser Welt.

Als Mose von Pharao die Freilassung seines Volkes forderte, mußte er dem verstockten König mit verschiedenen Wundern entgegentreten; doch konnten die ägyptischen Zauberer diese zum Teil nachmachen. Zuletzt mußten aber die Magier des Pharao zu dem, was Mose tat, sagen „das ist Gottes Finger“ (2. Mose 8, 15), und konnten nichts Gleichwertiges entgegensetzen.

Laut 1. Könige 18, 19—38 ließ Gott auf das Gebet des Elia hin, Feuer auf den von ihm errichteten Altar fallen und zeigte damit, daß die Baal-priester falsche Propheten waren, denn Baal hatte dazu keine Macht.

Jesus hatte viele Feinde, die sich darauf beriefen, daß vor ihm schon viele Zeichen und Wunder geschehen waren durch Menschen, die sich nicht als den Sohn Gottes bezeichnet hatten. Aber wer von diesen allen konnte solche Wunder tun. Blinde sehend machen und sogar Tote auferwecken? Warum hat man jene Wundertäter nicht gerufen, als die Töchter des Jairus und der Jüngling zu Nain gestorben waren? Es war keiner da, der gleich Jesus diese Macht hatte.

Laut Apostelgeschichte 3, 1—18 heilte Petrus einen Mann, der schon lahm geboren war und täglich vor die Tür des Tempels getragen wurde. Warum hat ihn Jahrzehnte hindurch niemand geheilt, sondern erst Petrus durch seine Worte „im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle“.

Dem Amt in der Gegenwart zu glauben, muß gelernt werden; wo dies nicht der Fall ist, besteht eine sehr nachteilige Lücke im Glaubensleben. Diese auszufüllen, ist Aufgabe der dienenden Brüder, besonders bei Neuversiegelten und der heranwachsenden Jugend. Hier fehlt es vielfach an Erfahrungen und somit an dem besonderen Vertrauensverhältnis, das man ja sonst im Leben gar nicht kennt; es ist den anderen ein Geheimnis. Bei den Gotteskindern aber muß es fest gegründet sein, nicht nur in Notlagen, sondern auch in der Verkündigung von dem, was der Stammapostel als Brot gibt. Man kann an den Stammapostel glauben als das von Gott berufene Haupt der Apostel; wenn man ihm aber nicht voll und ganz glauben kann, daß seine Erwartung des Herrn sich erfüllen wird, dann wäre unser Glaube unvollkommen. Ein Schiff mag noch so stabil gebaut sein, wenn es ein Leck hat, geht es selbst bei gutem Wetter unter.

Was es den Gotteskindern einbringt, dem Amt zu glauben, vom Stammapostel herab bis zum Unterdiakon, ist durch unzählige Erlebnisse erwiesen. Um nun diesen Glauben aufzubringen — den die Welt nicht kennt, weil sie das Geistesamt nicht hat — muß man sich vor Augen halten: „Der von Gott gesandt ist, hat größere Macht als der von Menschen oder dem Fürsten dieser Welt gesandt ist“. Hierzu können zahlreiche Erlebnisse angeführt werden.

Wenn Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun“ (Johannes 14, 14), dann steht ihnen doch die ganze göttliche Hilfe mit dem Engeldienst zur Seite. Es ist verständlich, daß die Engel den Auftrag haben, denen besonders zu dienen, die den Gesandten Jesu glauben, und daher rühren auch die außergewöhnlichen Erfahrungen. Bei anderen müssen sie oft beiseite stehen, bis dieser Glaube erreicht ist. Das Erleben aber ist ein festes Fundament. Wer bisher die Apostellehre der Endzeit nicht nur gehört, sondern auf ihr sein Glaubensgebäude errichtet hat, ist sich bewußt, daß sie der Felsengrund ist, an dem sich jedes menschliche Besseres zerschlägt. Die felsigen Meeresküsten zeigen, daß sich die Macht der Wogen an ihnen bricht. So müssen auch die Geisteswogen und Stürme an unserem Glauben scheitern, denn dieser bindet sich an das Amt, von welchem Jesus sagte: „Ich in euch und ihr in mir“.

Wie leicht sich der Mensch zum Gottwidrigen entzünden lassen kann, hat schon das erste Menschenpaar bewiesen.

Göttliche Gesandtschaft

2. Korinther 5, 20.

Für Sonntag, den 28. 10. 1951

Wir singen in einem Lied:

„Eine Botschaft voll Erbarmen,
hoch aus Gottes Heiligtum,
eine Botschaft für die Armen
ist das Evangelium.“

Jedes Land hat im Ausland seine Botschafter, die dort die Interessen ihres Staates vertreten. So hat auch Jesus seine Apostel als Botschafter in die Welt gesandt. Welche Macht liegt in den drei Worten: „Ich sende euch!“ (Lukas 10, 3). Mit Vollmacht und Auftrag ausgerüstet, konnte Paulus von sich und den übrigen Aposteln sagen:

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt“ (2. Korinther 5, 20). Jesus hat die Apostel als Botschafter bestellt, um die Interessen seines Reiches zu vertreten. Er sagte zu ihnen: „Wo ihr in ein Haus kommt, da sprecht zuerst: Friede sei in diesem Hause!“ (Lukas 10, 5). So sind sie Botschafter und Uebermittler des himmlischen Friedens. Ein Botschafter hat nicht allein die Aufgabe, die Interessen seines Landes zu vertreten, sondern auch den Bürgern, die seinem Reich angehören, im Ausland den nötigen Schutz zu bieten. Da diese Männer aber nicht überall sein können, um den Bürgern ihres Landes im gegebenen Fall eine Hilfe zu sein, sind in den größeren Städten Konsulate eingerichtet, die in Vertretung der Botschafter den erforderlichen Schutz bieten und bei Bedarf in Anspruch genommen werden können.

So ist der Vorsteher für die Gemeinde eine solche Zweigstelle der Botschaft des Reiches Christi, wo die Bürger jenes himmlischen Reiches als Fremdlinge auf Erden, Schutz, Hilfe und Beistand finden. Wenn sich Bürger eines Staates im Ausland befinden, haben sie die Pflicht, sich daselbst würdig zu erweisen und nicht durch unehrenhaftes Verhalten das Ansehen ihres Landes zu beeinträchtigen. Kinder Gottes sind Fremdlinge auf Erden; auch sie sollen sich hier so betragen, daß die Ehre des Reiches Christi nicht herabgewürdigt, sondern befestigt und erhöht wird. In der „Botschaft voll Erbarmen“ hören sie im Fremdlingsland die Stimme ihres Königs. Jesus brachte die Botschaft der Wahrheit in seinem herrlichen Evangelium. Er sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich,“ und so vernehmen wir durch die Botschafter Jesu sein heilbringendes und freimachendes Wort. Dieses Wort Jesu, ist Licht aus der Ewigkeit. Jesus hatte sich selbst als das Licht der Welt bezeichnet, aber er sagte auch von seinen Aposteln, daß sie das Licht der Welt seien.

Im Bericht von der Schöpfung heißt es, daß Gott am ersten Tag das Licht schuf und es von der Finsternis schied. Obwohl das Licht nun vorhanden war, schuf er doch erst am vierten Tag die Lichteskörper.

In der geistigen Schöpfung des Sohnes Gottes stehen die Apostel als das Licht der Welt. Um dieses Licht wahrnehmen zu können, sind sehende Augen erforderlich; denn das Auge ist für das Licht und das Licht für das Auge da. Gottes Kinder haben durch Verwendung der von Jesus laut Offenbarung 3, 18 empfohlenen Augensalbe die Möglichkeit, dieses Licht in der Sohnesschöpfung wahrnehmen zu können.

Je weiter eine Seele von Jesus entfernt ist, desto geringer ist die Einwirkung des Lichtes. Aber in seiner Nähe ist alles von seinem Licht durchdrungen.

Jede Seele kann sich prüfen, ob sie in der Nähe Jesu ist und damit die heilbringenden Strahlen ewigen, göttlichen Lichtes ganz auf sie einwirken können, oder ob sie sich weiter entfernt befindet, und somit das Heilbringende aus Christo Jesu nicht zu erlangen vermag. Der vorhandene Schatten zeigt die Einstellung des Herzens zum göttlichen Licht an, denn damit ist bewiesen, daß sich zwischen dem Licht und der Seele ein Fremdkörper befindet. Wo die Unvollkommenheiten und Sünden als der Schatten unserer Seele erkannt werden, wird das Verlangen wach, mehr und mehr in die Nähe Jesu zu kommen, denn bei ihm ist Vergebung, Ruhe, Frieden, Seligkeit und sicheres Geborgensein.

„Werde Licht!“

Jesaja 60, 1-3.

Laut Jesaja 60, 1-3 erging damals an das alte Bundesvolk die Aufforderung: „Mache dich auf, werde licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir“.

Das Volk des Herrn konnte damals annehmen, daß dies bald geschehen würde, aber es vergingen noch viele Jahrhunderte, bis in Jesus das von Jesaja genannte Licht erschien. Denn Jesus sagte selbst, daß er das Licht der Welt sei (Johannes 8, 12).

Die Bibel berichtet aber, daß nur wenige dieses Licht aufnahmen, um dadurch selbst zum Licht zu werden. Von diesen wenigen bezeugte der Herr selbst: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). In Johannes 1, 12 lesen wir, daß alle, die ihn aufnahmen, Macht bekamen, Gottes Kinder zu werden.

Manche Körper stellen sich dem Licht und der Wärme gegenüber eigentümlich ein. Es gibt Leuchtplaketten, die, wenn sie vom Licht angestrahlt wurden, dieses annehmen und dann im Dunkeln leuchten. Wir haben damit im letzten Krieg während der Verdunkelung Erfahrungen gemacht. Man ließ diese kleinen Körper vom Licht anstrahlen und befestigte sie an der Kleidung. Daran konnte dann im nächtlichen Straßenverkehr wahrgenommen werden, wenn einem jemand entgegen kam. Diese Plaketten leuchteten aber nur so lange wie das Licht ausreichte, das sie aufgenommen hatten. — Ebenso verhält sich das Eisen gegenüber der Wärme. Wenn der Schmied das Eisen ins Feuer legt, wird es heiß und bei großer Hitze sogar weißglühend. Wird es aus dem Feuer genommen, so strahlt es wohl eine zeitlang Wärme aus, erkaltet aber schließlich wieder.

Als vor neunzehnhundert Jahren das Licht der Welt offenbar wurde, haben viele die davon ausgehenden Lichtstrahlen angenommen, wie dies beim Einzug Jesu in Jerusalem in Erscheinung trat. Die Wirkung hielt aber nicht lange an, denn der Ruf: „Kreuzige ihn!“ ist dafür der beste Beweis. Nur solche, die seine Worte nicht nur gehört, sondern auch aufgenommen und getan haben, sind dadurch selbst zum Licht für die Welt geworden.

Den Kindern Gottes der Gegenwart gelten die Worte des Propheten Jesaja ebenso wie dem damaligen Volke Gottes, nur mit dem Unterschied, daß wir den Herrn in seiner Herrlichkeit erwarten, wie dies in Matthäus 16, 27 verheißen ist. „Mache dich auf und werde licht! denn die Herrlichkeit kommt!“ so kann auch heute dem Volk des Herrn zugerufen werden. An Finsternis, die das Erdreich bedeckt, fehlt es auch nicht. Zum Licht kann aber nur der werden, der das Licht, den Geist des Herrn, in sich aufnimmt. Wer sich aber nur von dem Licht anstrahlen und erwärmen läßt, wird nach einiger Zeit in das alte Wesen zurückfallen und wieder erkalten. Leider hat die Vergangenheit gelehrt, daß diese Gefahr immer besteht. Die von Jesus genannten törichten Jungfrauen sind dafür der beste Beweis. Auch über den Zustand der Gemeinde Ephesus klagte der Herr, daß sie die erste Liebe verlassen habe und ermahnte, daß sie zur ersten Liebe zurückkehren solle (Offenbarung 2, 4. 5). Gebe Gott, unser Vater. Gnade, daß keiner von uns zu den törichten Jungfrauen gezählt werden müßte!

Erlebte Reichsgottesgeschichte

Johannes 5, 39. 40.

Laut Johannes 5, 39. 40 sagte Jesus: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's die von mir zeuget.“ Wir besitzen aus der Vergangenheit manche Ueberlieferungen; sie stellen in ihrer Gesamtheit die Menschheitsgeschichte dar. Ob jemand dies glaubt oder nicht, ist ohne Bedeutung.

Die biblische Ueberlieferung hat jedoch noch heute ihre Auswirkungen; denn sie ist nicht nur Menschheitsgeschichte, sondern auch Reichsgottesgeschichte. Sie begann für uns wahrnehmbar mit der Verheißung des Erlösers im Paradies und setzt sich mit den Geschehnissen des Alten Bundes fort. Von besonderer Wirkung auf uns wird sie durch das Erscheinen, das Leben und die Wirksamkeit des Gottessohnes hier auf Erden, dessen Taten und Lehre für uns von größter Wichtigkeit sind. So ist die biblische Geschichte für uns nicht eine Zusammenstellung von Erzählungen, denen man glauben oder nicht glauben kann. Sie ist für uns die Geschichte des Erlösungswerkes, die ihre Fortsetzung in der Verfolgung des göttlichen Liebesplanes nach der biblischen Zeit in den ersten apostolischen Gemeinden findet.

Auch die spätere Zeit mit ihren Spaltungen und Irrungen, mit dem Niedergang der ersten Kirche gehört mit zu dieser Geschichte, wenn auch die Lehre dieses Zeitabschnittes für uns hauptsächlich in der Tatsache besteht, daß ohne den Heiligen Geist keine Weiterführung des Heilsplanes Gottes in der Menschheitserlösung stattfinden kann.

Mit der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes sowie der Sendung der Apostel und der Errichtung der Schlußkirche tritt die Reichsgottesgeschichte in den Abschnitt der Vollendung, an dem wir teilhaben. Sie wird ihre Fortsetzung in der Vollendung der Brautgemeinde, der Wiederkunft Christi, der Hochzeit im Himmel, und dem Tausendjährigen Friedensreich haben. Diese Geschichte hat von ihrem Endpunkt aus schon einmal ein Mensch gesehen, als ob sie vollendet sei. Dies war der Apostel Johannes, dem der Herr alles zeigte und befahl, das Gesehene niederzuschreiben, wie uns dies in der Offenbarung überliefert ist.

In der Menschheitsgeschichte ist alles dunkel, was vor uns liegt. Niemand weiß, was die Zukunft für die Menschen in ihrer Gesamtheit und für die einzelnen Völker enthält. In der Reichsgottesgeschichte herrscht Klarheit für die Kinder Gottes, denn der Herr hat ihnen geoffenbart, wie sich alles entwickeln wird. Er hat an den verschiedenen Zuständen der Menschheitsgeschichte Anhaltspunkte für die Erfüllung seiner Verheißungen gegeben (Matthäus 24, 21—25). Es liegt an uns diese Zeichen der Zeit nicht zu übersehen und zu verkennen, sie sprechen eine deutliche Sprache.

So wie jeder Mensch seine Lebensgeschichte mit ihrem Auf- und Niedergang hat, so durchleben die Kinder Gottes ihre Glaubensgeschichte. Sie beginnt mit dem Tag, an dem sie durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einem neuen Leben geboren werden, dem Tag, an dem sie als Kinder Gottes in Erscheinung treten. In dieser Glaubensgeschichte haben sie Glaubenserfahrungen und Glaubenserlebnisse. Sie werden gepflegt und erzogen, ausgebildet durch den Heiligen Geist, der durch die Gottesboten in Wort und Sakrament an ihnen wirkt und schafft. Aber im Gegensatz zur Lebensgeschichte soll es in der Glaubensgeschichte keinen Höhepunkt mit anschließendem Niedergang geben. Hier soll der Mensch eine neue Kreatur in Christo werden, soll immer mehr zur Vollkommenheit heranreifen, und am Ende der Glaubensgeschichte steht nicht Hölle, Tod und Grab, sondern der Herr mit seinem Lohn.

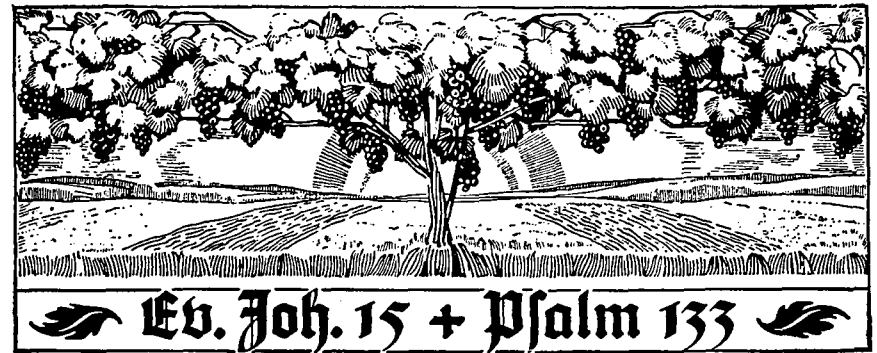
An den Erlösten und in Christo Vollendeten zeigt sich, daß die Reichsgottesgeschichte nicht die Aneinanderreihung frommer Erzählungen ist, sondern Wahrheit und Wirklichkeit. Hier werden nicht zeitliche Erlebnisse einzelner hervorragender Menschen berichtet, die für andere wertlos und wirkungslos sind, sondern aus den Taten der Gottesmänner und insbesondere aus dem Leben Jesu sind Wirkungen hervorgegangen, die uns ergriffen haben und deren ewiger Bestand und vergängliche Gültigkeit auch für uns zur Kraft der Erlösung wurden. Hier sind die Taten in den vergangenen Jahrtausenden nicht eine schwache Erinnerung, sie greifen in unsere eigene Glaubensgeschichte hinein. Sie sind nicht tote Vergangenheit, sondern durch die heute an uns wirkende Kraft des Heiligen Geistes sind die Gottestaten der hinter uns liegenden Zeit das Fundament, auf dem sich unsere Glaubensgeschichte aufbaut und vollendet.

Mitteilung des Verlags

Aus vielen Anfragen, die uns im Lauf der letzten Zeit erreichten, geht hervor, daß über den Bezug des „Jugendfreundes“ noch Unklarheit besteht. So sind viele der älteren Geschwister der Ansicht, daß sie den „Jugendfreund“ nicht bestellen dürften. Dies trifft jedoch nicht zu. Alle Geschwister, also auch die älteren, können den „Jugendfreund“ beziehen, so weit sie sich freiwillig bereit erklären, allmonatlich beim Erscheinen des „Jugendfreundes“ einen zusätzlichen Betrag von zehn Pfennigen in den Beitragskasten zu legen. Für jugendliche Bezieher bleibt es bei der bekannt gegebenen Anordnung.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1951

Zum Totenfest

1. Petrus 3, 18—22.

Für Sonntag, den 4. 11. 1951

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß die Gottlosigkeit und Gottentfremdung zur Zeit Noahs ein solches Ausmaß angenommen hatte, daß Gott der Herr beschloß, alle Menschen, die sich nicht mehr zurechtbringen lassen wollten, von der Erde zu vertilgen. Er gab deshalb Noah den Auftrag die Arche zu bauen, in der alle Errettung vor dem kommenden Verderben finden sollten, die den Worten Noahs Glauben schenken würden. Die Menschheit war zur damaligen Zeit jedoch bereits so verblendet, daß nur Noah und seine Familie, insgesamt acht Seelen, diese Errettungsmöglichkeit wahrnahmen und erhalten blieben.

Dieses Vorhaben des Herrn wird oft als Ursache genommen, um daraus zu schließen, Gott sei nicht ein Gott der Liebe. Solchen Menschen wird nicht bewußt, daß es gerade die Liebe Gottes war, die durch die Sintflut dem gottlosen und zügellosen Treiben jener Generation ein plötzliches Ende bereitete, so daß sie nicht mehr in der Lage war, sich weiterhin zu versündigen, denn dadurch wäre das Los dieser unsterblichen Seelen in der Ewigkeit nur um so trostloser geworden. Daß Gott jedoch Gedanken des Friedens mit jenen Menschen hatte, wird dadurch bewiesen, daß der Sohn Gottes nach seinem Hingang ins Totenreich jener Generation das Evangelium predigte.

So haben auch wir in der zurückliegenden Zeit vielerlei durchleben müssen, wodurch bei manchem der Gedanke erweckt wurde, daß wenn Gott

ein Gott der Liebe wäre, er doch solche Trübsale nicht zulassen könne. Die durchlebten dunklen Tage und Stunden sollten jedoch nur dazu dienen, daß wir auf den Tag des Herrn ausreifen.

Nun verkündigte Jesus damals den Seelen im Totenreich, daß er als Sohn des Vaters gesandt sei und Macht empfangen habe, sie aus dem Gefängnis der Geister zu erlösen. Bei der Verklärung auf dem Berg Tabor waren Moses und Elia zugegen. Sie hatten als Zeugen der Verklärung die Worte gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Moses als der Führer des Volkes Israel konnte nun den im Totenreich befindlichen Israeliten mitteilen, daß nunmehr der Erschienen sei, von dem er im Voraus schon sagte: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen“ (5. Mose 18, 15). Und Elias konnte den Propheten sagen: „Ich habe den Gesehenen, auf den ihr alle hingewiesen habt; er ist erschienen als der Sohn Gottes, und der Vater hat das Zeugnis gegeben: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“.

Beide Männer, Mose und Elia, konnten also den Angehörigen ihres Volkes die Heilsbotschaft überbringen. Es war ihnen aber nicht möglich, die Seelen zu unterweisen, die vor der Zeit Israels gelebt hatten. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß selbst Petrus sich geweigert hatte, den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Er diente ihnen erst dann, als ihm der Herr ausdrücklich gezeigt hatte, daß auch die Heiden in das Reich Christi Eingang finden können, wenn sie die dazu erforderlichen Segnungen im Hause des Herrn empfangen haben (Apostelgeschichte 10).

Die Arbeit an den Entschlafenen, die vor Moses und Elias gelebt hatten, mußte also der Herr selbst tun. Der Sohn Gottes war von Anfang her, und so waren ihm auch die Verhältnisse der Menschen bekannt, die in den ersten zweitausend Jahren seit der Schöpfung gelebt hatten. Das geht auch aus seinen Worten hervor: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich... Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8, 56—58). Auch durch den Propheten wurde schon darauf hingewiesen: „Ich will meinen Mund auf tun in Gleichnissen und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt“ (Matthäus 13, 35). Johannes sagte von dem Sohn Gottes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 1. 14).

Diese von Jesus einst im Totenreich begonnene Arbeit wird auch heute noch fortgesetzt. Die durch den Engeldienst zum Gnadenaltar geleiteten Seelen nehmen die Segnungen aus dem Hause des Herrn hin, die sie zur Erlangung des ewigen Lebens nötig haben. Zur Durchführung dieses Vornehmens ist es von größter Wichtigkeit, daß wir ein Herz voller Mitleid und Barmherzigkeit haben. Vergessen wir nicht die Worte des Herrn: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben“ (Matthäus 6, 14). Wer gegenüber lebenden Menschen die er sieht, keine Barmherzigkeit aufzubringen vermag, der kann dies noch weniger gegenüber den für ihn unsichtbaren Entschlafenen. Von welchen Folgen aber eine solche Einstellung begleitet ist, geht aus dem Gleichnis vom Schalksknecht (Matthäus 18, 21—35) einwandfrei hervor.

Wir sind zum königlichen Priestertum erwählt und müssen, wenn wir uns dieser göttlichen Gnadenwahl würdig erweisen wollen, in einer priesterlichen Gesinnung offenbar werden. Jeder einzelne sollte sich daher ernstlich prüfen, in welcher Einstellung er seither offenbar geworden ist, denn es geht hier nicht nur um das Heil unserer Seele, sondern um ewiges Geborgensein all der Seelen, die der Vater der Liebe herzuführen will. So wie wir durch unser Verhalten eine offene Tür zur Gnadenstätte für die Lebenden sein können, so sollen wir am 4. November ein Tor für die Entschlafenen sein, das in Liebe und Barmherzigkeit weit geöffnet ist.

Der Gottesdienst am 4. November vormittags wird in den Gemeinden in vorstehendem Sinn durchgeführt. Nach der erfolgten Sündenvergebung wird beim Opfergebet vor der Einsegnung des Heiligen Abendmahls, besonders darum gebetet, daß der Vater der Liebe die Entschlafenen seinem Sohn im Gnadenamt zuführen möge, die die Stimme des Sohnes Gottes gehört haben, damit sie die Heilstaten von Christo zu ihrem ewigen Leben empfangen.

Dann genießt die Gemeinde wie üblich das Heilige Abendmahl.

Zu diesem Dienst kann zum Eingang das Lied Nr. 473 und zum Schluß das Lied Nr. 637 gesungen werden.

Pforte und Weg zum ewigen Leben

Philipp 2, 12—15.

Für Sonntag, den 11. 11. 1951

Der Herr Jesus verweist alle, die in das Reich Gottes kommen wollen, an die enge Pforte und läßt sie ein, durch diese einzugehen. Er sagt weiter, daß der Weg, der zum Leben führt, schmal ist, und daß es wenige sind, die ihn finden. Gerade die Tatsache, daß dieser Weg nur von wenigen gefunden wird, beweist uns, daß er nicht besonders auffällt. Jesus sagte einst: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Um aber den Weg des Lebens erkennen zu können, ist die von Jesus in Offenbarung 3, 18 angebotene Augensalbe erforderlich; denn diese öffnet die Augen, um Wahrheit von Irrtum und Licht von Finsternis unterscheiden zu können. Die enge Pforte ist in den von Jesus gesandten Aposteln verkörpert, wie auch die weite Pforte und der breite Weg, der zur Verdammnis führt, von Menschen dargestellt wird, die Jesus als falsche Propheten in Schafskleidern bezeichnet, die inwendig aber reißende Wölfe sind. Jesus weist darauf hin, daß an der Frucht erkannt wird, wes Geistes Kind jemand ist. Der Apostel Paulus schreibt ebenfalls von trüglichen Arbeitern, die sich zu Christi Aposteln verstellen (2. Korinther 11, 13).

Die Nachfolger Jesu lassen sich in seinem Geist und seiner Arbeit finden. Davon spricht auch Jesaja im 61. Kapitel, Vers 1. Diese Gesandten Gottes verbinden die zerbrochenen Herzen, verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde. Sie helfen den Elenden, trösten die Traurigen, richten das Niedergebeugte auf und stärken das Schwache. Sie strafen wohl auch die Sünder, aber nicht mit harten Worten,

und sie richten den nicht, der gefehlt hat. Sie haben ein Herz voller Mitleid und weinen über die Irrenden, und sie bitten:

„Herr, schone deines Volkes!“

(Joel 2, 17). Die Wölfe in Schafskleidern zeigen sich in einem anderen Geist und in anderer Arbeit. Ein Wolf wird nicht mit einem Schafspelz geboren; wenn sich ein Wiedergeborener von der Einheit trennt, verliert er durch das Treiben der Weltgeister seinen Lammessinn und wird infolgedessen wie Judas Ischariot zum Wolf, auch wenn äußerlich keine Veränderung erkennbar ist. Solche nehmen dann den Kampf gegen den Herrn und seine Gesalbten auf. Das aber ist ein Zeichen, daß sie reißende Wölfe geworden sind. Sie suchen Fehler aufzudecken und fürchten sich nicht, das als unwert hinzustellen, was sie vordem gepriesen haben. Sie führen die auf sie achtenden Seelen immer mehr in das Gefängnis der Geister. Indem sie Zweifel und Unglauben säen, verliert in den verführten Seelen das wahrhaftige Erlösungswerk Christi seinen Wert und dadurch werden die schon Gefangenen noch mehr gebunden. Betrübte und Traurige können sie nicht trösten und aufrichten, weil sie ihnen den Gegenstand des Trostes, das von Jesus gegebene Amt der Versöhnung als menschlich, ja sogar teuflisch bezeichnen. Solche, die gefehlt haben, werden von ihnen mit größter Unbarmherzigkeit gerichtet und verurteilt, wie es von jeher alle Heuchler und Pharisäer gemacht haben, denn sie verspürten nie etwas von Christi Sinn und Geist in sich. Hätten sie den Sinn und Geist Christi, so hätten sie ein Herz voller Mitleid und wären in der von Jesus erbetenen Einheit geblieben.

Deshalb sagte auch der Herr, daß nicht alle, die zu ihm „Herr, Herr“ sagen, ins Himmelreich kommen, sondern lediglich die, welche den Willen des himmlischen Vaters tun. Solche Wölfe in Schafskleidern werden einst zum Herrn sagen: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Aber er wird ihnen sagen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebeltäter!“

Zeitgemäß

Matthäus 24, 37—39.

Die Braut des Herrn lebt in der sehnlichsten Erwartung ihres Bräutigams, denn die endgültige Vereinigung mit ihm bedeutet für sie Erfüllung höchster Hoffnungen. Es ist natürlich, daß in dem Herzen der Braut die Frage steht: Wann wird es sein, daß der Bräutigam mich heimholt? Jesus, unser Seelenbräutigam, hat Jahr und Tag seines Kommens nicht genannt, wohl aber hat er eindeutige Merkmale über jene Zeit gegeben, die seiner Wiederkunft nahe vorausgeht. Hierüber lesen wir wertvolle Aufschlüsse in Matthäus 24, 37—39. Dasselbst wies Jesus darauf hin, daß es in der Zukunft des Menschensohnes sein würde wie in der Noahszeit. So ist es für uns also wichtig, die Zeiterscheinungen in ihrer Uebereinstimmung mit der Noahszeit zu erkennen.

Wenn von Menschen jener Zeit gesagt ist, daß sie aßen, tranken, freiten und sich freien ließen, dann soll das nicht heißen, daß Essen, Trinken und

Freien Sünde wäre, denn der Mensch bedarf nach des Schöpfers Vorsehung Speise und Trank für seinen Körper, und daß ein Jüngling und eine Jungfrau einander lieb haben in der Absicht, gemeinsam eine Ehe einzugehen, ist nicht nur keine Sünde, sondern gottgewollt. Aber zur Noahszeit war Essen und Trinken zu Fressen und Saufen ausgeartet, und die Heiligkeit ehelicher Liebe war in niedrige Leidenschaft abgesunken. Ist es gegenwärtig nicht ebenfalls so? Von den Sorgen um Nahrung sind viele Menschen so beherrscht, daß sie alle Schranken der Ehrlichkeit und des Anstandes niederreißen, um in den Besitz von Speise und Trank zu gelangen. Und auf sittlichem Gebiet sind Scham und Zucht sehr geschwunden, böse Sinnenlust beherrscht viele Menschen, und aus Treubruch machen sich nur noch wenige ein Gewissen.

Noahs Zeit war in der erwähnten Hinsicht böse Zeit, und unsere Zeit ist es in gleicher Weise nicht minder. Aber Noahs Zeit war auch Gnadenzeit, ebenso wie auch unsere Zeit eine Zeit der Gnade ist. Noah, der Glaubensheld jener Zeitepoche, machte jene Menschen mit dem Willen Gottes bekannt und baute die Arche, damit die darin Schutz finden konnten, vor dem für die Gottlosen unausbleiblichen Verderben, die sich durch sein Wort zurechtbringen ließen. Trotz der Nichtachtung seines Wortes, ungeachtet des vielen Hohnes und Spottes, und obwohl lange, lange Zeit bis zur Erfüllung des von ihm Geglauten dahinging, blieb Noah fest im Glauben, im Wissen um jenen Tag, der den in der Arche Weilenden sicheres Geborgensein und den Draußenstehenden entsetzliches Verderben bedeuten würde. In der Noahszeit ging es um Erhaltung oder Vernichtung des zeitlichen Lebens; in unserer Zeit geht es um ewiges Leben oder ewigen Tod. So ist das Verhalten der Menschen unserer Zeit dem Wirken der Apostel Jesu gegenüber von viel größerer Tragweite als die Einstellung der Menschen seinerzeit zur Arbeit Noahs.

Daß Gott zur Noahs Zeit ein ganzes Jahrhundert lang Geduld mit den Menschen hatte, verleitete viele zum Unglauben und zur Gleichgültigkeit. Und in unserer Zeit besteht die Gefahr, die langwährende Geduld unseres Gottes dahin zu deuten, als ob der Herr noch lange nicht käme. Nichts ist gefährlicher als das! So gewiß einst der Tag kam, an dem der Herr die Arche schloß, so sicher kommt der Tag, an dem der Herr die Tür zur gegenwärtigen Errettungsstätte schließt. Wir wissen nicht, wann dieser Tag sein wird, und das ist gut so; denn wäre dieser Tag genau bekannt, würden sich viele in Sicherheit wiegen und die rechte Zubereitung ihrer Seele versäumen. Die Apostel ihrerseits schließen die Türe nicht, wie ja auch Noah damals die Arche nicht zuschloß; denn das tat der Herr. Die Apostel stehen bis zum letzten Augenblick in Ausführung ihres Auftrages, Sünder selig zu machen und alle in die Arche zu laden, die sich retten lassen wollen. Selbst wer im letzten Augenblick noch in die Arche eingeht, der findet Rettung. Darum soll auch Gottes Volk wirken bis zuletzt, um Helfer zu sein bei der Errettung vor ewigem Verderben. Aber wer nach jahrelangem Drinnensein die Arche verläßt, kann zuletzt noch verloren gehen. So können etliche der Ersten die Letzten sein und welche von den Letzten als Erste gelten. Wenn die Türe verschlossen ist, hilft kein klägliches Rufen: Herr, tue uns auf! Dann ist die Gnadenzeit verstrichen. Wenn aber über die Draußenstehenden das Verderben hereinbricht, dann werden die Geretteten ihrem Gott und seinen Gesandten tief dankbar sein für die ihnen gewordene Liebe und Bewahrung.

Der Wert des Gebets

Daniel 6, 11.

Von altersher sind die Gottesfürchtigen von den Gottlosen bekämpft, verleumdet, beneidet, gehaßt und gequält worden. Aber zu aller Zeit bekannte sich der Allmächtige zur Treue, zum Gottvertrauen und zum Gebet der Seinen.

Im Buch des Propheten Daniel lesen wir viel Lehrreiches aus dem Leben des mit vielen Juden in babylonische Gefangenschaft geratenen Daniel und seiner Freunde Sadrach, Mesach und Abed-Nego. Sie alle blieben im heidnischen Babylon dem Glauben ihrer Väter treu. Infolge ihres untadeligen Verhaltens, ihrer lauterer Gesinnung sowie ihrer Gaben und Fähigkeiten gelangten sie dort sogar zu hervorragenden Stellen und zu hohen Ehren.

Obgleich es ihnen natürlicher Weise förderlich gewesen wäre, wenn sie heidnische Sitten und Gebräuche angenommen hätten, ließen sie sich nicht dazu verleiten, das goldene Bild des Königs Nebukadnezar anzubeten. Trotz der Drohung, in den glühenden Ofen geworfen zu werden, blieben sie mannhaft fest. Aber der Ofen, der siebenmal heißer als sonst üblich gemacht wurde, konnte den drei Freunden Daniels keinen Schaden tun, denn Gott bewahrte sie vor dem Feuer. Daniel, der am königlichen Hof zu höchsten Ehren gekommen war, erlag ebenfalls nicht der von listigen Neidern ersonnenen Forderung des Königs Darius, dreißig Tage von niemand, weder von irgend einem Gott noch von Menschen, außer vom König Darius selbst etwas zu erbitten. Trotzdem man ihn wegen seiner Weigerung, dies zu befolgen, in den Löwengraben warf, widerstand er der Anfechtung. Der Engel des Herrn aber hielt den Löwen den Rachen zu, so daß die Raubtiere dem treuen Daniel kein Leid zufügen konnten.

Daniel, Sadrach, Mesach und Abed-Nego sind uns bis heute leuchtende Vorbilder. Woher kam nun diesen Männern die Kraft, nicht ein Opfer heidnischen Einflusses zu werden und weder Drohungen und gräßlichen Quälereien zu erliegen noch auf schmeichelndes Bitten um fügsames Beugen einzugehen, sondern in jeder noch so schwierigen Lage treu zu bleiben? Die Schriftstelle Daniel 6, 11 gibt uns darüber klaren Aufschluß. Dort ist berichtet, daß Daniel in Babel, wie immer zuvor, dreimal des Tages auf seinem Söller (woselbst er offene Fenster gegen Jerusalem hatte), zum Gebet niederkniete. Besonders auffällig aber war, daß er in seinen Gebeten vor allen Dingen den Namen des Herrn gelobt und seinem Gott gedankt hat und viel weniger Bitten und Wünsche vortrug. Er hatte sich also bei den ihn umgebenden Widerwärtigkeiten den Blick für alle ihm gewordene Güte und den empfangenen Gottesseggen bewahrt. Die Erkenntnis hingewonnener Gottesgnade wurde nicht im mindesten überschattet durch die Schwierigkeiten seines Daseins im Heidenland. Er blieb seinem Gott unwandelbar treu unter Freiheit und Gefangenschaft, unter Ehrung und Schmähung, unter Wohlergehen und Leiden, unter Gunst und Neid, unter Gläubigen und Ungläubigen. Und darum fanden seine dem Herrn vorgebrachten Bitten um Bewahrung und Beistand in Gefahr so wunderbare Erhörung. Wie ihm das Gebet eine Quelle der Kraft war, so war dies auch seinen drei Freunden Grund ihrer Stärke.

Wenn die Gotteskinder gegenwärtiger Zeit gleiche Gesinnung haben wie diese Glaubensmänner, dann freuen sie sich trotz der zu durchlebenden

Trübsale ihrer göttlichen Erwählung, dann vergessen sie unter keinen Umständen die ihnen gewordene Gottesgnade, dann bringen sie ihrem Gott im Gebet nicht nur ihre Sorgen und Lasten hilfesuchend nahe, sondern preisen immerdar mit Loben und Danken den Namen des Herrn, der so Großes an ihnen getan hat. Dann rühmen sie die Liebe dessen, der ihnen die Zusage gab, sie am Tage seiner Wiederkunft zu sich zu nehmen und ihnen nach zeitlichem Leid ewige Freuden zu schenken und nach von Menschen zugefügter Schmach himmlische Ehrungen zu erweisen. Dann sind sie fröhlich im Hoffen auf die herrliche Zukunft der Kinder Gottes. Und bei solchem Erkennen und Anerkennen göttlicher Wohltaten und Verheißungen erhört der treue Gott auch das Flehen der Seinen um Hilfe in Not und bekennt sich wunderbar zu ihrem Gottvertrauen.

Die rechte Hilfe

1. Johannes 4, 6.

Das größte Unglück, das je auf Erden geschah, war die Trennung des Menschen von Gott. Schwer Verunglückte oder Halb-Totgeschlagene sind nicht in der Lage, sich selbst zu helfen; sie sind auf die Hilfe eines anderen angewiesen. Als Gott der Menschheit helfen wollte, erschien er in seinem Sohn, womit die Worte erfüllt waren: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“ (2. Korinther 5, 19). Der Herr hat durch Hosea verheißt: „So will ich ihr Abtreten wieder heilen; gerne will ich sie lieben“ (Hosea 14, 5). So wie Gott in Christo war, so war es nachher Christus in seinen Aposteln alter und neuer Zeit. Dazu ist es nötig, die Worte zu beachten: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott“ (1. Johannes 4, 1—3).

Johannes hat die falschen Geister nach ihrer damaligen Offenbarung gekennzeichnet. Heute ist es nötig, auf die Mahnung Jesu zu achten, indem er vor den falschen Propheten warnte, die da sagen: Hier ist Christus, da ist Christus; glaubt es nicht und geht auch nicht hin. Das Offenbarwerden satanischer Kräfte ist nicht immer gleich. Je mehr wir in allen Dingen ein Ebenbild Christi werden und damit die Voraussetzungen für die Auferstehung der Erstlinge sichern, desto besser werden wir die falschen Geister erkennen. Denn wer im Licht wandelt, der stößt sich nicht. So wie in der natürlichen Schöpfung Gott Ebenbilder seiner selbst schuf, so will er in der Neuschöpfung Ebenbilder seines Sohnes gestalten. Dies geschieht Stück für Stück, wie die Fertigstellung eines Mosaikbildes, das von besonders geschickter Hand und mit geübtem Auge gefertigt werden muß. Bekanntlich wird an demselben nach bestimmtem Vorbild Steinchen zu Steinchen in verschiedener Färbung gesetzt. Es ist eine mühsame Arbeit, bis ein solches Werk vollendet ist. So vollzieht sich auch allmählich unter der Pflege des Heiligen Geistes die Gestaltung unseres Innenlebens zu einem Ebenbild des Herrn vom Himmel.

Zur Unterrichtung und Aufklärung

Kann man im Traum sündigen?

Wie uns die Heilige Schrift berichtet, ist der Traum ein zu allen Zeiten bekannter Vorgang. Die Ursache eines Traumes kann verschiedener Art sein. Wir kennen „Göttliche Träume“, durch welche der Geist Gottes dem Menschen zeigen will, was für ihn gut und heilsam ist. Dann gibt es Träume, die durch den menschlichen Geist erzeugt sind. Wir befinden uns aber auch im Bereich des Fürsten dieser Welt. Und da wir als Menschen Tag und Nacht von satanischen Geistern umgeben sind, so ist es verständlich, daß diese finsternen Mächte uns auch im Traum zu beeinflussen suchen.

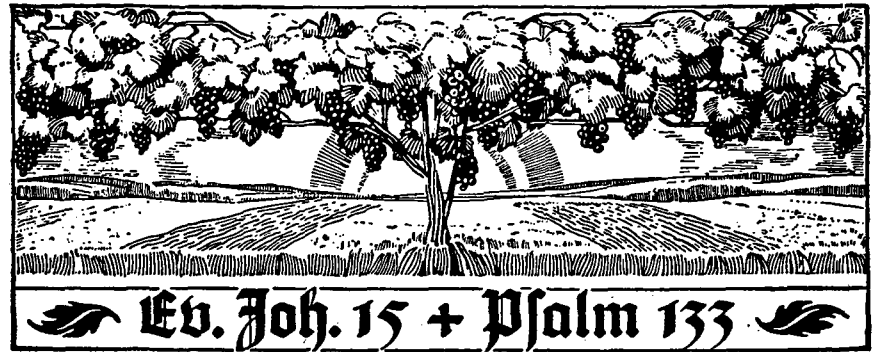
Man hört oftmals den Ausspruch: „Träume sind Schäume“, und es gab zu allen Zeiten Menschen, die auf die Träume nicht achteten (Sirach 34, 1—7). Die Heilige Schrift berichtet aber in vielen Fällen von Träumen, denen eine große Bedeutung zukam. Die Träume Jakobs (1. Mose 28, 10—15) und Josephs (1. Mose 37, 1—11; 40, 1—23; 41, 1—40) beweisen dies eindeutig. Daniel legte die Träume des Königs Nebukadnezar aus (Daniel 2, 1—45), und Joseph erfuhr im Traum den göttlichen Hinweis, wie er sich Maria gegenüber zu verhalten hätte (Matthäus 1, 20), und wurde auf demselben Wege durch den Engel des Herrn zur Flucht nach Aegypten bewogen (Matthäus 2, 12—13).

Aus den angeführten Beispielen geht klar hervor, daß der Herr durch Träume diesen Personen Zukünftiges offenbarte, was sich dann auch zur gegebenen Zeit erfüllte.

In unserer Zeit sind viele Geschwister bekannt, die durch Träume erst auf das Werk Gottes aufmerksam gemacht wurden. Ich selbst habe verschiedene Träume gehabt, die sich restlos erfüllt haben.

Es ist bereits gesagt, daß auch durch satanische Geister Träume erzeugt werden, und in diesem Zusammenhang wird die Frage laut, ob der Mensch auch im Traume sündigen kann, ob es also überhaupt „Traumsünden“ gibt. Davon kann keine Rede sein, denn es gibt keine Traumsünden. Hüten wir uns davor, Vorgänge des Traumlebens als Sünde zu bezeichnen. Wir haben Arbeit genug, das Volk des Herrn von seinen wirklichen Sünden zu erlösen. Zum besseren Verständnis seien noch einige Beispiele angeführt: Wenn ein Hungriger träumt, er habe beim Bäcker ein Brot gestohlen, dann ist ihm dieser Traum keine Sünde, denn er hat noch seinen Hunger, und dem Bäcker fehlt auch kein Brot. Oder es ist kalt und der Mensch träumt, er habe beim Kohlenhändler einen Sack Kohlen gestohlen. Davon bekommt er kein warmes Zimmer, und der Kohlenhändler hat noch seine Kohlen. Ein anderer, der eine sehr schlechte Wohnung hat, träumt, daß er eine Villa geschenkt bekommt und freut sich, nunmehr eine schöne Wohnung zu haben. Wenn er aber erwacht, befindet er sich noch in seiner armseligen Hütte. Diese Beispiele mögen beweisen, daß es keine Traumsünden gibt. Dasselbe gilt von den rein menschlichen Träumen, bei denen sich im Traumleben widerspiegelt, was man des Tages erlebt hat. Es ist dabei gleichgültig, ob dies das Geschäftsleben oder sonstige Dinge betrifft. Auch Träume, die das Sexualleben betreffen, können nicht als Sünde bezeichnet werden. Mit Vorstehendem dürfte auch auf diesem Gebiet Klarheit geschaffen sein.

J. G. B.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 21

1. November 1951

Buß- und Betttag

Jesaja 55, 6. 7.

Wer sich bessern will, fange bei seinen Gedanken an und bekehre sich zum Herrn, denn bei ihm ist viel Vergebung (Jesaja 55, 7). Dazu genügt aber nicht ein Tag, sondern dies ist eine Arbeit für das ganze Leben. Laut Matthäus 3, 1. 2; 4, 17 wird aufgefordert, Buße zu tun. Im ersten Fall war es Johannes der Täufer, der zur Buße rief, um würdig zu werden, den zu empfangen, der nach ihm kommt und mit Feuer und dem Heiligen Geist tauft. Im zweiten Fall war es Jesus selbst, der zur Buße ermahnte, um das Himmelreich an sich reißen zu können. Welcher Art die Buße war, zu der Johannes aufforderte, lesen wir in Lukas 3, 7—14. Jesus hingegen ermahnte, das in ihm erschienene Himmelreich an sich zu reißen, wozu aber der Glaube an Gott und an ihn erforderlich war (Matthäus 11, 12; Johannes 14, 1).

In 1. Korinther 6, 9—11 ermahnte der Apostel Paulus auch zur Buße und Besserung des Lebens, weil die in Vers 9 und 10 Genannten nicht in das Reich Gottes kommen können, wenn sie sich nicht bessern. In Galater 5, 19—21 sowie in Offenbarung 21, 8 wird ebenfalls klar und deutlich darauf hingewiesen, daß alle, die in ihrem sündhaften Wesen verharren, außerhalb des Reiches Gottes stehen, wenn sie nicht Buße tun und ihr Leben bessern.

Wer aber von seinem bösen Wesen läßt und wandelt nach dem Wort des Lebens, soll leben und nicht sterben (Hesekiel 33, 11—16). Daß diese göttliche Zusage wahrhaftig und gewiß ist, wird dadurch bewiesen, daß der Vater der Liebe seinen Sohn sandte, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die

Welt durch ihn selig werde (Johannes 3, 16. 17). Wer also in Leiden-schaften und Sünde gebunden war, dem ist im Gnadenwerk unseres Gottes die Möglichkeit gegeben, freigemacht zu werden; denn die Wahrheit macht frei, und die der Sohn frei macht, sind recht frei (Johannes 8, 31—36).

Auf diese Tätigkeit des Herrn wies schon Jesaja hin, indem er in prophetischer Weise voraussagte: „Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes, zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise“ (Jesaja 61, 1—3). Auf diese Schriftstelle berief sich auch Jesus und sagte: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lukas 4, 17—21). Daraus geht eindeutig hervor, daß die Erlösung von Sünde und ewigem Tod nur durch den Geist des Herrn geschehen kann, wie dies auch durch Johannes 20, 21—23 bewiesen ist. Die Träger des Geistes Christi können immer wieder durch andere Personen ersetzt werden, aber der Geist des Herrn kann niemals durch einen anderen Geist abgelöst werden; er ist und bleibt alleiniger Beauftragter des ewigen Gottes. Wer sich von diesem Geist belehren und führen läßt, wird von Sünde, Leidenschaft und ewigem Tod erlöst, und wenn seine Sünde blutrot ist, soll sie schneeweiß werden (Jesaja 1, 18).

„Selig sind . . .!“

Matthäus 5, 1-12.

Für Sonntag, den 18. 11. 1951

Die Bergpredigt, wie sie Matthäus schildert, hat ihren Namen um deswillen, weil sie Jesus auf einem Berge hielt. Sie hat aber diesen Namen vielmehr noch um ihres Gehaltes willen verdient. Bergehoch überragen Jesu Worte heute noch die Reden und Aussprüche der Philosophen und Weisen aller Zeiten. Umsonst durchsucht man die jahrtausendalte Menschheitsgeschichte. Da ist niemand, der den Völkern und Nationen den Weg zur Seligkeit wies, denn Jesus allein. Nicht in dicken Bänden voll von gelehrten Abhandlungen, voll von Regeln, Gesetzen und Paragraphen tat er es, sondern in wenigen klaren und einfachen Sätzen, die durch ihre göttliche Wahrheit eine Erkenntnis aufschließen, so fleckenlos und rein wie die vollendete Schöpfung.

Selig sein, heißt glücklich sein; das heißt vollendet und vollkommen glücklich sein. Nimmermehr vermag der Menscheng Geist diesen Zustand der Seele zu schaffen. Wo aber der Geist Gottes der Seele die Gewißheit der Gnade vorstellt, wo er sie auf die Höhe göttlicher Erkenntnis und Reinheit führt, und sie in die Tiefe göttlicher Wahrheit eindringen läßt, wo er sie in die allumfassende Gottesliebe hüllt und ihr den wahren Himmelsfrieden schenkt, da ist sie selig, vollkommen selig. Ist dieses Glückseligsein heute

möglich? Heute, in der Zeit, da die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Trübsal ungeahnte Ausmaße annimmt? Jesuwort trägt nicht, und er sagt selig sind, nicht — selig werden! Selig sind! — heute, jetzt und sofort, — nicht später einmal in ferner Zeit. Gottes Wort gilt immer der Gegenwart und das „Selig sind“ des Gottessohnes gilt auch unserer Zeit. Der Hungernde ist nicht selig im Gedenken an einen zukünftig gedeckten Tisch, sondern dann, wenn er an diesem Tische sitzend seinen Hunger stillen kann. Ebenso ist der auf der Landstraße im glühenden Sonnenbrand halb verschmachtete Wanderer erst dann glücklich und selig, wenn ihm der kühlende und durststillende Labetrunk gerecht wird. Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr! Das heißt nicht mehr und nicht weniger, als daß man durch den Zustand geistlicher Armut das Himmelreich erlangt. Geistlich arm ist die Seele, die von sich selbst nichts hält, die ihre Sündhaftigkeit und Schwachheit kennt, die weiß, daß sie ohne die Gnade Christi verloren ist, die in tiefer Herzensdemut vor Gott steht; die gar nicht anders kann als den Bruder höher achten, denn sich selbst. Einer solchen Seele gehört das Himmelreich. Im Himmelreich ist der Vater, der Sohn, der Heilige Geist, mit den Engeln. Wer aber die Liebe des Vaters besitzt, wer die Gnade des Sohnes, die Gabe des Heiligen Geistes sein eigen nennen darf, wer sich von den Engeln Gottes umgeben weiß — ist der nicht glücklich?

Fällt Jesu Ausspruch von denen, die da Leid tragen, so denkt man gewöhnlich an ein offenes Grab und die es in Trauer und Leid umstehen. In der Trauer um die Dahingeschiedenen erschöpft sich aber das Erdenleid nicht, es gibt noch viel größeres als das um die lieben Heimgegangenen. Jesus trug viel mehr Leid um die Lebenden als um die Entschlafenen. Von diesen sagte er: Lasset die Toten ihre Toten begraben; um jene weinte und klagte er, weil sie die Stunde der gnadenreichen Heimsuchung nicht erkannten. Wer die Schuld der zu durchlebenden Trübsal nur bei anderen sucht, wer hart und gefühllos ohne Rücksicht und Teilnahme an dem Unglück und Leid seiner Mitmenschen vorübergeht, hat weder Frieden noch ist er glücklich. Selig sind unter diesen Verhältnissen nur solche, die mit liebendem Herzen helfen und Leid tragen. Die um der Verelendung ihrer Mitmenschen willen weinen wie einst Jesus weinte; die finden durch Gottes Gnade den Weg zur Errettung und Hilfe und sind selig im Troste, der ihnen hierdurch zuteil wird. Noah trug Leid um die Zustände seiner Zeit. Er wurde reichlich getröstet. Alle Propheten waren Männer, die um die ungunstigen Verhältnisse ihrer Zeiten bitteres Leid trugen und unter Tränen mit Gott gerungen haben. Sie alle werden in reichem Maße getröstet, denn der Geist Gottes offenbarte ihnen eine ewige Erlösung. Wer heute in diesem Sinn und Geiste „Leidtragender“ ist, der ringt in heißer Fürbitte für die unter unendlichem Leid liegenden Menschen. Sein Sinnen und Trachten ist immer nur auf das Mithelfen und Mittragen gerichtet. Solchen aber allein wird göttlicher Trost zuteil und sie sind dadurch selig. Auch Sanftmut und Barmherzigkeit, das reine Herz und die Friedfertigkeit sind so sichere Wege zum Seligsein wie das brünstige Verlangen nach der Gerechtigkeit Gottes. Und da es der Welt unmöglich ist, glückhafte Zustände zu schaffen, sondern all ihr Tun doch nur Leid auf Leid häuft, dürfen sich die Kinder Gottes der Glückseligkeit erfreuen, zu der ihnen der Gottessohn nicht nur den Weg gewiesen, sondern auch bereitet hat, so daß sie darauf gehen und ihrem Ziel zueilen können.

Der Segen der Freistätte

5. Mose 19, 1-3.

Für Sonntag, den 25. 11. 1951

Es ist von ewiger Bedeutung für unser Seelenheil, daß wir die Ordnungen erkennen, die der Herr gesetzt hat. Wer sich nicht danach einstellt, wird in dieselbe Lage geraten wie der „Reiche Mann“. Dieser kannte zwar den Lazarus auf Erden, wollte ihn aber nicht anerkennen. In der Ewigkeit mußte er seinen Fehler einsehen — aber da war es zu spät. Er konnte sich auf keinen der anderen Gottesknechte berufen, denn er kannte sie nicht; ebensowenig konnten die Toten den Lebenden helfen.

Wenn Jesus sagte: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6), dann wird daraus klar, daß keiner seine Seligkeit außerhalb dem Werk und Amt, das Jesus eingesetzt hat, erlangen kann. Alle Religion — von Menschen eingeführt — ist ein Gedenken an ihn „zu einem Zeugnis über alle Völker“ (Matthäus 24, 14); sie enthält aber keine Seligkeit.

Gott gab Moses den Auftrag, drei Städte auszusondern als Zufluchtsstätten, und dann sollte er später noch drei andere hinzufügen (das versinnbildlicht den Anfang und die Endzeit). Die Wege, die zu diesen Städten hinführen, sollten in gutem Zustand gehalten werden. So sollen auch heute Glaube, Liebe, Barmherzigkeit und Geduld die Wegbereiter sein, damit alle geängstigten Herzen diese Stätten erreichen können, wo der Bluträcher kein Anrecht mehr hat (5. Mose 19, 1-10). Diese „Freistätten“ sind von Gott als Ort der Gnade und Barmherzigkeit eingerichtet worden, damit die Menschen der Bestrafung auf Grund des Gesetzes entinnen konnten.

Wenn das Volk Gottes dem Apostelamt nachfolgt, entrinnt es auch dem Gesetz (Römer 3, 20-28) und kommt in den Genuß des Opfers Christi (Römer 5, 1-11). Die Taten für Jesu und sein Werk bringen ihm ewigen Lohn (Matthäus 25, 34-40).

Jesus hat das Apostelamt als „Freistätte“ für die eingerichtet, die durch der Apostel Wort an ihn glauben (Johannes 17, 20), denn er hat gesagt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“. Gott sah, daß viele durch Unwissenheit und Torheit in Gefahr kommen verloren zu gehen, denn ein jeglicher wird nach seinen Werken gerichtet (Offenbarung 20, 13). Er hat darum in seiner Weisheit Apostel gesandt (Lukas 11, 49), damit sie als Amt der Versöhnung das Wort erfüllen: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23).

Um es allen möglich zu machen, der Verdammnis durch ihre Taten und dem Zorn der Geister zu entinnen, denen sie früher gedient haben, hat Jesus diesen Gnadenstuhl hier auf Erden im Apostelamt aufgerichtet. Es ist darum unsere Pflicht, den Weg freizuhalten, der zu dieser Gnadenstätte führt, und ihn nicht durch ein Verhalten, das nicht mit unserem Glauben im Einklang steht, für andere Seelen zu versperren. Darauf hat auch der Apostel Paulus in Römer 12, 1-5 besonderen Nachdruck gelegt.

Jeder Amtsbruder ist ein Weg zu dieser Zuflucht, wenn er seiner Berufung gemäß lebt, wie es in 1. Timotheus 3, 1-13 geschrieben steht. Wenn wir aber in unsere vorherige Art und in weltliche Freuden zurückverfallen, dann hören wir auf, ein „lebendiger Weg“ zu sein, der zu diesem Gnadenstuhl führt. Das Erlösungswerk — einst wie heute (Apostelgeschichte 2, 42) — ist der Beweis dafür, daß der Herr um die Erlösung aller Seelen bemüht ist.

„Ich will dich erretten!“

Pfalm 50, 15.

Wenn heute viele Kinder Gottes unter mancherlei Bedrängnissen leben müssen, so ist doch Gott der Herr stark genug, die Seinen, die sich in ihrer Not und Trübsal an ihn wenden, daraus zu erlösen.

Als sich das Volk des Herrn in Aegypten in größter Not befand, sandte ihm der Herr die nötige Hilfe durch Mose. In der Zeit, als sich Israel unter der Herrschaft der Römer befand, gab ihnen der treue Gott seinen lieben Sohn als Helfer, Erretter und Seligmacher. Damals dachten allerdings die Israeliten an eine Erlösung von der Herrschaft der Römer wie dies deutlich aus der Heiligen Schrift zu ersehen ist.

Das Reich Christi ist aber nach Jesu Worten nicht von dieser Welt. Und so erwartet das Volk Gottes der Gegenwart nicht eine Besserung seiner Lebensverhältnisse, sondern wir sehnen uns nach der Erfüllung der Verheißung des Herrn: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Mit dem Eintritt dieses größten aller Ereignisse ist für die Kinder Gottes eine völlige Erlösung von allem Leid und aller Trübsal verbunden.

Bis dahin wollen wir aber getrost unsere Pilgerreise fortsetzen. Was uns vom Herrn täglich an Trost zuteil wird, reicht aus, um die Leiden, die wir unter Gottes Zulassung auf unserer Pilgerreise erdulden müssen, tragen zu können. Wir lassen uns alles zum Besten dienen nach den Worten: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Römer 8, 28).

Wir können von dieser Welt nichts anderes erwarten als das, was sie uns zu bieten vermag. Jesus kennzeichnete dies mit den Worten: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). In ihm, dem Friedefürsten, hat unsere Seele den Frieden erlangt, den die Welt nicht geben kann. Wir sind wohl in dieser Welt, aber wir sind nicht von dieser Welt. Jesus sagte hierzu: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19).

Die Hauptsache ist also, daß der Geist dieser Welt nicht mehr in uns ist. Darum ermahnte auch der Apostel Johannes die Kinder Gottes: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 15-17).

Wir gehen trotz allem Leid getrost der Zukunft entgegen. Kein Mensch wird einem harten Winter nachtrauern, wenn der schöne Frühling ins Land gezogen ist. So werden auch wir am Tag des Herrn sagen:

Leb wohl denn, o Erde, ich war nur dein Gast.
Behalt' deine Freuden, behalt' deine Last!
Es sind deine Berge und Täler gar schön,
Doch nicht zu vergleichen den himmlischen Höh'n.

Prüfungen

Jakobus 1, 12.

Wir kennen im menschlichen Leben vielseitige Prüfungen, da gewisse Feststellungen unerlässlich sind.

Der Schüler wird am Ende seiner Schulzeit geprüft, ob er sein Klassenziel erreicht hat und die Fähigkeit zu dem Beruf besitzt, den er sich erwählte. Hat der Lehrling ausgelernt, so findet die Gesellenprüfung statt, und wenn er Meister werden will, folgt die Meisterprüfung. Immer aber sind nur die beiden Begriffe am Ende maßgebend: „Bestanden“ oder „Nichtbestanden!“ In Zweifelsfällen kann von der Prüfungskommission eine nochmalige Prüfung angeordnet werden.

Wie wir in unserem Leben als Ebenbilder Adams mancherlei Prüfungen unterworfen sind, so müssen die Wiedergeborenen als Ebenbilder Christi ebenfalls ihre Bewährungsproben bestehen, wenn sie das ewige Leben erlangen wollen. In diesen Verhältnissen soll festgestellt werden, ob man den Herrn über alles liebt und würdig ist, das verheißene Erbe zu übernehmen.

Laut 1. Petrus 1, 3—9 wird auf das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe hingewiesen, das behalten wird im Himmel für die Wiedergeborenen, die durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit. In Vers 6 wird auf die mancherlei Anfechtungen, also Prüfungen, hingewiesen, welche die Erwählten des Herrn abzulegen haben, um das Ende ihres Glaubens davonzubringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Der Apostel Jakobus schrieb: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißt hat denen, die ihn liebhaben“ (Jakobus 1, 12). Außerdem hat Jesus in Offenbarung 3, 21 darauf hingewiesen, daß der, der überwindet, auf seinem Stuhl sitzen darf. Dies ist wohl die höchste Stufe der Seligkeit, die ein Wiedergeborener erreichen kann.

Auch im Alten Testament wird von manchen Prüfungen berichtet, in denen Menschen den schwersten Belastungen unterworfen waren. Wir denken dabei an Hiob, Tobias, sowie die in 2. Makkabäer 6 und 7 genannten Personen. Diese Letzten sind lieber einen grausamen Tod gestorben, als daß sie das Gesetz übertreten hätten. Die ersten Christen haben schwere Glaubensprüfungen abgelegt und dadurch bewiesen, daß sie Gott mehr liebten als ihr Leben. Auch in Hebräer 11, 36—40 lesen wir von solchen, die die Prüfung bestanden haben und dadurch würdig geworden sind, jene Welt zu erlangen.

In unserer Zeit richtet Satan seine Versuchungen den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend ein. Der Böse kennt die Schwächen eines jeden, und an der schwächsten Stelle greift er an. Einen Menschen, der früher dem Alkohol ergeben war, sich aber gebessert hat, dem wird er immer wieder Gelegenheit geben, dem alten Uebel zu fröhnen. Wer früher ein Dieb war, nun aber ehrlich wurde, dem wird Satan stets die Möglichkeit zum Stehlen bieten, und wer gelogen hat, wird immer wieder Gelegenheit zur Lüge finden. Es ist somit sehr wichtig, den Inhalt von Epheser 4, 22—30 zu beherzigen und danach zu handeln.

Wohl dem, der die göttlichen Prüfungen besteht und dem Herrn die Treue hält!

Gnadenzeit

Jesaja 49, 8—10.

In dem vorstehendem Schriftwort weist der Herr durch den Propheten auf eine Gnadenzeit hin. Daraus geht doch hervor, daß zuvor eine andere Zeit bestanden hat. Als Noah die Arche baute, bedeutete dies für das damalige Geschlecht eine Gnadenzeit. Die Tür zur Arche stand offen, und alle die der Einladung Noahs folgten, blieben vor dem Gericht Gottes bewahrt. Wer aber diese Gnadenzeit versäumte, fand den Tod im Wasser.

Mit der Erscheinung Jesu war für jene Generation ebenfalls eine Gnadenzeit angebrochen, die ihre Fortsetzung in der Sendung der Apostel Jesu Christi fand. Sie waren Gnaden- und Heilsträger. Der Hinweis des Propheten: „Ich habe dir an dem Tage des Heils geholfen“, zeigt an, daß das göttliche Licht geschienen hat, denn der Tag wird nur durch das Licht erzeugt. Wenn Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14), so geht daraus hervor, daß die Apostel Träger des Lichtes und des göttlichen Heils waren.

Es ist eigentümlich, daß der liebe Gott die jeweilige Gnaden- und Heilsarbeit immer als eine Einheit anspricht. So sagte er auch hier: „Ich habe dich behütet und zum Bund unter das Volk gestellt.“ Damit ist immer der jeweils von Gott für andere zum Segen Erwählte gemeint. Der jeweilige Name dessen, der zum Bund unter das Volk gestellt ist, ist nicht genannt, aber er wird an seiner Erwählung und an der Arbeit, die er leistet, erkannt. In der Noahszeit war es Noah; bei der Errettung Israels war es Mose und dann Josua. Später waren es die verschiedenen Propheten zu ihrer Zeit; alsdann war es Jesus und nach seiner Himmelfahrt die Apostel, von denen er sagte: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Die Apostel bildeten also eine Einheit, die Jesus laut Johannes 17 vom Vater erbeten hat. Petrus erhielt den besonderen Auftrag: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15—17).

In dem wiederaufgerichteten Erlösungswerk Jesu Christi sehen wir ebenfalls diese Einheit mit ihrem Haupt, dem jeweiligen Stammapostel, wie dies in den Glaubensvätern Schwarz, Krebs und Niehaus in Erscheinung trat, und heute ist es nicht anders. Der jeweilige von Gott unter das Volk zum Bund gestellte Gottesmann hat den Auftrag, das Land aufzurichten, die verstörte Erbe auszuteilen und den Gefangenen zu sagen: „Geht heraus!“ und zu denen in der Finsternis: „Kommt hervor!“ Diese Arbeit kann aber nur von einem Mann ausgeführt werden, der dazu vom Allerhöchsten Macht und Auftrag erhalten hat. Wenn ein Nichtbeauftragter in ein Gefängnis geht und den Gefangenen sagt: „Kommt heraus!“, so werden sich auf sein Wort hin niemals die Türen des Gefängnisses öffnen. Kommt aber ein Beauftragter der Obrigkeit, um den Gefangenen die Begnadigung zu übermitteln, so öffnet sich nicht nur das Gefängnistor, sondern auch die Türen zu den einzelnen Gefangenzellen werden aufgetan und die Gefangenen werden frei. Es sind viele Geister, die wohl eine Freiheit anpreisen, aber der Erfolg kann nie eintreten, weil sie nicht von Gott gesandt sind. Daß die Erlösten auf die Weide geführt werden und dort weder hungern noch dürsten, beweist, daß sie Schafe Christi sind. Sie werden mit einem Brot gespeist und mit einem Wasser getränkt, wodurch sie volle Befriedigung erlangen nach den Worten: „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses“ (Psalm, 36, 9).

Der Gehorsam des Glaubens

Philipp 2, 12-15.

„Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern auch nun vielmehr in meiner Abwesenheit, schafft, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern...“

Gehorsam ist ein Fundament des Lebens. Wer das gelernt hat, wandert leichter durch die Zeitlichkeit. Gehorsam ist das erste Gebot in der Kindererziehung. Ein Kind, das keinen Gehorsam kennt, ist recht arm. Not und Schicksalsschläge müssen im späteren Leben oft als Nachhilfe dienen, wenn ein Kind im Elternhaus versäumt hat, Gehorsam zu lernen.

Christus war seinem Vater gehorsam bis zum „Vollbracht“ am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Philipp 2, 9).

Brüder, die der Apostellehre gehorsam sind und im Vertrauen der Führung des Stammapostels folgen, besitzen in ihrem Worte Kräfte des Heiligen Geistes, Licht vom ewigen Licht, Leben aus dem Sohne Gottes. Ihr Wort ist eine göttliche Aussaat, die eine köstliche Ernte bringt für Zeit und Ewigkeit.

Wer eine Welt voll Unrecht durchwandern, also nicht am Wege liegen bleiben will, an dem die Rachegeister und der Tod lauern, muß im Glaubensgehorsam dem verheißenen Ziel unbeirrt zustreben. Alle, die sich darnach richten, haben Gott zum Beistand, haben Jesus zum Heiland und Erlöser und haben die Wahrheit des Heiligen Geistes als Licht. Dieser Weg ist wohl nicht immer eben, sondern oft steil, schmal, steinig und beschwerlich. Darum gehen ihn die gottewählten Seelen mit Furcht und Zittern, denn sie wissen, es geht dabei um die Ewigkeit, um die Entscheidung zwischen ewigem Tod und ewigem Leben.

Bei diesem Bemühen wird jeder inne, daß Gott nicht nur das Wollen erweckt, sondern zur gegebenen Stunde auch das Vollbringen dazu schenkt.

„Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel“ rät der Apostel (Philipp 2, 14). Eine Voraussetzung, auf die man achten muß; denn wir sind oft unter Menschen, die „an Herz und Ohren unbeschnitten sind“ (Apostelgeschichte 7, 51) und deren Geist sich gern in Murren und Zweifel auf die Gotteskinder legen möchte.

Auch die Apostel des Herrn bemühen sich mit Furcht und Zittern im Gehorsam an das Wort des Stammapostels ihre Seligkeit zu schaffen. Sie haben mit dem Stammapostel Zeiten durchlebt, wovon Jesaja schrieb: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist“ (Jesaja 49, 4). Sie haben aber dennoch im Glauben ausgeharrt, um mit Paulus sagen zu können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1951

Adventszeit - Wartezeit

Markus 13, 35-37.

Für Sonntag, den 2. 12. 1951

„So wachet nun (denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens), auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“

Der Advent der Wiedergeborenen ist nicht eine Zeitspanne weniger Tage oder Wochen, sondern er beginnt mit dem Augenblick, an dem die Erkenntnis das Herz erfüllt; daß Jesus wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wenn jemand etwas erwartet, dann muß er dafür Grund und Ursache haben. Wer einen Gewinn erwartet, muß ein Los besitzen, sonst ist seine Hoffnung unbegründet. Wenn eine junge Frau einen Kinderwagen und Erstlingswäsche kauft, dann zeigt sie doch durch ihr Verhalten, daß sie sich in Erwartung befindet. Wenn sie als werdende Mutter auch Tag und Stunde der Geburt ihres Kindes nicht weiß, so weiß sie aber bestimmt, daß „ihre Stunde“ kommt. Die Kinder Gottes haben am Tag ihrer Wiedergeburt den Heiligen Geist, das Leben aus Gott empfangen, und dieses Leben bleibt nicht verborgen. Kinder, die bei ihrer Geburt kein Lebenszeichen geben, sind tot; und wenn Wiedergeborene sich im Werke Gottes nicht regen, also kein Zeichen des Lebens geben, dann weiß man, wie es mit ihnen steht.

Wer gläubig die Erfüllung der Verheißung des Herrn erwartet, stellt sich auch in seiner Lebensführung und seinem gesamten Verhalten darnach ein. Jesus warnte, daß es nicht ausreicht, „Herr, Herr!“ zu sagen oder

nur Hörer des Wortes zu sein. Es ist notwendig, den Willen Gottes zu tun, und wer diesen Rat befolgt, den vergleicht er mit einem Mann, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat (Matthäus 7, 21—27).

Das Wiederkommen Christi gelegentlich für wahr zu halten ist zwecklos, wenn man sich dafür nicht vor- und zubereitet. Die von Jesus im Gleichnis genannten zehn Jungfrauen leben doch in der Zeit, in welcher der Herr seine Verheißung erfüllt, denn sie gehen ihm entgegen. Die einen setzen alles daran, das Ziel zu erreichen und sammeln darum Oel in ihren Lampen und Gefäßen. Sie sind also bereit mit dem Bräutigam vereinigt zu werden. Die andern müssen dann mit Schrecken sehen, daß es nicht ausreichte, was sie zur Bereitung ihrer Seele unternommen hatten. O, welch ernste Mahnung liegt in diesem Gleichnis des Herrn! Wer bildet denn dieses Himmelreich, das die zehn Jungfrauen darstellen? Doch nur solche, die das Oel des Geistes empfangen haben. Ihre Lampen brannten doch, als sie dem Bräutigam entgegen gingen. Wie schrecklich ist es für alle, die das Wort hören müssen: Ich kenne euch nicht!

Wir erwarten unseren Bräutigam und spielen auch nicht mit dem Gedanken: Mein Herr kommt noch lange nicht, sondern wir halten uns an die Ermahnung des Herrn: Wachtet, denn ihr wißt nicht, wann der Herr kommt! (Markus 13, 31—37). Dieses Wort gilt also den Seinen, die beim Kommen des Herrn noch auf Erden sind.

Licht und Finsternis

Johannes 8, 51-55.

Für Sonntag, den 9. 12. 1951

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich... So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt, von welchem ihr sprecht, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn.“

Als Satan den ersten Menschen, das Ebenbild Gottes, durch List besiegt hatte, war auch das Krongut Adams dem Teufel verfallen. Gott der Herr gab aber dem Menschen die Verheißung, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten würde. Es dauerte lange, bis sich diese Verheißung erfüllte. Satan war unterdessen eifrig bemüht, den Glauben an diese Zusicherung zu beseitigen und dadurch die Hoffenden in den Zustand der Gleichgültigkeit zu führen. Außerdem war er bestrebt, die Sinne der Menschen nur auf das Zeitliche zu richten, um die Zubereitung für die Ewigkeit zu unterbinden. Dem tiefen Sehnen der Seelen nach einem Erlöser begegnete er damit, daß er vielerlei Religionssysteme ins Leben rief, die aber nie das Verlangen der Seelen befriedigen konnten.

Der Allerhöchste war indessen auch nicht untätig, wie wir dies in der Heiligen Schrift lesen können. Endlich erfüllte sich die von Gott gegebene Verheißung. Der Erlöser wurde geboren; die Engel bezeugten dies den Hirten auf dem Felde und der Stern den Weisen aus dem Morgenlande.

Als nun der Fürst dieser Welt sah, daß der Sohn Gottes geboren war, beeinflusste er den Geist des Herodes, daß dieser den Befehl gab, alle unter zwei Jahre alten Kinder in Bethlehem zu töten. Damit glaubte Satan seinen Gegner beseitigen zu können. Der Vater der Liebe aber sorgte dafür, daß sein Sohn bewahrt blieb.

Als Jesus anfang, seinen Auftrag auszuführen, begann der Kampf aufs neue und endete mit der scheinbaren Niederlage des Herrn Jesu durch den Tod am Kreuz. Die Auferstehung Jesu von den Toten war das Zeichen seines völligen Sieges über Hölle, Tod und Grab.

Nun griff der Teufel erneut zur Lüge, indem er seine Werkzeuge beeinflusste zu sagen: Die Jünger haben seinen Leichnam gestohlen in der Zeit, als die Wächter schliefen. Doch nützte dies nichts; denn der Auferstandene gab seinen Jüngern Anweisung und Auftrag, sein Werk weiterzuführen nach den Worten: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13). Außerdem verhiess er ihnen zur Erfüllung ihrer Aufgabe die Sendung des Heiligen Geistes. Satan konnte nicht verhindern, daß der Heilige Geist ausgegossen wurde, und die Apostel des Herrn nun in der Kraft dieses Geistes anfangen ihren Auftrag auszuführen. Er setzte wohl alles daran, das Erlösungswerk zu vernichten, und jene Geistgetauften mußten furchtbarste Martern über sich ergehen lassen. Aber Gottes Werk war nicht mehr aufzuhalten.

Die Auferstehung Jesu und die Lehre der Apostel waren nicht zu leugnen. Hier war Gott zu mächtig hervorgetreten. Nun schlug Satan einen neuen, aber umso gefährlicheren Weg ein. Bis dahin hatte er nur die äußere Seite der Kirche, ihre Organisation und deren Glieder mit Feuer und Schwert bekämpft. Nun wandte er sich dem inneren Wesen, dem Gehalt und der seelischen Seite entgegen.

Nachdem die ersten Apostel getötet und die vom Geist des Herrn erfüllten treuen Brüder entschlafen waren, ging es mit dem Glaubensleben rasch bergab. Davon geben uns die Berichte aus dem dunklen Mittelalter zur Genüge Kenntnis. Außerdem förderte Satan im Lauf der Zeit die verschiedensten Religionssysteme, die wohl vielfach ein Stück biblischer Wahrheit zur Grundlage hatten, denen aber die erlösende Wahrheit, das vom Geist Gottes erzeugte Wort fehlte. So verstand keiner mehr den anderen, ähnlich wie beim Turmbau zu Babel.

Es war aber vom Herrn bereits im voraus angekündigt, daß er sein einst begonnenes Werk auch vollenden würde. So mußte die Zeit kommen, in der Gott erneut den Geist von oben sandte, wie wir dies in Joel 3 nachlesen können. Diese göttliche Verheißung hat sich erfüllt, und wir sind bereits dem Abschluß nahe gekommen.

Dies alles mußte also, nach den Worten des Herrn Jesu, vor seinem Wiederkommen stattfinden. Der Herr hat sich seiner Herde wieder selbst angenommen und hat seinem Volk wieder Richter und Ratsleute gegeben wie im Anfang (Jesaja 1, 26). Jetzt begann Satan eine Arbeit, die er schon zu Jesu Zeiten mit Erfolg getan hatte und die er bis zur Gegenwart fortsetzt. Um die Gottestaten der Gegenwart in den Augen der Menschen zu entwerthen, stellt er die göttlichen Werke der Vergangenheit in den Vordergrund. In den Zeitgenossen Jesu erweckte er den Gedanken: „Bist du mehr denn unser Vater Abraham? Was machst du aus dir selbst?“ (Johannes 8, 53).

Heute erweckt Satan die gleichen Gedanken und sagt: „Wir haben Christus und die ersten Apostel! Wer aber seid ihr?“ (Apostelgeschichte

der Gegenwart). Doch das alles hält den Siegeslauf des Herrn nicht mehr auf. Wir stehen heute inmitten eines gewaltigen Ringens der Geister. Was aber auch Satan zur Vernichtung einsetzt, vermag unseren Glauben und unsere Hoffnung nicht zu zerstören, sondern dient uns nur zur Ausreife. Die Träger des Geistes der Wahrheit und des Lichtes werden ihm nicht zum Opfer fallen, denn der Herr wird sie zur rechten Zeit zu sich nehmen und damit seine Verheißung laut Johannes 14, 3 und Offenbarung 16, 15 erfüllen.

Daß der Herr die Seinen stets im rechten Augenblick aus Not und Trübsal zu erretten wußte, das bezeugen die Geschichte und die gemachten Erfahrungen zur Genüge. Wir gehen somit der Zukunft getrost entgegen, denn kein anderer bestimmt sie, als der Allmächtige allein.

Wahrer Gewinn

Philipper 3, 7-8.

„Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot; auf daß ich Christum gewinne.“

Ein rechtes Gotteskind nimmt durch die Wiedergeburt und Pflge aus dem Heiligen Geist eine völlig veränderte Gesinnung an. Das gesamte Denken und Handeln wird anders als es früher war, und in der Seele vollzieht sich ein erkennbarer, gewaltiger Wandel.

Paulus schreibt davon, daß er alles, was ihm früher als Gewinn erschien, als Schaden erachtet. Sein Streben gipfelt nur darin, Christum ganz zu gewinnen.

Der Grund seiner veränderten inneren Einstellung zu den Dingen liegt in der veränderten Sehensweise und zwar in einer überschwenglichen Erkenntnis, die er gewonnen hatte. Die neue Erkenntnis von dem überragenden Wert des Besitzes göttlicher Kraft beseitigte in ihm die falsche Erkenntnis der Vergangenheit. Denn auf Grund unrichtiger Beurteilung war er ein Verfolger Christi gewesen.

Auch in unserem Leben ist es so. Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes hat unser Lebensweg eine andere Richtung erhalten, und es zeigte sich vieles in unserem Leben völlig verändert gegenüber der früheren Ansicht.

Veraltete Erkenntnisse müssen, um solche Veränderung herbeiführen zu können, berichtigt oder beseitigt werden. Wie Paulus vorher einen Gewinn für seine Seele in dem alten Glauben und einer gleichlaufenden Betätigung sah, so dachte früher manches Gotteskind auch, mit dem althergebrachten Glauben und Glaubensgebräuchen wäre alles getan. Doch gerade das lernten wir als Schaden für die Seele erkennen. Um zum vollen Gewinn zu kommen, muß mit den früheren Glaubensansichten und Meinungen aufgeräumt werden. Denn wo der Heilige Geist nicht wirkt, da

wirkt ein anderer Geist, der die Seele nach seinem Willen formt. Nur durch den Heiligen Geist kann die Seele zum Ebenbild Christi bereitet werden. Leicht ist es für manchen nicht, sich völlig vom Alten abzuwenden und der Lehre der gegenwärtigen Apostel zu folgen. Doch zeigt sich nach der Abkehr von dem Formglauben und dem Ergreifen des lebendigen Glaubens das hohe Glück des neuen Besitzes.

Der größte Schaden für die Seele wäre es, wenn sie sich nicht von der sündigen Welt abwenden könnte. Um Christum zu gewinnen, muß alles drangegeben werden, was vorher wertvoll erschien. Jesus spricht in dem Gleichnis von dem Schatz im Acker davon, daß der Mensch, der den verborgenen Schatz im Acker fand, alles verkaufte, was er hatte, um den Acker mit dem Schatz zu erwerben.

Das Drangeben, das Verkaufen des früheren Besitzes ist tatsächlich kein Verlust, selbst wenn es so scheinen würde. Denn ein Gotteskind tauscht gegen Unglauben echten Glauben, gegen Unfrieden den himmlischen Frieden, gegen Unruhe die köstliche Ruhe der Seele, gegen Haß und Lieblosigkeit die göttliche Liebe und gegen die vergängliche Erdenlust die himmlischen Freuden ein.

Bleibt aber in der Seele die Verbindung mit ungöttlichen Mächten und christusfeindlichen Geistern bestehen, dann würde die Tätigkeit des Heiligen Geistes beeinträchtigt werden. Der Heilige Geist kann sich nur dann voll entfalten, wenn er unbehindert ist. Daher trennt sich ein Gotteskind völlig von dem, was ihm früher wertvoll erschien. Es kommt zu der Erkenntnis, was unter der richtigen, gottgewollten Gemeinschaft zu verstehen ist. Wie Christus, so sagt ein Gotteskind: „Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und tun“ (Lukas 8, 21). In dem gleichen Maß, wie ein Gotteskind sich vom Alten loslöst, so taucht es in die Flut göttlichen Lebens ein. Wer sich von Zweifeln und von der Unsicherheit löst, der nimmt im Glauben zu. Das Freimachen von dem Früheren muß eine ständige Arbeit für die Seele sein, von welcher Paulus schreibt: „Ich sterbe täglich“ (1. Korinther 15, 31). Ebenso ist es mit dem täglichen Absterben von der Sünde.

Wessen Seele den Weg der ständigen Veränderung und Verbesserung geht, wer immer mehr der sündigen Welt abstirbt, der kommt immer weiter auf diesem Wege der Ueberwinder und eine überschwengliche Erkenntnis erfüllt schließlich die Seele:

Der Herr ist nahe!

Diese Erkenntnis überstrahlt mit lichtem Glanz den Lebensweg und ist heute schon der köstlichste Gewinn. Wie groß wird dann der Gewinn sein, wenn der Herr erscheint! Damit wir am Tage des Herrn auch völlig sein Eigen sind, muß alles Trennende verschwunden sein. Wovon wir uns selbst lösen können, das müssen wir vollbringen. Wovon wir uns aber nicht selbst frei machen können, nämlich von den Sündenlasten, davon können wir durch die Apostel des Herrn erlöst werden, denn sie besitzen die Lösegewalt.

Welch herrlicher Gewinn wird denen zuteil, die als Gelöste und Erlöste am Tage der Ersten Auferstehung mit dem Bräutigam der Seele auf ewig vereint werden!

Die Arbeiter im Weinberg Gottes

Matthäus 20, 1-16.

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg...“

Aus dem Inhalt dieses Schriftwortes ist die Sendung von Arbeitern in den Weinberg des Herrn zu verschiedenen Zeiten deutlich ersichtlich. Unter den Kindern Gottes wird niemand daran zweifeln, daß die gegenwärtigen Apostel mit den treuen Brüdern die vom Herrn in elfter Stunde in seinen Weinberg berufenen Arbeiter sind. Wir sind auch überzeugt, daß wir nicht mehr am Anfang der elften Stunde, sondern vor ihrem Abschluß stehen. Am Abend aber sollen alle Arbeiter ihren Lohn empfangen.

Das Gleichnis des Herrn Jesus läßt keinen Zweifel darüber zu, daß in ihm die ganze Reichsgottesgeschichte geschildert ist, denn er sagt ausdrücklich:

„Das Himmelreich ist gleich...“

Damit ist auch bewiesen, daß es sich nur um sein Reich und nicht um das eines anderen Geistes handelt.

Daß die Weinbergsarbeit nicht immer gleich ist, lehrt die Tätigkeit des Weinbauern. Schon die Bearbeitung der Erde ist eine andere Arbeit als die Anpflanzung der Weinstöcke. Das Aufbinden und Beschneiden der Reben erfordert eine andere Tätigkeit als der Kampf gegen die Schädlinge. Schließlich kommt auch die Zeit der Ernte. Wenn die Trauben reifen, braucht man dem Weinbergbesitzer und auch den Arbeitern nicht zu sagen, in welcher Zeit sie leben. Die eingetretene Hitze beweist, daß die Ernte naht.

Es wird heute niemand bezweifeln, daß wir in der zurückliegenden Zeit eine Hitze durchlebt haben, wie nie zuvor. Eine Hitzewelle um die andere ist über uns hinweggegangen, und wer nicht am Strom des Lebens gepflanzt war, ist in Unglauben und Zweifel verdorrt. Aber die durchlebten Behinderungen in der uns zugewiesenen Weinbergsarbeit entbanden uns nicht von unserem Auftrag. Wir haben uns deshalb auch bemüht, trotz aller Schwierigkeiten die Arbeit im Weinberg des Herrn zu tun, soweit dies möglich war. Es hat keiner der Getreuen die Arbeit eingestellt unter dem Gedanken: Der Herr kommt bald! Wer so gehandelt hätte, wäre kein guter Arbeiter gewesen, denn der Herr gab seinen Aposteln das Gebot: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13). So gewiß wie die elfte Stunde ihren Anfang hatte, so nimmt sie aber auch ihr Ende.

Wer ein Haus baut und es nahezu vollendet hat, wird den Arbeitern nicht sagen: „Da nun das Haus bald fertig ist, könnt ihr Feierabend machen“. Nein, er wird vielmehr die Arbeiter ermahnen, sich zu eilen, denn er ist an der baldigen Vollendung interessiert, weil er doch seinen Einzug halten will. So ist es auch im Werke Gottes. Wann die Arbeit im göttlichen Weinberg beendet ist, bestimmt der Herr.

Wir lesen in dem Schriftwort weiter:

„Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und heb an, an den letzten bis zu den ersten.“

Der Schaffner ist kein anderer als der Sohn Gottes, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat. Er hat ihm auch Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist (Johannes 5, 27). Nun erhalten die zur elften Stunde gedungenen Arbeiter den gleichen Lohn wie die am Morgen oder zu einer anderen Zeit in den Weinberg Berufenen. Dies waren die früher gesandten Knechte nicht zufrieden. Sie begründeten das damit, daß sie des Tages Last und Hitze getragen hätten, wogegen die zuletzt gedungenen Arbeiter nur eine Stunde tätig gewesen seien. Es wurde ihnen jedoch gesagt, daß ihnen kein Unrecht geschehen sei.

Schon über neunzehnhundert Jahre sind verflossen, seitdem die göttliche Weinbergsarbeit begonnen hat. Sie wurde auch in den jenseitigen Bereichen von den Gottesknechten fortgesetzt, die aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gegangen sind. Die vor der elften Stunde in den Weinberg gesandten Arbeiter können deshalb mit Recht sagen, daß sie des Tages Last und Hitze getragen haben. Wenn aber der Herr den Letzten den gleichen Lohn gibt wie den Ersten, so läßt das den Schluß zu, daß die Arbeit in der elften Stunde unter schwierigsten Verhältnissen getan werden mußte, und daß die Güte Gottes diesen Arbeitern den gleichen Lohn als gerecht zuerkennt. Aber gerade die Tatsache, daß die Güte Gottes die Lohnauszahlung bestimmt, läßt uns getrost der Zukunft entgegensehen. Jedenfalls gilt uns allen das Wort: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ Und das wollen wir freudigen Geistes tun.

Zur Unterrichtung und Aufklärung

In Nr. 16 des Amtsblattes wurden wir über die Auswahl von Amtsträgern unterrichtet. Heute soll etwas über den erforderlichen Seelenzustand der Brüder, die bereits im Amte sind, gesagt werden.

Es ist zu beachten, daß es Gott der Herr selbst ist, der die Auswahl zu seinem Dienste vornimmt und durch entsprechende Zeugnisse bekundet. Die Berufung, Aussonderung und Ausrüstung zu dem betreffenden Amt geschieht durch den Stammapostel oder den zuständigen Apostel. Also der Herr seines Werkes erwählt und der Gesalbte des Herrn beruft und sondert aus. Diese Tatsache verdient höchste Beachtung und muß festgehalten werden, wenn wir alle in der vom Herrn gewünschten Herzensstellung erfunden werden wollen.

Das Erlösungswerk unseres Gottes wächst immer mehr und geht in Eile seinem Abschluß entgegen. Daß im Werk des Herrn noch manches menschliche in Erscheinung tritt, ist verständlich, denn wenn auch die Knechte Gottes vom Herrn zu seinem Dienst erwählt sind, so bleiben sie daneben immer noch Menschen. Diese Erkenntnis darf uns aber nicht daran hindern, das allzu menschliche immer mehr auszuschalten. Vielmehr werden wir getrieben, nach der gottgewollten Vollkommenheit zu streben und neben den Gnadenmitteln Christi auch die göttliche Kraft des Wortes so zu verwenden, daß wir alle zu dem Mannesalter Christi heranreifen (Epheser 4, 13). Das gilt vor allem uns, den Amtsträgern!

Wo aber sollen wir beginnen? Der frühere Stammapostel Niehaus sagte oft: „Wer sich bessern will, der fange bei seinen Gedanken an!“ Hier hat sich unsere erste Tätigkeit zu vollziehen. Unsere Gedanken bestimmen unsere Herzenseinstellung, und sie allein ist ausschlaggebend, entweder für eine segensreiche oder unguete Tätigkeit im Hause des Herrn.

Die erste Ursache zum Erfolg ist das ehrliche und aufrichtige Bestreben eines Herzens, mit dem gesetzten Segensträger in eine vom Geist der Liebe getragene und durch nichts getrübt Herzensverbindung zu kommen und darin zu bleiben. Die Liebe sieht dem Vorgänger nicht auf die Hände, sondern in die Augen! Sie will darin lesen, daß nicht der Schatten einer Mißstimmung besteht, und sie ruht nicht eher, bis eine vielleicht entstandene Unstimmigkeit restlos beseitigt und die innige Seelengemeinschaft wahrhaft vorhanden ist. Solche Herzen haben das Bedürfnis, so oft wie möglich mit ihrem Vorgänger zusammenzukommen, nicht nur, um neue Anweisungen zu erhalten, die Erkenntnis zu vertiefen oder die Gemeinschaft zu dokumentieren, sondern einfach, weil sie der Heilige Geist dazu treibt. Sie finden nicht eher Ruhe, bis ihr Herz mit dem des Segensträgers völlig eins ist. Wenn man einen Kompaß zur Hand nimmt, so wird man feststellen, daß sich die Magnetnadel solange unruhig hin und her bewegt, bis sie sich mit dem Pol, von dem sie angezogen wird, in einer Richtung befindet. Dann ruht sie aus und zeigt gleichzeitig die genaue Bahn zum Ziel an. Nur Brüder, die wie von magnetischer Kraft gezogen, erst dann Ruhe finden, wenn sie mit ihrem Vorgänger ganz eins sind, vermögen den rechten Weg zu lehren und sich göttlichen Segens zu erfreuen.

Die weitere Ursache zum Erfolg und Segen des Höchsten finden wir in der treulichen Beachtung kindlichen Glaubensgehorsams. Nicht eines Gehorsams, der aus Angst oder Pflicht geboren wäre, sondern des Gehorsams, der aus dem Glauben kommt. Weil die Apostel des Herrn wirklich glauben, daß der Stammapostel der Gesalbte des Herrn ist, daß er von ihm erwählt und durch seinen Vorgänger in sein Amt berufen und dazu mit göttlichen Vollmachten ausgestattet wurde und die nötigen göttlichen Zeugnisse besitzt, darum allein glauben sie seinem Wort und sind ihm treu und gehorsam. Darum liegt auch der Segen des Höchsten auf ihrer Arbeit. Wenn nun der Apostel einmal eine Anordnung trifft, die wir nicht verstehen können, oder es wird uns etwas gesagt, was wir mit dem Verstand nicht erfassen können, so muß sich auch unser Glaubensgehorsam beweisen. Es sei wiederholt: er muß sich zeigen, wenn wir im Segen stehen wollen. Wo die rechte Herzensstellung vorhanden ist, kann es auch gar nicht anders sein.

Wer im wahren Glaubensgehorsam offenbar werden will, der bedarf auch nicht immer erst der Anweisungen oder Befehle, sondern ihm genügt schon der nur leise angedeutete Wunsch seines Segensträgers. Er sucht darüber hinaus sogar den Willen seines Vorgängers zu erforschen, um sich selbst und seine Handlungsweise danach einzustellen.

Wer diese Grundeinstellung eines apostolischen Amtsträgers nicht besitzt, muß zwangsläufig die gegenteilige mehr oder weniger beweisen. Solche sind dann eigenbrötlerisch, unzufrieden und ungehorsam; sie beginnen zu kritisieren und wissen alles besser; dann werden sie mürrisch, widerspenstig und mitunter feindselig. So bringt sie ihr Eigenwille am Ende zum Hochmut, der Satans beste Waffe zum Fällen eines Segensträgers ist. Denn: Hochmut kommt vor dem Fall. Wir aber sind nicht erwählt um verloren zu gehen, sondern haben Geist und Amt empfangen, um zu einem ewigen Segen zu dienen. Wer in seinen Augen klein bleibt, durch den kann der Herr Großes wirken. Wer aber vor sich selbst groß erscheint, durch den kann Gott noch nicht das Kleinste im Werk der Erlösung tun. Laßt uns darum alle die erstbezeichnete Herzensstellung aufrichtig erstreben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 23

1. Dezember 1951

Weihnachten, das Fest der Liebe

Lukas 2, 8-14.

„Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“.

Alle Feste, die wir feiern, haben eine bestimmte Ursache. Weihnachten ist das Fest der Liebe, denn die Ursache hierzu ist die Liebe Gottes, die sich in der Geburt Jesu Christi, des Heilandes der Welt, besonders offenbarte. Was der Schöpfer im Paradies verheißt und worauf Mose und die Propheten hingewiesen hatten, wovon in den Psalmen geschrieben steht, und was der Engel der Maria zuvor verkündigt hatte, das war nunmehr erfüllt, der Erlöser der Welt war geboren (Lukas 2, 1-20).

Mit diesem wunderbaren Ereignis war die Liebe Gottes in einem Ausmaße in Erscheinung getreten wie nie zuvor. Die Engel Gottes kamen als Botschafter, um den Hirten auf dem Felde zu verkündigen, daß nunmehr der Heiland geboren sei und gaben sogar die näheren Kennzeichen dafür bekannt, wo das Kind zu finden sei.

Die Geburt Christi wurde auch den Weisen aus dem Morgenland durch einen besonderen Stern angezeigt, worauf sie nach Bethlehem kamen, um den neugeborenen König zu sehen und ihn zu huldigen (Matthäus 2, 1-12).

Die Botschaft von der Geburt Christi war jedoch nicht allen Ursache zur Freude; denn wir lesen in Matthäus 2, 3, daß Herodes und mit

ihm ganz Jerusalem erschrecken, als sie solches hörten. Wie aus Matthäus 2, 8 hervorgeht, wurde sogar schon der Plan entworfen, das Jesuskind umzubringen. Aber Gott der Vater ließ das nicht zu. Die Weisen bekamen vom Herrn Anweisung, nicht zu Herodes zu gehen. So zogen sie auf einem anderen Weg nach Hause. Ebenso erhielt Joseph durch den Engel des Herrn den Auftrag, mit dem Kinde und seiner Mutter nach Aegypten zu fliehen und dort zu bleiben, bis Herodes gestorben sei.

Nach ihrer Rückkehr ins jüdische Land, wohnten sie in Nazareth, wo Jesus heranwuchs. Als die Zeit erfüllt war, empfing er durch Johannes die Wassertaufe und anschließend von Gott seinem Vater, die Geistestaufe. Alsdann begann er, den ihm vom Vater gegebenen Auftrag auszuführen, den er mit seinem Tod am Kreuze vollendete. Auferstehung und Himmelfahrt waren Beweise genug dafür, daß der himmlische Vater mit der Tätigkeit seines Sohnes völlig einverstanden und zufrieden war.

Wir glauben alles dies einst Geschehene von ganzem Herzen, können aber dabei nicht stehen bleiben, weil unsere Seele nur durch gegenwärtige Gottestaten restlos befriedigt wird. Die fliehende Zeit bleibt auch nicht bei den Geschehnissen von gestern stehen. Wir erleben nun das Weihnachtsfest des Jahres 1951. Damit es aber nicht nur ein Gedächtnisfest sei, so wollen wir in diesen Tagen mit unserem Geiste nicht nur bei der Krippe verweilen, sondern das ergreifen, was der Auferstandene heute den Seinen durch den Geist der Wahrheit anbieten und übermitteln läßt; denn auch heute noch gilt das Wort: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14).

In natürlicher Hinsicht ist man bemüht, sich gegenseitig in Liebe zu erfreuen. Man tauscht im Familienkreis Geschenke untereinander. Soweit es die Verhältnisse gestatten, wird auch an einem größeren Kreis Gutes getan, Liebe gesät und Freude bereitet, denn niemand wird damit zufrieden sein, wenn man ihm von den Gaben des vorjährigen Weihnachtsfestes erzählen würde.

So bietet auch gegenwärtig der treue Gott seinem Volke die Gaben an, die sein Sohn zur Erlösung der Menschenseele erworben hat.

Die Engel des Menschensohnes verkündigen denen, die in Nacht und Finsternis sind, die Botschaft der Gnade, des Friedens und der Freude. Sie geben auch das Zeugnis von der Gnadenstätte, wo der Herr heute nicht mehr als Kind, sondern als Erlöser zu finden ist. Und die Zeichen der Zeit bestätigen überdies, daß die Botschaft der Knechte Gottes Wahrheit ist. An der so bezeichneten Gnadenstätte werden Menschen zu Gotteskindern wiedergeboren und Heilsverlangende empfangen Gnade und Erlösung.

Dadurch werden die Weihnachtstage statt zu einem Gedächtnis zu einem Begriff des Erlebens emporgehoben.

Darum schauen wir, die Kinder Gottes, nach dem Vollender unseres Glaubens aus, der allein unserer Seele Heil und Frieden bringt und die Kräfte schenkt, die uns befähigen, unseren Weg in gottgewollter Weise weitergehen und vollenden zu können. Er hat uns seine Apostel als Gaben gesandt, und sein Geist gibt uns durch sie, was zeitgemäß zu unserer Vollendung erforderlich ist.

Gehorsam und Glaube

Johannes 9, 1-7.

Für Sonntag, den 16. 12. 1951

„... Da ging er hin und wusch sich und kam sehend.“

Das Augenlicht ist eine der köstlichsten Gaben, die der Mensch besitzt. Dagegen ist Blindheit eines der schwersten Leiden. Wie groß war daher wohl die Erwartung des Blindgeborenen, als Jesus, der große Arzt, in seine Nähe kam! Das Licht der Welt erschien ihm zur Hilfe.

Doch nun geschah etwas Eigenartiges: Jesus spie auf die Erde und machte aus dem Speichel seines Mundes und aus der Erde einen Brei, den er auf des Blinden Augen strich. Dann forderte er den Blinden auf, zum Teiche Siloah zu gehen und sich zu waschen.

Menschlicher Verstand und ärztliche Wissenschaft würden sich wohl gegen derartige Augensalbe und Heilmethoden gesträubt haben. Und doch liegt ein tiefer Sinn darin, daß das, was aus dem göttlichem Munde Jesu kam, verbunden mit der unscheinbaren Erde, als Augensalbe diente. Außerdem ist es sinnvoll, daß die Waschung im Teiche Siloah stattfinden mußte. Wenn Himmel und Erde sich verbinden, Gottheit und Menschheit sich vereinigen, dann ist der Herr in den Schwachen mächtig, dann macht er durch törichte Predigt selig, die daran glauben, dann teilt er aus irdenen Gefäßen kostbare Schätze aus. Die Waschung der Seele kann nur im Gnadenwasser des von Gott gesandten Gnadenamtes zur völligen Reinigung führen. Von dem Blindgeborenen wurde wahrlich die Einfalt des Glaubens gefordert, sonst hätte er nicht sehend werden können. Aber weil er nicht das dem Verstande unfaßbare Tun Jesu kritisierte, sondern willig an sich geschehen ließ und im bedingungslosen Gehorsam zum Teiche Siloah ging, um sich zu waschen, darum ward ihm die sonst vergeblich gesuchte Hilfe. Der vorbildliche Glaubensgehorsam des Blinden war Voraussetzung zu seiner Heilung.

Wie anders hatte sich einst Naemann, der Feldhauptmann zu Syrien, gegenüber dem Worte des Propheten Elisa verhalten! (2. Könige 5). Vom Aussatz geplagt, kam dieser vornehme Mann zu dem Knecht Gottes, um durch ihn gesund zu werden. Er brachte nach menschlicher Meinung und nach herkömmlichem Brauch eine Menge Gold und Silber mit, die er dem Gottesmann zum Geschenk machen wollte. Elisa ließ sich weder durch die angebotenen Geschenke beeinflussen, noch brachte er dem Kranken die von diesem erwartete Aufmerksamkeit entgegen. Durch einen Boten ließ er ihm sagen, er möge zum Jordan gehen und sich darin siebenmal waschen. Ueber solche „Zumutung“ wurde Naemann zornig. „Ich meinte“, so sagte er, „er (der Prophet) sollte zu mir herauskommen und mit seiner Hand über die Stätte (Körper) fahren und den Aussatz also abtun. Sind nicht die Wasser zu Amana und Pharphar besser denn alle Wasser in Israel?“ Der in der Welt angesehene Naemann konnte es nicht begreifen, daß der Prophet sich so wenig um ihn kümmerte, daß er alle seine kostbaren Geschenke verachtete, und daß er nicht seinen Vorstellungen gemäß zu ihm heraus kam und seinen Leib mit Salben einrieb. Es fehlte ihm:

seinen Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangenzunehmen. Bezeichnend sind seine Worte: „Ich meinte!“ Solches „ich meinte“ ist bei vielen Menschen das Hindernis zur Heilung der Seele von allen Schäden. Als er aber tat, was der Mann Gottes ihm sagte, erfolgte die Heilung.

Widersprach es nicht auch menschlicher Vernunft, als Jesus auf der Hochzeit zu Kana anordnete, leere Krüge mit Wasser zu füllen? Der starke, einfältige, vorbehaltlose Glaube einer Maria, die allen gesagt hatte: „Was er euch sagt, das tut!“ wirkte sich hier wunderbar aus. Darum wurde aus Wasser Wein, weil Jesu Wort und Anweisung bedinglos befolgt wurden. Wohl denen, die immer das Wort beachten: „Was er euch sagt, das tut!“ denn der Gehorsam des Glaubens führt zum Erfolg.

„Seid stark in dem Herrn!“

Epheser 6, 10.

Neben verschiedenen wichtigen Belehrungen schrieb der Apostel Paulus in Epheser 6 die mahnenden Worte:

„Meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der
Macht seiner Stärke.“

Zur vorbildlichen Erfüllung der vielseitigen Aufgaben und zur siegreichen Führung der zu bestehenden Kämpfe ist diese Mahnung in gegenwärtiger Zeit mehr denn je zuvor beherzigenswert.

Körperliche wie geistige Schwächen wirken sich immer nachteilig aus. So verschieden und bedauerlich die Ursachen auch sein mögen, so ist Schwachheit nichts anderes als inneres und äußeres Unvermögen. Häufig wird in den Schwächen die so notwendige Wachsamkeit vernachlässigt und der Kampf schon aufgegeben, ehe er nur begonnen hat. Damit verfallen solche Schwachen der Willkür ihrer Widersacher und Feinde.

Sehr beachtenswert sind die ersten Lehren: „Wachet, steht im Glauben, seid männlich und seid stark“ (1. Korinther 16, 13). „Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube nicht bestehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft“ (1. Korinther 2, 4. 5). Ferner schreibt der Apostel: „Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi . . . , auf daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen“ (Epheser 3, 14—16).

Wie das Wesen Gottes selbst Kraft ist, so ist er auch die Quelle der Kraft für die Menschen. Wie Christus, so wurden auch wir gesalbt mit Geist und mit Kraft. Der Heilige Geist wird als die Kraft des Höchsten (Lukas 1, 35) und als die Kraft aus der Höhe bezeichnet (Lukas 24, 49). Je mehr wir diesem Geist in uns Raum gewähren, desto mehr wirkt sich seine Kraft erhebend in uns aus.

Wie für alles vorhandene Leben Erquickungsmöglichkeiten bestehen, so gibt der Herr den zu neuem Leben geborenen und entwickelten Kindern Gottes durch seines Geistes Pflege und durch den Mund seiner Gesandten in der Schale seines Wortes wieder neue Kräfte. Wer sucht, wird finden,

und die Worte werden erfüllt: „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. . . Die auf den Herrn harren, die kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 29—31).

Jesus unterstreicht die Notwendigkeit, stark zu sein, mit dem Hinweis: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und teilt den Raub aus“ (Lukas 11, 21. 22). Mit dem Stärkeren meinte Jesus niemand anderes als den Bösen, der in seiner teuflischen List immer auf der Lauer ist, die Gesegneten des Herrn zu schädigen. Wir singen mit Recht: „Der alte böse Feind mit Ernst er's jetzt meint. Groß' Macht und viel' List sein' grausam' Rüstung ist, auf Erd'n ist nicht sein' gleichen“ (Lied 383). Unsagbar viel Leid wäre der Menschheit erspart geblieben, wenn sich das erste Menschenpaar im Paradies, und die folgenden Generationen, gegen die Anläufe und Versuchungen des Bösen stark gewappnet erwiesen hätten. Je mehr wir die Gefahren erkennen, in die uns unser Erzfeind führen will, um so mehr müssen wir darauf bedacht sein, Kraft und Stärke aus der Höhe anzuziehen; dann werden wir in der Lage sein, in bösen Tagen als gut Gewappnete nicht nur Widerstand leisten zu können und das Feld zu behaupten, sondern werden überhaupt aus den gesamten Kämpfen als Ueberwinder und als Uebriggebliebene hervorgehen können.

Gebet um Errettung

Lukas 18, 1—8.

„Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“.

Im Gleichnis vom ungerechten Richter und der bittenden Witwe gibt der Herr ein Beispiel, „wie man allezeit beten und nicht laß werden solle. . .“ (Lukas 18, 1—8).

Wie zeitgemäß sind doch heute diese Jesuworte. Liest man sie, so könnte man fast meinen, Jesus hätte dieses Gleichnis nur um unserwillen gesprochen. Wie leicht tritt Ermüdung ein, wenn nach wochen-, monate- und jahrelanger Mühe kein Erfolg zu sehen ist. Wieviele Monate beten oft Gotteskinder, rufen zu Gott um die Erfüllung einer einzigen Bitte, und doch ist scheinbar keine Erhörung. Da kommt leicht der Gedanke: mein Beten hat keinen Wert; der liebe Gott hört mich nicht und tut doch zuletzt nicht wie ich bitte. Wer so denkt, der leiht dem Bösen Herz und Sinn, und das geht immer übel aus.

Jesus sagt ja im Gleichnis nichts davon, daß Gott alle Wünsche derer erfüllt, die nicht laß werden im Gebet, sondern er verheißt den Auserwählten Rettung. Es geht ja zuletzt doch wohl um unsere Seligkeit

und nicht um die Erfüllung eines einzigen Wunsches. Wir werden aber nicht selig dadurch, daß Gott unseren Willen tut, sondern allein dadurch, daß wir Gottes Willen tun.

Wenn der Gottessohn den Auserwählten Rettung verheißt, dann ist die Frage aufgeworfen, wer diese Auserwählten sind. Dies geht aber aus den Worten hervor, die scheinbar gar nicht zum Gleichnis gehören und mit denen Jesus doch dieses Gleichnis beschließt. „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Der Menschen Sohn, der nach Jesu Worten wiederkommen wird, ist Jesus, und durch ihn findet die Auswahl der Seinen statt. So wie Jesus zu seiner Zeit die Auswahl getroffen hat, und so wie durch der Apostel Taten einst diese Auswahl geschah, so geschieht auch heute diese Auswahl allein durch Aposteltat und Wort.

Jesus war vom Vater gesandt, die Erlösung der sündigen Menschheit zu bewirken, und dann wieder zum Vater aufzufahren und den Platz an seiner Seite einzunehmen. Dieser Auftrag brachte Jesus zunächst nur Ungutes. Er mußte die Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, verlassen und Mensch werden, und unter das so verdorbene Menschengeschlecht kommen. Er hatte auf Erden nichts Gutes. Armut begrüßte ihn bei seinem Eintritt ins Menschenreich und Not und Sorge war wohl schon als Kind immer in seiner nächsten Umgebung. Als er aber erst in die Arbeit trat, zu der er doch vom Vater erwählt war, wie steigerte sich da sein Ungemach. Er, der kein Heim sein eigen nannte, litt Hunger und Durst; Verachtung, Hohn, Spott, Verleumdung, Anfeindung und Unrecht, Undankbarkeit und zuletzt bitteren Tod und schmachvolles Sterben. Dies alles brachte ihm seine Erwählung als Retter und Erlöser der Menschheit. Er aber war in allem Leid still wie ein Schaf das zur Schlachtbank geführt wurde und erlitt und erduldet alles, im treuen Gehorsam zu Gott seinem Vater. Er enttäuschte den Vater nicht und tat alles, was dieser von ihm, seinem Auserwählten, erwartete.

Wie ist es aber mit denen, die Jesus selbst als Auserwählte bezeichnet? Wozu sind sie bestimmt? Sie sind auserwählt um Jesu nach, durch Leid und Not zum ewigen Geborgensein zu kommen, um durch Trübsal und Angst geläutert, durch Christi Blut gereinigt und geheiligt, einst das Reich Gottes zu ererben. Sie sind, wie er auserwählt, um in allem Erdenleid als Gotteskinder Jesum zu verklären und in Treue und Gehorsam ihren Weg zu gehen. Sie sind auserwählt, durch eine kalte liebearme Welt mit einem Herzen voller Liebe und Glauben zu pilgern. Sie sind auserwählt, in einer Welt voll Zank und Streit tiefen Frieden zu haben. Nimmermehr sind sie auserwählt, hier auf Erden gute oder sorglose Tage zu erleben. Ein Leben in Genuß und Sorglosigkeit deckt sich nicht mit ihrer Auswahl. Die Auserwählten, die einst in der Herrlichkeit in weißen Kleidern vor Gottes Thron stehen, kommen aus Trübsal, Angst und Not. Aber es ist die feste Zusage des Gottessohnes, daß diese Zeit des Leides nur kurz währen soll. Die Auserwählten werden um ihre Errettung zu Gott schreien, und er wird sie in einer Kürze erretten. Es wird da niemand sein, den der treue Gott vergessen wird. Alle, die ihrer Auswahl entsprechend durch dieses Erdental gehen, werden die Errettung erfahren und in Ewigkeit den Vater preisen.

Was ist Gottes Wort?

Matthäus 10, 20.

Für Sonntag, den 23. 12. 1951

„Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“.

Bei dem vielseitigen gegenwärtigen Angebot der Geister ist es oft nicht leicht zu unterscheiden, wer der Urheber der Schrift oder der Erzeuger des Wortes ist. Im allgemeinen wird der Inhalt der Bibel als Gotteswort angesehen; aber dieser Meinung muß entgegengehalten werden, daß die Heilige Schrift nicht nur Gottesworte, sondern auch Menschenworte und sogar Worte aufweist, die Satan gesprochen hat. Es kommt stets auf die im einzelnen beschriebenen Begebenheiten und die dabei tätigen Geister an. Als der Herr zu Adam sagte, daß er von allen Bäumen im Paradiese essen dürfe, nur vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen nicht, sprach der Teufel, die alte Schlange, später zur Eva: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben ... und werdet sein wie Gott“ (1. Mose 3, 4. 5). Später antwortete Eva auf die Frage Gottes: „Die Schlange betrog mich also, daß ich aß“ (1. Mose 3, 13). Aber nicht allein diese Begebenheit beweist, daß in der Bibel Gottes- und Menschenworte, ja sogar Worte stehen, die aus dem Munde des Teufels kamen, sondern derartige Fälle sind gar viele. Die Propheten sprachen nur dann Gottesworte aus, solange sie der Geist des Herrn vorübergehend als sprechender Mund gebrauchte. War diese Zeit vorüber, so waren ihre Äußerungen Menschenworte, wie die eines anderen Menschen auch.

Als Johannes der Täufer auf Jesus hinweisend, sagte:

„Das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“, da redete des Herrn Geist durch ihn. Als er aber zweifelnd fragte: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten“ (Matthäus 11, 3) da fragte die in Zweifel und Ungewißheit geratene Seele des Menschen Johannes.

Bei der Versuchung Jesu nahm der Teufel die Worte der Bibel und sagte: „Es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest“ (Matthäus 4, 6). Jesus wies den Teufel ab mit den Worten: „Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen“ (Matthäus 4, 7).

Als Jesus zu seinen Jüngern von seinem bevorstehenden Leidensweg sprach, sagte Petrus: „Das widerfahre dir nur nicht!“ Jesus sagte ihm: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matthäus 16, 22. 23). Da kam in menschlicher Gutmeinung Satanisches und Menschliches zum Vorschein.

Der Apostel Paulus machte auch in seinen Briefen einen Unterschied zwischen seinen menschlichen Worten und dem Wort des Herrn, das durch seinen Mund ging.

So aber, wie diese einzelnen Fälle in der Geschichte nachgelesen werden können, bietet unser Leben selbst eine Fülle derartiger Erlebnisse und Begebenheiten.

Wenn ein Gesandter des Herrn die Segnungen des Hauses Gottes übermittelt, also nicht nur von diesen Gnadengütern erzählt, dann sind seine Darbietungen Worte des Herrn, denn Jesus sagte:

„Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet!“

(Matthäus 10, 20). Und laut Johannes 20, 22. 23. sagte Jesus zu den Seinen: „Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Es sind also des Herrn Worte, die bei dieser Freisprache gebraucht werden.

Die durch den Knecht Gottes ausgesprochene Vergebung der Sünden oder die Worte, die bei der Spendung der Wasser- und Geistestaufer offenbar werden, das sind Gottesworte. Ebenso ist es auch mit der Predigt der Gesandten Jesu während des Gottesdienstes.

Kurz gefaßt kann gesagt werden: Gotteswort ist die zeitgemäße Verkündigung des gegenwärtigen göttlichen Willens durch die vom Herrn dazu beauftragten und gesandten Männer.

Anders ist es, wenn ein Knecht Gottes sich mit seinen Familienangehörigen oder Bekannten über irgendwelche natürliche Dinge unterhält; daraus kann man keine Gottesworte konstruieren, denn hier werden menschliche Meinungen ausgetauscht. Wenn der Familienvater oder die Mutter die Hände zum Gebet falten und dem Herrn danken für seine Güte und Liebe und ihn um seinen weiteren Beistand bitten, so führt der empfangene Kindschaftsgeist mit dem himmlischen Vater das Gespräch; denn beten heißt mit Gott reden. Aber auch der menschliche Geist kann zu Gott beten, was viele von uns getan haben, bevor wir das Werk Gottes kennen gelernt hatten. Doch hat es sich dabei meist um Hilfe aus zeitlichen Nöten gehandelt. Gebetserhörungen in dieser Hinsicht sind sehr viele vorhanden.

Dann haben wir viele Versuchungen zu durchleben, in denen der Böse in verlockender Weise an uns herantritt. Hierbei gilt es ganz besonders auf der Hut zu sein. Gar schnell ist ein Fehltritt getan, und die Folgen sind dann meist sehr bitter.

Wer in dem Lichte der göttlichen Wahrheit steht, ist somit in der Lage zu unterscheiden, was Gottes- oder Menschenworte sind und wird auch die Worte des Verführers erkennen. In Nichtbeachtung dieser Tatsachen kommt es aber vor, daß Glaubensgeschwister in natürlichen Dingen einmal Rücksprache mit einem Amtsträger halten und wenn sich der betreffende Bruder dazu äußert, dann werden mitunter diese Worte als Gottesworte angesehen. Das sind sie aber in diesem Fall nicht. Die Amtsträger sind nicht dazu gesetzt, in natürlichen Sachen Ratgeber zu sein; dafür sind natürliche Berufe genug vorhanden. Die Boten Gottes sind berufen, Erlöserdienste zu tun, kraft des in ihnen liegenden Amtsvermögens und des empfangenen Heiligen Geistes.

Mitteilung des Verlags

Noch im Dezember dieses Jahres erscheint das langerwartete Lehrbuch:

„Fragen und Antworten über den
Neuapostolischen Glauben“

Der Preis beträgt 2.40 DM. Bestellungen nehmen die Verlagsbeauftragten in den Gemeinden entgegen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

25. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1951

Jahresende

Maleachi 3, 16. 17.

„Die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkartzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages den ich machen will, mein Eigentum sein; und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schon, der ihm dient.“

Das Jahr 1951 geht, wie alles Vergängliche, seinem Abschluß entgegen. Was wir aber in dem verflossenen Zeitraum an unseren Glaubensgenossen, an unseren Mit- und Nebenmenschen Gutes getan haben, das bleibt uns für Zeit und Ewigkeit gesichert.

Es gab in der Vergangenheit manche Gelegenheit, dem Worte des Herrn entsprechend sich einzustellen. Er sagte damals: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen“ (Matthäus 25, 35. 36).

Die meisten, die ein Kind Gottes aufnahmen, wissen nicht, wen sie beherbergt, gespeist und bekleidet haben. Darum werden sie auch einst dem Herrn sagen: Wann haben wir dich hungrig, durstig oder als Gast gesehen und dich bedient? Da wird ihnen der König antworten: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Was wir aber Gutes getan haben, das ist vor dem Herrn ebenfalls angeschrieben; denn „vor ihm ist ein Denkartzettel ge-

schrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken“ (Maleachi 3, 16).

Es sind ja viele der Unsrigen in dem verflommenen Jahr in die Ewigkeit gegangen, aber die Hinterbliebenen wie auch wir haben den Trost und die Gewißheit, daß sie geborgen sind im Gnadenschoße Christi; denn der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an. Sie warten gleich uns, auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung (Sprüche 10, 28; 13, 12).

Diese Wartezeit wird aber weder von uns, noch von ihnen im Nichtstun verbracht, sondern sie ist Zubereitungszeit auf den Tag des Herrn. Dies wird in 1. Petri 3, 18—22 und anderen Schriftstellen bestätigt. Heute besteht ja noch die Möglichkeit, das Lebensbuch durch die Apostel Jesu in Ordnung bringen zu lassen und sich nach den Worten des Herrn einzustellen; denn wer den Willen Gottes tut, hat die Gewißheit, daß für ihn in Ewigkeit gesorgt ist. Für solche hat der ewige Tod seine Schrecken verloren. Der Herr hat für alle, die an ihn glauben, ihn lieben, auf ihn hoffen und ihm vertrauen, den ewigen Tod beseitigt.

So, wie alle Tage und alle Jahre ihr Ende haben, so kommt auch unsere irdische Laufbahn zum Abschluß. Wann dies Ende bei dem einzelnen eintritt, weiß kein Sterblicher, daß es aber kommt, das ist jedem bekannt. In Psalm 90, 12 lesen wir: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Die geforderte Klugheit besteht darin, daß man sein Leben in gottgewollter Weise einrichtet, denn damit fällt auch die Entscheidung für unsere Ewigkeit.

Ewig! wunderbares Wort!
Zeitlos, ohne Schranke!
Flüchtig hier und ewig dort!
Schwindelnder Gedanke!
Unser Los, was wird es sein,
Wenn von hier wir scheiden?
Ew'ge Wonne, ew'ge Pein, —
Wählet zwischen beiden! —

Die Wahl liegt also bei uns. Jesus sagte ebenfalls: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Unser Gott legt es am gegenwärtigen Jahresabschluß in unsere Hand wie wir unsere Zukunft gestalten wollen.

Kräfteerneuerung

Jesaja 40, 28-31.

„... aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“

Es ist eine natürliche Erscheinung, daß die Kräfte jedes Menschen infolge von Arbeit und Anstrengung nachlassen. Eine ununterbrochene menschliche Tätigkeit ohne Kräfteverluste ist undenkbar. Auch durch Krankheiten und sogar durch Untätigkeit müssen gute Kräfte schwinden. Genau so ergeht es auch dem geistigen Menschen.

Unsere Seele gibt Kräfte von sich, wenn sie Arbeit leistet. Jede Tätigkeit im Werke unseres Gottes erfordert Kraft und je eifriger und strebsamer ein Gotteskind ist, um so mehr seelische Kräfte muß es aufwenden. Der so entstehende Verlust ist also ganz normal.

Wie aber natürliche Krankheiten an den Kräften zehren, so schwindet auch bei Krankheiten der Seele deren Stärke. Schlimm aber wird es, wenn sich die Seele nicht betätigt. Dann erlahmen die Fähigkeiten der Seele zum schweren Schaden des Menschen.

Der natürliche Mensch ersetzt den Kraftverlust durch die aufgenommene Nahrung, und dabei entspricht der Hunger meist dem Kräfteaufwand. Ebenso muß die Seele zum Ausgleich des Verlustes Speise zu sich nehmen, wonach sie auch gemäß dem eingetretenen Mangel mehr oder weniger verlangt.

Wir sind unserem Gott herzlich dankbar, daß er uns den großen Quell der Kräfteerneuerung finden ließ. Gott gibt die Speise für unsere Seele nicht in niedergeschriebenen Worten, sondern legt sie in sichtbare Gefäße. Aus dem größten Segensgefäß unserer Zeit, unserem Stammapostel, können wir immer neue Kräfte schöpfen und die Apostel und treuen Gottesknechte kennen keine schönere Arbeit als verlangende Seelen zu sättigen.

Gottes Fülle ist unerschöpflich; er wird weder müde noch matt. Gottes Reichtum an Seelenspeise, dargereicht durch die Träger des Heiligen Geistes, wird nie geringer, und Gottes Brunnlein hat Wasser die Fülle. Es hat noch keine hungernde und dürstende Seele umsonst zu suchen brauchen, denn jede konnte Genüge finden.

„Gott gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.“

Das haben wir immer wieder erlebt und wenn wir in der Arbeit und im Kampfe müde und matt geworden waren, dann flossen uns in den Gottesdiensten reichlich neue Kräfte zu. Die Mahnung gilt aber jedem, nach den Kräften von oben zu ringen; dann hört der Zustrom nie auf.

Gerade dem Unvermögenden wird die nötige Stärke zuteil, wenn er sich bewußt wird, daß in Gottes Fülle und Gnade für ihn alles liegt. Das Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ wurde uns, einem Paulus gleich, durch unseren treuen Gott bewiesen.

Neue Kraft erhalten alle, die auf den Herrn harren, auf seine Hilfe warten und darauf bauen. Diese neuen Kräfte können uns jedoch nur in der engsten Verbindung mit den Aposteln des Herrn zufließen. In dieser Gemeinschaft nimmt unsere Seele die Kräfte des lebendigen Glaubens, froher Hoffnung und tätiger Liebe hin. Die aufgenommene Stärke wieder treibt zur Betätigung und das Leben der Seele entwickelt sich in gesunder Weise der Vollendung entgegen. Dabei wird sichtbar, welche Kraft uns treibt.

Mit göttlicher Stärke erfüllt, sind wir imstande, uns wie ein Adler zu erheben. Der Flug der Seele führt uns aus allem Irdischen hinweg auf himmlische Höhen; die Flügel unserer Seele breiten sich aus und tragen uns empor über alle menschlichen Unvollkommenheiten, über alles Schwere und Niederdrückende der Erde. Jeder Gottesdienst ist stets eine Quelle neuer Kraft und Hilfe, und wenn wir sie anwenden, dann kommen wir dem Himmel immer näher und es wird uns leicht, das Irdische unter die Füße zu bringen.

Gebe Gott, daß wir uns in Kürze am Tage der Entrückung völlig erheben können, ohne je zurück zu müssen in irdische Tiefen!

Wem lebst du?

Römer 14, 7-8.

Für Sonntag, den 6. 1. 1952

Wie unfruchtbar und inhaltslos ist doch das Dasein eines Menschen, der nur sich selbst lebt. Der kennt nicht die tiefe Wahrheit der Worte: „Der hat sein Leben am besten verbracht, der die meisten Menschen hat glücklich gemacht!“

Ein rechter Vater lebt ganz den Seinen; für sie zu schaffen und zu sorgen, sie glücklich zu wissen, ist ihm größte Freude.

Was ist Mutterglück anderes als die köstliche Freude am Wohlergehen der geliebten Kinder, denen die Mutter hingebungsvoll und uneigennützig lebt.

Das Leben eines Arztes, der seinem Herzensdrange folgend, leidenden Menschen dient, hat einen hoch befriedigenden Inhalt.

Jeder lebt dem, was er liebt! Wieviele leben den Lüsten und Begierden des Fleisches! Wie manche leben der Sünde und dem Bösen! Niemals kann solches Verhalten wirkliches Glück bringen, sondern wirkt nach Scheinfreuden stets nur Unruhe und Herzeleid.

Ein wunderbares Bekenntnis legte der Apostel Paulus in Römer 14, 7-8 nieder. Da sagte er von sich und allen Getreuen des Herrn:

„Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn!“

Was war wohl die Ursache solch restloser Hingabe des Lebens für den Herrn, für Jesus Christus? Er, der Gottessohn, war ja erschienen, hatte für Sünder gelebt und war für sie gestorben! Jesu Leben war ein Liebesdienst an Kranken, Schwachen, Verzagten, Hoffnungslosen, Traurigen, Zerschlagenen und Irrenden. Sein erhabenes Liebesopfer auf Golgatha predigt laut und immer neu: „Das tat ich für dich! was tust du für mich?“ Die Besitzergreifung der seligmachenden Taten Jesu war dem Apostel und den Gotteskindern damals Grund ihrer Hingabe an den Herrn. Paulus sagte einmal: „In ihm leben, weben und sind wir!“ (Apostelgeschichte 17, 28).

Sind wir heute minder begnadigt? Sind wir weniger durch den Herrn geliebt als die ersten Christen? Sicher nicht, denn Jesu Apostel übermitteln heute noch die Erlösungstaten, spenden heute noch den Kindschaftsgeist, brechen heute noch das Himmelsbrot, erquicken heute noch Mühselige und Beladene, machen als Schatzträger himmlischer Güter auch heute noch reich und sind auch heute rechte Helfer zum ewigen Leben.

Wer sich der großen im Gnadenwerke Christi empfangenen Heilstaten bewußt geworden ist, der lebt seinem Wohltäter, seinem Retter, seinem Hirten und Erlöser. Unser Leben gilt dem geliebten Bräutigam der Seele. Dabei bekennen alle diese Dankbaren freudigen Geistes: „Herr, mein Leben, es sei dein.“

Der Stammapostel und all die treuen Apostel wie auch alle Diener des Hauses Gottes leben mit ganzer Seele für Jesum und die ihnen anvertrauten Schafe Christi. Dem Herrn in segenbringender Arbeit an unsterblichen Seelen zu dienen, ist ihnen Lebensinhalt. Ja es ist ihnen höchste Freude, all ihre Gaben und Kräfte in dem edlen Liebes- und Erlöserdienst der Sache Gottes völlig einzusetzen.

Diese Freude am Herrn gibt uns Kraft und Stärke genug, um alle Beschwerlichkeiten, die sich noch bis zum Tag des Herrn zeigen, überwinden zu können.

„Näher mein Gott, zu dir!“

Römer 8, 18.

„Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.“

Für Sonntag, den 13. 1. 1952

Wenn wir Verhältnisse durchleben müssen, die uns nicht gefallen, so wird das Herz leicht verzagt, und bei manchem zeigt sich dann der Mangel an Glauben, der ihm gerade in solchen Zeiten Halt und Stütze sein sollte. Zu leicht steigt dann die Frage auf: „Ja, warum muß denn dies alles sein?“

Vornehmlich in Notzeiten beweist sich die Festigkeit und Tiefe unseres Glaubens. Unser Stammapostel sagte oftmals: „Im Kampfe werden die Helden geboren!“ Bei allem Leid, das uns widerfährt, ist es ein Trost zu wissen, daß der Stammapostel, seine Mitapostel und die Amtsträger nicht aus der Höhe ungetrübten Wohlergehens Trost und Aufrichtung spenden, sondern daß sie alle in der Tiefe des Leids und der Trübsal die Erfahrungen gesammelt haben, deren sie zum Helfen bedürfen. Sie haben Krankheit und Armut erlebt, liebe Angehörige dahingegeben, die Nöte dieser Zeit, in zum Teil erhöhtem Maß erfahren, Hab und Gut verloren und Opfer an Leib und Leben gebracht. Diese Tatsache mag allen Kindern Gottes zum Trost dienen. Sie wissen, daß sie in all ihrem Leid nicht allein stehen, sondern daß der Stammapostel und seine getreuen Mitarbeiter auch durch die Trübsal vorangehen. In allem, was in diesem Leben an uns herantritt, finden wir immer wieder die Bestätigung der tröstenden Worte, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen sollen, und zwar solchen, die nach dem Vorsatz berufen sind (Römer 8, 28).

Wir werden in den Gottesdiensten von einer Erkenntnis in die andere geführt und dürfen immer noch die einladenden Worte hören: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28). Im Bewußtsein dessen, was uns durch den vom Herrn selbst aufgerichteten Altar angeboten wird, muß uns der schwerste Opfergang erleichtert werden. Der Sohn Gottes ist uns dazu das beste Vorbild, denn er war der vornehmste Kreuzträger von allen. Es ist leicht gesagt: Ohne Kampf kein Sieg! Aber im Kampf sich zu behaupten und nicht müde zu werden, in heißem Ringen immer wieder die Anläufe und Versuchungen des Widersachers abzuwehren um endlich zum Sieg zu gelangen, das ist schwer. Aber die Beharrlichkeit führt auch hier zum Ziel. Darum können und sollen wir uns gegenseitig Trost und Aufrichtung, Halt und Stärke sein. Wenn von den ersten Christen gesagt ist: Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet, so wissen wir, daß sie auch im Leidtragen Gemeinschaft hielten. Sollte uns denn einmal ein anderes Zeugnis werden? Jesus selbst gebot seinen Jüngern in der Stunde größter Gefahr, zu wachen und zu beten, damit sie nicht in Anfechtung fallen sollten.

„Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.“

Den Inhalt dieses Verses haben wir in der zurückliegenden Zeit durchlebt, denn der treue Gott hat uns in größten Gefahren errettet, und unwandelbar ist daher unser Vertrauen zu unserem himmlischen Vater, daß uns alle Dinge — auch Kreuz und Leid — zum Besten dienen müssen, ja, daß sie uns näher zum Herrn bringen.

Es ist eine in den letzten Jahren einwandfrei beobachtete Tatsache, daß viele Gotteskinder, die sich vom Werke Gottes entfernt hatten, wieder zur Gemeinde zurückkehrten. Gute Tage haben in ihnen das Verlangen, das Heil ihrer unsterblichen Seele zu schaffen, nicht bewirkt, aber Not, Sorgen, Trübsal, Krankheit, Kummer und Herzeleid erzeugten in ihnen einen Zustand, wodurch sie erkennen konnten, wovon sie gefallen waren. Sie erfüllten das Wort: Kehr' zurück zur ersten Liebe! Warum sollten wir nicht alle, die wir wohl zum größten Teil in die Trübsalshitze gekommen sind, daraus das Beste nehmen? Es spielt dabei keine Rolle ob es sich um leibliches oder seelisches Leid handelt. Wir können nicht zurückschauend uns Trost bei den einstigen Segensquellen holen und dabei die gegenwärtigen außer acht lassen. Gott hat wieder gegeben, was am Anfang war, Richter und Ratsleute, (Jesaja 1, 26) von denen wir im Stammapostel die vornehmste Gabe erkennen. Sein einziges Ziel ist, uns alle dem Herrn und Erlöser unserer Seele zuzuführen. Laßt uns darum unentwegt an der uns gereichten Hand bleiben, dann wird unser Verlangen: Näher, mein Gott zu dir! ganz gewiß seine Erfüllung finden.

Das ewige Heim

2. Korinther 5, 1-5.

„Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut...“

Der Inhalt dieses Schriftwortes entspricht voll und ganz unserem Sehnen und Verlangen. Wir gehen nicht gleichgültig durch dieses Erdental, denn unser Leben hat einen gottgewollten Zweck, und darnach haben wir uns eingestellt. Wir wissen, daß wir neben der irdischen auch eine ewige Heimat haben. Aber nicht deshalb, weil der Mensch sterben muß, sondern weil uns tatsächlich durch Jesus eine Heimat in der Ewigkeit bereitet ist. Es ist also ein Unterschied, ob man nur an eine Ewigkeit glaubt, oder ob man für das Bereich, in dem Jesus ist, vor- und zubereitet wird. Daß aber dieses bei uns zutrifft, dafür bürgen die von uns durchlebten Tatsachen. Wir haben in unserem Leben nicht nur gelernt an das zu glauben, was in der Heiligen Schrift steht, sondern haben das erlangt, worauf die Bibel hinweist.

Wenn wir behaupten, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel, dann müssen

wir das auch beweisen können. Es gibt genug Geister, die das Glaubensleben der Kinder Gottes aufs schwerste anfechten, und wenn wir sagen: „Wir wissen...“, dann treten diese Geister mit der Frage hervor: „Woher wißt ihr denn das? Ihr habt doch auch nur die Bibel; und deren Inhalt kann angezweifelt und angefochten werden?“ Dann können wir dagegen halten: Unser Wissen und unsere Ueberzeugung ist aufgebaut auf die empfangenen Segnungen und auf die Erfüllung alles dessen, was Jesus zu unserer Erlösung angeordnet hat. Somit sind wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Bürger des Reiches Christi geworden.

Außerdem hat Jesus gesagt, daß er seinen Schafen das ewige Leben gibt. Um aber zu beweisen, daß man ein Schaf Christi ist, gibt es nur eins, nämlich sein Wort zu hören, und zu tun. Alle, die das befolgen, haben auch die Gewißheit, daß sie ein Haus im Himmel haben, ein Heim, worin sie für alle Ewigkeit geborgen sind.

Es ist tröstlich, in dieser schweren Zeit eine solche Sicherheit im Herzen tragen zu dürfen. Wir selbst konnten uns das nicht bereiten. Es ist eine Gnadenerweisung unseres Gottes, daß er uns durch seinen guten und Heiligen Geist die Gewißheit des ewigen Lebens gegeben hat. Er ist gesandt, die Schafe Christi mit allem zu versehen, was für sie zur Erlangung des ewigen Lebens erforderlich ist. Dieses Haus im Himmel, nicht von Menschenhänden gemacht, ist und bleibt eine Gabe Gottes. Unverdienterweise ist uns dort ein Heim bereitet, und wir werden uns wundern, wenn die Zeit erfüllt ist, was der Herr in seiner Fürsorge für die Seinen alles bereitet und getan hat. Wohl hat uns Johannes in seiner Offenbarung bildliche Darstellungen jener Welt gegeben, doch reicht die kühnste Phantasie eines gläubigen Menschen nicht aus, sich das vorzustellen, was der Herr bereitet hat denen, die ihn lieben. Paulus schrieb: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9). Er war aber nicht in der Lage, das Gesehene und Gehörte in Worte kleiden zu können.

Wir sehnen uns heute mehr denn je nach dieser himmlischen Behausung. Wir fühlen mit jedem Tag mehr, daß wir Fremdlinge in dieser Welt sind, und unsere Heimat nicht hier, sondern dort ist, wo der Sohn Gottes für die Seinen die Stätte bereitet hat.

Es gibt aber nur zwei Möglichkeiten, um in jene Welt eingehen zu können. Die eine besteht in der Entkleidung, also dem Tod, die andere ist die Ueberkleidung oder Verwandlung, wenn der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Das Verlangen nach letztem dürfte sich wohl in allen ehrlichen und treuen Herzen mehr und mehr ausprägen; denn das, was der Herr uns zu bieten vermag, kann die Welt nicht geben. Wir vergessen jedoch dabei nicht, an dem Platz, wo wir hingestellt sind, unsere Pflicht zu tun.

Je näher wir dem Ziel kommen, desto mehr verbindet sich das Innenleben mit dem, was nahezu erreicht ist. Wir haben viel Leid und Trübsal hinter uns, aber wir hoffen erneut auf die Hilfe des Herrn, der uns bisher durch alle Fährnisse des Lebens hindurchgebracht hat. Der Glaube, an Gott den Schöpfer, an die Sendung Jesu, den Erlöser und Heiland unserer Seele und der Glaube an das unvergängliche, unverwelkliche und unbefleckte Erbe, das uns behalten ist im Himmel, ist uns in der schweren Zeit nicht verloren gegangen. Zeigen wir uns der göttlichen Verheißung würdig, damit uns der Sohn Gottes an seinem Tag in das von ihm bereitete Reich überführen kann.

Zum Jahreschluß

In Christo geliebte Brüder!

Im Hinblick auf das bevorstehende Jahresende drängen sich der Seele eigenartige Gedanken auf. Man schaut auf das durchwanderte Lebensjahr zurück und muß feststellen, daß doch manches hätte besser gemacht werden können. Mit dem im Haus des Herrn empfangenen Gut ist uns ein großer Reichtum übermittle, den wir aber auch verwenden sollen. In der Erkenntnis, daß wir wohl gerade in dieser Hinsicht manches unterlassen haben, wollen wir uns ernstlich bemühen, noch auszugleichen und zu tun, was in unserer Kraft steht.

Wir haben alle viel Gnade von Gott unserem Vater empfangen, und von diesem uns gewordenen Vermögen können wir abgeben, soviel wir wollen; der Mann an die Frau, die Frau dem Mann, die Eltern den Kindern, sowie die Geschwister untereinander, den Nachbarn, den Freunden und Bekannten und allen, die uns Unrecht getan haben. Solches Verhalten ist gottgewollt, denn Jesus sagte: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben“ (Matthäus 6, 14).

Außerdem sind ein freundlicher Blick, ein gutes Wort, ein herzlicher Händedruck, Gaben, wodurch viel Trost und Freude bereitet wird.

Wenn uns auch im Geben natürlicher Dinge gewisse Schranken gesetzt sind, so kann doch jeder nachgeben und vergeben, soviel er will. Wieviel Zank und Streit könnte in den Familien, unter Nachbarn und Bekannten vermieden werden, wenn ein wenig Nachgiebigkeit vorhanden wäre! Doch: „Zu lernen bleibt noch unseren Seelen viel!“

Vergeben ist nicht so leicht und kostet oft viel Ueberwindung, besonders dann, wenn man bitteres Unrecht zugefügt bekam. In solchen Fällen ist es gut, wenn man zunächst in dem eigenen Lebensbuch nachblättert und betrachtet die göttlichen Gnadenerweisungen, wodurch die gegen uns zeugende Schrift gelöscht wurde. Reicht das aber noch nicht aus, um vergeben zu können, dann denken wir an Jesus. Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt (Jesaja 53, 5). Wer sich selbst erkennt, und begreift, was Jesus für uns getan hat, wird in der Lage sein, allen zu vergeben, die ihm Unrecht getan haben. Diesen ist zugesagt, daß auch ihre Schuld vergeben wird. Damit erhält die Bitte, die wir im Vaterunser aussprechen: „Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben“ erst ihre volle Berechtigung.

Allen, die sich in dieser gottgewollten Gesinnung finden lassen und zur Schar der Geistgesalbten gehören, übermittle ich die frohe Botschaft: „Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, dem Sohn des lebendigen Gottes, sind euch eure Sünden vergeben und sein Friede sei mit euch!“ Damit ist alles ausgeglichen, was wir mit eigenem Vermögen und aus eigener Kraft nicht zu tun vermochten.

Die herzlichsten Grüße sendet

Euer Euch liebender
J. G. Bischoff